Zuſätze und Berichtigungen zu der Gallerie der teutſchen Schauſpieler und Schauſpielerinnen.

Von

Schink.

Wien,
verlegt in der Sonnleithneriſchen Buchhandlung.

1783.

Vorrede.

Wenn der ehrliche Abraham Peiba, mit seinen nicht gemeinen Kenntnissen der Schauspielkunst, seine vorgegebene Reise durch die Welt wirklich gemacht, wenn er Teutschlands Teater wirklich von Angesicht zu Angesicht, und seine sämmtlichen Schauspieler wirklich mit eignen Augen gesehn, und mit eignen Ohren gehört hätte: so würde die Gallerie der teutschen Schauspieler und Schauspielerinnen, zwar kein

ganz vollkommener — denn was hienieden wäre vollkommen? — aber doch ganz gewis ein weit wichtigerer Beitrag zur nähern Kenntnis des Zustandes der teatralischen Kunst in Teutschland geworden sein, als sie geworden ist. Aber so sieht jeder, der diese Schauspieler gesehen, und studirt hat, mehr, als zu sehr: daß Abraham Peiba: den grösten Teil der beurteilten Schauspieler nicht selbst sahe, hörte und studirte; sondern nur fremden Zeugen nachglaubte, und nachurteilte, was er über sie niederschrieb. Daher kam es denn auch ganz natürlich: daß ein grosser Teil derselben über Verdienst erhoben, und wieder ein grosser Teil tief unter ihrem Verdienst herabgewürdigt wurden.

Diesem Uibel hätte nun der Herausgeber von Abraham Peibas Urteilen dadurch abhelfen können: wenn er diese Urteile mit seinen eignen Beobachtungen aufgeholfen hätte. Aber vermutlich hatte er seine

Ur-

Urſachen, nicht ſelbſt zu reden, ſondern nur ſeinen Judenſohn reden zu laſſen.

Indeſſen wünſcht ich doch von Herzen, der Herausgeber hätte troz ſeiner Abſicht den bloſſen Abraham Peiba ans Licht zu ſtellen, wenigſten alle die anzüglichen Stellen weggelaſſen, die nicht den Schauſpieler, ſondern den Menſchen angehen; die nicht die Kunſt des Schauſpielers, ſondern ſeine Privatgelegenheiten, und ſeine häuslichen Umſtände in ein verächtliches Licht ſezzen.

Daß dieſer oder jener Schauſpieler die Schurken darum ſo täuſchend ſpielt, weil er ſelbſt ein Schurk iſt; daß dieſe oder jene Aktriſe die Kokkette nur deswegen mit ſo vieler Warheit hinſtellt, weil ſie das wirklich iſt, was ſie ſpielt; daß es mit der Kunſt dieſes oder jenes Akteurs nur darum auf die Neige geht, weil er ein Säufer oder ein Spieler geworden

ist; daß diese oder jene Schauspielerin aus dem Hause der Freude zum Teater gekommen sei: sind sehr gehässige und menschenfeindliche Anmerkungen, zu denen kein Kunstrichter das Recht hat, und die schlechterdings in kein Buch gehören, in dem von der Kunst des Schauspielers die Rede ist.

Daß man dergleichen Dinge in allgemeinen Anmerkungen über den Schauspieler rüge, daß man in allgemeinen Anmerkungen dergleichen Dinge, dem Schauspieler von ihrer ganzen verächtlichen Seite, und in dem ganzen erniedrigendem Licht zeige, daß sie haben: um ihn davon abzuschreken und zurükziehen: ist gut und löblich! Aber diese Rüge darf nie personal sein, und ich mus nie, wenn ich anders nicht mit den Haaren dazu gezogen werde, im Angesicht des ganzen Publikums irgend einen Menschen geradezu einen Schurken, und irgend ein Frauenzimmer geradezu eine Metze nennen. Es ist kein Grund dergleichen

zu tun, daß der Mann, oder das Frauenzimmer, dem diese Beleidigung zugefügt wird, diese Beleidigung verdient. Wenn jedem begegnet werden sollte, wie ers verdient, sagt Hamlet, wie wenig würden der Peitsche entgehen?

Wenn ein Künstler, oder ein Schriftsteller durch Kriechen und Betteln, durch Kabbale und andere krumme Wege sich einen falschen Namen erschlichen hat: so ist es billig und gerecht: diesem falschen Namen den Nacken zu brechen, und den Kabbalisten und Bettler zu entlarven. Aber auch hier kommt nur immer der Schriftsteller und Künstler, und nie der Mensch in Anschlag. Jedes Detail dieser Kabbale und der krummen Wege, die bis in die innere Haushaltung des Schriftstellers und Künstlers hineingeht: ist ein unverzeihlicher Schritt über die Gränzlinie der Kritik.

Der Herausgeber der Gallerie der teutschen Schauspieler und Schauspielerinnen

würde alsodem Abraham Peiba einen wesentlichen Dienst geleistet haben: wenn er alle diese Anzüglichkeiten ausgelassen hätte. Denn Abraham Peiba hat durch sie ein sehr unangenemes Licht über sein Buch verbreitet, und seine Urteile um allen Glauben, und all den Nuzzen gebracht, den sie sonst für die beurteilten Schauspieler hätten haben können.

Dieses abgerechnet, beweist Abraham Peiba in den meisten Stellen seines Buchs, daß er nicht erst seit gestern mit Teater und Teaterwesen bekannt sei, daß er über die Kunst des Schauspielers nachgedacht, und von dem Zwekke derselben würdige Begriffe habe. Er hat verschiedene Schauspieler mit Scharfsin, gerecht und wahr beurteilt, oft dem Verdienst Gerechtigkeit wiederfaren lassen, und das Nichtverdienst in seiner echten Gestalt aufgestellt. Aber er hat denn auch — eben weil er, was er auch immer vorgiebt, nicht alle sebst sahe,

— may-

— manchen Schauspieler von Verdienst, wiederwärtig und ungerecht beurteilt, und sein offenbares Talent gänzlich verkannt.

Niemanden ist hier mehr Unrecht geschehen, als einigen Mitgliedern der hiesigen K. K. Nazionalbüne. So gewis auch die Schauspieler der Nazionalbüne, da sie Menschen und nicht Engel sind, ihre Mängel haben: so ist doch diese Nazionalbüne, mit all den Mängeln, die man ihr mit Recht verwerfen kann, in manchem Betracht geradezu die beste Schaubüne Teutschlands. Auf keinem Teater in Teutschland sind so viel Künstler von grossem und entschiedenen Talent beieinander, und, was ihr geradezu einen Vorzug vor allen anderen Bünen giebt, sie hat kein einziges Mitglied, das auf seinen rechten Ort gestellt, nicht ein unterhaltendes und nüzliches Subjekt wäre.

Aber man mus sich nicht einfallen lassen, die Glieder der Nazionalbüne zu beur-

urteilen, wenn man etwa nur zwei bis drei Monate, sie zu sehen und zu beobachten, Zeit hat. Fast kein Mitglied der Nazionalbüne kann in einem so kurzen Zeitraum beurteilt werden. Die meisten von ihnen, treten oft ganze Monate hindurch, in lauter Rollen auf, die entweder ganz ausser ihrer Sfäre liegen, oder in Rollen, aus denen kein Schauspieler in der Welt etwas machen kann. Wer sie also nach diesen Rollen beurteilt, beurteilt sie schief, und wird in eigentlichem Verstande gegen sie ungerecht.

Deswegen hat auch der Briefsteller über die Nazionalbüne im teutschen Museum, den Abraham Peiba fast Wort für Wort nachurteilt, diese Büne, so äuserst schief und schielend beurteilt; deswegen hat er die beiden Stephanie, Bergobzoom, und Schüz so äuserst unwürdig behandelt, und noch manchen andern verdienten Schauspieler des Nazionalteaters mit einer Nachlässigkeit behandelt, die von seinen Einsich-

ten in der Kunſt, eben nicht den vorteilhafteſten Begrif giebt.

Ich bin nun ſchon drei Jahr in Wien, und noch unterſteh ich mich nicht, über jeden Schauſpieler der Nazionalbüne, ein entſcheidendes Urteil zu fällen. Die Urſach iſt, weil meine oekonomiſche Lage mir nicht erlaubt hat, die Nazionalbüne ſo oft zu beſuchen, als ich ſie beſucht haben müſte, um über alle ihre Schauſpieler zu entſcheiden; weil ich alle ihre Schauſpieler noch nicht oft genug geſehen habe, um zu ſagen: das iſt dieſes Schauſpielers Verdienſt, und das iſt es nicht.

Wie will nun ein Mann in ein paar Monaten können, was ich in drei Jahren nicht kann? und doch geſteht man mir hier, und auch im übrigem Teutſchland, keine ganz unbeträchtliche Stimme über dieſen Punkt zu.

Die

Die Hauptabsicht dieser Zusäzze und Berichtigungen zu der Gallerie der teutschen Schauspieler und Schauspielerinnen ist also vornemlich, die Rechtfertigung der Mitglieder der Nazionalbüne, und eine nähere Bestimmung ihres eigentlichen Verdienstes, der Mitglieder nemlich, die ich oft genug gesehn habe: um sie beurteilen, und meinen Ausspruch über sie mit Gründen belegen zu können.

Wen ich also von den Mitgliedern der Nazionalbüne, in diesen meinen Zusäzzen und Berrichtigungen nicht beurteilt habe, hab ich nicht beurteilt, weil ich ihn meiner Beurteilung nicht wert gehalten hätte, sondern weil ich ihn nicht genug kenne, um ihn gerecht zu beurteilen.

Mit dieser, Hauptabsicht, die eigentlichen Verdienste der Nazionalbüne zu bestimmen, hab ich zugleich die Absicht, die Verdienste auch derer Schauspieler, die ich ausser

Wien

Wien gesehen und studirt habe, näher zu entwikkeln, verbunden. Wen ich hier ausgelassen habe, hab ich entweder aus den nemlichen Gründen übergangen, aus denen einige Mitglieder der Nazionalbüne von mir übergangen sind, oder weil ich sie gar nicht, kenne, oder auch, weil ich über sie mit dem Urteil des Abraham Peiba; einverstanden bin.

Übrigens sollen diese meine Zusäzze und Berichtigungen zu der Gallerie der Schauspieler keine eigentliche Kritik über Abraham Peiba, am aller wenigsten aber, eine Fehde mit dem Herausgeber derselben sein. Ich habe blos Recht und Gerechtigkeit ausüben, und nach meiner festesten Überzeugung über diesen und jenen Schauspieler, den ich entweder verkannt, oder nicht bestimmt genug beurteilt fand, urteilen wollen; ohne im geringsten neidisch an dem Beifall nagen zu wollen, den sich diese Broschü-

schäre vieleicht bei unserm Publikum erworben haben mag.

Nimmt man aber ungeachtet dieser Erklärung, diese meine Berichtigungen und Zusäzze feindseliger auf, als sie die Miene haben; zieh ich mir vieleicht dadurch gar Beleidigungen zu: so mus ich mirs gefallen lassen, und mich damit trösten: das Teutschlands billige Menschen und Kunstkenner, gewis auf meine Seite sind. Ein Vorteil, um dessentwillen ich billig nicht achten darf: was Eigenliebe und Vorurteil von Beleidigung etwa für mich in Bereitschaft hält. Wien, den 22ten Jenner 1783.

Demoiſell Aichinger

Schauſpielerin zu Wien.

Dieſe angeneme Schauſpielerin verdient wohl bekanter zu ſein, als ſie iſt; und ich mache mirs zur Pflicht, ſie bekannter zu machen: den ihr Talent verdient Aufmerkſamkeit und Aufmunterung.

Die Natur hat ihr eine reizende, obgleich kleine Figur, ein ſehr gefälliges, liebes Geſicht, und eine ſehr wolklingende Stimme gegeben. Ihre Begriffe von dem Zwekke der Kunſt ſind wahr, und rich-

tig; denn sie beobachtet durchaus in ihrem Spiel die feinste Mässigung, und läst sich fast nie zu Übertreibungen hinreissen. Und doch ist ihr Spiel frei und anziehend. Im Zärtlichen hat sie einen ungemein treffenden Ton, und im Naiven und Unschuldigen ist sie allerliebst. Eine ihrer vorzüglichsten Rollen ist Franzioka in meinem Gaßner dem zweiten. Sie spielt diesen unartigen weiblichen Karakter mit einer Mässigung, die ihrem Verstande eben so viel Ehre macht, als ihrer Empfindung. Mit so viel Mässigung sie aber auch diese Rolle spielt, so wenig geht doch der Karakter dieser Rolle verlohren. Sie ist ganz das krettige, zänkische, gallsüchtige Ding von einem weiblichen Teufel, nur ist sie es nicht in dem Ton eines Hökerweibes, oder einer gemeinen Bürgerstochter. Ihr Weinen vor Boßheit ist vortreflich, und ihr nach und nach mürbe werden, drükt sie mit vieler Kunst aus.

Ich bekenne das mit Vergnügen, und Demoiſell Aichinger mag das als eine kleine Erkenntlichkeit für ihr liebes Spiel in dieſer Rolle aufnehmen.

Wenn Demoiſell Aichinger auf ihren betretenen Wege fortfährt, wenn ſie fortfährt: ſich nicht durch Schmeicheleі und falſchen Beifall verderben zu laſſen; wenn ſie ſich auch ferner nicht durch das falſche Spiel anderer Schauſpielerinen, die nur zu oft beklatſchet werden, zu aenlichen Sünden hinreiſſen läſt; wenn ſie künftig auch auf dem feinern Akzent der Rede mehr Aufmerkſamkeit wendet; ihrer Stimme noch mehr Modulazion zu geben, ſich bemühet; auf die noch feinere Nüanzirung der Karaktère tiefer ſtudirt; wenn ſie ihre liebenswürdige Beſcheidenheit fortbehält, fortfährt der Kritik ihr Ohr zu leihen: ſo wird ſie auch immer glänzendere Fortſchritte in ihrer Kunſt machen; ſo wird ſie auch der Kritik immer weniger zuerinnern übrig laſſen.

Noch muß ich ihrer als Tänzerin erwänen. Sie tanzt allerliebst; und mit einer Leichtigkeit, mit einer Feinheit, und zugleich mit einer Sittsamkeit: daß man ihren Tanz den wahren Tanz der Grazien nennen kann.

Madam Maria Anna Adamberger

gebohrne Jacquet

Mitglied des Nazionaltheaters

zu Wien.

Die Verdienste dieser angenehmen Schauspielerin fallen sehr leicht in die Augen. Es ist also auch kein Wunder, daß jeder, der Augen hat, sie erkennt; und jeder, der sich mit Schauspieler beurteilen abgiebt, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Aber noch hat keiner von denen, die Madam Adamberger beurteilten, dieß ihr Talent und Verdienst recht zu bestim-

men

men gewuſt. Dieſe nähere Beſtimmung ſei mein Geſchäft.

Madam Adamberger iſt unſtreitig eine der angenehmſten Schauſpielerinen, die die teutſche Bühne aufzuweiſen hat. Der Reiz, mit dem ſie eine gewiſſe Gattung muttwilliger, neckender, ſchalkhafter Mädchen und ſchüchterner Agneſen zu ſchildern weis; der Reiz, mit dem ſie Taubeneinfalt und ländliche Naivität giebt, iſt ungemein anziehend. Vorzüglich iſt ſie in dieſem Fach für Wien eine Schauſpielerin ohne Erſatz. Denn ihr Spiel iſt der getreuſte Spiegel der Welt, in der ſie lebt, der ächteſte Abdruk der Natur, die bei ihrem Publikum zu Hauſe iſt. Wer Wienerualität, Wienerneckerei, Wienerminauderie in ihrer wahren Geſtalt kennen lernen will: der ſehe die Adamberger, und er kann ſich alle Selbſtbeobachtung erſparen. Da iſt kein Bug, keine Falte, kein Mal, das nicht vollkommen der Welt entſpräche, die ſie darſtellt. Sie malt wie aus dem Spiegel geſtohlen. Wir Ausländer,

die wir an Berliniſchen und Sächſiſchen Muthwillen gewöhnt ſind, werden freilich in ihren muthwilligen Rollen nicht ganz unſrer Rechnung finden: weil ihnen die Schampagner Vivacität felt, die Berliniſchen und Sächſiſchen Mutwillen karakteriſirt. Aber es wäre ungerecht, ihr dies zum Verbrechen zu machen, da ſie für Wiener, und nicht für Sachſen und Berliner ſpielt. Man kann unmöglich von ihr fodern: daß ſie einen Mutwillen ſchildern ſoll, den ſie nicht kennt; und der, wenn ſie ihm auch kennte, und ihn ſchildern wollte, ihr Publikum nicht intereſſiren würde: das am liebſten Bild ſeiner Sitten, Darſtellung ſeiner Art zu ſehen wünſcht. Dazu kömt die ungemeine Simplizität ihres Spiels, der man nirgends einen Zwang, nirgends eine Mühe, gefallen zu wollen, anſieht. Sie ſcheint immer das Geſchöpf ſelbſt zu ſein, das ſie vorſtellt. Und eben dieſes Zwangloſe, Ungekünſtel-

ſtelte ihres Spiels iſt es, was ſelbſt den Ausländer mit ſeinen etwas andern Begriffen von Mutwillen und Neckerei gänzlich ſchadlos hält: und ihn mit ganzem Herzen ihr klatſchen und bravo! rufen macht. Am meiſten mus man ihre Kunſt bewundern, mit der ſie ſelbſt kindiſchen Leichtſin, und zwölf und vierzehnjährige Mägdchen Art ausdrückt. Hier vergiſt man wirklich die Aktriſe, und ſieht nur die Natur. Wenn eine Schauſpielerinn das Privilegium haben darf, einem Karakter nicht ganz genug zu thun: ſo iſt ſie es; denn ſelbſt ihre Feler haben Reize. Und ausgemacht hat ſie ihre Rollen, die Wien nie wieder ſo ſehen wird.

Lotte Akkermann
geſtorben zu Hamburg 1775.

Auch ich will ein paar Blumen auf ihr Grab tragen, denn auch ich kannte ſie, und empfand ihren Wert.

Sie war, was von allen unsern berümten Schauspielerinnen nur noch zwei sind; eine Schauspielerin fürs Herz. Ihr Ton war gerader Ton an die Menschheit, und ihr Spiel Abdruk wahrer Natur. Innigkeit, Wärme, Leben, war der beständige Karakter ihres Spiels. Sie haspelte ihren Dialog nicht langsam und eintönig heraus, sie strömte über. Sie zwang sich nicht in ihre Rollen, sie war dafür gebohren. Ihr Gesicht war keine tote Tafel ohne Sprache und Ausdruk, sondern ihre Geberde schilderte treulich, wovon ihr Mund überflos. Freude und Traurigkeit war keine Geimasse bei ihr, es war Wahrheit. Leidende, unter ihren Jammer hinwelkende Tugend gelang ihr eben so reizend, als Naivität und lachender Scherz. Ihre Emilia Galotti, ihre Maria von Beaumarschais, ihre Gräfin Rutland hat Hamburg nie wieder gesehen; und wird sie nie wieder sehen. Ihr: „ ich stehe vor

Gott

Gott in meiner Unschuld „ im Clavigo, hör ich von keiner Maria von Beaumarschais wieder; und ihr stummes Spiel, wenn der reuige Clavigo zu ihren Füssen liegt, drükt keine wieder so aus. Daher war auch der allgemeine Beifall, den sie allenthalben erhielt, nicht erschlichen, nicht erkauft: er war gerechter Tribut ihres Talents. Wer ihr klatschte, klatschte ihr hingerissen von der Wahrheit, nicht weil er dazu bestellt, darum ersucht war. Sie starb allgemein bewundert und allgemein geliebt. Denn wie sie eine Zierde der Bühne war, war sie auch eine Zierde der Menschheit.

Madam Felicitas Anastasia Benda, gebohrne Rizin

Kammersängerin des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin.

Der Ruf zählt Madam Benda schon längst zu den ersten Sängerinnen Teutschlands, und vorzüglich zu den ersten Zierden des lirischen teutschen Theaters. Auch hat der Ruf hier nicht zu viel erzält. Madam Benda ist wirklich das, wofür sie die berümtesten Publikums Teutschlands allgemein erkannt haben; wofür sie die bewährtesten Kenner der Musik bewundern: Meisterin ihrer Kunst, grosses, glänzendes musikalisches Talent. Ihre Stimme ist stark und gewaltig, von einem bewundrungswürdigen Umfange, und an Geschmeidigkeit und Biegsamkeit aller Töne, an der leichtesten Auflösung der grösten Schwierigkeiten, wird sie kaum eine unserer Sängerinnen übertreffen.

Sie

Sie wirft die schwersten und künstlichsten Passagen mit einer Gefälligkeit und Reinheit heraus, trägt sie mit einer Leichtigkeit und zugleich mit einer Kraft vor, die in Erstaunen sezt. Bei ihr geht keine Note verloren, sie trägt jede mit der äussersten Praezision vor. Was andere Sängerinnen oft unnatürlich abstossen, hält sie aus; und diese aushaltende Töne haben eine Sonorität, die man in eigentlichem Verstande Silberlaut nennen kann. Ihr Ausdruck, so wie ihre ganze Methode, ist ein Beweis ihres tiefen Studiums ihrer Kunst; des tiefen Eindringens in die Geheimnisse, wodurch der Gesang allein hohe Gottesgabe wird für Herz und Geist. Man hört es bei ihr in jeder Note, in jedem Ton, daß Musik eine Tochter des Himmels, und Gesang der höchste Gipfel ihrer Seeligkeiten ist. Dieses ihr Studium, dieses ihr tiefes Eindringen in die Geheimnisse ihrer Kunst, ist es denn auch, was sie für mich zur ersten Sängerin macht, die ich jemals ge-

gehört habe. Ich habe viel angeneme, liebliche, viel Kunstvolle, lermende Stimmen gehört, die meinem Ohre ungemein woltaten: aber diese Kraft, diesen Ausdruk des Gesangs, hört ich nie. Dieses Auskwellen ihrer von der Empfindung, die sie schildert, ganz vollen Seele, diesen Ton der Natur, und Wahrheit, in dem ihr Gesang ausströmt, ist es, was ich so sehr an ihr schäzze, was mit mir die Gluks und Georg Bendas nicht genug an ihr rümen können. Wenn ihr Gesang jammert, so ist er geradezu Jammergeschrei ans Herz; wenn ihr Gesang in Wemut hinschmilzt und auslischt: so ist das das wahre Auswehen des Lebenslichtes, das wahre Hinsterben der ermatteten Seele, und so bebt wieder, wenn ihr Gesang donnert, und wütet, unsere Empfindung schaudernd zusammen.

Was wahre Kraft des Gesangs ist, beschreibt keine Feder, und drükt kein Mund aus; es wird nur gefühlt, was er ist, und

nur

nur das Empfindende Herz vermag ſein Wehen zu vernemen. Aber wer wiſſen will, was dieſe Kraft iſt: der höre ein Cantabile von der Benda. Er höre ſie einen ſolchen Geſang von Jomelli, Panſello, Benda oder Gluk ſingen; er höre ihre Sophia aus Gotters und Bendas Walder, und wem da in der Arie: das Einverſtändnis unſerer Seelen, und in der: Ja mein Vater, ja mein Richter! über den tiefen Ausdruk leidenſchaftlicher Zärtlichkeit, den innigen, überſtrömenden Ton der Reue in ihrem Geſang, das Herz nicht bewegt wird, wem da nicht die Augen übergehen: nun — der ſoll die Benda gar nicht ſingen hören, der ſoll gehen, und ſich ſelbſt hören.

Bei dieſem tiefen Studium der Kraft des Geſangs, bei dieſem richtigen Gefühl wahrer Deklamazion, bei dieſer überſtrömenden Empfindung, iſt es ein wahrer Verluſt für unſere liriſche Bühne, daß dieſe vortrefliche Sängerin das Teater verlaſſen hat.

hat. Für die heroiſchen, edlen, und leidenſchaftlichen Karaktere des Singſpiels, müſte ſie unter der Anleitung kritiſcher Kenner und Freunde, eine der erſten Zierden werden, die das liriſche Teater jemals gehabt hat.

Ich kann dieſe Gelegenheit nicht vorbei laſſen, ein paar Worte von dem Talente ihres Mannes zu ſagen, eines vortreflichen Virtuoſen auf der Violine. Ich habe nie gewuſt, daß in einer Geige ſo viel Zauber fürs Herz ſtekte: bis ich ihn hörte. Traun, der Mann mus in jedem Finger eine Seele haben, und ſein Bogen und die Saiten ſeiner Geige müſſen von unſichtbaren Geiſtern bewont ſein, denn es iſt Empfindung, was von ihm ausgeht, tiefe Empfindung, und es iſt der ſchönſte, melodiſchſte Geſang, den er aus ſeinem Inſtrument herauszieht. Ich will drauf warten: daß der Menſch in den Himmel kömmt; denn der Himmel iſt das Land der vollkommenſten Muſik; aber wo das Land der vollkommenſten Muſik iſt,

da muß ſo ein Geiger, wie Benda iſt, nicht ſeien: das geht nicht!

Herr Johann Baptiſta Bergobzoom Jetzt zu Braunſchweig

Als tragiſchen Schauſpieler kann ich Bergobzoom nicht beſtimmt genug beurtellen: ich hab ihn zu wenig in dieſen Rollen ſtudirt. Seine Tiranen in den Franzöſiſchen Trauerſpielen, und in denen, Franzöſiſchen Schnitts, ſcheinen mir nur zu getreue Darſtellungen der Ungeheuer, die dieſe Klaſſe Trauerſpildichter aus derlei Rollen machen. Das heiſt, Bergobzoom trägt ſie mit all den abſcheulichen, die Menſchheit enterenden Farben vor, mit denen ſie geſchildert, ſind. Sie ſehen nur zu ſehr wie Teufel in menſchlicher Geſtalt aus, ſind ganz die hämiſchen, Blutdurſtigen Unmenſchen,

ſchen, die dieſe Poeten in ihnen aufgeſtellt haben. So viel Kunſt und Talent das immer von der einen Seite verrät, ſo wünſcht ich doch, unſere Schauſpieler möchten ihr Talent nie dahin anwenden, weil ſie ſich dadurch um alles menſchliches Intèreſſe bringen.

Als komiſchen Schauſpieler hab ich Bergobzoom öfterer geſehen, und mehr und gründlicher ſtudirt: und hier hab ich ihm faſt nie meinen Beyfall verſagen können. Beſonders ſind es hier ſeine Oeſtereichiſch nazionalen Karakter, die er meiſterlich ſpielt. Seine ſpizbübiſche Wirte, und Schulzen, ſeine Schleicher, ſeine Bauern ſind vortrefflich; und ſind noch nicht wieder auf der hieſigen Nationalbüne beſetzt.

Beſonders verdient hier ſeine Kunſt, durch den Originaliſien Anzug ſchon ſeine Rollen dieſer Art, zu karakteriſiren, bemerkt zu werden. Er erregte durch dieſe Kunſt

ſcher-

ſchon immer allgemeines Lachen, ſo wie er auftrat, ohne ein Wort geredet zu haben.

Eifer für ſeine Kunſt, groſſe Beſcheidenheit, und die innigſte Bereitwilligkeit Tadel anzuhören, und jede gründliche Erinnerung zu nützen; beſizt er in einem ſo vorzüglichen Grade, daß ich nur die Hälfte davon, manchem unſerer Schauſpieler anwünſchen wollte, die nicht halb ſo Verdienſt haben, als er. Auch in Braunſchweig hat man, wie ich aus ſichern Nachrichten weis, ſeinen und ſeiner Achtungswerten Gattin Verdienſten, Gerechtigkeit wiederfaren laſſen, worüber ich mich ſehr freue.

Wie das Gerücht geht, ſo iſt er mit ſeiner Frau auf Oſtern bei dem Gräfl. Noſtizziſchen Teater in Prag engagirt. Ich wünſch ihm Glück dazu, denn das Publikum von Prag ſchäzt ihn noch von vorigen Zeiten her, und wird ihn gewiß mit

eben dem Beifall wieder aufnehmen, mit dem es ihn sonst so gern und willig aufnam.

Herr Johann Michael Bök.

Mitglied des teutschen Teaters zu Manheim.

Böks Rum ist schon längst gegründet, unsere feinsten Publikums haben ihn bewundert, und selbst da, wo Kabbale und Vorurteil ihm nicht ganz Gerechtigkeit wiederfaren liessen, haben Männer von Einsicht seine Verdienste einstimmig erkannt. Jezt gehört er zu den vorzüglichen Schauspielern, die aus der Mode zu kommen anfangen: weil eine Art lermender und schreiender Komödianten zum Vorschein gekommen ist: die alle Zeitungschreiber, und Dramaturgen des heiligen römischen Reichs in Kontribuzion sezzen, daß sie, nur sie loben, und ihr Lob mit fünffachen

Po-

Posaunenhall ausblasen, allemal von einem verächtlichen Achselzuken gegen ihre Nebenbrüder begleitet. Aber dem ungeachtet, ist und bleibt Bök einer der besten Schauspieler der teutschen Büne, so wol, was seine Naturgaben, als sein Studium der Kunst betrifft. Er hat das angenemste, woklingenste Organ, und ein wenig Gesang abgerechnet, kann man keine schönere Deklamazion hören, als er hat. Sein klagender Ton ist die schmelzenste Elegie der Wemut, und wenn sein Mund berstenden Kummer, und ein in Tränen brechendes Herz schildert: so trifft er die Empfindung so unwiederstehlich: daß nur ein Mensch ohne Empfindung ihr wiederstehen kann. Dabei ist seine Geberde getreue Begleiterin seiner Worte. Sein Gesicht ist voll Ausdruk. Tiefe Schwermut, verschlukter Kummer, innere Wut, und kochende Eifersucht schildert seine Geberde vorzüglich stark. Sein Spiel — so bald er nicht in dem Koturn stekt — ist natür-

lich und wahr, ungekünstelt und anziehend. Im Lustspiel spricht er leicht, und ganz im Ton des Umgangs. Daß er ein denkender Schauspieler ist, daß er nicht aufs Gerate wohl, sondern mit Studium spielt, beweisen die Rollen, auf die er sich etwas einbildet, hinlänglich. Wer ihm dies abspricht — wie es denn wirklich solche Leute giebt — der mus seinen St. Albin im Hausvater, seinen Aeviane in der Melanid, seinen Fürsten im Edelknaben und mehrere solche Rollen nicht gesehen haben. Sein St Albin ist schlechterdings der erste, den ich auf dem teutschen Teater kenne. Die Feinheiten, die er hier in seinem Spiel webt, die ausserordentliche Natur, mit der er hier hinreist; der rürende Ton seiner Freude, und seiner Verzweiflung, sind Sachen, die ich nie wiedergesehen habe. Sein: ich habe Fünfhundert Taler! und seine Szene mit dem Komtur, wenn er ihn auf dem Befehl seines Vaters anhören mus; seine stumme Verzweiflung, wenn er mit dem

Ge-

Geſicht auf die Stullâne, ohne aufzublikken, Caezilien die Hand recht: ſind Sachen, die kein St Albin wieder gemacht hat. Das nemliche gilt von ſeinem Arviane, den er meiſterlich ſpielt. Seinem Fürſten in Edelknaben felt es nur hier und da an mehr Würde, um ganz vortreflich zu ſein. Sein Spiel mit den Knaben iſt unvergleichlich, und kann nicht ſchöner ſein. Hätte Bök eine längere, oder eine ſchlankere Figur, hätte er Fuko Weltton und Welt Anſtand: ſo wär er in jedem Betracht der erſte Liebhaber, den ich auf dem teutſchen Teater kenne. Er wirft ſich jetzt mit vielem Glük in die Karakterollen, und erhält auch hier vielen Beifall: wie es denn vor einem Schauſpieler, wie er, zu erwarten iſt.

Die Koturn iſt meinem Gefül nach Böks Sache nicht; für ihn haben ſein Körper und ſeine Bewegungen zu wenig Adel, und ſeine Deklamazion zu wenig den edlen Pa-

thos, den der Koturn fodert. Allein dieſer Adel der Bewegungen, dieſer maleriſche Anſtand, dieſer edle Pathos der Deklamazion, geht unſern berümteſten Schauſpielern faſt allgemein ab, und man kann es ihm alſo auch nicht beſonders anrechnen, wenn es auch ihm daran felt.

Madam Sophia Eliſabeth Bök gebohrne Schulzin, lebt jetzt zu Gotha.

Unſere Dramaturgen haben Madam Bök verſchiedentlich als Merope, Klitemneſtra, Melanide und Marwood bewundert. Ich geſtehe, daß, ob gleich Madam Bök keine dieſer Rollen ohne Einſicht ſpielt, ſie mich doch niemals darin zu ihrem Bewunderer hat machen können. Die Natur hat ſie ſchon nicht für dieſe Rollen beſtimmt. Sie hat hier, wie ihr Mann, nicht Adel der

Bewegung, nicht Umfang und Geſchmeidigkeit der Stimme genug: um eine Reihe von Tönen zu durchlaufen, wie es dieſe Rollen notwendig machen. Aber ihre Ahnenſtolzen Närinnen, ihre zänkiſchen Weiber, ihre ſchargirten Karaktere, ihre Intriguemacherinnen, ihre Bäuerinnen ein Luſtſpiel, verdienen alle Bewunderung, und ich erinnere mich ihrer noch immer mit Vergnügen. Hier iſt alles an ihr Leben und, Wahrheit. Ihre Liſe im Bauer mit der Erbſchaft, und ihre Schulmeiſterin in Gotters Dorfgalla, ſind Meiſterſtükke, derer ich mich noch oft erinnere. Aber nichts geht über ihre Kunſt: Mansrollen zu ſpielen. Es iſt nicht möglich ihren Manlei in Weiſſens Amalia, ihren Philint im Triumf der guten Frauen, ihre Chevallier in der Mütterſchule, und ihren Kadet im Deſerteur aus Kindesliebe zu übertreffen. Es iſt über alle Beſchreibung, mit welcher Leichtigkeit, Täuſchung und Wahrheit ſie ſolche Rollen ſpielt.

Her David Borchers
Direkteur des teutſchen Teaters zu Linz.

Wenn es je in einem Schauſpieler lag, Ekhof der zweite zu werden, und den Geiſt dieſes groſſen Mannes noch einige Jahre länger auf unſerer Büne zu erhalten: ſo war es Borchers. Denn keiner ſtudirte Ekhof ſo genau, folgte ihm ſelbſt in ſeinen Felern ſo treu nach, als dieſer. Daher gab er auch zu den Zeiten, als ihn noch Liebe zu ſeiner Kunſt beſeelte, die gegründeſte Hoffnung: Ekhof der andere zu werden. Er hatte Ekhofs ganzen Ton eingeſogen, hatte ſeine ganze Manier weg, ging, ſtand, ſprach, empfand wie Ekhof. Sein Philoſoph ohne es zu wiſſen, und aenliche Rollen beweiſen das klar. Alle die Rollen, die er als Ekhofs Schüler und Nebenbuler ſtudirte, ſind Meiſterwerke, die die Kenner allgemein bewun-

wunbern. Aber ſo wie der Entuſiasmus für die Kunſt bei ihm zu Grabe gieng: ſo ging auch Ekhofs Geiſt merklich in ihm zu Grabe, und die Hoffnung, uns Ekhof zu erſezzen, mit ihm. Aber, wenn er ſchon nicht ward, was er uns hoffen lies, ſo ward er doch immer einer der vorzüglichſten Schauſpieler Teutſchlands. Seine Leichtigkeit, ſich in die verſchiedenſten Launen zu werfen, die Natur ſeiner Darſtellungen, die reiche Ader von Humor, die in ſeinen komiſchen Rollen überall durchſchimmert, laſſen auch jezt noch, da ſein Entſiasmus für die Kunſt erloſchen zu ſein ſcheint, in dem geſuſchteſten Konterfei ſeines Geiſtes, immer ſein bewundrungswürdiges Genie hervorblizzen. Noch immer ſind ſein neugieriger Wirt, ſein Wirt in der Minna, ſein tauber Apoteker, ſein Lügner, ſein Hironimus Billerbek, ſein Hofrat Reinhart und noch manche andere Rolle, redende Beweiſe ſeines groſſen Talents, und ſeiner Kentnis der Welt, und der Sitten. Und wenn es

irgend einem Schauspieler erlaubt sein darf: seine Rollen nicht recht fertig gelernt zu haben, wenn man es irgend einem Schauspieler erlauben darf, seine Einfälle unter des Dichters Einfälle zu mischen: so darf das vorzüglich Borberfen erlaubt sein; denn er hat den überströmensten Wiz, und die glüklichsten Einfälle, die ein Dichter haben kann. Dieser Wiz läst ihn auch nie in Verlegenheit kommen, selbst dann nicht, wenn er fast kein Wort von seiner Rolle weis. Er ist immer zu Haus, und schon mancher Saalbader von Dichter, hat Borchers glüklichen Einfällen, die gute Aufnahme seines elenden Stüks zu verdanken gehabt.

Herr Franz Karl Brokmann
Mitglied des Nazionaltheaters zu Wien.

Brokmanns Name ist bekannt, und man spricht diesen Namen nirgends ohne Ruhm aus. Ich selbst bin einer von denen, die sein Talent schäzzen, und hab es nie verkennen wollen. Man darf nur mein Raisonement über seinen Hamlet lesen, und man wird überall Stellen finden, die seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfaren lassen. Ja ich bin überzeugt, daß von allen denen Herren, die Brokmann gelobpriesen, und ausposaunt haben, ihn keiner so anständig gelobt hat: als ich. Daß ich mit seiner Darstellung des Hamlets nicht überall zufrieden war, daß ich ihn der verfelten Züge in Hamlets Karakter wegen tadelte, und tadeln muste: das ist deswegen kein Beweis, daß ich sein eigentliches Verdienst

hätte

hätte herunter sezzen wollen. Genug, daß ich, was seinen Hamlet betrifft, gewis Recht habe, denn noch hat mich Niemand wiederlegen können, und alle Kunstverständige pflichten mir bei. Ja alle neuere Hamletspieler sind in der Darstellung dieses Karakters, so gut sie konnten, auf den Pfad einhergegangen, den ich hier vorzeichnete. Aber folgt denn, daß der Schauspieler, der den Hamlet nicht darstellt, wie er ihn darstellen soll, sonst ein Schauspieler ohne Talent ist. Mus denn der, der den Hamlet nicht vollkommen darstellt, sonst keine Rolle vortrefflich spielen können? Nur enge Köpfe, und unverständige Menschen können das folgern. Wahrlich, ich weis sicher besser, worinn Brokmanns Verdienst als Schauspieler besteht, und weis dies Verdienst sicher besser zu schäzzen, als alle die Herrn, die ihn als Hamlet so unsterblich finden. Ich kenne manche Rolle, in der mir Brokmann ungemein viel Vergnügen gemacht hat, die ich jedesmal mit neuem Vergnügen von

ihm wiederſehe, in denen mir nur ſehr wenig, oder gar nichts zu erinnern übrig bleibt. Dieſe Rollen ſind ſeine bürgerlichen Alten, zärtlichen, und humoriſtiſchen Schlags, ſeine brauſenden, rauhen, polternden Karaktere, und einige feine Karikaturen des Luſtſpiels. Hier iſt Brokman wirklich ein treflicher Akteur, und verdient den Beifall eines jeden, der das Ding verſteht. Um daß dem ſo iſt, daß mein Urtheil richtig zutrift, das beweiſt die allgemeine Stimme des Publikums, das ihn gerade in dieſen Rollen am meiſten beklatſcht. Die andern Herren, die Brokmann beurteilt haben, halten das Trauerſpiel für ſeine glänzende Sfäre, und verweiſen ihn aus dem Luſtſpiel. Ich bin gerade der entgegengeſetzten Meinung, und halte das Luſtſpiel für ſeine glänzenſte, eigentümlichſte Sfäre. Und das iſt doch wol keine Beleidigung für Brokmann. Iſt denn die Ehre, in den Rollen des Luſtſpiels zu glänzen, eine mindere, Ehre, als die, ein groſſer,

tra-

tragischer Held zu sein? Ist denn das Talent, die verschiedenen Lächerlichkeiten der Stände, und die manigfaltigen Torheiten der menschlichen Gesellschaft nach dem Leben aufzustellen, ein so geringfügiges Talent, daß man sich dessen zu schämen hätte? Wahrlich der Kopf ist wohl nicht der beste, der das glaubt; und ich kenne Brokmann darauf, daß er so einen Kopf verachtet. Das Studium dieses Teils der Kunst ist eben so fein, als das Studium des Tragischen, und es braucht den nemlichen Aufwand von Talent, die Lächerlichkeiten des Lebens nachzuahmen, den es braucht, im Koturn die menschlichen Leidenschaften nach dem Leben zu schildern. Das hohe Talent, eben so gros im tragischen, als im komischen zu sein, ward nur wenigen Schauspielern gegeben, und unter allen Schauspielern Teutschlands, konnte nur Ekhof sich dessen rümen, und doch hatte selbst Ekhof Rollen, wo er nicht Ekhof war.

Genug, daß Brokmann seine Rollen hat, die er treflich spielt, was liegt daran ob diese Rollen komisch oder tragisch sind? ob er in Helden, oder zärtlichen Vätern glänzt? Eins ist so schätzbar wie das andere, und es braucht ein Talent zu dem ersten, wie zu dem lezten.

Germeuil im Diderots Hausvater, ist zum Beispiel eine Rolle, auf die Brokmann stolz sein kann. Ich habe viel Germeuils gesehn, aber keinen wie ihn. Spiel und Deklamazion verdient hier gleiches Lob. Eben so ist sein podagrischer Oberste in dem Oberamtman und den Soldaten eine vortrefliche Rolle von ihm, und ich habe schon mehr als einmal meine Hände braun geklascht, wenn ich seinen Brauser in Betrug für Betrug gesehn habe.

Meines Erachtens würde Brokman für sein Talent ungemein gewinnen, wenn er sich mehr in das Fach rauher, polter-

der Karaktere werfen wollte. Hier würde ihm alles zu statten kommen: Ton, Figur, Anstand! ja selbst sein Gesicht hat für diese Rollen eigentümlichern Ausdruk.

Dies ist mein Urtheil über Brokman. Und es ist gewis gerecht, wenn ich schon die grostragischen Karaktere nicht für seine glänzende Sfäre halte. Man kann manche schöne tragische Rolle recht schön spielen, ohne deswegen ein glänzender tragischer Schauspieler zu sein. Brokman spielt zum Beispiel, den Beverlei schön, besonders ist hier seine lezte Szene vortreflich: aber nicht alle seine tragischen Rollen sind Beverleis, und nicht alle spielt er wie Beverlei.

Und nun genug von ihm. Ich habe nach meiner Uiberzeigung geurteilt, und möchte um alles in der Welt nicht anders urtheilen, als es mein Kopf und mein Herz fülen, daß es ist. Ich übe immer Gerechtigkeit, wenn ich urtheile, und ach-

te eben deßwegen kein Naſenrümpfen und kein Maulziehen.

Herr Johann Ernſt Dauer
Mitglied der Nazionalbühne zu Wien.

Dauer gehört zu den brauchbaren Schauſpielern, die man zur Not in mehrere Fächer ſtekken kann, ohne daß ſie eine merkliche Misfigur machen. Mit Glück läſt er ſich indes nur in einem Fach gebrauchen. Dieſes Fach, ſind Libertins bürgerlichen Schlags, ausſchweifende junge Burſchen, Renomiſten, ungezogne, nichtsnuzzige Mütterſönchen, lüderliche Soldaten, Dummlinge, blöde Liebhaber und dergleichen. Auch für Spizbuben der platten Art, ohne feinem Raffinement und Welton — denn Welton und Anſtand iſt in keinem Betracht ſeine Sache!

— ist er zu gebrauchen. Seine Deklamazion ist, was den Akzent betrift, meistens richtig, ob es ihr gleich an Modulazion felt, und besonders dadurch, daß er den Akzent zu stark heraushebt, zu gestossen und deklamatorisch wird: so daß der Konversazionston gänzlich verloren geht. Für seine Rollen hat er Gewandheit und Leichtigkeit des Spiels; ausser seiner Sfäre aber ist er eklicht und steif — deswegen er nie Rollen spielen sollte, die nur einen Schatten von Würde, und feinem Betragen erfodern.

Demoisell Karoline Maximiliane Döbbelinin

Schauspielerin zu Berlin.

Dieser Schauspielerinn ist meiner Einsicht nach, von Herrn Abraham Peiba sehr zu viel geschehen. Ich mus mich also ihrer gegen ihn annemen. Was man auch immer mit Grund ge-

gegen Demoiſell Döbbelinin erinnern kann: ſo iſt ſie doch gewis immer eine unſerer beträchtlichſten Aktriſſen. Sie hat freilich ihre groſſen Feler, aber eigentlich kann man ihr dieſe Feler nicht ganz beimeſſen: denn ſie ſind teils Feler ihres Organs, teils Feler der Schule, in der ſie Schauſpielerin ward. Liebe für ihre Kunſt, warmes Gefül, und Studium, kann man ihr in keinem Betracht abſprechen. Daß ſie nicht immer richtig denkt, nicht immer richtig fült, iſt, wie ſchon geſagt, ein Feler ihrer Schule. Wenn ſie unter den Augen einer Starkin und Nouſeulin aufgewachſen wäre, wenn ſie die Starkin und Nouſeulin früher geſehen und ſtudirt hätte; ſie würde eine ungemein groſſe Schauſpielerin geworden ſein. Und es iſt ausgemacht, daß die Starkin, Nouſelin, und die verſtorbne Thereſe Schulzin ausgenommen, Berlin in ihren Rollen nie eine beſſere Aktriſe geſehn hat. Sie iſt voller Genie, und dies Genie iſt ſelbſt in ihren auffallenſten Felern ſichtbar. Woraus

ber sie am meisten Tadel verdient, ist: daß sie alles spielen will, auch Rollen, die sie gar nicht spielen sollte, weil ihre Figur, ihr Gesicht, ihr Ton ihnen wiedersprechen. Aber das ist denn auch ein Feler, den sie mit allen Prinzipalweibern, und Prinzipaltöchtern, gemein hat. In Rollen hingegen, wo sie ihre Figur, ihr Gesicht und ihr Ton unterstützen, ist sie in mehr, als einem Betracht, vorzüglich. Sie macht zum Beispiel, in ihrer Medea Stellen, die keine Schauspielerin besser machen kann. Ihr Schwellen der Muskeln, ihr Auflaufen der Adern, ihr Hervorkwellen der Augen voll starrer Verzweiflung, sind warlich keine Kleinigkeiten. Daß sie nun dies Schwellen der Muskeln, dies Auflaufen der Adern, dies Hervorkwellen der Augen, in Rollen anbringt, wo es nicht hingehört; daß sie, auch als Mariane, als Elfrida, als: Ariadne solche Ausbrüche der Wut äusert, ist allerdings ein Feler von Wichtigkeit, und sehr an ihr zu tadeln. Indessen felt

es doch auch selbst in diesen Rollen nicht an Stellen, die ihrem Talent Ehre machen, und ihr Genie rechtfertigen.

Es wäre nun allerdings ein grosses Verdienst dieser Schauspielerin, wenn sie die Rollen der Eugenien, Saren, Elfrieden, Julien, die Rollen unschuldiger, naiver und nekkender Mädchen, besonders aber die launigen Karaktere des Lustspiels, und alles, was Weltdame heist, aufgeben wollte. Für diese lezteren Karaktere, gehört schlechterdings Konversazionston, und eine gefällige Zunge; beides geht ihr ab. Wenn sie sich dafür ganz allein auf die Medeen, Orsinen und Milwoods einschränkte, diese Art Rollen tiefer studirte, und diese Karaktere mehr nach ihren verschiedenen Abstufungen, dem Steigen und Fallen, den Ruhepunkten und Fortschritten der Leidenschaft, bis in ihre feinsten Nüanzen, tiefer durch denken, wenn sie in diesen Rollen mehr die Manier der Neuseulin studiren wollte, die

sie gesehn, und zu studiren Gelegenheit gehabt hat; wenn sie aus dem Beispiel dieser grossen Schauspielerin lernen wollte: daß auch der heftigste Ausdruk der Verzweiflung und der Wut, nie bis zu einem Grade steigen darf: der Ekel macht; daß selbst der höchste Ausdruk der heftigsten Leidenschaft, immer ein Ideal für den Maler sein mus, dem zuzusehen, dem Auge nicht wiederwärtig ist: so würde sie ihren Rum in solchen Rollen noch mehr gründen, und stärker befestigen; und selbst der parteiischeste Beurtheiler und Zuschauer, würde ihr unstreitiges Talent für diese Rollen nicht leugnen können.

Ernst Konrad Ekhof
gestorben im Jahr 1778.

Daß Ekhof der erste und gröste Schauspieler des teutschen Teaters war, ist ausge-

gemacht; und wird auch wol auf immer ausgemacht bleiben. Das universelle Genie, jeden Stand, vom König bis zum Bettler, jede Menschennatur der rohesten und gesittesten Nazion, mit einer unerreichlichen Wahrheit hinzustellen: wird schwerlich wieder einem Schauspieler in dem Maasse werden, als es Ekhof ward. Seine Diktzion, seine Modulazion der Töne, seine feinen Nüanzirungen der Leidenschaft, sind Dinge, die man nicht wieder hört und sieht. In seiner Kunst: Verse zu sagen, und dem Kraftlosesten, unbiegsamsten, holprichsten Alexandriner, Kraft, Wolklang und Melodie zu geben, kömmt ihm keiner unserer Schauspieler bei. Für den besten unserer Schauspieler ist diese Kunst völlig verloren gegangen, so wie sein Talent: den kältesten und unbedeutensten Rollen Leben und Interesse zu geben. Seine Triumfrollen waren keine Rollen, die sich selbst machen, er machte sie, schuf wie der Dichter, tat

den strengsten Foderungen Genüge, und wachte so gar, wo der Dichter schlief.

Wer darf sich ihm gleichen? wer darf sagen, daß er so alle Falten und Seiten des Herzens, so alle Farben und Kontraste der Stände kenne? wer wäre so durchaus immer der Mensch, den er vorstellt? und fast niemals der Schauspieler? wer machte so Voltairens und Korneilleno Todtengerippe zu Kraftvollen, Seelvollen Wesen, Herz und Geist interessirend? wer täte so wie er, der Kunst weder zu viel, noch zu wenig?

Daher kam denn auch seine gewaltige Täuschung, mit der er uns hinris, nach der er für uns Sidnei, Vater Rode, Dorimond, der Bauer mit der Erbschaft, Kappelet, Lord Ogleby, der taube Apoteker,* und nie der Schauspieler war. Man konn-

* In Greffets Sidnei, in Engels dankbaren Sohn, in der Cenie, im Lustspiel dieses Namens,

konnte von ihm sagen, was Pope vom Shakespear sagt: er war nicht der Nachahmer der Natur, er war die Natur selbst; und man mus nicht sowol sagen, daß er nach der Natur, als durch sie gespielt habe. Vom Richard bis zum Masuren, und vom Jayel, bis zum Advokat Patelin, war sein Spiel immer tiefes Studium der Natur, immer Spiegel des Lebens. Das Herz wie Wachs zu zerschmelzen, Ströme von Zären aus den Augen zu lokken, aus einem Herzen, hart wie Kiselstein, die feurigsten Funken des Mitleids zu schlagen, und all den Sturm der Leidenschaft in unsere Seele zu stürmen: war ein Spiel für Ekhofs Talent.

Sein Odoardo war das non plus ultra der Kunst. Was nur immer Lessing in diesem Karakter gedacht hatte, der kleinste

mens, in Weissens Romeo und Julie, in der heimlichen Heurath, in Goldonis verstellter Kranke.

Zug, die feinste Falte desselben, stand in Ekhofs Spiel vor unsern Augen da. Aber beschreiben läst sich das nicht. Sehen muste man ihn, hören! Was auf seiner Stirn wülte, in seinen Augen rollte, auf seinen Wangen glühte, in allen Bewegungen seines Körpers zitterte: das kann kein Pinsel, das kann der feurigste Ausdruk nicht malen. Seine Töne des erstikten Zorns, der knirschenden Wut, des zusammengebisnen Schmerzes, sein Lachen der Verzweiflung: wer kann das malen? Jeder Ausdruk mus sich erschöpfen. Sein: Doch, doch meine Tochter! nie ist es wieder in eines Schauspielers Seele, in eines Schauspielers Mund gekommen, was das war. Wie vom nächtlichen Gewitter die Erde bebt: so bebte des Zuschauers Herz, wenn er es sprach — jedes fülte den Todesstreich, und krümmte sich zitternd unter dem Schmerz.

Und vergessen ist er: sein Name ist weggelöscht aus den Herzen seiner Be-

wun-

wunderer, wie der Buchſtab auf einem Grabmal, den der Regen hinweg ſpülte. Griechenland hätte ihm Ehrenſäulen erbaut, und die Appelleſſe hätten ſeinen Rum auf ewige Denkmäler geſchrieben: aber wir, wir ſtehen kalt, und gönnen ihm kaum eine Hand voll Blumen: ſie auf ſein Grab zu ſtreuen. Lieber verſchwenden wir Rum und Poſaunenhall an Marktſchreiern der Kunſt, auf die nicht ein Viertel von einem Viertel des unſterblichen Talents eines Ekhofs ruht. Lieber ziehen wir Trommelſchlägern der Leidenſchaft nach, klatſchen lieber jauchzend in die Hände, wenn tragiſche Dragoner menſchliches Leben in kleine Stükchen zerhakken, und komiſche Seiltänzer Bild der Sitten zum Purzelbaum machen. Verzeihs' uns der gute Geſchmak, und du Ekhofs Schatten behalt uns dieſe Sünde nicht!

Dieſe Blumen aber, die ich auf dein Grab ſtreue, mögen ſie blühen um deinen Staub, und mit ſüſſen Düften dein Gebein

dein umhauchen, bis auch sie welken, und ihre blüten auf deine Urne streuen!

Madam Fiala
Mitglied des Churfürstlichen Teaters zu Bonn.

Madam Fiala ist eine Schauspielerin, von seltener Wärme und Liebe zur Kunst. Ihr Gefül ist heis, und sie teilt ihr Gefül eben so heis mit. Dieser Wärme für ihre Kunst, und diesem heissen Gefüle für Schönheit und Warheit, hat sie es zu danken: daß sie sich in kurzer Zeit unter unsern Schauspielerinnen vorzüglich ausgezeichnet hat. Als ich sie vor neun Jahren in Leipzig bei der Koberæweinschen Gesellschaft zum erstenmal sahe, war sie blos die Aftrisse voller Anlage, voller Feuer, und hellen Funken eines vorzüglichen Talents. Aber schon damals hatte ihr sprechendes Auge, ihr wolklingen-

der

der Ton, ihr sanftes, ofnes Gesicht, so viel anziehendes, daß sie den Kenner für jeden andern Feler ihres Spiels und ihre Darstellung schadlos hielt. Seitdem ist der Funke ihres Genies hellen hervorgebrochen, und Studium und Beobachtung haben es reifer gemacht, so, daß sie jezt in dem Fache sanfter, zärtlicher Liebhaberinnen, süsser Schwärmerinnen, leidender, hinwelkender Tugend, eine sehr angeneme Schauspielerinn geworden ist. Ihr Auge ist noch beredter geworden, und ihr Gefül, noch lebhafter, so wie ihr Ton noch einschmeichelnder. Auch scheint ihr Gesicht ganz für Sanftheit und zärtlichen Ausdruk geschaffen zu sein; und nie haben einem weiblichen Auge die Tränen schöner gestanden, als den ihren; man wird unmittelbar von ihnen getroffen, und mus mitweinen. Schade, daß sie sich auf einem Teater gebildet hat, auf dem ein gewisser singender, eintöniger, larmoyanter Ton allgemein Mode war. Das hat ihrer sonst so

rei-

reizenden Deklamazion mächtig geschadet. So biegsam sonst ihre Stimme ist, so eine schönen Umfang von Tönen ihre Stimme für sich hat: so weis sie doch, aus Schuld ihrer Schule, diese Biegsamkeit, diesen Umfang fast gar nicht zu gebrauchen; und ihre Deklamazion ist fast immer ein Gesang aus einem Tone. Dazu kömmt ein gewisses Zittern und Schwanken der Stimme, mit dem sie — wieder ein allgemeiner Feler des Teaters, auf dem sie sich bildete! — die Vokale dent, das dem Ohre nicht gar woltut, und bei jeder andern Aktrise, deren Organ weniger einschmeichelnd und interessant wäre — peinlich sein würde. Richtigkeit der Deklamation, und Richtigkeit der Karakteristik, besitzt sie in keinem gemeinem Grade. Aber die Schule, in der Madam Fiala Schauspielerin ward: hat auch von einer andern Seite ihrem schätzenswerten Talent Eintrag getan, und die Einförmigkeit der Muster, die sie vor sich hatte, sind Ursach daß sie nicht ganz die grossen

Schrit-

Schritte in ihrer Kunst gemacht hat, die sie ihren Gaben, und ihrem glüklichem Talent nach, hätte machen müssen. Es ist ein Unglük für unsere jungen teatralischen Genies, daß die meisten unserer berümten Schauspieler, die ihnen zum Muster dienen, nur immer Genies, aber selten eigentliche Künstler sind; daß sie meistens nur nach einem glüklichen Gefül, und so selten nach einer glüklichen Einsicht ihre Rollen spielen; daß ihnen das vortrefliche nur gelingt, und daß sie es fast nie machen. Nur die Beispiele einer in Starkin und Mouseul gingen Madam Fiala ab, um mit ihrem lebenden Gefül, dem lieblichem, sonorem Ton ihrer Stimme, der liebenswürdigen Phisiognomie ihres Gesichts, in ihrem Fache eine Schauspielerin zu werden, wieder die die strengste Kritik nur sehr wenig hätte erinnern können. Sie hätte aus dem Beispiel dieser Virtuosinen, mit ihren glänzenden Naturgaben auch tieferes Studium, und feineres

Na-

Raffinement ihrer Rollen verbinden lernen. Sie hätte die feinere Kunst gelernt, ihrer schönen Stimme mehr Modulazion zu geben, feiner zu nüanziren, und Ton der Leidenschaft von Ton der Leidenschaft scharfsinniger zu unterscheiden. Welches alles sie in ihrer Schule nicht lernen konnte, weil diese Kunst in dieser Schule nur in einem kleinem Grade zu Hause war.

Indes bleibt Madam Fiala in dem Fach sanfter, schwärmender, stillleidender Karaktere, und in den Rollen heiterer, rosenfarbener, unbefangner weiblicher Geschöpfe, immer eine sehr vorzügliche Schauspielerin, jedem interessant, der im Schauspiel seine Empfindung und sein Herz unterhalten wissen will.

Herr Gottlieb
Mitglied des Nazionaltheaters zu Wien.

Wenn es gleich nicht zu läugnen iſt, daß Gottlieb auſſer Wien und Oeſterreich, wegen ſeines gar zu einheimiſchen Dialekts, nicht die Hälfte der Senſazion auf das Zwergfell der Zuſchauer machen würde, als er ſie zu Wien, und überall in Oeſtereich machen mus: ſo iſt es doch auch zugleich wahr, daß Gottlieb zu den vorzüglichen Schauſpielern der Nazionalbüne gehört, und in dem Fach niedrig komiſcher Rollen mit Warheit und Salz lachen macht. Sowol der Briefſteller im teutſchen Muſeum, als auch Herr Abraham Peiba werfen dieſen in ſeinem Fach gewis verdienten Schauſpieler, zu ſehr weg. Daß er aber nur in Oeſtereiù ſeines Dialekts und der Karaktere wegen, die blos hier zu Hauſe ſind, lachen ma-

chen kann, vermindert sein komisches Talent nicht in Geringsten. Er spielt, zu Wien, spielt vor Oesterreichern; er spielt Karaktere seines Landes; was kann er also, als spielen, wie er spielt, was kann er anders, als Lokal Akteur sein? Wer die Sprache des Landes versteht, wer die Geschöpfe, die er vorstellt, kennen zu lernen, Gelegenheit gehabt hat, verkennt sein Talent gewis nicht, er greift es vielmehr mit Händen. Was aber Gottlieb zu einem so guten komischen Akteur in seinen Rollen macht, ist, daß er sich nicht Mühe giebt, komisch zu sein; sich nicht küzzelt, lachen zu machen; daß er kein Spasmacher, sondern der wirklich komische Mensch ist. Da ist in seinem ganzen Gesicht keine Grimasse, und nirgends eine Spur von Verzerrung. Vielmehr sieht der Mann in allen seinen Narren so ernsthaft aus: als ob er eine Predigt machen wollte; und doch mus man lachen, und oft vor Lachen die Hände in die Seite stemmen. Er sagt seine Einfälle so trollen hin,

und

und ſieht in ſeinen komiſchen Verlegenheiten, ſo wahr verlegen aus, daß man ihn für das Geſchöpf ſelbſt hält, das er macht; und drauf vergiſt, daß Gottlieb das Ding ſo vorſtellt. Es iſt eine wunderliche Kritik, wenn man ſagt, daß Gottlieb zwar Bauern, Schulmeiſter, Bauernwirte, gemeine Soldaten und aenliche Rollen recht gut ſpielen, daß er aber in franzöſiſchen Bedienten, und in jeder feinen Rolle nicht zu ſehen ſei. Gottlieb ſpielt entweder gar keine ſolche feinere Rollen, oder, wenn er ſie ja mit unterſpielt: ſo ſpielt er ſie, weil er ſie ſpielen muß, nicht weil er ſein Talent in ſolchen Rollen verkaufen wollte. Im Fach der niedrigkomiſchen Rollen aber, unterhält er gewis. Es fält einem gewis nicht ein, in dieſen Rollen zu gähnen: wie es wol ſehr oft bei anderen Spasmachern geſchieht, ſondern man geht vielmehr mit einer weiblichen Erſchütterung ſeines Zwergfells nach Haus.

Herr Gottlieb Ludwig Hempel
Mitglied des Churfürſtlichen Teaters zu Dresden.

Herr Hempel iſt einer von den wenigen Schauſpielern, die auſſer den Kenntniſſen, ihre Kunſt betreffend, auch noch eine Menge anderer nüzlicher Kenntniſſe beſizen. Er hat ſich erſt kürzlich durch einige Romane, auch als Schriftſteller bekant gemacht. Sein Talent, als Schauſpieler, iſt nicht gemein. Er hat eine ſanfte und angeneme Geſichtsbildung, und einen ſehr gefälligen, und einſchmeichelnden Ton der Stimme. Deswegen iſt er auch für alle zärtlichen, ſanften, und duldenden Karakter ein ſehr guter Schauſpieler. Sein Teophan in Leſſings Freigeiſt, und ſein Reiſender in Leſſings Juden, ſind vortrefliche Rollen

von ihm. Hier hat sein Gesicht ganz den liebenswürdigen, ofnen Ausdruk, den diese beiden Karaktere erfodern; und sein Ton ist ganz der Ton der nachgebenden Güte, der Toleranz, und der edlen Beschämung, der diese beiden Rollen karakterisirt.

Eben so gut gelingen ihm zärtliche Alten, die keinen Stand und keinen Rang haben, und also auch keine Würde verlangen: alle Alten geraden und schlichten Schlags, und humoristischer Gattung. Hingegen ist alles, was grosse Leidenschaft ist, gänzlich ausser seinem Sfäre, und alle stürmende, heftige Karaktere wieder sein Talent. Hier hat er noch ganz den Feler seiner alten Schule, schreit, lermt, und beleidigt Aug und Ohr. Aber sein Maler Lebok, sein Waitwell, sein Alter, im Tuchmacher von London, und alle zänlichen Rollen treffen immer sicher die Empfindung, und erwerben ihm ungeheuchelten Beifall.

Auch spielt er seine sächsischen Bauern sehr brav. Sein Lucas in dem verliebten Werber, ist bekannt, und ist oft genug beklatscht worden.

Demoiſell Katharina Jacquet,
Mitglied des Nazionalteaters zu Wien.

Wenn gleich der Briefsteller im teutschen Museum, und mit ihm die Gallerie der Schauspieler, dieser geschikten Aktrise Verdienste zu gestehen, so sprechen sie doch von diesen Verdiensten in einem viel zu nachlässigen Tone; und beurteilen sie viel zu unbestimmt: als daß ich, der ich diese junge Schauspielerin öfterer gesehn, und mehr studirt habe, damit zufrieden sein könnte. Demoiſell Jacquet gehört ohne allen Streit zu unsern vorzüglichsten Schauspielerinnen, und ver-

verdient es daher auch, vorzüglich bemerkt zu werden.

Was ihre äuſerlichen Gaben betrift: ſo war Mutter Natur keine Stiefmutter gegen ſie. Sie verſagte ihr nichts, was eine vortrefliche Schauſpielerin machen kann. Sie gab ihr Wuchs, redendes Auge, Ausdrükfähiges Geſicht, ſchönen Ton der Stimme, feine Empfindung, feine Einſicht, und die glükliche Gabe, das Vortrefliche vortrefflicher Schauſpielerinnen zu faſſen, und zu nüzzen.

Sie iſt alſo eine Schauſpielerin voller Talent, und voller Anlage: ſich vom Gewönlichen los zu reiſſen. Sie hat ſchon mehr als eine Probe abgelegt, daß ſich alles von ihr erwarten laſſe, wenn ſich ihr Talent erſt völlig entwikelt, und ſeine eigentliche Reife erlangt haben wird. Ihr Geſicht und ihr Ton als Edwine in Percy, wenn ſie dem Douglas Percys

Schärpe vorhält, und ihr ſtarres Auge und ihr ſchmerzlicher Ton als Ophelia im Hamlet, ſind helle Funken eines groſſen tragiſchen Genies. Alle ihre Rollen ſind voll Spuren ihres feinen Verſtandes, und des Studiums ihrer Kunſt. Indeſſen ſcheint Heroiſmus und Stolz ihrer imponirenden Figur, und ihrem Geſicht voll ſtarker Zeichnung, am angemeſſenſten zu ſeyn; und ſie wird ſich, wenn ſie mit dieſem Eifer in der Kunſt fortgeht, in dieſen Rollen — wenn ſie nicht einen zu ſtarken Umfang des Affekts, und der Stimme erfodern — noch ſehr berümt auf dem teutſchen Teater machen.

Im Luſtſpiel iſt es vorzüglich die Dame, die ihr wolgelingt. Meiſterlich ſpielt ſie hier aber eine gewiſſe Gattung Marivauxſcher Liebhaberinnen, wie zum Beiſpiel, die Roſalie im ſeltenen Freier. Man kann nicht feiner in dieſen Rollen empfinden, nicht feiner in ſolchen Rollen ſpielen,

als

als ſie hier empfindet, und ſpielt; und man kann ſich nicht feiner vergnügen, als wenn man ihr in ſolchen Rollen zu ſiehet. Ich kenne auch jetzt auf dem ganzen teutſchen Teater keine Schauſpielerin, die ihr in dieſen Marivaux'ſchen Liebhaberinnen gleichkäme, und habe nur eine gekant, die es mit ihr aufnehmen dürfte: die emalige ältre Akkerman, jezzige Unzerin, die hier gleichfals unnachamlich war. Schade iſt es, daß dies ihr vortrefliches Spiel in dieſen Rollen, von ihrer Figur, und ihrem Geſicht nicht genug unterſtüzt wird, denn beide ſind hier zu heroiſch.

Zu dieſen vortreflichen Gaben des Talents, kömmt bei Demoiſell Jacquet noch die vortrefliche, Eigenſchaft der Beſcheidenheit, die ſich nicht mit dem eitlen Wan trägt: daß ſie am Ziel, und über Lernen und Fortſchreiten ſchon hinweg ſeie; das beſcheidne Gefül: daß der Schritte zum Ziel noch genug ſind; und daß es tägliche Anſtrengung des Geiſtes, tägliches

Studium und Ringen erfodere, dahin zu kommen, und den Kranz zu erhaschen, den die Unsterblichkeit vorhält.

Diese Bescheidenheit macht ihr eben so viel Ehre, als ihr vorzügliches Talent ihr nur immer machen kann. Sie fahre fort, wie sie angefangen hat; und ihre Kunst wird immer mehr fortschreiten, immer mehr des Beifalls der Kenner würdiger werden, und ihren Namen den Wienern immer merkwürdiger machen.

Herr Joseph Lang,
Mitglied des Nazionalteaters zu Wien.

Herrn Langs Verdienste als Schauspieler wahr und recht zu bestimmen, mus man ihn nicht aus der ersten, besten Rolle beurteilen, in der man

ihn zu ſehen bekommt; man muß ihn öfters ſehen, mus Gelegenheit haben, ihn in denen Rollen zu ſehen, in denen er ſelbſt ſeine Stärke ſezt. Dieſe Rollen ſind die heroiſchen Karaktere des franzöſichen Trauerſpiels, deren Darſtellung ſchöne und edle Bewegung des Körpers, maleriſche Stellungen, ſtarke, heftige Leidenſchaften, und hinreiſſendes Feuer erfodern. Hier kann ihm Niemand ſein Verdienſt abſprechen. Sein Ausdruk iſt hier warm, und lebendig, und ſein Spiel feurig und raſch. Alle ſeine Bewegungen ſind hier edel und anſtändig, und faſt jede Stellung des Pinſels würdig. Von Seiten der Diktion, iſt ſein Medon im Kodrus ein ſchönes Stük Arbeit. Er ſpricht ihn richtig, nüanzirt wahr, und trägt die ſchönen Verſe des Cronegks auch ſchön vor. Die ganze Rolle iſt durchdacht und empfunden, und ich habe, noch keinen Schauſpieler geſehen, der ſie beſſer geſpielt hätte. Und ſo ſind alle ſeine Rollen des Koturns, wenn ſie rauſchen-

den,

den, heftigen Affekt haben, wenn sie Feuer und stürmende Leidenschaft fodern; so wohl von Seiten der körperlichen Beredsamkeit, als auch von Seiten der Diktzion, voll schöner Stellen. Für die sanfteren Rollen, für die ruhigen Affekte aber, hat seine Stimme nicht Umfang, nicht Modulazion genug, so wie das Lustspiel, wenige Rollen — die gleichfals Feuer erfodern, ausgenommen — nicht seine glänzende Sfäre ist. Ausser den Koturn, ist der Jänderich im Schröderischen Stück dieses Namens, eine vorzügliche Rolle vom ihm, in der er sehr viel schöne und glückliche Züge anbringt. Das Wienerpublikum liebt und schäzt ihn ungemein.

Madam Lang.

Sängerin der Nazionalbüne zu Wien.

Madam Lang hat eine ſehr angenehme, liebliche Stimme, die ſich ungemein ſchmeichelnd in die Ohren ſchleicht. Ihre Höhe iſt beträchtlich, und dem Ohre reizend. Auf dem Nazionalteater kömmt ihr keine bei, weder was die Annemlichkeit, noch die Kunſt ihrer Stimme betrift. Man hört ſie mit einem Vergnügen, das einem keine ihrer Mitbulerinnen zu geben weis. Hätte ſie auch die Gaben als Schauſpielerin, die ſie als Sängerin hat, ſie würde den Reiz ihrer angenemen Stimme noch unendlich erhöhen, und das Vergnügen des Publikums, daß ihren Geſang ſo gern hört, ungemein erweitern. Denn

wirk-

wirklich ist ihre Stimme eine der angenemsten, die man hören kann.

Herr Wilhelm Christian Dietrich Meyer,

Mitglied des teutschen Teaters zu Manheim.

Wenn wie Lessing sagt, der denkende Künstler, noch eins so viel wert ist: so ist es dieser Schauspieler vorzüglich. Der grosse Ekhof schäzte ihn darum sehr, und hat mir mehr als einmal diese schäzbare Eigenschaft an Herrn Meyer gerümt. Auch hab ich mehr als einmal Gelegenheit gehabt: Ekhofs Lob in ihm bestätigt zu finden, und in keiner seiner Rollen den Mann von Kopf verkannt.

Herr Meyer hat sehr schäzbare und Achtungswerte Gaben als Schauspieler.

Sei-

Seine Diktion ist edel, und wahr, und der Geist des Dichters wird nie von ihm vermischt. Er weis jedesmal, was er spricht, und keines seiner Worte fällt auf die Erde. In der Kunst, Verse zu sagen, ist er vorzüglich, und hat sich hier Ekhofs grosses Beispiel sehr zu nuzze gemacht. Er spricht sie schön und wolklingend. Seine Erzälung von der Ermordung der Prinzen, als Tyrrel in Weissens Richard dem dritten, ist so voll Leben und Warheit, daß man die blutige Szene zu sehen glaubt; und ich werde sie schwerlich wieder so hören. Eben so ist sein Pilades im Orest und Elektra ein schönes Beispiel edler Diktzion; und so weis er den uninteressanten Vertrauten in der Versstragödie, durch seine Dicktzion anziehend zu machen. Die ehrwürdigen Alten des Trauerspiels, die launigen Karaktere des Schauspiels, und einige seine Karikaturen des Lustspiels, spielt er gleichfals sehr schön. Vorzüglich aber sind alle die Rollen, die grosse Diktzion erfoderen, sel-

ne Stärke. Daher ist er auch der erste Geistliche in Gotters Mariane, eine Rolle, die selbst Ekhof vorzüglich bewunderte, und Ekhof fand nicht leicht etwas vortreflich.

Madam Susanne Mecour
Schauspielerin
zu Berlin.

Madam Mecour ist schon lange als eine Schauspielerinn von vorzüglichen Talent bekannt, und behauptet diesen Ruhm noch immer, ob sie gleich jezt in einem, ihren emaligen glänzenden Rollen, ganz entgegengesezten Fach bewundert wird.

Emals glänzte sie in den sanften, duldenden Karakteren, in dem Fach zärtlicher, liebenswürdiger Schwärmerinnen. Für diese Rollen hatte sie die Natur ganz besonders

aus-

ausgerüſtet. Sie hatte ihr die ganze liebenswürdige Phiſiognomie, den ganzen ſchmachtenden Blik, den ganzen lieblichen, reizenden Ton gegeben: der ſolche Rollen karakteriſirt, und das Herz hinreiſt. Wien erinnert ſich ihrer in dieſen Rollen noch immer mit Vergnügen; und hält beſonders ihre Sophronia im Cronegkſchen Trauerſpiel, für eine Rolle, die es nie wieder ſo ſehen wird. In der Tat war auch nichts reizender, als das Spiel der Madam Necour in ſolchen Rollen. Denn der ganze Bau ihres Körpers, der ganze Ausdruk ihres Geſichts, der rürende Ton ihrer ſchönen Stimme, war für dieſe Karaktere gemacht. Hingegen war Wut, Zorn, und jede heftige Leidenſchaft, wieder ihre angeneme Phiſiognomie, und wieder ihre ſchmeichelnde Stimme. Hier ſtand ſie faſt immer auf einem unrechten Plaz.

Auſſer den ſanften und zärtlichen Rollen des Trauerſpiels, waren die muntern

und schalkhaften Karaktere der Komödie, ihr vorzügliches Fach. Henriette im poetischen Dorfjunker, gehört auch zu den Rollen, in denen sie Wien bewunderte, in der sie allenthalben in Teutschland Beifall fand.

Mit eben so viel Warheit, spielte sie troz ihrer reizenden Figur, geschwäzzige, waschhafte Karaktere, Betschwestern und Zänkerinnen. Salome im Gespenst mit der Trommel, die Wandeln im Olsbach, die Jungfer Dohlin in Weibergeklatsche, und die Betschwester in der Verschreibung, waren Meisterstükke von ihr.

Sie hat sich, jezt ganz in das Fach der alten gezierten Jungfern, der affektirten Weiber, und der schargirten Karaktere geworfen, und spielt sie im Geiste der Starkin.

Ausgebreitete Lektüre, Feinheit der Empfindung und des Verstandes, und eine

Menge nüzlicher Kentniſſe, ſind Eigenſchaften, die man bei wenigen ihrer Mitſchweſtern in dem Grade antrift, als ſie ſie beſizt.

Herr Johann Friederich Müller
Mitglied der Nazionalbüne zu Wien.

Herr Müller iſt ein Schauſpieler von mancherlei Kentniſſen, der Land und Leute geſehn; die verſchiedenen Stände der Menſchen beobachtet, und auf ſeiner Reiſe durch Teutſchland, unſere beſten Schauſpieler kennen gelernt, und ſtudirt hat. Dies Sehen, Beobachten und Studiren, hat ihm denn einen Schaz von Erfarungen, die Kunſt und ihre Wirkung aufs Publikum betreffend, erworben, die er mit vielem Glük bei ſeinen teatraliſchen Darſtellungen anzuwenden weis. Er gehört unſtreitig zu unſern beſten komiſchen Schauſpielern,

und hat mich schon in verschiedenen Rollen mit Salz, und von ganzem Herzen lachen gemacht: ob er gleich aus seiner glänzenſten Sfäre, den Rollen der Petitmaitres, der Spizbuben im Kavalierkleide, der französischen Bediente, der zukkersüssen Pedanten, und der militairischen Lüftlinge, gänzlich heraus gerükt ist; weil sie seiner Figur und seinen Jahren nicht mehr angemessen sind. Sein izziges Fach, sind die biedern, schlichten Rollen, die rauhen ehrlichen Kerle, spizbübische Bediente, Pedanten, und einige Karrikaturen. Es felt ihm in keiner derselben an Laune, die in verschiedenen dieser Rollen um so anziehender ist: je trokner und ungekünſtelter er sie äusert. Doch scheinen mir die jenigen seiner Rollen, die Lebhaftigkeit und fortſtrömenden Humor erfodern, die Schlag auf Schlag gesagt und gespielt werden müssen, nicht so vorzüglich: als seine trokken komische Rollen. Hier ist sein Spiel und seine Sprache zu langsam, das komische fängt hier

an zu ſtokken, und er erhält den Zuſchauer nicht warm genug. In allen Rollen aber, deren Salz juſt darinn beſteht, daß ſie äuſerſt trokken vorgetragen werden, unterhält er ungemein. Eine ſeiner vorzüglichſten Rollen iſt Blink in den abgedankten Offizirern, den ich noch nie mit der Warheit habe ſpielen ſehen. Beſonders macht er die Szene vortreflich, wenn, wärend ſeiner windbeutleriſchen Erzälung, von dem vielen Trinken der Rauſch bey ihm anwächſt. Hier ſieht man es im Funkeln ſeiner Augen, in den lebhafteren Zügen ſeines Geſichts, und hört es am Schwerer werden ſeine Zunge, daß der Wein ihm in den Kopf ſteigt. So gehört auch der Juſt in der Minna, zu ſeinen vorzüglichen Rollen; und mit vielen Vergnügen habe ich ſeinen Reglin in dem flatterhaften Eheman geſehn. Er hat hier ganz den biedern, ſchlichten Ton dieſes Karakters. Von ſeinen neuern Rollen, ſpielt er den Genneral in den drei Töchtern auszeichnend treflich.

Besonders merkwürdig hat sich Herr Müller durch sein Institut der Teatral Pflan;schule gemacht, die in der Tat eine von den Seltenheiten der Stadt Wien war. Die kleinen Mitglieder dieser Schule, unterhielten mehr als einmal, ein sehr zalreiches Auditorium, und wurden mit einem sehr ausserordentlichen Beifall belont. Besonders waren ihre Noverrischen Balletts kleine Wunderwerke. Es ist Schade um manches trefliche junge Genie dieser Pflanzschule, daß dieses Institut zu Grunde gegangen ist; das vieleicht durch diesen Unfall, auf ewig für die Kunst verloren ging; weil es in schlechte Hände kam.

Demoiselle Josepha Müllerin,
Aufgenommen beim Nazionalteater zu Wien.

Die Tochter das eben erstgenannten Schauspielers; die erste und vornemste Zierde

der

der von ihrem Vater gestifteten Teatralpflanzschule. Ein junges Mädchen voller Talent, voller Feuer, voller Liebe zur Kunst, und voller Begierde zu lernen. Wenn diese junge Schauspielerin ihre Bestimmung nicht verkennt; wenn sie sich nicht einmal von der eitlen Begierde; überall zu glänzen, und in mehrern Fächern Aufsehen zu erregen: verleiten läst, das aus dem Fach, für Natur und Genie sie eigentlich bestimmt haben, heraus zu treten: so wird sie gewis eine unserer vorzüglichen Schauspieleinnen werden. Dieses Fach sind die sanften, ofnen, leidenden Karaktere; die zärtlichunschuldigen Rollen, die schmachtenden, schwärmenden Liebhaberinnen: die Elmiren, Emilien, Saren; die Marien von Beaumarchais, die Ariadnen, Eugenien, Rutlands. Es ist aber nicht meine Meinnng, daß sie diese Rollen schon jezt spielen solle: das erlauben weder ihre Kräfte, noch ihre Jahre; meine Meinung ist: daß sie für diese Rollen vortreflich werden könne. Ich wünsche nur,

daß Demoiſelle Müllerin ſich für dieſe Rollen durch kleine aenliche, Rollen vorbreite; und ſich ja nie in eine Art von Rollen wage, die ihrem Talente nicht paſſen, und ihr eigentliches Genie verderben könnten. Heftigkeit, Wut, und Wildheit, ſind zum Beiſpiel ſchlechterdings Affekte, durch die ihr Talent geradezu auf einen Weg geleitet würde, auf dem es verderben müſte: weil dieſe Leidenſchaften ihrer ſanften Fiſiognomie, und ihrem ſchmeichelnden Ton geradzu wiederſtreiten.

Demoiſell Müllerin fare nur fort, ſich nicht durch Weirauch und Schmeichelei verderben zu laſſen; ſie behalte nur immer die Beſcheidenheit: von ihrem Talent ſo klein zu denken, als möglich; ſie neme nur in der Begierde: Unterricht anzunehmen, immer mehr zu; hüte ſich nur, ſo viel ſie kann, für Uebertreibung und Grimaſſe; laſſe ſich nur nie durch das Klatſchen des Publikums zu Feler verleiten, die der Wahrheit

und

und dem Zwekke der Kunst hinderlich sind: und sie wird in dem ihr von der Natur bestimmten Fach, eben so viel Beifall einernten: als ihr nur immer Furien und Drachen erwerben könnten.

Herr Joseph Nouseul.
Direkteur eines Teaters zu Wien.

Die grosse Kunst: die Deklamazion des Teaters der Natur und dem Ton des Umgangs so nahe zu bringen, als möglich ist; so, daß man sich wirklich in eine Gesellschaft versezt glaubt; die Kunst, die Karaktere der gesellschaftlichen Welt mit den ganzen Farben des Lebens, ohne alle Verzerrung und Parrodie hin zustellen: verstehen unter unsern besten Schauspielern, nur sehr wenige in dem vollkommenen Grade, als sie Nouseul versteht. Die besten französischen Lustspie-

le der Marivaux und Destouches, so wie die besten feinen Stükke der Teutschen, und der wahre Anstand des Mannes aus der grossen Welt, würden nicht so sehr von unsern Bünen verschwunden sein: wenn wir unter unsern Schauspielern mehr Mouseuls hätten. In allen Rollen dieser Art hat Mouseul nur sehr wenig, oder fast gar keinen Nebenbuler auf unserm Teater. Jedes Publikum, vor dem er in diesem Fach auftrat, hat ihm hier laut, und allgemein Gerechtigkeit wiederfaren lassen. Daher sind auch diese seine Rollen für den Kenner und den wahren Beobachter des Lebens, ein wahres Studium, das ihm immer reizender wird, je öfterer er ihn in diesen Rollen sieht. Ich habe Mouseul neun Jahre beobachtet und studirt, ich habe ihn in den verschiedentlichsten Rollen gesehn, und fast mit jeder neuen Rolle dieses mein Urteil von ihm, bestätigt gefunden. Alles was Konversazionsstük ist, alles was Karakter, unmittelbar aus der menschlichen Gesell-

schaft

ſchaft genommen, heiſt: iſt ſeine Sfäre.- In dieſen Rollen von ihm, ſeh ich Ekhof wieder aufleben, und errinnere mich dieſes groſſen Mannes mit neuer Wärme. Ganz gewiß hat er hier eine Menge Rollen, die er mit unſerer beſten Schauſpieler um die Wette ſpielen darf; ja er hat hier Rollen, die ihm vieleicht keiner nachſpielen dürfte.

Des Triumfs, einem Publikum immer ſchäzbarer zu werden, je öfterer es ihn ſieht, dürfen ſich nicht viel Schauſpieler in dem Grade rümen: als ſich Nouſeul deſſen rümen darf. Nirgends aber hat er dieſen Triumf glänzender genoſſen, als hier in Wien. Mann weis: daß er wärend ſeines Engagements bei der hieſigen Nazionalbüne, das Unglük hatte, — ein paar Rollen, in denen er ſehr gefiel, ausgenommen — immer auf einen Plaz zu ſtehen, von dem er dem hieſigen Publikum ein Schauſpieler von wenig beträchtlichem Talent ſchien. Aber von dem Augenblik

an,

an, als er nach seiner Abdankung von der Nazionalbüne, auf dem hiesigen Kärntnertorteater bei der französischen Truppe die Rolle des Babillard, und des Marechal Ferrant in französischer Sprache spielte, wer von unsern Schauspielern darf ihm das nachtun? — fing auch dies Vourteil allmäglich zu schwinden an; selbst der parteiischste Teil des Publikums schrie darüber auf, und lies ihm laut sein Verdienst zu. Und als er nachher auf diesem nemlichen Trater, verschiedene Rollen in seiner Muttersprache spielte, ward dieser Beifall immer lauter, und allgemeiner; so, daß er jezt ein Lieblingsschauspieler des Wienerpublikums geworden ist; und fast jedesmal mit Klatschen und Bravos — die er sich gewis nicht bestellt hat — empfangen wird. Sein Doktor Kant, in Wissenschaft geht vor Schönheit, sein Jacques Spleen, im Stük dieses Namens, sein Fulgenzio, in den verliebten Zänken, sein Tartüffe, sein Gasner der zweite, sind Rollen

len, in denen Wien ihm allgemein zujauchzt. In der Tat sind dies auch Rollen, in denen dem strengsten Kunstrichter, wenig oder nichts zu erinnern, übrig bleiben wird. Aber er spielt noch mehr Rollen, in denen ihn Wien noch nicht gesehn hat, und die er eben so vorzüglich spielt. Diese Rollen sind: der gutherzige Murrkopf, Hartlei in der Eugenie, Anton im Filosofen, ohn es zu wissen, Kent in Lear, und mehrere.

Er würde im Trauspiel eben so viel Beifall verdienen: denn seine Karakteristik ist hier eben so richtig, wie anderwerts: wenn sein Ton hier nicht zu weichlich wäre, und seine Stimme Umfang genug hätte; wenn seine Aktzionen — weil sie seinem Körper nicht anstehen — nicht zu gekünstelt, zu studirt aussähen; wenn sein ganzes Spiel hier nicht zu viel Mühe: alles schön machen zu wollen, verriete. Freilich nur der Feler eines Mannes von Kopf, aber doch immer ein Feler. Mann mus nicht alles schön machen,

was sich schön machen läst, weil dadurch zu viel Zierat entsteht, und zuviel Zierat in allen Werken der Kunst dem wahren Geschmak weh tut.

In allen übrigen Rollen dieses Schauspielers aber, die einzigen Bedientenrollen ausgenommen, sieht man diesen Zwang: alles aus drükken zu wollen, nirgends. Vielmehr ist er da ganz Natur, ganz gesellschaftliches Leben, und täuscht ausserordentlich.

Madam Rosalia Nouseul,
Mitglied des Nazionalters zu Wien.

Wenn ich über Art und Natur, und Keim, Fortschreiten und Ende der Leidenschaft; über Warheit und Echtheit menschlicher Empfindung, überall die mannigfaltigen Krümmungen und Biegungen des Her-

Herzens: tiefe, gründliche, aus der Kwelle geschöpfte Erfarungen sammeln will: so pflog ich entweder die griechischen tragischen Dichter, Shakespear und Lessing zu lesen, oder den Darstellungen dieser Schauspielerin zuzusehen. Und so oft ich die Griechen, Shakespear und Lessing weglege, so oft ich den Meisterdarstellungen dieser Schauspielerin zugesehn habe: so oft fül ich mich auch geübter im Denken, unterrichteter und weiser für mein Leben; so weis ich denn auch gewis: so sieht Leidenschaft aus; so spricht sie; so äussert sie sich! Und wenn ich jemals Warheit, als Wahrheit entfaltet, wenn ich je in irgend einem meiner dramatischen Werke, Leidenschaft und menschliches Herz enthüllt habe: so ist das der Griechen, Shakespears, Lessings, Ekhofs, der Starkin, der Nouseulin Werk.

Wenn die tragische Göttin, sagte einer unserer besten dramaturgischen Kunstrichter

einmal, keine Fiktzion wäre, wenn es wirklich so eine Göttin gäbe, oder wenn ein Maler Melpomenen malen wollte: so müste er die Nouseul malen: so verschwenderisch hat die Natur sie mit all den Gaben ausgerüstet, die die tragische Kunst bei ihr auf eine Höhe bringen muſten, von der sie beinahe unerreichlich ist.

Unter allen Warheiten, die dieser vortrefliche Mann jemals aussprach: ist diese eine der ersten. Wuchs, Blik, Anstand, Adel der Bewegungen, Organ, alles ist vortreflich an dieser Schauspielerin. Besonders ist das grosse Talent, ihre Stimme zu allen, der menschlichen Stimme möglichen Tonarten zu biegen, ein Geschenk, in dem sich die Natur, diese grosse Geberin alles Genies, bei ihr beinahe erschöpft zu haben, scheint.

Merope, Klitemnestra, Hekuba, Kleopatra, Semiramis, Lady Makbet, und al-

le

le Königinnen der alten und neuern Zeiten, können sich nie durch einen königlicheren Wuchs, durch einen königlicheren Anstand, durch einen königlicheren Ton bei der Nachwelt verewigt wünschen: als sie sich in diesen Rollen dieser Schauspieletin verewigt finden. Vielmehr müßten sie, wenn sie wieder auf die Oberwelt zurükkeren, und ihr in diesen Rollen zusehen könnten; ehrerbietig vor ihr aufstehen, und ausrufen: du bist es! so waren wir, wir leben in dir wieder auf.

Ohne Poesie und Schwung: Madam Mouseul ist dazu geboren, zu sein, was sie ist. Würde und Hoheit, Adel und Majestät, sind eine Art von zweiter Natur an ihr, die sie durch alle ihre tragischen Rollen äußert; die einen, ohne vorher von dem Karakter unterrichtet zu sein, den sie spielt, mit Händen greifen lassen, daß eine Königin redet, daß eine Königin mit den Unfällen des Lebens,

und der Kwal der Leidenschaften zu kämpfen hat. Und was diese Majestät, diesen Adel äuserst anziehend für unser Herz macht, ist die Menschlichkeit, die überall durchschimmert, und nirgends Teaterfirlefanz und Kommödiantenflittern sehen läßt.

Wenn sie als Elisinde in Cronegks Rodrus, bei Artanders Pralereien kalt und majestätisch dasteht, wenn sie auf sein übermütiges:

Was kanst du?

mit dem kältesten, verrächtlichsten Ton, in dem jemals Kälte und Verachtung gesprochen haben, ihr:

Dich verachten!

hinwirft: so ist das so ganz Ton der Warheit, daß man die Nouseul drüber vergist, und nur Elisinden sieht. Wenn sie als Königinn, in Richard dem dritten, wenn der Tiran vor ihr mit seinen gestolenen Kronen pralt, und ihr droht, mit dem ganzen kö-

nig-

niglichem Stolz, vereint mit der mütterlichen Wut, ausbricht; wenn sie dann mit der Stimme einer Rachebegeisterten Prophetin, die rächenden Strafgerichte Gottes, die ihn treffen werden, schildert; wenn sie von den Stimmen der von ihm Erschlagnen redet, die zu Gott aufschreien; und dann nach einer grossen, Seelvollen Pause, mit aufgehabnen, bedeutendem Finger, mit warnendem Blik das:

Gott, Gott höret sie!

ausspricht: so hat der Ton ihrer Stimme eine so erhabene, erschütternde Feierlichkeit: daß jedes Herz schaudernd aufschreit: weil jeder diese furchtbare Rache Gottes schon über Richards Haupt herabschweben zu sehen glaubt — Wenn sie als Lady Makbet, indem sie ihres Gemals Brief liest, bei der Profezeiung der Zauberinnen:

Der einst König sein wird!

plözlich inne hält, und mit dem ganzem Ausdruk des aufschwellenden Ehrgeizes,

dem ganzen Gefül, was eine Königin ist, die Worte!

Der einst König sein wird!

sich wiederholt, so ist ihr Ton so voll tiefes wahres Ausdruks, so ist ihre Geberde so voll tiefer, psichologischer Bedeutung, daß man ihren ganzen entsezlichen Entschlus: sich selbst zur Königin zu machen, wenn das Schikſal nicht bald eilt, die Weissagung der Zauberinnen zu erfüllen, zum Voraus andet.

Überall ist die Menschheit in ihren Königinnen sichtbar; überall findet die Menschheit ihr Bild in ihrem Spiel; überall beweist sie: daß auch Könige Menschen sind, schwache Menschen, wie wir, leidende Menschen, wie der geringste ihrer Mitmenschen.

Stolz und Wut, Rache und Verzweiflung, Wemut und Ermatten der Seele im Kampf der Leidenschaft, mütterlicher Schmerz, und Schmerz beleidigter Liebe; jeder Affekt,

je-

jede Empfindung, ſie habe einen Namen, welchen ſie wolle, erſcheinen überall bei ihr in ihrer wahren, unüberkleiſterten Geſtalt; treffen unſere Empfindung, unſer Herz: daß wir mit wüten, mit verzweifeln, mit jammern, mit im mütterlichen Schmerz, und in Schmerzen beleidigter Liebe vergehen.

Uiberall ſind ihre Darſtellungen feine, ſcharfſinnige Kommentare des groſſen Dichters, und Verſchönerungen und Veredlungen des Stümpers. Der Mann von Genie erkennt ſich in ihren Werken, und der Stümper erſtaunt über die herrlichen Erſcheinungen, die ſie hervorbringt, an die ſein elender Kopf gar nicht dachte.

Vom Tron bis zur Hütte, und von der Dame vom Stande, bis zum Bürgerweibe, iſt ihr Spiel immer Spiegel des Lebens, Bild der Sitten, Warheit und Natur. Sie vernachläſſigt zuweilen ihre Rollen, aber ſie ſpielt keine vor dem Ziel vorbei. Sie

ſcheint manchen kalt, weil ſie faſt zu wenig Kommödiantin iſt, zu wenig auf das Teater denkt, das etwas ſtarke Zeichnung verlangt; weil ſie faſt zu viel menſchliches Leben iſt. Aber im Grunde, für die eigentliche Warheit, iſt ſie nicht kälter, als ſie ſein mus. Feuer zu ſeinen Rollen haben, heiſt überall die Menſchheit zeigen, aber nicht die Farben Fauſtdik auftragen, und Konvulſionen kriegen. Ihr Spiel iſt voller Feinheiten, voller Karakteriſtik, und ihr Raffinement breitet oft durch die kleinſten Kleinigkeiten, Licht und Leben über ihre Rolle aus. Der Neid, dem das hämiſch Dorf iſt, heiſt das überſtudirt. Aber man kann mir glauben, es ſähe um die Kunſt in Teutſchland vortreflich aus, wenn dies Uiberſtudiren dieſer Schauſpielerin, auf unſern Teatern mehr Mode wäre.

Ihre Marwood, ihre Waltron, ihre Donna Senſali, ihre Präſidentin in der Mariane, ihre eiferſüchtige Ehefrau, ſind

Rol-

Rollen, die keiner beſſer ſpielt; ſie ſind durchaus Meiſterwerk; und ihre Bardonia, ihre Komtes im Filoſofen ohne es zu wiſſen, ihre Storwald; ihre Meta laſſen eben ſo wenig die Meiſterin ihrer Kunſt verkennen, als jene Rollen.

Herr Reineke

Mitglied des Churfürſtlichen Teaters zu Dresden.

Herr Reineke iſt eines unſerer glänzenſten Teatertalente; ein Mann von vortreflichen Gaben, die jedem in die Augen leuchten, und nirgends zu verkennen ſind. Er iſt einer von den Schauſpielern, die mich zu täuſchen vermögen, die mein Herz und meine Menſchheit intereſſiren können. In ſeinen glänzenden Rollen iſt er faſt unnachamlich. Sein Oberſt in der Henriette, ſein Hekkingborn im Spleen, ſein Storn-

fels im Graf Olsbach, sein Hironimus Billerbek in geschwind, eh es jemand erfärt, sein O Flearehy im Westindier, und sein Konstantin im Julius von Tarent, sind eigentliche Gemälde der Natur, bei denen einem kein Gedanke an Komödiant und Teater einkömmt. Alle Rollen dieser Art stehen und gelingen ihm vortreflich, und werden von seinem herrlichen Organ, und seiner schönen Figur ungemein vorteilhaft unterstüzt. In allen Rollen dieser Art, ist sein Spiel leicht, bedeutend, gefällig ohne Grimasse, und sein Ton voller Kraft und Nachdruk Alle tragischen Rollen, die rauhen Biderstn, unkultivirten Affekt, Aufschreien und Poltern erfodern; altteutsche Ritter, die die Hofsprache nicht gelernt haben, sind ganz seine Sache, und es ist eine Freude, ihm in solchen Rollen zuzusehen.

Hingegen sind die Rollen, wo der Affekt mehr als heftig und rauh ist; wo er

ab-

abwechselt, und eine Reihe von Empfindungen und Tönen zu durchlaufen hat, auſſer den Wirkungkreis seines Talents. Hier hat sein Talent nicht Biegsamkeit genug, und seiner Stimme felt es an dem dazu erfoderlichen Umfang. Eben so sind alle Rollen, die Welton, und abgeschlifne Manieren verlangen, die Weltkaraktere des französischen Lustspiels, nicht seine glänzende Sfäre; wenigsten ist er hier nicht, was er in seinen eigentümlichen Rollen ist.

Madam Johanna Sacco
Mitglied der Nazionalbüne zu Wien.

Der treffende Ausdruk süsser Schwärmerei, Wärme und Innigkeit des Gefüls, Leben und Feuer im Vortrag, rüreudes, hinreissendes Organ, und ein Auge voll Sprache: sind sehr schäzbare und sehr wichtige

Eigenschaften dieser Verdienstvollen Schauspielerin. Der tiefe, und ausserordentliche Eindruk, den sie bei ihrer ersten Erscheinung auf das hiesige Publikum machte, ist daher leicht zu begreifen. Ihr Talent hat zu viel menschliches und herziges, als daß es nicht hätte Eingang finden sollen.

Madam Sacco ist, was man eigentlich Genie nennen mus. Alles an ihr ist unmittelbare Gottesgabe, Geschenk der Natur, Ausgus ihrer eignen Empfindung. Das ist selbst in den Rollen sichtbar, wo sie nicht auf ihrem Plaz steht. Auch hier hat sie Stellen, die das Herz anpakken, Träuen in die Augen jagen, und die ganze Empfindung hinreissen.

In rürender Wemut sein Leben verjammern, unter Leiden und Kwalen erliegen; als ein Opfer der Bosheit und der Kabbale dem Grabe zu welken, und die ermattete Seele in leisen Kwalen aushauchen: sind

Sachen, ganz für sie gemacht, und gelingen ihrem Ton, ihrem Blik, ihrem Spiel unvergleichlich. Hier ist sie ganz zu Hause, und zieht unser Interesse mit Gewalt an sich.

Wenn sie von Neid und Bosheit verfolgt, von dem Geliebten ihres Herzens verstossen und herabgewürdigt, als Olivie unter dem Jammer ihres Herzens erliegt; wenn ihr armer Verstand dahin welkt, und alle die traurigen Simptomen des Wanwizzes äusert; wenn ihr ermattendes, brechendes Auge allenthalben nach Leonzio sucht; wenn sie, da sie ihn erblikt, zu seinen Füssen hinstürzt, seine Knie umschlingt, mit jammender Stimme um Mitleid fleht; wenn sie endlich, da ihre Unschuld erkannt wird, dem knieenden Leonzio vor Freude weinend um den Hals fällt: so stehen gewis jedem die Tränen in den Augen, so ist gewis jedes Herz in Bewegung.

Diese Art Rollen ist der Triumf des Talents der Sacco. Die heroischen Karaktere

aber,

aber, die entschlosnen, stolzen, von Rache und Wut begeisterten Karaktere, werden ihrem Ton, ihrem Blikke nie in dem Maasse glükken, in dem sie ihr glükken sollten, um uns so zu täuschen, so zu interessiren, als sie uns in jenen Rollen täuscht und interessirt.

Auch tritt Madam Sacco nur sehr selten in diesen Rollen auf. Sie fült es selbst, daß die glühenden, schwärmerischen, die duldenden, stilleidenden Karaktere, daß das Hinwelken im Endlosen Jammer, und die Aeuserungen eines verirrten Verstandes, zu sehr ihre eigentümliche, glänzende Sfäre sind, nun nicht dabei zu bleiben, und die Herzen unwiederstehlich zu treffen.

Thereſe Schulzin.

geborne Meinznerin.

gestorben im Jahr 1774.

Thereſe Schulzin war einſt der brillanteſten Teatergenies, die ich jemals gekannt habe. Hätte ihr Talent die nötige Kultur gehabt, hätte ſie mit ihrem Talent Studium verbunden: ſie gehörte geradezu zu den erſten Schauſpielerinnen, die das teutſche Teater jemals gehabt hat. Allein ſelbſt ohne dieſe Kultur, ohne dies Studium, tat ihr Genie Wunderdinge; und ihr bloſſes glükliches Gefül half ihr in verſchiedenen Rollen zu ſo vortreflichen Darſtellungen, daß Kenner und Nichtkenner ſie bewunderten.

Beſonders war ihr Genie eins der manigfaltigſten, und leuchtete aus den verſchiedenlichſten, kontraſtirenſten Rollen ſichtbar

bar hervor. Sie mochte Dame, oder Soubrette, Königin oder Hökin, Heldin oder Bauerweib sein: so sprach immer ein gewisses Etwas, das unsere Empfindung traf, an das Herz. Ihre Jausta, wie ihr Martha, ihre Orsina, wie ihre Franziska, ihre Milwood, wie ihre Wirtschafterin, waren voll wahrer und treffender Stellen, und trugen den Stempel ihres grossen Genies unleugbar.

Sie hatte eine so reiche Ader richtiger Empfindung, einen so beträchtlichen Vorrat von Wiz und Humor: daß man selbst, wenn sie einen Karakter gänzlich vergrif, in ihrem falschesten Spiel dadurch entschädigt wurde; und es war beinahe unmöglich, ganz ununterhalten eine Rolle von ihr zu sehen.

Was Anstand, feines Raffinement, tiefes Studium, bestimmte Farbengebung der Karaktere ist, wuste sie freilich nicht.

Ihr

Ihre Königinnen, Heldinnen, und Damen, äuſerten ihren Schmerz ſelten feiner, als ihn ihre Bürgerweiber, und ihre Karaktere niedrigen Standes äuſerten. Es war immer Schrei der Natur, was aus ihr klagte, aber es war immer Schrei einer und derſelben Natur. In ihrern Farbengebungen vergrif ſie ſich mehr als einmal, und nam Rot für Schwarz, und Schwarz für Rot. Aber lies ſie ihr glükliches Gefül einmal die rechte Farbe finden: ſo gab ſie ſie auch mit einer Warheit, die allgemein hinris.

Sie vergnügte alles Publikum, und unterhielt mit allem ihrem Mangel an Kultur und Studium, auch die eigenſinnigſten Krittler, denn ihr Genie überwog alle ihre Feler-

So wenig die Natur auſſer dem Teater ihrem Geſicht geſchmeichelt hatte: ſo reizend war es auf den Teater, und log ſie in ihrem Soubrettern und launigen

Lieb-

Liebhaberinnen zwanzig Jahr jünger. Dazu kam die ausserordentliche Gewandheit ihres Körpers, und die Lebhaftigkeit ihres stummen Spiels, das besonders in komischen Rollen vortreflich war.

Ihre Soubretten waren die vorzüglichsten, die das teutsche Teater jemals gehabt hat. Besonders waren ihre Franzizka in Lessings Minna, und ihre Lisette in seinem Freigeist, Meisterstükke.

Auch als Tänzerin war ihr Verdienst betächtlich, sie hätte sowol im tragischen als komischen Tanz grossen Ausdruk.

Sie starb wirklich zu früh für die Kunst! — Was müste sie nicht geworden sein, wenn ihr Talent in spätern Jahren, auf den Weg des Denkens und Rasinements geraten wäre!

Herr Friederich Ludewig Schröder
Mitglied der Nazionalbüne zu Wien.

Von diesem Schauspieler darf ich nur den Namen nennen, aber ihn nicht beurteilen: dann Herr Schröder hat mich schon seit langer Zeit ersucht, nichts mehr zu seinem Lobe zu sagen. Die Art, mit der er diese Bitte tat, machte mirs zur Pflicht: ihn bei seinem Wort zu halten, und so wol im Lob, als im Tadel, seiner nie mehr zu etwänen.

Uiber diesen Punkt ist hier zu Wien zu verschiedentlich, zu sehr zu meiner, und Schröders Ehre Nachteil geschwäzt worden, als daß ich diese Gelegenheit vorbei lassen könnte: mich darüber besonders zu erklären, und meine und Schröders Ehre zu retten. Die Sache ist nemlich die.

Ich habe in meinen dramaturgischen Fragmenten Schröders Talenten laut Gerechtigkeit wiederfaren lassen; ich habe seiner als Oberst in der Henriette, als Hamlet, als Dervieux im Dienstfertigen, als Karlstein im seltnen Freier, mit dem ihm gebürenden Lobe gedacht; und habe seine Frau als Lotte in der dürftigen Familie gelobt — weil ich sie des Lobes wert fand. Dieses Lob nun war eine Gelegenheit, Schrödern in den Verdacht zu bringen, als ob er sich bei mir um dieses Lob bemüht habe. Dazu kam, daß Schröder mich ersucht hatte, meinen Gasner den zweiten für die Nazionalbüne herzugeben. Ich sagte Schrödern vorher, daß mein Stük von dem Ausschus nicht angenommen werden würde; aber er bestand auf die Hergabe, und ich liess mich überreden. Was ich inzwischen vorhersah, geschahe: Gasner der zweite ward von dem Teatralauschus verworfen. Schröder, der das Warum dieser Verwerfung nicht begreifen konnte, interessirte sich mit

neu-

neuem Feuer für denſelben, und drang mit aller Hizze auf die Annemung des Stüks. Dieſes Intereſſe für meinen Gaoner, beſtärkte dann den obigen Verdacht, man ſagte Schrödern — wie er mir ſelbſt geſtand — ins Geſicht, daß er ſich nur darum für mein Stük ſo intereſſire: damit ich ihn in meinen Fragmenten dafür loben ſollte.

Es war natürlich, daß das Schrödern empfindlich ſein muſte, und es war auch zugleich natürlich, daß Schröder mich erſuchte: dieſem ihm nachteiligen Vorurteile keine Narung mehr zu geben. Aber feſt überzeugt, daß ich unparteiiſch und gerecht geurteilt hatte, feſt von meinen Uneigennuzze überzeugt, würd ich demungeachtet auf meinen Wege fortgegangen ſein: wenn mir Schröder bei der Zurükgabe meines Gaſners — der allen ſeinen Bemühungen ungeachtet, verworfen wurde — nicht ſchriftlich ſeine Bitte in folgenden Wor-

ten wiederholt hätte: „ Ich mus Sie bit„ ten, mich nicht mehr zu loben, indem „ ich lieber den schärfsten Tadel ertragen, „ als scheinen will, irgend etwas zu mei„ nem Lobe beigetragen zu haben. „

Ich erkannte in diesen Zeilen die Gesinnungen eines Mannes von Ehre, der lieber alles Lob entberen, als scheinen will: es auf irgend eine Art erschlichen zu haben; und seine Bitte hatte so wenig Beleidigendes für mich, daß ich es vielmehr für meine Pflicht hielt, sie zu erfüllen; und alles hinweg zu räumen, was diesen, seiner Ehre so nachteiligen Verdacht, nären konnte. Von diesem Augenblik an, gedacht ich Schröders in meinen Fragmenten mit keinem Wort mehr; ich vermied so gar sein Haus, und so freundschaftlich wir sonst mit einander umgegangen waren: so wenig kamen wir jezt zu einander.

Daraus entstand dann eine Wäscherei, die meiner und Schrödero Ehre noch weit nachteiliger war. Man fragte mich nemlich, warum ich nicht mehr zu Schrödern ginge, und wenn ich die wahre Ursach sagte, zog man spöttisch das Maul, und versicherte, daß man die Ursach besser wisse; Schröder habe mir sein Haus verboten, und mir seine Freundschaft aufgekündigt; sie wüsten dies aus seinem eignem Munde; er habe unter andern gesagt: „ daß er mich „ zu sich kommen lassen, weil er mein Ta„ lent schäzze; seitdem er aber den unarti„ gen Ton meiner Fragmente kenne, wol„ le er nichts mehr mit mir zu tun haben. „

Es giebt sich von selbst, daß diese Ausdrükke von einen Manne, der bis zu meinen lezten Besuch, ganz Gefälligkeit und Freundschaft gegen mich war, mir äuserst empfindlich sein musten. Ich äuserte auch diese Empfindlichkeit bei der ersten Gelegenheit, gegen meinen Freund Meyer, der

Schröders täglicher Umgang war, und dieser versicherte mich in seines Freuen des Namen, daß von dem allen Schröder nie ein Wort gesagt habe, vielmehr begreife er nicht, warum ich gar nicht mehr zu ihm komme.

In der Tat war es auch nicht möglich, daß Schröder jemals so was gesagt haben konnte. Er konnte unmöglich den stolzen, Protektionsausdruk gebraucht haben: „ er „ habe mich zu sich kommen lassen „; denn Schröder hatte mich mehr als einmal selbst besucht, hatte mich mehr als einmal um meine Besuche gebeten; mehr als einmal mir seiner Hochachtung auf eine sehr bescheidne, von Protektzionsair, so ganz entfernte Art versichert, als daß er sich so übermütig hätte ausdrükken sollen. Ich schäzze Schröders Talent, aber ich denke auch von dem meinigen nicht so schlecht, daß ich bei ihm den Klienten machen dürfte. Und warlich hätte mein Lob ihm unmög-

möglich so schmeichelhaft sein können, als er es mehr als einmal, für sich erklärte: wenn ich so tief unter ihm stände, daß ich seiner Protektzion bedürfte.

Schröder konnte ferner unmöglich gesagt haben, daß er mir sein Haus verboten habe; indem er in Gegenwart vieler Zeugen, mir noch bei meiner lezten Visite auf das höflichste und freundschaftlichste begegnete; und auch nicht einmal durch Kälte und Zurükhaltung zeigte: daß ich ihn künftig mit meinen Besuchen verschonen sollte; viel weniger, daß er es wörtlich getan hätte. Eben diese Bewandnis hat es mit der vorgegebnen Aufkündigung seiner Freundschaft: denn so oft ich von ungefär auf der Strasse, oder bei meinen Freund Meyer mit ihm zusammentraf, war sein Betragen das nemliche, das es in den Tagen unsers genauen Umgangs war.

Daraus wird also klar, daß Schröder nie so geredet haben kann, und daß dies alles nur ein Gerücht war: mich mit ihm in einem Handel zu bringen, und mich mit ihm zusammenzuhezzen.

Allein man sieht auch leicht, was für ein gehässiges Licht durch dieses ausgesprengte Geschwäzz auf Schröders Karakter fällt: es heist ihn geradezu der gemeinsten Lügen beschuldigen, und ihn zu einem falschen und hinterlistigen Menschen machen.

Ich kann als ein Mann von Ehre, und als Schröders emaliger Freund diesen Flekken nicht auf ihn sizzen lassen; und erkläre daher dieses ganze Geschwäz für Lüge und Falschheit; das einen Mann von Ehre in meinen Augen heruntersezzen soll, der doch unmöglich zu solchen Gemeinheiten herab sinken kann.

Zugleich erwart ich es von Schröders Billigkeit, daß er auch für meine Ehre den nemlichen Eifer bezeugen, und bei aller Gelegenheit öffentlich dieſes Geſchwäz für eine Lügen erklären wird, die ihm nie in die Gedanken gekommen iſt; wie es denn nie einem Mann von Ehre in die Gedanken kommen kann — die Ehre irgend eines rechtſchafnen Mannes, viel weniger die Ehre eines Mannes, deſſen intimer Freund man war, auf eine ſo unedle Art anzuſchwärzen.

Und dies mag denn genug geſagt ſein, ſowol, was die Rechtfertigung meiner, als die Rechtfertigung von Herrn Schrödera Ehre betrift.

Herr Friederich Schüz
Mitglied der Nazionalbüne zu Wien.

Dieser Schauspieler ist von dem Briefsteller im teutschen Museum auf das unverantwortlichste mishandelt worden. Diese Mishandlung ist um so weniger zu verzeihen, je auffallender Schüzzens Talent wirklich ist. Ich kenne wenig Schauspieler, deren Gaben so manigfaltig sind; die sich in so verschiedenen Fächern, mit so vielem Vorteil zeigen können: als es dieser Schauspieler kann. Das müst ich von ihm urteilen, wenn ich ihn auch nur von Wien aus kennte. Wie mancherlei Rollen hat er hier schon gespielt, und mit welchem Glük hat er sie fast alle durchgesezt. Aber ich kenne ihn länger, und habe ihn schon lange vorher gesehn und studirt, eh er nach Wien kam, und das Resultat mei-

ner Beobachtungen ist: daß er an Einsicht, Studium, richtiger Karakteristik, Unterscheidung der Karaktere, an Kunst sich zu vermanigfaltigen, manchen verschrienen Schauspieler übertrift: den unsere Afterdramaturgen so gewaltig ausposaunen. Und was ihn jedem Teater sehr schäzbar machen mus: so erscheint er selbst in denen Rollen, wo er offenbar nicht auf seinem Plaz steht, von keiner Seite, die sein Talent heruntersezt.

Die eigentümliche Sfäre seines Talents, ist indessen das Lustspiel, und er behauptet unter unseren komischen Schauspielern einen ansehnlichen Rang. Er hat in allen den Rollen, auf die er sich etwas einbildet, das wahre komische Salz, das den Vernünftigen mit Salz lachen macht. Man lacht gern mit den andern, und ärgert sich nicht, daß andere über so etwas lachen können.

Besonders ist es ein grosses Verdienst an ihm: daß nur sehr selten Schüz durch seine Rollen hindurch sieht; daß er sein Ich vergessen machen kann, sich mit ganzer Seele in seine Karakter zu versezzen, und so sein Selbst zu verleugnen weis. Daß er selbst, sich verwante Rollen, von einander unterscheidet, und ihnen ihre eigentümliche Farben giebt; daß er diese Karaktere in den meisten Fällen mit so menschlichen Farben aufstuzt: daß man sich an aenliche Originalen erinnert, die einem schon im Leben vorgekommen sind.

Seine schleichenden Schurken, seine Intrigueenmacher, seine Pedanten, seine Mutterssöhnchen, seine Süslinge, seine Avanturier, sein Chevallier, seine feinen Bediente, seine Wirte, und ein gewisser Schlag komischer Alten, sind Rollen, in denen er noch allenthalben Beifall erhalten hat, und Beifall erhalten zu haben, verdient.

Zoll-

,Sein Tollheim im Betrug für Betrug, sein Doktor Bast, sein Schulgelerter, , sein Figaro, sein Friz im Muttersöhnchen, sein Fulmer im Westindier, sein Raschman im Mädchen im Eichtal, sein Karl in der eifersichtigen Ehefrau, und aenliche Karaktere, sind durchgehends Rollen, die ihm Ehre machen, und sind zum Teil meisterlich.

Man sieht also hieraus, wie unwürdig und tief unter seinem Verdienst, dieser Schauspieler im teutschen Museum ist behandelt worden; und wie falsch die Beschuldigung ist: daß. er alles übertreibe. Wollte Gott, unsere Komici nämen sich in diesem Betracht, Schüzzen mehr zum Muster, sie würden uns mit ihren Spässen nicht so oft zum Ekel werden. Wenn Schüz zu weilen in den gerügten Feler fällt, so tut ers, weil es das Publikum so verlangt; weil sein feineres Spiel für den Haufen, leider zu fein ist. Ich sage das zu Schüz-

zens

zens Entschuldigung, denn es ist nur sehr selten, daß er sich dazu verleiten läst. Indessen bekenn ich auch, daß ein Schauspieler von so entschiedenem Talent, wie Schüz, sich nie dazu sollte verleiten lassen; daß ein Mann von seinem Verdienste, keinem Publikum in der Welt zu Gefallen, sich und seine schöne Kunst jemals so verleugnen sollte!

Madame Starke

Mitglied des teutschen Teaters zu Hamburg.

Diese vortrefliche Künstlerin ist eine von denen, unter dem Teaterhimmel so seltnen Virtuosinnen, von denen man nicht weis, ob man ihre Kunst, oder ihren Karakter mehr bewundern soll. An tiefem Studium aller Karaktere, an lebendiger Darstellung des menschlichen Lebens, an der äu-

ser-

ſerſten Mannigfaltigkeit dieſer Darſtellungen, an Stärke und Innigkeit der Ausdruks, an der feinſten Feinheit der Schattirungen, übertrift ſie faſt keine unſerer Schauſpielerinen; und in der Güte und Vortreflichkeit ihres ſittlichen Karakters, hat ſie nur wenig Nebenbulerinnen in ihrem Metje! Es iſt eine Freude, ihre Kunſt zu ſehen, und zu ſtudiren; und es iſt ein Vergnügen, ſie als Weltbürgerin kennen zu lernen. Sie erwirbt ſich durch beides, durch ihr Talent, und ihren Karakter, die wahrſte Achtung und Ehrfurcht eines jeden, der ſie kennen lernt.

Mit Vergnügen ergreif ich dieſe Gelegenheit, hier öffentlich zu bezeugen: wie hoch auch ich dieſe vortrefliche Künſtlerin ſchäzze. Ich freue mich, daß ich ſie zu ſehen Gelegenheit hatte; aber noch mehr, daß ich ſie zu empfinden, inſtande war. Ich bin ſtolz darauf, daß ich nicht zu denen gehö-

re, die kalt und unempfindlich vor ihrem vortreflichen Werken vorüber gehn, ohne zu verstehen, was sie schuf; ohne zu verstehen, was sie bildete. Vorübergehn, ohne das Meisterwerk zu erkennen in ihren Schöpfungen. Mit so mannigfaltigen Kentnissen geschmükt, so tief eingedrungen in das Heiligtum der Kunst, so voll der Natur, des Studiums des Menschens; so ganz zu Hause in jedem Karakter, jedem Stande; so ganz immer, was sie sein soll: wie hätt ich sie jemals verkennen sollen? wie könnte sie irgend Jemand verkennen, der von Zwek und Geist der Kunst, auch nur den fernsten Begrif hat?

Ihre Gräfin in Gotters Jeanette, ihre Lady Rusport im Westindier, ihre Praesidentin im Schmuk, ihre Frau von Gerbrand in der Schule der Liebhaber, ihre Rachel im dankbaren Sohn, ihre Mutter Golbek im Deserteur aus kindlicher Liebe

be und ihre Klaudia Galotti ſind Meiſterſtükke, die ich nie wiederſahe.

Beſonders iſt mir ihre Klaudia unvergeslich. Es ſind nun zwar ſchon zehn Jahr, daß ich ſie in dieſer Rolle ſahe, aber noch weis ich jeden Zug ihres Gemäldes' jeden Ton ihrer mütterlichen Wut auswendig.

Immer noch ſeh ich ihre Freude, ihr Entzükken, mit dem ſie ihrem Gemal die Schmeicheleien erzält, die der Prinz ihrer Tochter ſagte; ihre Beſorgniſſe, ihre mütterliche Angſt bei Emiliens Furcht; ihre bangen Andungen, wenn ſie nun hört: wer mit ihr ſprach, und was er ſprach; ihre ſchnelle Faſſung, ihre Ruhe! Und dann ihre groſſe Zeichnung der mütterlichen Wut; ihr wildes Hinſtürzen im Saal auf Battiſta; ihr Ausſtrömen des Schmerzes in den gedrängten Tönen der Angſt; das ſanfte Sinken der Stimme in den Tönen der Rü-

rung; ihr ſtarres Entſezzen, ihr wilder Blik; ihre ſchrekliche Gelaſſenheit; das unterſuchende Auge, das Grauenvolle Beſinnen aller Umſtände; das fürchterliche Erkennen ihres Unglüks; ihr Ausbrechen in Tränen; die Stimme der Verzweiflung in den Worten. „ ſo iſt es richtig! „ ihr langſames, bitteres „ Marrinelli, Marrinelli war „ das lezte Wort des ſterbenden Grafen„; ihr furchtbares Entſezzen, wenn ſie nun hört, daß der Prinz ſelbſt um ihre Tochter beſchäftigt iſt; ihr ganzer ſtürmender Ausbruch der mütterlichen Wut; ihr wildes Auge voll verzweifelnder Tränen; ihre Blikke voll Flammen; ihr Uberflieſſen des Zorns; ihre hinſtrömende Galle auf den Meuchelmörder; ihr Suchen nach einem Worte, das bitter, häslich genug iſt, den Schändlichen zu brandmarken; und da ſie es nun findet: ihr verächtliches Hinwerfen voll Abſcheu und Entſezzen, des „ dich, dich „ Kuppler! „: Was müſt ich können: um das alles hinzuſtellen, wie ſie es ſagte,

wie

wie ich es gehört habe; wie daß alles noch vor meinen Ohren und Augen ſchwebt!

Und was ihr Lon? kalte Bewunderung, kaltes, erzwungenes Zeitungslob! indes ſo viel Afterkünſtler mit lautem Poſaunenhall verherrlicht werden, und der Weirauch der Vergötterung auf dem Altar der Ungeweihten dampft. Vielleicht, daß wie um Homer, als er ſtarb, auch nach ihrem Tode, Städte um die Ehre, ſie geboren zu haben, ſtreiten; und erſt dann, wenn ſie unwiederbringlich dahin iſt, unſere träge Künſtler, die über ſo manches Sudlers Verewigung geſchwizt haben, ſich ſchämen: daß ſie dich Herrliche verkannten; und einen Stein auf dein Grabmal legen: der es der Nachwelt ſagt, wer du warſt! Wenn anders der Sand, der dein Gebein dekken wird, auch dieſen Stein hervorzubringen, nicht zu kalt iſt.

Ich aber stelle ihr Denkmal hin neben Ekhofs, und so lange sie lebt, soll es da stralen, mit Lorbern umkränzt, im Haine der Weihung. Und wird sie dann — spät erst geschehen! — was Garrik, Oldfild und Ekhof auch wurden: dann soll ihre Urne sich zu Ekhofs gesellen; und frische Lorbern will ich auf ihr Grab stekken! daß sie emporwachsen zu einem Hain, in dem Nachtigallen sich entgegen singen, und feierliche Stille soll an dem Grabhügel schweben: wo Teutschlands Ekhof und Starkin ruht!

Herr Gottlieb Stephanie der aeltere,

Mitglied des Nazionalteaters zu Wien.

Es ist nicht alleln der Briefsteller im teutschen Museum, der diesen gewis verdienten

ten Schauspieler ganz und gar verkennt; es giebt auch noch eine Menge anderer homotisirender, feinwollender Kunstrichter, die es tun; ja was das Schlimste ist, auch eine gewisse kristliche Sekte — die ich aus Menschenliebe nicht nennen will — wendet alles an, ihn so viel sie nur kann, dem Publikum verächtlich zu machen, und die Feler, die er hat, in das lächerlichste Licht zu stellen, daß sie nur haben können.

Aber alle diese Herren können wir sammt und sonders auf mein Wort glauben, daß, so eine wichtige Miene sie sich auch immer geben, sie entweder Stephanie den ältern nicht genug studirt haben; oder von Neid und Eigendünkel zu aufgeblasen sind, um ihn gerecht beurteilen zu können.

Wenn ein Schauspieler seine besten Jahre mit immer angestrengten Fleis der Kunst aufgeopfert hat: wenn er sein ganzes Studium einem bestimmten Fach hat wid-

men, sich in dis bestimmte Fach, zwölf, bis sechzehn Jahre hat hinein spielen müssen; wenn man ihn gezwungen hat, sich nach angenomenen, kreditirten Mustern zu bilden: so mus man diesen Schauspieler, wenn er nun in die Jahre kömmt, wo die Kräfte seines Geistes nicht mehr ihre ganze Schnellkraft haben; wenn er sich in ein ganz anderes, seinen emaligen Forcekarakteren, auf die er sein eigentliches Studium gewant, ganz entgegengesezten Rollen werfen mus; wenn er die Zeiten erlebt, wo seine ihm aufgedrungenen Muster keinen Kredit mehr haben: so mus man, sag ich, diesen Schauspieler nicht nach dem beurteilen, was er macht, sondern nach dem, was er machen will; so mus man nur auf den Geist, nicht auf die Art seines Spiels sehen; so mus man die Feler, die er von denen ihm aufgedrungenen Mustern hat annemen müssen, ihm jezt nicht zum Verbrechen machen, nicht das jezt an ihm

aus-

auszischen, was man sonst so oft an ihm beklatscht, und bewundert hat.

Das ist nun gerade der Fall mit Stephanie dem aeltern. Das Fach der jungen Helden, der zärtlichen Liebhaber, der Karakterrollen, der Raisoneur u. s. w., in dem er sonst mit so vielem Glük spielte, in dem ihn das hiesige Publikum so oft bewunderte, und herausrief; in dem ihn die hiesigen Dramaturgen so ausser Athem gelobt haben: ist dem Fach der zärtlichen Väter, der Tiraunen, und komischen Alten, das er jezt spielen mus, so entgegensezt: daß es kein Wunder wäre, wenn er sich hier nicht so ganz zu Hause befände, wie er sich doch noch immer hier befindet. In jenem Fach hat er seine besten Jahre, sein bestes Feuer erschöpft. Da nun diese Jahre und dieses Feuer nicht ewig dauern: so ist es auch ganz natürlich, daß dieses Feuer, diese Wärme des Talents nicht mehr so

sichtbar sind, als sie es sonst waren, daß das Fleisch schwächer als der Geist, und der Ausdruk seines Körpers nicht ganz der Abdruk seines Geistes ist! Er hat sich, um sich dem Geschmakke des Publikums zu fügen, nach den angebeteten Französischen Mustern bilden müssen, die der damalige verfranzösirte Geschmak für Halbgötter der Kunst hielt. Wenn man izt diese gepriesenen Muster nicht mehr für das gelten läßt, wofür man sie sonst gelten lies: so mus man das Stephanien nicht entgelten lassen. Es ist sonderbar, daß man jezt über das spottet, wozu man ihn zwang; ohne das er sonst den Beifall nicht errungen hätte, den er allgemein und laut erhielt! als man diese Muster für grosse und unsterbliche Männer hielt.

In der Tat mus es wol einem Mann von Kopf grauen, Schauspieler zu werden: wenn Geschmak, und Begrif von Warheit und Aechtheit der Kunst, fast bei allen unsern

ſern Publikums ein ſo zweideutiges und ſchwankendes Ding ſind, und ihr Beifall einem Ror gleicht, das der Wind hin und herweht.

Stephanie der aeltere iſt ein Schauſpieler, der mehr als gewönlich über ſeine Kunſt nachgedacht hat; tiefer als gewönlich, in das Innere derſelben eingedrungen iſt, und einen ſolchen Vorrat praktiſcher und theoretiſcher Regeln geſammelt hat: daß man ihn zum Lerer der Kunſt machen ſollte. Karakteriſtik, Nüanzirung, Auffinden der Feinheiten des Dichters, und jedes andere Erfodernis des Schauſpielers von Kopf, kann ihm kein Menſch abſprechen, der ſelbſt mit allen dieſen Dingen bekannt iſt.

Man folge ſeinem Geiſt in ſeinen Rollen, man ſtudire das Raiſonement ſeiner Rollen, den Gang ſeiner Ideen: und man wird überall Siſtem, überall den Denker finden: der nichts umſonſt ſagt, nichts

umsonſt tut. Stephanie des aeltern Feler iſt gewis nicht: daß er nicht genug denkt, ſondern vielmehr, daß er zu viel denkt; daß er ſein Spiel mit Feinheiten überladet, und dadurch ſein Spiel ſteif macht; daß er ſeinen Ausdruk ſtärker ſein läſt, als ſeinen Gedanken; daß Geberde und Ton bei ihm die Farben zu hoch auflegen, die Kraft derſelben zu ſehr ſpannen, und dadurch dem Ohr und dem Auge weh tun. Feler, die er nicht haben würde, wenn ſie ſeine Muſter nicht gehabt hätten, wenn er ſie nicht von ſeinen Muſtern hätte annemen müſſen; wenn man nicht von jeher, den der Kunſt ſo ſchädlichen Grundſaz, auf den hieſigen Bühnen gehabt hätte: daß man, um von Teater auf den Zuſchauer zu wirken, die Zeichnung vierfach verſtärken müſſe; daß die Deklamazion des Teaters, über die Deklamazion des gemeinen Lebens, wenigſten vier Stufen erhaben ſein müſſe! Wenn es eine Zeit gab, wo das Publikum dies Farbenklekſen für Feuer, und den Mangel

derſelben für Kälte ausſchrie: ſo war es ganz natürlich: daß der Schauſpieler, der von dieſem Publikum lebte, ſich den Grillen dieſes Publikums fügen muſte.

Rollen, in denen Stephanie der aeltere nicht Gelegenheit hat, in dieſe Feler zu fallen, Rollen ohne groſſen Afekt, ſtille, ſanfte Karaktere, Raiſoneur, und ein Schlag gutlauniger Alten, und kindiſcher Väter ſpielt er ſehr gut, ohne Verzerrung und Uibertreibung; und vergnügt jeden Zuſchauer, der nicht den Kopf voll Vorurteil und Parteilichkeit für einen andern hat.

Mit einem Wort, man mus die Kunſt mehr als gewöhnlich ſtudirt haben: um in ſeiner Beurteilung, dieſem Schauſpieler nicht weh zu tun, um in keiner Rolle von ihm, ſein unſtreitiges Talent zu verkennen.

Man gebe dieſem Schauſpieler junge Künſtler zum Unterricht, man laſſe ihn ſei-

ne

ne Kunst doziren, anstatt sie praktisch aus-üben, und man wird es an seinen Schü-lern bald gewar werden: daß ihm in keiner Art Rollen, ein Zug entwischt, der den Ka-rakter rundet, und ins Licht sezet. Man wird es mit Händen greifen: daß er seine Kunst nicht von gestern herkennt, und mit ihren feinsten Geheimnissen eben so gut bekannt ist, als mancher andere, der zum Glük nicht die Feier dieses Schauspielers hat, und seinen Mangel an fortreissendem Feuer, hinter Kälte, die er für Natur ver-kauft, zu verstekken weis.

Dazu kömmt, daß Stephanie der aelt-tere das grosse Verdienst um das hiesige teutsche Teater hat, zu erst dem Unsinn der Bernardons und Lipperle den Hals ge-brochen zu haben; teutsche Kunst zuerst von einer würdigen Seite dem hiesigen Publikum empfolen, und dadurch dem teut-schen Genie den Schuz der hiesigen Grossen erworben zu haben; daß durch ihn die

Meister-

Meiſterwerke der Ausländer und Inländer zu erſt auf der Bühne erſchienen, auf der man vorher der Sinloſigkeit, dem Schmuze, dem Aftergeſchmak, und der Unvernunft opferte; daß durch ihn hier das erſte Licht aufgieng: was die Kunſt ſei, und was ſie wirken könne! Ein Verdienſt, das man ihm nie vergeſſen ſollte, wofür man ihn auch in dem Reſt ſeiner Tage, all die Ehre und den Beifall genieſſen laſſen ſollte: den er ſonſt ſo allgemein und laut erhielt.

Herr Gottlieb Stephanie der jüngere,
Mitglied des Nazionalteaters zu Wien.

Auch dieſen Schauſpieler behandeln der Briefſteller im teutſchen Muſeum und Abraham Peiba ganz unter ſeinem Verdienſt. Es iſt nicht wahr, daß er ſo ein unbedeu-

tender Schauſpieler iſt, als ihn beide ausgeben. Er hat ſeine Rollen, die er mit allgemeinem Beifall ſpielt, in denen er allgemeinen Beifall verdient. Man ſehe ihn nur auf ſeinem Plaz, und beurteile ihn nicht auſſer denſelben.

Alle rauhen Rollen von ſchlichter und gerader Denkungsart, ohne groſſe Leidenſchaften; alle Karaktere aus der Landjunker-Haſenjäger und Fuchsprellerwelt, alle Soldaten ohne Anſtand und Erziehung, und verſchiedene Nazionaloeſtreichiſche Karaktere, ſind ſein Fach; Ton, Geberde, Spiel, alles täuſcht an ihm in dieſen Rollen.

Die Hartleis, Odoardos, die Artander und Aegiſte ſind allerdings nicht die Rollen, in denen ſein Talent brillirt. Aber beſteht denn das Verdienſt eines Schauſpielers nur in Rollen dieſer Art? Gehört denn für die Darſtellung der Rollen jener-

ner Art, kein Talent? Stephanie der jüngere hat so viel Bescheidenheit, keine Rolle dieser Art mehr zu spielen, seitdem sie besser besezt werden können. Ein klarer Beweis; daß er sie emals aus Notwendigkeit, nie aber aus Praetension spielte.

Wo er auf seinem Plaz steht, unterhält er gewis; und tut seinen Rollen Genüge. Als Sporner in der schönen Wienerin, als Russet in der eifersüchtigen Ehefrau, und als Baron Forstheim im Postzug, erhält er grossen Beifall, so wie in mehreren Rollen, die diesen verwannt sind.

Eine neuere Rolle von ihm hat ihm viel Ehre erworben. Es ist der Schifskapitain in der väterlichen Rache, einer neuen Bearbeitung des Love for Love, von Congreeve.

In der Tat spielt er diese Rolle ungemein gut, mit allen denen, dem Karakter eigentümlichen Attributen. Er ist ganz der

rau-

rauhe, ungezogne, unmannierliche Schifsſoldat, wie ihn der Dichter geſchildert hat; gutherzig und ehrlich, ohne einen Zug eigentlicher Empfindſamkeit. Ton, Geberde, und Spiel bezeichnen die linke Figur, die er ſpielt, wo nicht die See und die Matroſenweit der Schauplaz ſind; ſein Mangel an Schiklichkeit und Manier, ſein plattes Weſen, ſein Air ſans Facon, ſeine Unterhaltung des Frauenzimmers, ſeine Verlegenheit, wenn er ſeine Liebe zu erkennen geben will, und mit Händen und Füſſen arbeitet, das Geſtändnis an den Mann zu bringen, iſt ſehr wahr und richtig.

Vorzüglich verdient er in dieſer Rolle darüber Lob, daß er ſeine Gutherzigkeit, und ſeinen Biederſinn in eben dem ungeſchlifnen, rohen Ton äuſert, in dem er ſeine übrige Seeſoldatenart äuſert. Es wäre falſch, und ganz wieder den Karakter,

wenn

wenn er seinen Unwillen über seines Vaters Ungerechtigkeit gegen seinen Bruder, oder seinen Schmerz über den vermeinten Wansin seines Bruders, mit seiner Empfindung, oder merklicher Rührung äuserte; wenn er seinem Vater seine Vorwürfe deshalben mit deklamatorischem Nachdruk, und empfindsamen Ton sagte. Das hiesse ohne Kopf und Verstand spielen, und etwas in der Rolle hineinkünsteln: was gar nicht darein gehört. Je mehr hingegen hier sein Ton der rauhe, glatte, unmanierliche Ton bleibt, der er gewönlich ist: desto angemessner ist er dem Karakter.

Stephanie der jüngere verdient also grosses Lob, daß er sich nicht aus Begierde, Unverständige zum Klatschen zu reizen, zu dieser Ungereimtheit hinreissen lies, sondern seinem Karakter treu blieb. Und ich rate jedem Schauspieler, der diese Rolle übernimmt, sich Stephanie des jüngern Manier, diesen Karakter zu spielen, zum Mu-

ſter zu nemen : das heiſt : ihn ganz glatt-weg zu ſpielen, ganz als den rohen, unmanierlichen Seeſoldaten, ohne Erziehung; gutherzig ohne Empfindſamkeit, und bieder ohne Delikateſſe; und er wird in dieſem Karakter mehr täuſchen und intereſſiren, als wenn er ihn deklamirt und weint, und ſo den ganzen Karakter verkünſtelt.

Herr Thäring
Mitglied des Hoftheaters zu Dresden.

Thäring iſt eines der beſten komiſchen Talente des teutſchen Teaters, und wird von Geſicht, Figur, und Ton auf das glüklichſte für ſeine Rollen unterſtüzt. Er hat die glükliche Gabe, ohne Verzerrung und Spasmacherei lachen machen zu können, und dem unbedeutenſten komiſchen Karakter Salz und Intereſſe zu geben. Er karakteriſirt ungemein

mein gut, und weis durch seinen Anzug, und durch eine einzige stumme Bewegung, einem Karakter oft mehr Licht zu geben, als mancher anderer mit einer ganzen Vorratskammer von Lazzis nicht instande ist. Nur wenige unser komischen Schauspieler vermögen es, einen Mann von Kopf so mit ganzem Herzen lachen zu machen, als es Thäring vermag. Wer seinen tauben Bürgermeister in den Werbern, seinen Lord Ogleby in der heimlichen Heurat, seinen Amputatorius in den Holländern, seinen Poeten in den ungleichen Freunden, und seine Pedanten, Notarien und Schreiber sieht, kann sich gewis des Lachens nicht enthalten, und mus doch mitten im lauten Auflachen gestehn: das ist Menschheit!

Indessen ist es eben so wahr, daß er in mancher andern Rolle, zu viel Rüksicht auf den Beifall der Gallerie nimmt, und diesem zugefallen, auch zuweilen Natur und Warheit aufopfert. So ist zum

Beispiel sein Junker Akkerland in den Nebenbulern, ein wahres komisches Ungeheuer, das den vernünftigen Mann die Achsel zukken macht, und ihn bedauren läßt: daß ein so ein treflicher komischer Akteur sich, aus gar zu grosser Begierde zu gefallen, so weit herabwürdigen, und sein sonst so beträchtliches Verdienst, so sehr verleugnen kann.

Herr Friederich Julius Ziegler
aufgenommen bei der Nazionalbüne zu Wien.

Ein junger Mann, der vor drei Jahren unter Nouseuls Direktzion in Hannover das Teater betrat, nachher mit ihm nach Wien ging, ein Jahr lang in oestereichischen Provinzen spielte, und dann wieder zu Nouseuls neuer Teaterenterprise in Wien kam

kam, von der er beim Nazionalteater aufgenommen ward.

Es gereicht ihm unſtreitig zur Ehre, daß er in einem ſo kurzen Zeitraum ſich ſo weit hinaufgearbeitet hat, aber doch ſoll er ſich dies nicht ſtolz machen laſſen. Die Direktzion des Nazionalteaters hat ihn nicht ſo wol wegen dem engagirt, was er iſt, als wegen dem, was er werden kan.

Nicht als ob es ihm am Talent und Verdienſt felte: beides kann ihm kein Menſch abſprechen. Er hat Figur, Ton und ſchöne Naturgaben, die viel von ihm hoffen laſſen. Er iſt was zugleich wenige unſerer jungen Schauſpieler ſind, ein denkender Akteur, der nicht uneben raffinirt, und ziemlich richtig fält. Er wird alſo auch, wenn er auf dem Pfad, den ihn Nouſeuls Beiſpiel und Raiſonement gefürt hat, fortgehet, ein vorzüglicher Schauſpieler werden, und ſeinem Lerer Nouſeul Ehre machen.

Nur lasse er sich nie, weder durch Beifall, noch durch falsche Beispiele zu der Torheit verleiten, einem Haufen klatschender Unverständiger zur Liebe, den Lesen ungetreu zu werden, die er aus dem täglichem Raisonement seines Lerers für ächte und wahre Darstellung zu ziehen, Gelegenheit gehabt hat. Er lasse sich nie von Schmeichlern überreden, daß er schon viel sei, und nur wenige Schritte bedürfe, ein ausgezeichneter Schauspieler zu werden.

Warlich, er hat der Schritte noch viel, eh er Ursach haben wird, mit sich zufrieden zu sein. So wenig es ihm an Talent und Verdienst felt, so viel doppelte Anstrengung seiner Kräfte, seines Fleisses, und seines Studiums bedarf es doch noch: der Ehre, ein Mitglied der Nazionalbüne zu sein, auf daß die Nazionalbüne stolz zu sein Ursach hätte, würdig zu werden.

Besonders befleisse er sich mehr auf Anstand, Abwechslung der Töne, und Mannigfaltigkeit des Spiels. Er studire seinen Körper und seine Bewegungen mehr, um alles Eckichte und Steife zu vermeiden; er erforsche dem Umfang seiner Stimme, um alles monotone und deklamatorische zu vermeiden. Er dringe tiefer in die Verschiedenheit der Karaktere; lerne Leidenschaft und Empfindung nach Angabe der Karaktere, mehr von einander sondern. Jezt ist er noch zu viel Ziegler in seinen Karakteren, und zu wenig der Mensch, den der Dichter gezeichnet hat.

Wenn er diesen wollgemeinten Rat wol aufnimmt, und sich nach denselben fügt: so kann er auch ganz gewis darauf rechnen: daß er der Nazionalbühne Ehre machen, und seinem Lerer Rousseau nie Ursach geben wird, sich seines Zöglings zu schämen.

Verzeichnis.

der beurteilten Schauspieler und Schauspielerinnen.

	Seite.
Aichinger, Demoiſell	1.
Adamberger, Maria Anna	4.
Akkermann, Lotte	7.
Benda, Felicitas, Anaſtaſia	10.
Bergobzoom, Johann Baptiſta	15.
Bök, Johann Michael	18.
Bök, Sophia, Eliſabeth,	22.
Borchers, David	24.
Brokman, Franz, Karl	27.
Dauer, Johann Ernſt	33.
Döbbelinin, Karoline, Maximiliane	34.
Erhof, Ernſt Konrad	38.
Fiala, Madam	44.
Gottlieb, Herr	49
Hempel, Gottlieb, Ludewig	52.

Jacquet, Katharina 54.
Lang, Joseph 58.
Lang, Madam 61.
Mecour, Susanne 64.
Meyer, Willhelm, Christian, Dieterich 62.
Müller, Johann, Friederich 67.
Müller, Josepha 70.
Nouseul Joseph 73.
Nouseul, Rosalia 78.
Reineke, Herr 87.
Sacco, Johanna 89.
Schulzin, Therese 93.
Schröder, Friederich, Ludewig 97.
Schüz, Friederich 106.
Starke, Madam 110
Stephanie, Gottlob 116.
Stephanie, Gottlieb 125.
Thäring, Herr 130.
Ziegler, Friederich, Julius 132.

Druckfeler.

Seit.	Zeil.	statt	lese
8	16	Geimasse,	Grimasse
12	5	Pansello	Paesello
16	22	scher	schon
21	2	die Hand recht	die Hand reicht
21	17	vor einem Schauspieler	von einem Schauspieler
23	7	ihre Bäuerinnen ein, Lustspiel	ihre Bäuerinnen im Lustspiel.
26	6	Vorhersen	Vorchersen
45	5	hellen hervorgebrochen	heller hervorgebrochen
71	7	von der eitlen Begierde, überall zu glänzen	von der eitlen Begierde überall zu glänzen.
71	8.	in mehreren Fächern,	in mehreren Fächern
71	9	das aus dem Fach, für Natur und Genie	aus dem Fach für das u. s. w.
75	6	die er mit unseren, besten Schauspieler.	die er mit unsern u. s. w.
76	22	in den verliebten, Zänken	in den verliebten Zänkern.
77	12	eben so viel Beifall, verdienen	eben so viel Beifall erhalten
86	20	ihre Maraword	ihre Marwood
87	1	die keiner besser spielt	keine besser spielt
95	21	in ihren Soubrettern,	Soubretten
96	12	sie hätte	sie hatte
102	2	seines Freuen des Namen	seines Freundes Namen.
117	3	bemotisirenden Kunstrichter	bemotisirender
122	23	den Mangel derselben.	den Mangel desselben.

Gesänge

der

Religion

von

Johann Friedrich Schink.

Neubrandenburg. 1811.

Gedrukt bei C. G. Korb.

Ungültig

Land... ...k
2 0 JUNI 19..
Dresden

G

Dem

Durchlauchtigsten Herzoge und Herrn, Herrn Carl,

Herzoge von Meklenburg-Strelitz.

Ein Genius des Lichtes uns im Staube,
Herabgesendet von der Gottheit Thron,
An ihrer Seite Hoffnung, Lieb' und Glaube,
Führt uns durch's Leben die Religion.
Was untergeh' auch in der Zeiten Raube,
Sie schwebet schirmend um der Erde Sohn.
Ob Sturm und Wetter seine Stirn' umtoben,
Hält seinen Geist ihr Seraphsfittig oben.

Es mag das Meer aus seinen Ufern wallen,
Das Land bedekken, eine weite Fluth!
Die halbe Welt in Schutt und Trümmer fallen,
Ergriffen von des Feuers wilder Gluth;
Verwesung wandeln in des Todes Hallen,
Sie stählt den Geist mit ungebeugtem Muth.
Erblikk' er um sich Neid und Haß verschworen,
Was er verlier', er geht sich nicht verloren.

Ob kein Erfolg sein Streben, Ringen kröne
Für Recht und Wahrheit, Menschenglük und Licht,
Undank ihm lohn', ihn Schmach, Verfolgung höhne:
Getreu erhält sie ihn erkannter Pflicht;
Er weiß, es welkt das ewig Wahre, Schöne,
Wuchr' auch das Unkraut, auf der Erde nicht!
Aus Glauben, Lieb' und Hoffnung uns gebohren,
Gehn Schönheit, Wahrheit nie uns ganz verloren.

Ein Felsen steht, Berg Gottes, auf Ruinen,
Von Licht umstrahlt sein Haupt, der Erde Sohn,
Reicht ihm die Hand, im Chor der Seraphinen
Der Engel erster, die Religion.
Hehr steht er da, in seines Antliz Mienen
Glänzt der Verklärung Himmelsschimmer schon.
Mög' auch sein Herz aus tausend Wunden bluten,
Nichts kann den Starken, den sie stärkt, entmuthen.

Heil Dir, mein Fürſt, ſie ſteht an Deinem Throne,
Die Herrliche, Du lebſt in ihrem Licht';
Ihr Himmelsſtrahl umleuchtet Deine Krone,
Erfüllt Dein Herz mit edler Zuverſicht.
Erhebt es mit des Selbſtbewußtſeyns Lohne,
Mit dem Gefühl' erfüllter Fürſtenpflicht.
Ließ Deines Volkes Lieb' und Treu' Dir werden,
Das reinſte Glük der Fürſten hier auf Erden.

O ſei noch lange Deines Volkes Seegen,
Bleib unſer, Vater, und Dein edler Sohn!
Sieh', aller Herzen ſchlagen Dir entgegen,
Und wünſchen ſich erhalten Deinen Thron!
Glük, Wohlſtand blühn auf unſers Lebens Wegen,
Du gabſt ſie uns, ſei unſer Dank Dein Lohn!
Einſt reiche Dir die Kron' im Paradieſe
Der Engel, der voran Dir ging, Luiſe!

Nimm, edler Fürst, der Andacht Feierlieder,
Ein Opfer meiner Ehrfurcht, huldreich, hin!
O tönten sie in Deiner Seele wieder,
Bewegten sanft sie Deinen reinen Sinn,
Den Himmel ziehend in Dein Herz hernieder!
Ich achtet' es den köstlichsten Gewinn!
Mir Siegel wär's, daß ich mein Ziel errungen,
Und aus dem Herzen an das Herz gesungen.

Schink.

Vorbericht.

Hier ist denn, Gönner und Freunde meiner Muse, was ich in Stunden der Weihe, der Erhebung und Begeisterung der Religion, dem Glauben, der Liebe, der Hoffnung und der Tugend sang. Von sehr achtungswerthen Männern dazu aufgefodert, macht' ich mir's zu'r Pflicht, ihrer Auffoderung so würdig zu entsprechen, als es in meinen Kräften stand. Mein innigstes Bestreben war, durch meine Gesänge dem Verstande, wie dem Herzen Nahrung zu geben, und ihnen den Geist des Christenthums einzuhauchen, der, nach meiner Ueberzeugung und meinem Gefühle, wahrhaft der Geist desselben ist, und, als solcher, von meinem Verstande in mein Herz

überging. Ich bemühte mich, meinen religiösdichterischen Ergießungen den Grad der Erhebung mitzutheilen, von der ich mich selbst geregt empfand und in der poetischen Fülle, die mir diese Erhebung eingab. Wenn ich mich daher öfter aus der Sphäre des Liedes in die höhere der Hymne erhob, und mich diesem begeisternderm Fluge, dieser strömerndern dichterischen Ergießung zwanglos überließ: so hoff' ich darum keinen Tadel auf mich zu laden. Denn wo hätte die Dichtkunst mehr Recht und Verpflichtung zu diesem höheren Aufschwunge, als im Preis' und Lobe des Höchsten, das den menschlichen Geist beschäftigen kann, als in der Empfehlung des Heiligsten, zu dem sich die Denktraft in uns zu erheben vermag? Auch ist es fast unmöglich, daß, wenn Gedanken an Gott, an Vorsehung und Unsterblichkeit die Seele lebendig erfüllen, wenn die Feier des großen Dulders auf Golgatha unsere Erinnerung beschwingt, und sie, von allem diesen geregt, ergriffen und erhoben, in Gesang ausbricht, dieser Gesang nicht den Charakter dieser

Erregung, Ergreifung und Erhebung tragen sollte? Es ist fast unmöglich, daß die Seele, im Anblikke der Wunder der Natur verloren, ihren majestätischen Erscheinungen gleichsam gegenüber, in des Gewitters brausendem Sturme, seinen strömenden Wasserfluthen, seinen leuchtenden, vom wiederhallenden Donner begleiteten Blizzen die Stimme einer höhern, über Erdengröße erhabenen Macht vernehmend; im Sonnenauf- und Untergang', in des Nachthimmels strahlenden Welten die Ahnung eines unvergänglichen Etwas in sich empfindend, und, wie von einer Offenbarung des unsichtbaren Weltgeistes angesprochen, ihres von Zeit und Raum' unabhängigen Daseyns fast gewis werdend: unmöglich ist es, daß, wenn sie diesen Anschauungen, Ahnungen und Gefühlen Laut und Ton giebt, diese Laute und Töne nicht Klang und Hall ihrer bis zu'r Begeisterung erhobenen Stimmung seyn sollten! Und wo wäre der sich bis zu'r Hymne aufschwingende Religionsgesang mehr an seiner Stelle, als gerade in den der Gottesverehrung, der Andacht, der Tugend-

entflammung geweihten Tempeln? in der zu Gebet und Gesang versammelten Gemeine, wo alle Stimmen den Glauben an Gott, den Trost der Hoffnung, die Segnungen der Bruder- und Menschenliebe feiern? Und, wenn dieses vereinte Bekenntniß des Glaubens an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, und die Verpflichtung, in und nach diesem Glauben zu leben, die Erhebung der Bekenner lebendiger, ergreifender macht, wie können poetische Fülle, lyrischer Flug Zwek widrig seyn, wo sie befördern helfen, was der öffentlichen Gottesverehrung höchstes Ziel ist, Aufschwung zu'm Ewigen, Unvergänglichem?

Sanfter, leiser, gehaltner ist der Ton des belehrenden, mahnenden, tröstenden Liedes, das zu den Tugenden des Vertrauens auf Gott, der Duldung, der Ergebung, der Demuth, der Bescheidenheit, der Mäßigung, der Berufstreu auffodert; das die Güter des irdischen Lebens, Gesundheit, Wohlstand, den Gewinn nüzlicher Thätigkeit, das Glük der Freundschaft und Häuslichkeit

preiſ't. Aber auch dieſem muß dennoch der eigenthümliche Charakter des Liedes, Ausſtrömen des wahrhaft geregten Herzens, des erwärmten Gefühls bleiben; auch ihm darf die Poeſie nicht fehlen, die es zu'r dichteriſchen Ergießung macht. Nur muß die poetiſche Fülle, weder in der Hymne, noch in dem Liede, Schwulſt, nicht dunkler Wort- und Phraſenklang, ſie muß durchſichtige, lichte Hülle der hellgedachten Wahrheit, des klar empfundenen Gefühls ſeyn. Dann wird ſie auch den ungebildeten Verſtand anſprechen, und ſelbſt die Bilder und Ausdrükke, die ihm anfangs nicht ganz deutlich und verſtändlich ſind, werden ihm durch wiederholtes Leſen, wiederholtes Singen, nach und nach, anſchaulicher, und endlich vollkommen verſtändlich und einleuchtend werden.

Dieſen Charakter der poetiſchen Fülle meinen Liedern aufzudrükken, hab' ich wenigſten geſtrebt. Ich war mir bei jedem gewählten Bild' und Ausdrukk' eines beſtimmten Gedankens bewußt, und ſo hoff

ich auch nirgends nur Wort und Bild, sondern auch Inhalt, Nahrung für Verstand und Herz gegeben zu haben. Täuscht mich diese Hoffnung nicht, so bitt' ich auch alle und jede, die künftig meine Gesänge des kirchlichen Gebrauchs würdig finden, sie ihren Sammlungen nur in der Gestalt einzuverleiben, die ich ihnen selbst gegeben habe. Ich habe alle Achtung für das, was man Popularität nennt, aber ich glaube keineswegs, das sie in gereimter Prosa bestehe, und viel etwas bessers sind zu'm Theile die Veränderungen nicht, die man sich mit meinen frühern Religionsgesängen hier und da erlaubt hat. Wenn Poesie unbezweifelt ein Verstärkungsmittel der Geistes- und Herzenserhebung ist, so darf man sie auch nicht verprosaisiren und dem Liede nicht rauben, wodurch es erst zu'm Liede wird.

Einen besondern Abschnitt dieser Gesänge widmete ich der Belebung des weiblichen Religionssinnes und glaube damit etwas verdienstliches gethan zu haben. Nur durch

Religiosität erwirbt und erhält sich das Weib die Würde seines Geschlechtes, erkennt und erreicht es seine Bestimmung; durch sie die Tugenden der Sanftmuth und Ergebung, der Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit, der Freundlichkeit, Huld und Friedfertigkeit; des Wirkens zu'm Schönen, Guten und Wahren; den stillen Geist der Liebe, der es zu'm Bewahrer und Erhalter der Sittlichkeit und jedes reinen Lebensglükkes macht. So fühlt' ich mich gedrungen, auch die Herzen dieses Geschlechtes für die Würde der Religion zu erwärmen und zu erheben. Dies Ziel zu erreichen, begann ich meine ihm geweihten Lieder mit dem Bilde einer Jungfrau, die von dem Augenblikk' an, da sie durch die Konfirmazionsfeier für das höhere, bedeutsamere Leben eingeweiht, in die Welt eintritt, die Würde und Bestimmung ihres Geschlechtes anerkennt, und, dieser Anerkennung gemäß, zu empfinden, zu denken und zu handeln, sich bestrebt; in diesem Bestreben Gattinn und Mutter wird, und, ihrer Verpflichtung, als Gattinn und Mut-

ter, unverbrüchlich getreu, das Glük des Bewußtseyns und des Friedens mit sich selbst empfindet. Ich fürchte nicht, daß man dies Bild übermenschlich und idealisch nennen werde. Es ist nur schönmenschlich, und zu dieser Schönmenschlichkeit ist das Weib von Gott und der Natur berufen. Es hört auf, Weib zu seyn, wenn es diesen Beruf nicht erkennt. In seiner Erfüllung allein bleibt es rein weiblich, wird allein durch sie wahrhaft liebenswürdig. Es beschränkt durch sie den Kreis seiner Freuden und seines Genusses nicht, es erweitert, erhöht ihn. — Mögten doch meine diesem Zwekke geheiligten Lieder ihr Ziel erreichen, mögten sie das Geschlecht, das sie für Religiosität wohlthätig erwärmen sollen, wirklich ergreifen, es dem aufgestellten Bilde ähnlich finden oder schaffen! Mein Glaube an das Daseyn ächter Weiblichkeit läßt es mich hoffen.

Es bedarf übrigens wohl nicht erst der Bemerkung, daß gedachte Lieder, so wie

mehrere dieſer Sammlung, nicht zu'm Gebrauche für die öffentliche, ſondern für die häusliche religiöſe Erhebung beſtimmt ſind. Alle für jenen Zwek gedichteten Geſänge bezeichnete ich durch das die Mehrzahl ſich zu frommen Gefühlen und Entſchließungen vereinigender Chriſten andeutende wir; durch den Charakter der Allgemein- und Geſamtheit in der Feier des Göttlichen und Heiligen. In dieſen aber ſprechen ſich nur die Empfindungen, Vorſäzze und Gelübde der ſich ſelbſt überlaſſenen geregten Seele aus, des in ſtiller Einſamkeit zu Dank und Anbetung, für Tugend und Religion ſich ermunternden Herzens. Auch ſollten, meiner Meinung nach, in unſern kirchlichen Verſammlungen nie andere Lieder geſungen werden, als ſolche, die den Stempel der allgemeinen Feier und Andacht tragen. Keines Singenden Stimme ſollte hier, wie einzeln, wie für ſich ertönen, ſondern immer vereinigte religiöſe Erhebung ſich in Wort und Laut ankündigen. Denn gemeinſchaftliche Feier, gemeinſchaftliche Erhebung, gemeinſchaft-

liches Bekennen und Geloben iſt der Zwek der öffentlichen Gottesverehrung.

Was die Wahl der Melodien zu meinen Religionsgeſängen betrift, ſo bemüht' ich mich, auch durch ſie den Eindruk derſelben zu erhöhen. Wir haben deren ſo vortrefliche, aber nur ſelten ſtimmen ſie mit dem Inhalte und dem Charakter des Liedes, zu dem ſie geſungen werden, überein. Oft ſind Melodien, die nur dem Liede zukommen, der Hymne zugetheilt, und umgekehrt. Oft wird der höhere Flug der begeiſterten Seele durch eine Geſangweiſe gehemmt, die nur der ruhigern, ſanftern Stimmung des Herzens angemeſſen iſt. Dieſer Störung des vollen Eindruks entgegen zu treten, macht' ich mir's zu'r Angelegenheit, Inhalt und Melodie mit einander in Uebereinſtimmung zu bringen. Sehr wünſch' ich, daß mich dabei immer ein richtiges Gefühl geleitet habe.

Lebhaft gerührt fühl' ich mich von der freundlichen Unterſtüzzung, die mir bei der

Herausgabe dieſer Geſänge zu theil geworden. Nur in einem ſehr kleinen Kreiſe ſucht' ich ſie. Dennoch ward ſie mir, meine Wünſche befriedigend. Herzlicher Dank allen, die ſie bewirkten, herzlicher Dank allen, die meiner Freunde Einladung folgten! Sehr freut es mich, mehr halten zu können, als ich in meiner Ankündigung verſprach. Statt funfzig neuer Geſänge, geb' ich denn zwei und ſiebenzig. Nur drei meiner ältern Lieder hab' ich ihnen zugeſellt, und dieſe faſt ganz umgeſchmolzen.

Mögt' ich doch die Erwartung meiner Unterſtüzzer erfüllen! Mögten ſie den Charakter der Erhebung und Erwärmung, den ich meinen religiösdichteriſchen Ergießungen zu geben ſuchte, auch finden! Mit einem Worte, mögt' es mir gelungen ſeyn, aus dem Herzen an das Herz zu ſprechen!

Schink.

Verzeichniß der Gesänge.

Erster Abschnitt.

	Seite
Lob der Gottheit, ein allgemeiner Festgesang.	3
Am Weyhnachtsfeste	6
Am Neujahrsfeste	11
Am Charfreitage	14
Jesus auf Golgatha	17
Erster Konfirmazionsgesang	20
Zweiter Konfirmazionsgesang	23
Dritter Konfirmazionsgesang *)	25
Vierter Konfirmazionsgesang	28
Abendmahlfeier. Erstes Lied	32
Abendmahlfeier. Zweites Lied	34
Am Osterfeste	37
Am Pfingstfeste	41
Am Reformazionsfeste	44
Am Erndtefeste	48

*) Um den Gebrauch dieses Gesanges für die Konfirmazionsfeier, seiner Länge wegen, nicht zu hindern, kann man ihn mit der vierten Strophe schließen. Von der fünften an könnt' er mit der gehörigen Vorbereitung des Lehrers unmittelbar nach der Einsegnung gesungen werden.

Seite

Gesang am Tage der Erndte . . . 51
Festgesang zur Feier eines allgemeinen Friedens 55
Am Geburtsfeste eines geliebten Landesvaters 57
Todtenfeier eines weisen, gerechten und guten Landesvaters . . . 60
Am Grabe einer verehrten Landesmutter . 63
Grabgesang . . . 66
Freundesleichenfeier . . . 68
Feierlied am Bette eines Sterbenden . 71

Zweiter Abschnitt.

Christus Religion . . . 77
Glaube, Liebe, Hoffnung . . 81
Tugendhöhe . . . 84
Unsterblichkeit . . . 87
Streben nach Wahrheit . . 90
Leben in Wahrheit nach Christus Sinne . 93
Hoffen und Handeln . . 96
Vertrauen auf Gott . . 99
Friede des Gewissens . . 100
Ergebung . . . 104
Duldung . . . 106
Demuth . . . 110
Bescheidenheit . . . 114
Keuschheit . . . 117
Menschenliebe . . . 121
Berufstreue . . . 125
Nützliche Thätigkeit . . . 128

Seite

Vaterlandsliebe . . . 130
Unterthanenpflicht . . . 133
Pflicht der öffentlichen Gottesverehrung . 136

Dritter Abschnitt.

Am Morgen . . . 141
Am Abend . . . 143
Morgenlied . . . 145
Abendlied . . . 148
Am Geburtstage . . . 150
Im Frühlinge . . . 154
Im Sommer . . . 157
Im Herbſte . . . 160
Im Winter . . . 163
Bei'm Sonnenaufgange . . 166
Bei'm Untergange der Sonne . . 168
Im Gewitter . . . 171
Der Sternenhimmel . . . 174
Glük des Daſeyns . . . 178
Segen der Freundſchaft . . 180
Glük des Landmannes . . 183
Auf einem Siechbette . . 186
Geneſung . . . 188
Fürſtengelübde am Tage der Thronbeſteigung 191
Der Religionslehrer am Tage ſeiner Einweihung 194
Lied eines tugendhaften Greiſes . . 197
Am lezten Abend des Jahres . . 201

Vierter Abschnitt.

	Seite.
Lied einer Jungfrau am Morgen ihres öffentlichen Glaubensbekenntnisses	207
Am Abend dieses Tages	210
Wahl	213
Sanftmuth	216
Jugendfreuden	219
Bestimmung des Weibes	223
Erste Mutterfreuden	227
Glük der Gattin und Mutter durch Frieden mit sich selbst	230
Vermählungsfeier am fünf und zwanzigsten Hochzeittage	233
Matronenfreuden	237

Verzeichniß der Kirchenmelodien nach welchen die in dieſer Sammlung enthaltenen Geſänge geſungen werden können.

1) Allein Gott in der Höh' ſei Ehr'.
   Morgenlied: Ein neues Leben, betet an!
   Seegen der Freyndſchaft: Nicht immer zieht des Lebens Pfad.
   Unterthanenpflicht: Beglükt das Volk, beglükt das Land.

2) Auferſtehn, ja auferſtehn.
   Grabgeſang: Anvertraut der Erde Schoß zur Ruh'.

3) Befiehl du deine Wege.
   Am Neujahrsfeſte: Bringt Lobgeſang und Pſalter.
   Ergebung: Naht dir der Prüfung Stunde.
   Bei'm Untergange der Sonne: Die Abendſonne ſcheidet.
   Menſchenliebe: Wir ſind auf Erden Brüder.
   Weihe: Religion und Tugend.

4) Brich an, du ſchönes Tageslicht.
   Leben in Wahrheit: Nach Wahrheit ſtreben, höchſte Pflicht.

5) Dir, dir, Jehova, will ich ſingen.
   Streben nach Wahrheit: Das höchſte Ziel, nach dem wir ſtreben.
   Pflicht der öffentlichen Gottesverehrung: Der du uns unſichtbar umthroneſt.

6) Du Tag des Herrn, du sollst uns heilig.
(Hillers Choralbuch Nr. 2.)
Der Sternenhimmel: Seid mir gegrüßt, des Himmels Sterne.
Zu'r Feier eines allgemeinen Friedens: Sei uns gegrüßt, du Tag der Wonne.
Fürstengelübde: Anbetend leg' ich meine Krone.
Lied einer Jungfrau am Morgen ihres öffentlichen Glaubensbekenntnisses: Ich bin erwacht.

7) Eine veste Burg ist unser Gott.
Am Reformazionefeste: Triumphgesang sei unser Lied.
Hoffen und Handeln: Es ist ein Gott und Gottes Hand.
Christus Religion: Ohnmächtig regt der Spötter Spott.

8) Ermuntre dich, mein schwacher Geist.
Am Weyhnachtefeste: Brich aus, mein Lobgesang.

9) Es ist gewißlich an der Zeit.
Glaube, Liebe, Hoffnung: Drei Engel sandte Gott herab.
Berufstreue: Das Leben, das uns hier erfreut.
Vaterlandsliebe: Groß ist um uns der Pflichten Kreis.

10) Gott des Himmels und der Erde.
Am Morgen: Aus des Schlafes sanften Armen.

11) Gott ist mein Lied. (Melodie von Dolet.)
Im Gewitter: Der Tag erbläßt.

12) Herzliebſter Jeſu, was haſt du verbrochen?
Jeſus auf Golgatha: O du, der glorreich.

13) Ich dank dir ſchon durch deinen Sohn.
Am Erndtefeſte: Bringt Lob dem Allerhalter dar.

14) Ich hab' meine Sach' Gott heimgeſtellt.
Glük des Daſeyns: Dank für dies Erdendaſeyn dir.
Auf einem Siechbette: Hier lieg' ich ſchwach.

15) Ich komme, Herr, und ſuche dich.
Am Geburtstage: O Himmelsgabe, Gottgeſchenk.
Demuth: Der Schwachheit Kinder wallen wir.
Der Religionslehrer: Erfülle, Geiſt aus Chriſtus, mich.
Lied einer Jungfrau: Mit Dank blikt' ich zu dir empor.

16) Jeſus, meine Zuverſicht.
Unſterblichkeit: Blikke von der Erd' empor.
Konfirmazionsgeſang: Heber über'm Sternenzelt.

17) Komm, heil'ger Geiſt, Herr und Gott.
Konfirmationslied: O Gottes Geiſt, du hehre Kraft.

18) Nun danket alle Gott.
Im Sommer: Des Frühlings Blüthenzeit.
Am Geburtsfeſte des Landesvaters: Verſammelt freudig euch.
Jugendfreuden: Wie lieblich, fern' und nah'.

19) Nun laſt uns Gott, den Herren.
Am Bette eines Sterbenden: Verſiegt, des Schmerzes Thränen.

20) Nun lob', meine Seele den Herren.
Genesung: Ergeuß mein Aug' in Thränen.

21) Nun ruhen alle Wälder.
Am Abend: Mit ihrem dunkeln Flügel.
Todtenfeier: Fließt unsre Thränen nieder.

22) O Traurigkeit, o Herzeleid!
Am Charfreitage: Heiland der Welt.

23) Schmükke dich, o liebe Seele.
Konfirmazionsgesang: Heilig, heilig ist die Stäte.
Abendmahlfeier: Von der Erd' empor geschwungen.

24) Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut.
Im Frühlinge: Lobsingt dem Vater der Natur.
Tugendhöhe: Allgütiger, empor zu dir.
Keuschheit: Des Menschen Würd' ist hoch und hehr.
Nüzliche Thätigkeit: Allwirkender, stets reger Geist.

25) Sollt' ich meinem Gott nicht singen?
Glük des Landmanns: Lob und Dank soll dich erheben.

26) Trokk'ne deines Kummers Thränen.
Am Grabe einer verehrten Landesmutter: Trauer tönt im Glokkenhalle.

27) Von Gott will ich nicht lassen.
Vertraun auf Gott: Last uns den Herrn lobsingen.
Glük der Gattinn und Mutter. Erhebe zu'm Gesange.

28) Wachet auf, ruft uns die Stimme.
Am Oſterfeſte: Fallet auf das Antlitz nieder.
Beſtimmung des Weibes: Leben auf der ſchönen Erde.

29) Warum ſollt' ich mich denn grämen?
Duldung: Manche Sorge hat das Leben.

30) Was Gott thut, das iſt wohlgethan.
Im Winter: Dein ernſter Ruf, Vergänglichkeit.

31) Werde munter, mein Gemüthe.
Abendlied: Holde Nacht, willkommen wieder.
Lied eines tugendhaften Greiſes: Auf, zu der Erbarmung Throne.
Sanftmuth: Einfach, ſtill, und frei vom Glanze.
Matronenfreuden: Glük des Lebens, dich empfindet.

32) Wer nur den lieben Gott läßt walten.
Im Herbſte: Wie reich an Freude, Glük und Seegen.
Beſcheidenheit: O du, in deſſen Vaterhänden.

33) Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte.
Frieden des Gewiſſens: Wie ſeelig iſt — .
Am lezten Abend des Jahres: des Jahres lezte Stunde ſcheidet.
Erſte Mutterfreuden: O du in deinem Himmel oben.
Vermählungsfeier: Wie hoch beglükſt du, Gott, mein Leben.

34) Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern.
Konfirmazionsgeſang: Erhabner, unerforſchter Geiſt.

Am Pfingstfeste: Bringt diesem Tage Lob und Preis.
Bei'm Sonnenaufgange: Stolz zu beginnen ihren Lauf.

35) Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen.
Abendmahlfeier: Ich will zu dir mein Herz erheben.

Verzeichnis
der Beförderer dieſes Werkes.

Se. Herzogliche Durchlaucht, der regierende Herzog von Meklenburg-Strelitz. 12 Exemplare.

Se. Durchlaucht, der Herr Erbprinz von Meklenburg-Strelitz. 6 Exemplare.

Ihro königliche Hoheit, die Frau Prinzeſſin von Solms-Braunfels. 6 Exemplare.

Se. Durchlaucht, der Prinz von Meklenburg-Strelitz. 6 Exemplare.

Ihro Durchlaucht, die verwittwete Frau Landgräfinn von Heſſen-Darmſtadt.

Ihro Gnaden, die Frau Priorinn von Ahlefeld zu Uetersen im Holſteiniſchen.

Die Frau Gräfinn von Behr-Negendank auf Rekentin in Pommern.

Herr von Behr-Negendank, Johanniterritter, auf Cabelsdorf im Meklenburgiſchen.

Frau von Benoit zu Ratzeburg. 2 Exemplare.

Das Fräulein von Benoit ebendaſ.

***

Der Herr Graf von Bernstorf zu Dreilützow im Meklenburgischen.

Der Herr Oberst und Kammerherr von Bonin, Ritter des königl. Schwedischen Schwerdtordens, zu Neustrelitz.

Der Herr Justizrath von Breitenstein zu Wismar.

Frau von dem Bussche auf Schenkenberg im Lauenburgischen.

Der Herr Drost von der Decken zu Ratzeburg. 2 Exemplare.

Frau von der Decken eben da.

Die Frau Gräfinn von Dernath zu Wismar

Der Herr Geheimeregierungsrath von Döring zu Ratzeburg.

Frau von Düring zu Lauenburg;

Der Herr Oberappellazionsrath von Haselberg zu Greifswald.

Das Fräulein von Holle zu Bleckede, im Lauenburgischen.

Das Fräulein Cäcilie von Issendorf }
— — Friederike von Issendorf } zu Ratzeburg
— — Mariane von Issendorf }

Die Frau Gräfinn von Kielmannsegge zu Blumenau im Hannöverschen.

Die Frau Oberstinn von Lowtzow zu Bützow im Meklenburgischen.

Das Fräulein von der Lühe zu Wismar.

Herr von Meding, Substitut des kaiserlichen Prokurators zu Osnabrük.

Se. Excellenz, der Herr Friedrich Ludwig, Graf von Moltke, Königl. Dänischer Geheimer Konferenzrath, Großkreuz des Danebrog-Ordens, zu Lübek. 3 Exemplare.

Se. Excellenz, der Herr Miniſter von Oerzen, des Königl. Preußiſchen rothen Adlerordens Ritter, zu Neuſtrelitz.

Die Frau Oberſtlieutenantinn von Preen zu Wismar.

Die Frau Kammerherrinn von Raven ebenda.

Das Fräulein Luiſe von der Sode zu Parchim im Meklenburgiſchen.

Die Frau Majorinn von Dinſ auf Penzlin im Meklenburgiſchen.

Die Frau von der Wenſe zu Bleckede.

Die Frau Aebtiſſinn von der Wenſe zu Lüne im Lüneburgiſchen.

Die Frau Droſtinn von Wickede zu Ratzeburg.

Fräulein Charlotte von Wickede ebenda.

Die Frau Oberforſtmeiſterinn von Wickede zu Schlezbrügge im Meklenburgiſchen.

Fräulein Friederike von Wickede ebenda.

Der Herr von Uslar, Inſpektor der Franz. Kaiſerlichen Forſten auf der Hahnenburg bei Möllin.

Madame Albinus zu Lauenburg.

Madame Akkermann zu Rellingen im Holſteiniſchen.

Der Herr Konſiſtorialrath Arndt zu Ratzeburg.

Die Frau Hauptmanninn Bacmeiſter zu Lauken im Lauenburgiſchen.

Der Herr Präpoſitus Vandelien zu Grevsmühlen im Meklenburgiſchen.

Der Herr Theaterkaſſirer Bartels zu Hamburg.

Der Herr Präpoſitus Becker, Paſtor an der Marienkirche zu Roſtock.

Der Herr Apotheker Beilfuß zu Wismar.

Madame Berkmeier zu Turow im Lauenburgiſchen.

Der Herr Kandidat Bernigau zu Carlow im Meklenburgiſchen.

Der Herr Dokter Biederſtädt, Konſiſtorialrath und Archidiakonus zu Greifswald.

Der Herr Paſtor Birkenſtätt zu Daſſow im Meklenburgiſchen.

Der Herr Aſſeſſor Block zu Krummes im Lauenburgiſchen.

Herr Bock zu Duzow.

Die Frau Appellazionsräthinn Böhmer zu Hamburg.

Der Herr Candidat Böhlke zu Klütz, im Meklenburgiſchen.

Der Herr Paſtor Borchert zu Rellingen.

Demoiſelle Brandt zu Rühn, im Meklenburgiſchen.

Die Frau Amtmanninn Brauns zu Ratzeburg.

Demoiſelle Luize Brauns eben da.

Herr Brunnemann zu Redewiſch im Mecklenburgiſchen.

Der Herr Paſtor Buſſe zu Stapel, im Lauenburgiſchen

Herr Compe, Friedensrichter zu Schwarzenbeck im Lauenburgiſchen.

Madame Touring zu Ratzeburg. 2 Exemplare.
Der Herr Kaufmann Cornelſen zu Wismar.
Herr J. C. L. Chriſtlieb, Subrektor der Domſchule zu Ratzeburg. 2 Exemplare.
Demoiſelle Crüger ebenda.
Der Herr Doktor Cumme, Maire ebenda.
Der Herr Amtshauptmann Dankwarth ebenda.
Der Herr Waiſeninformator Denſe zu Wismar.
Herr Carl Dettmer zu Lübek.
Der Herr Doktor Diez, Rektor der Domſchule zu Ratzeburg.
Die Frau Doktorin Diez
Demoiſelle Henriette Diez } ebenda.
Der Herr Paſtor Donner zu Hammard im Lauenburgiſchen.
Der Herr Paſtor Dräſeke zu St. Georg in Ratzeburg. 2 Exemplare.
Der Herr Paſtor Düring zu Klüz.
Der Herr Penſionär Döhring zu Elmenhorſt im Meklenburgiſchen.
Der Herr Penſionair Dühring zu Brook im Meklenburgiſchen.
Der Herr Regierungsſekretair Dufft zu Ratzeburg.
Demoiſelle Duwen zu Wismar.
Der Herr Magiſter Engbart, Diakonus an der Nikolaikirche zu Wismar.
Der Herr Doktor Erxleben zu Lauenburg.
Der Herr Magiſter Eyler zu Wismar.
Der Herr Bürgermeiſter Fabricius ebenda.

Der Herr Conrektor Fahrholz zu Mölln.
Der Herr Musikus Fiedler zu Ratzeburg.
Der Herr Magister Finelius, Prediger an der Nikolaikirche zu Greifswald.
Der Herr Pastor Focke zu Mölln.
Der Herr Mühlenpachter Focke zu Stowe im Meklenburgischen.
Madame Focke in Hamburg.
Herr H. L. Frahm } ebenda.
Herr P. H. Frahm }
Der Herr Prediger Geibel zu Lübek.
Der Herr Präpositus Geisenhayner zu Büzow.
Der Herr Cantor Geisel zu Wismar.
Der Herr Doktor Glaser, Superintendent und Hofprediger zu Neustrelitz.
Madame Grabow zu Lauenburg.
Der Herr Pastor Grimm zu Hohenkirchen im Meklenburgischen.
Die Frau Pastorinn Grimm } ebenda.
Demoiselle Sophie Grimm }
Herr Grimm, Schwedischer Konsul zu Lübek.
Demoiselle Anna Grimm ebenda.
Der Herr Pastor Groth zu Damshagen im Meklenburgischen.
Herr Haak zu Ratzeburg.
Demoiselle Hageman zu Lauenburg.
Herr Hantelmann, Anwald des französisch kaiserlichen Gerichtshofs zu Lübek.
Madame Hantelmann ebenda.

Der Herr Paſtor Harnak zu Carlow
Der Herr Kaufmann Hermes zu Wismar.
Der Herr Paſtor Hillefeld zu Siebenbäumen im Lauenburgiſchen.
Der Herr Paſtor Höpfner zu Uetersen. 2 Exempl.
Der Herr Cantor Holdermann zu Mölln.
Madame Holſte zu Lanken im Lauenburgiſchen
Der Herr Amtſchreiber Holſte zu Ratzeburg.
Demoiſelle Sophie Hornboſtel zu Hamburg.
Demoiſelle Luiſe Hornboſtel zu Lauenburg.
Der Herr Organiſt Jenſen zu Rellingen.
Der Herr Magiſter Illies, Nachmittagsprediger an der Marienkirche zu Greifswald.
Der Herr Paſtor Ingwerſen zu Rellingen.
Demoiſelle Catharine Ingwerſen ebenda.
Der Herr Kaufmann Ingwerſen zu Hamburg.
Der Herr Branddirektor Kahl zu Rellingen.
Der Herr Greffier Kaufmann zu Ratzeburg.
Madame Kaufmann ebenda.
Der Herr Kaufmann Kielmann zu Wismar.
Der Herr Paſtor Kindler zu Greſſow im Mekleburgiſchen.
Der Herr Senator Klodtmann zu Wismar.
Madame Kober zu Lauenburg.
Der Herr Superintendent Koch zu Wismar. 3 Exemplare.
Der Herr Kommiſſair Kohlreif zu Ratzeburg.
Der Herr Candidat Körner zu Grundeshagen im Mekleburgiſchen.

Der Herr Doktor Kosegarten, Professor und Konsistorialrath zu Greifswald.
Herr J. F. A. Kossel zu Ratzeburg.
Der Herr Obersyndikus Kraul zu Lüneburg.
Der Herr Geh. Cammerrath Krause zu Wismar.
Der Herr Magister Krey, Diakonus an der Petrikirche zu Rostok. 3 Exemplare.
Herr Hieronimus Kruse zu Hamburg.
Die Frau Doktorinn Kück zu Uetersen.
Madame Kuhlmann zu Lübek. 2 Exemplare.
Der Herr Pastor Lamprecht zu Neuhaus im Lauenburgischen.
Madame Langen zu Lauenburg.
Der Herr Landrath Lembke zu Wismar.
Herr Lienau zu Hamburg. 23 Exemplare.
Herr Lienau aus Bourdeaux zu Ratzeburg.
Madame Lienau
Demoiselle Mathilde Lienau
——— Henriette Lienau } ebenda.
——— Aurora Lienau
——— Adele Lienau
Der Herr Landbaumeister Lohmeier zu Ratzeburg.
Madame Lohmeier ebenda.
Herr Lübbers, der ältere
Herr Lübbers, der jüngere } Kaufleute zu Wismar.
Der Herr Pastor Lüttmann zu Dreilützow.
Der Herr Kommissionsrath Maaßen zu Klütz.
Der Herr Präpositus Manzel zu Crivitz im Mecklenburgischen.

Die Frau Paſterinn Mantzel zu Böſow im Meklenburgiſchen.
Herr M. Martens, Schullehrer zu Greifswald.
Herr D. W. Martens, Kaufmann zu Wismar.
Der Etatsrath Matthiesen zu Rellingen.
Der Herr Paſtor Merian zu Perlin im Meklenburgiſchen.
Der Herr Paſtor Metelmann zu Preſtin im Meklenburgiſchen.
Der Herr Paſtor Meyer zu Grundshagen.
Herr Michaelſen, Auditeur und Bataillonsquartiermeiſter zu Neuſtrelitz.
Der Herr Paſtor Möller zu Lüneburg.
Der Herr Conrektor Mohnike zu Greifswald.
Der Herr Doktor Muhrbeck, Adjunkt der philoſophiſchen Fakultät zu Greifswald.
Demoiſelle Dorette Nanne zu Ratzeburg.
Der Herr Doktor Nölting ebenda.
Die Frau Doktorinn Nörenberg zu Wismar.
Der Herr Studioſus Oldekopp zu Göttingen.
Der Herr Doktor Parow, Profeſſor der Theologie zu Greifswald.
Der Herr Konſiſtorialrath Paſſow zu Sternberg im Meklenburgiſchen.
Der Herr Amtshauptmann Paſſow zu Rühn.
Madame Pauli zu Wahrsdorf im Meklenburgiſchen.
Herr Wilhelm Pauli zu Gravenhorſt im Meklenburgiſchen.
Der Herr Inſpektor Peters zu Stone.

Der Herr Petersen, Prediger an der Domkirche zu Lübek.

Herr Petersen, Pastor an der Petrikirche zu Rostok.

Der Herr Doktor Piper, Professor der Theologie zu Greifswald.

Herr J. S. Piper, Prediger zu Reinkhagen bei Güstrow.

Der Herr Professor Radspiller zu Hamburg.

Madame Radspiller ebenda.

Der Herr Pastor Raphel zu Trittekau im Lauenburgischen.

Die Frau Pastorinn Rath zu Rühn.

Der Herr Pastor Rohrdanz zu Möllin.

Herr Friedrich Ludewig Roscius zu Hamburg. 17 Exemplare.

Der Herr Syndikus Rost zu Uetersen. 3 Exemplare.

Herr Rost, Weimarscher Kommissionsrath zu Hamburg. 3 Exemplare.

Der Herr Pastor Ruswurm zu Herrnburg im Meklenburgischen.

Der Herr Candidat Sander zu Roggenhagen im Meklenburgischen.

Der Herr Kaufmann Satow zu Wismar.

Der Herr Pastor Schachschneider zu Wessin im Mecklenburgischen.

Der Herr Candidat Schachschneider zu Redewisch.

Demoiselle Caroline Schink zu Pollitz.

Herr Schmidt, Eigenthümer auf Kleekamp, zu Wismar.

Der Herr Amtsverwalter Schubert zu Steinhorſt, im Lauenburgiſchen.

Demoiſelle Wilhelmine Schubert zu Ratzeburg.

Der Herr Paſtor Schultze zu Sahms im Lauenburgiſchen.

Herr Schumacher, Lehrer an der gröſsern Schule zu Wismar.

Der Herr Paſtor Schünemann zu Parum im Meklenburgiſchen.

Der Herr Paſtor Schwerdtfeger zu Eikelberg im Meklenburgiſchen.

Der Herr Doktor Seifert, Aſſeſſor des Geſundheits-collegiums zu Greifswald.

Der Herr Geh. Juſtizrath Seiz zu Ratzeburg.

Der Herr Penſionär Sick zu Sievershagen im Meklenburgiſchen.

Hans Sick zu Hohenkirchen.

Wilhelm Spunagel eben da.

Demoiſelle Luiſe, Sophie, Eliſe Spunagel zu Ratzeburg.

Der Herr Paſtor Strampel zu Nöknitz im Meklenburgiſchen.

Der Herr Profeſſor Suabedieſſen zu Lübek.

Der Herr Gerichtsrath Twachtmann zu Schönberg im Meklenburgiſchen.

Herr J. J. Uffhauſen zu Woterſen im Lauenburgiſchen

Der Herr Friedensrichter Unruh zu Lübek.

Demoiſelle Charlotte Unzer zu Nellingen.

Madame Völkers zu Eutin.

Der Herr Sekretair Völſcher zu Wismar.
Madame Vorbek zu Redewiſch.
Der Herr Paſtor Wagner zu Schwarzenbek im Lauenburgiſchen.
Der Herr Paſtor Wagner zu Zernin im Meklenburgiſchen.
Der Herr Candidat Walter zu Wismar.
Der Herr Paſtor Wegner zu Wismar.
Demoiſelle Wegner zu Pöhl.
Der Herr Dokter Wehber zu Niendorf am Schallſee. 3 Exemplare.
Der Herr Candidat Weiskopf zu Schönberg im Meklenburgiſchen.
Der Herr Aſſeſſor Wendt zu Bothmer im Meklenburgiſchen.
Der Herr Cantor Wredow zu Parchim im Meklenburgiſchen.
Der Herr Senator Wriede zu Wismar.
Der Herr Superintendent Wyneke zu Ratzeburg. 3 Exemplare.
Der Herr Paſtor Zander zu Schönberg im Meklenburgiſchen.
Demoiſelle Doris Zelter zu Berlin.
Der Herr Doktor Ziemßen, Profeſſor der Theologie zu Greifswald.
Zehn Ungenannte in Hamburg.
Zwei Ungenannte in Ratzeburg.

Fest- und Feiergesänge.

Lob der Gottheit

ein allgemeiner Festgesang.

Herr Gott, dich loben wir,
Der Herzen Feier Dir,
Du hoher Unsichtbarer,
Allheil'ger, Mächtiger, Gerechter, Weiser, Wahrer!
Vom Auf- zum Niedergang
Anbetung Dir, Gesang!

Du bist, du warst, wirst seyn,
Die Kraft und Stärk ist dein.
Dein schöpferisches Werde
Rief aus der Nacht hervor den Himmel und die Erde.
Wir athmen, sind in dir,
Herr Gott, dich loben wir.

Des Himmels weiter Raum
Ist deines Lichtes Saum;
Aus dir hervor geronnen
Umstrahlen unser Haupt die Myriaden Sonnen;
Und jed' ist, wunderbar,
Dein Lob- und Dankaltar.

Dich kündet, groß und hehr,
Das Sturmbewegte Meer,
Die aufgethürmte Welle;
Der leise Tropfenfall der blumumkränzten Quelle;
Der Donner in der Luft,
Der Wiesen Balsamduft.

Der Muttererde Schooß
Entschweben Zahlenlos
Des Lebens Preisgesänge;
Die ganze Schöpfung jauchzt in feierndem Gedränge
Dir, alles Lebens Herrn,
Entgegen, nah' und fern.

Hoch hingestellt stehn wir,
Allschaffender von Dir
In der Erschaffnen Reihe;
Wir, deiner Erde Schmuk und deiner Allmacht Weihe,
Ein Ebenbild von Dir,
Herr Gott, dich loben wir!

Begabt mit Geisteskraft
Die Raum und Licht sich schafft,
Sind wir von dir berufen,
Dir immer mehr zu nahn auf der Vollendung Stufen;

Uns winkt Unsterblichkeit!
Sei hoch gebenedeit!

Sei hochgebenedeit,
Herr, Gott von Ewigkeit!
Dir Lobgesang und Psalter,
Des Unermeßnen Alls Regierer und Erhalter!
Dir, unserm Vater, Preis,
Rings auf der Erde Kreis!

Dir huldige, was lebt,
Nach Licht und Wahrheit strebt,
Des Schiksals Herr und Meister;
Dem Herrscher, gränzenlos, im Reiche höh'rer Geister!
Was Odem hat durch Dich,
Erheb' anbetend sich!

Anbetung und Gesang,
Vom Auf- zum Niedergang,
Sei aller Menschen Leben
Dir, der zu'm höhern Seyn uns unsern Geist gegeben,
Ein Hauch, ein Strahl aus Dir!
Herr Gott, dich loben wir.

Am Weihnachtsfeste.

Brich aus mein Lobgesang! hervor!
Ertönt, der Harfe Saiten,
Bis zu den Sternen hoch empor
Mein Danklied zu verbreiten!
Es singt den Herrn der Herrlichkeit
Sein Name sei gebenedeit!
Vernehmt es, Millionen,
Die seine Welt bewohnen.

Das Fest des Tages sinkt herab,
Der aus des Lichtes Sphäre
Der Erde Jesum Christum gab,
Daß sie sich neu gebähre!
Die Finsterniß, die auf ihr lag,
Gestaltete sich heller Tag;
Aus ihrer Schattenhülle
Quoll Leben, Heil und Fülle.

Von Wahn gefesselt lag die Welt
Tief in des Irrthums Banden;
Er kam, der Wahrheit Fürst und Held,
Und alle Schatten schwanden.
Von Gott erwählt, durch Gottes Rath

Geweiht, in Lehre, Wort und That,
Uns zu des Lichtes Leben
Vom Staube zu erheben.

Nicht mit der Erde Herrlichkeit,
In der die Fürſten prangen,
Ward der Beglükker jeder Zeit
Von ſeinem Volk' empfangen;
Verfolgung, Armuth war ſein Loos!
Doch, ſtark am Geiſt', in Duldung groß,
Kämpft' er, ein Fels im Meere,
Für ſeines Gottes Ehre.

Von ihm berufen fühlt' er ſich,
Und dieſem Ruf ergeben,
Erfüllt er unveränderlich
Im Tod' ihn und im Leben;
Ein Bliz vom Himmel traf ſein Wort,
Riß alle Hörer mit ſich fort,
Und mit des Lichtes Klarheit
Gewann er ſie der Wahrheit.

Ihr Geiſt, ergriffen und bewegt
Von ſeines Mundes Mahnung,
Empfand, tief in ſich aufgeregt,
Des Unſichtbaren Ahnung;

In Wort und That gewaltiglich,
Erwieß er Gottgesandter sich;
Sie sahn des Ew'gen Finger,
Und wurden seine Jünger.

Die Brust, von seinem Geist geschwellt,
Mit Muth, durch nichts zu beugen;
Erschienen sie vor aller Welt,
Als seiner Wahrheit Zeugen;
Und, was ihr Mund begeistert sprach,
Erhob sie über Spott und Schmach,
Verfolgen und Verdammen,
Den Tod durch Schwerdt und Flammen.

Und was ihr Tod besiegelte,
Ward Wahrheit Nationen;
Erwärmt', erhob, beflügelte
Die Geister aller Zonen;
Das Wort des Heils: in Liebe nur
Ward, was da lebt, in der Natur,
Schuf, wie der Allmacht Werde!
Rings eine neue Erde.

Der Glaube: Gottes Schöpfermacht
Ist thätig nur zu'm Segen;

Sein Vaterauge ſorgt und wacht
Im Sonnenſchein und Regen;
Lieb' und Erbarmung iſt ſein Reich,
Und Hoch und Niedrig vor ihm gleich,
So jenſeits, wie hienieden;
Gab allen Völkern Frieden.

Die Erde ward ein Vaterland,
Wir einer Kette Glieder;
Vereint durch einer Liebe Band,
Wie eines Stammes Brüder;
Ein Himmel, eine Seeligkeit
Lohnt allen Völkern, weit und breit,
Zu'm Siegel ſeiner Sendung,
Am Throne der Vollendung.

Nur in der Wahrheit ausgeharrt,
Die wir empfangen haben,
Nur treu genüzt die Gegenwart
Nach unſres Geiſtes Gaben;
Nur immer weiter vor zu'm Licht,
In Bruderlieb' und Menſchenpflicht,
Und jedem winken Kronen,
Die ſeine Treu belohnen.

Heil uns, daß du gebohren biſt,
Durch Gottes Kraft geweihet!
Erlöſer, Heiland, Jeſus Chriſt,
Sei hochgebenedeiet!
Wir ſchwören feierlich empor
Aus einem Mund, in einem Chor,
Zu preiſen deinen Namen
Im Tod' und Leben! Amen!

Am neuen Jahrstage.

Bringt Lobgesang und Psalter
Im Tempel, am Altar
Dem Schöpfer, Allerhalter
Und Allerbarmer dar!
Zu'm Himmel blikt mit Wonne,
Mit Preisgesang hinauf!
Noch gehen seine Sonne,
Noch Mond und Stern' uns auf.

Des Jahres erster Morgen
Entsteigt dem Strom der Zeit,
Und wirft des alten Sorgen
In's Meer der Ewigkeit;
Jauchzt diesem Tag' entgegen,
Der neues Leben bringt;
Und, hofft! mit neuem Seegen
Auf uns hernieder sinkt.

Vergeßt des alten Schläge,
Der Zeiten Druck und Schmerz;
Emporhebt Vaterpflege
Auch das gebeugte Herz;
Selbst aus dem Schmerz bereitet

Sie Heilkraft unſrer Bruſt;
Durch Nacht und Dunkel leitet
Sie uns zu'm Quell der Luſt.

Durch Glaube, Lieb' und Hoffen
Wird Schmerz Beſeeligung;
Sie ſehn den Himmel offen
Durch Nacht und Dämmerung;
Nichts kann den Muth dem rauben,
Der, mit ſich ſelbſt vertraut,
In Hoffnung, Lieb' und Glauben
Auf zu den Sternen ſchaut.

So fanget mit Vertrauen
Die neue Laufbahn an!
Laßt auf den Herrn uns bauen,
Der helfen wird und kann!
Es ſteht in ſeinen Händen
Der Drang und Sturm der Zeit,
Und er wird alles wenden
Zu ſeiner Herrlichkeit.

Da aber uns im Leben
Nur Prüfung reifen kann,
Nehmt ohne Widerſtreben

Auch seine Dornen an!
Ein Kranz, Muthlos geschlungen,
Ist nicht verdient — geraubt!
Im Kampfe nur errungen,
Schmükt er des Dulders Haupt.

Sei dann das neue Leben
Erneuung uns der Pflicht
Im immer weiter Streben
Zu Wahrheit, Recht und Pflicht;
Zu'm immer vorwerts Rükken,
Von Gottes Geist geregt,
Im Segnen, Weltbeglükken
Bis unsre Stunde schlägt.

So laßt dem Herrn uns danken,
In Wahrheit, Geist und Licht!
Nicht weichen und nicht wanken
Von der erkannten Pflicht!
Mit unverrükter Treue
Durch's neue Jahr uns gehn;
Daß wir einst, ohne Reue
Sein Ende nahen sehn!

Am Charfreitage.

Heiland der Welt,
Der Wahrheit Held,
Retter und Befreier,
Tiefgerührt begehen wir
Deines Todes Feier.

Für uns ſtarbſt du,
Dem Herzen Ruh'
Und Frieden zu erwerben:
Für das Leben frohen Muth,
Freudigkeit im Sterben.

Des Wahnes Nacht
Glorreich entwacht,
Stand urſchnell die Erde,
Als in unſerm Geiſte du
Rieſſt dem Lichte: werde!

Der Sünde Sklav,
Lag, wie in Schlaf,

Seine Kraft verſunken;
Du entzündeteſt in ihm
Neu der Gottheit Funken.

Gebenedeit
In Ewigkeit
Sei uns Allerneuer!
Ewig dein Gedächtnis uns
Heilig, werth und theuer!

Unwandelbar
Gerecht und wahr,
Huldreich, voll Erbarmen,
Warſt du aller Menſchen Freund, !
Auch der Niedern, Armen!

In Kraft hervor,
Den Blick empor,
Trateſt du, zu leiden;
Keine Marter konnte Dich
Von der Wahrheit ſcheiden.

Dein theures Blut
Floß wilder Wuth,
Du ſtarbſt den Tod der Knechte!
Durch dich Heldentod, Triumpf
Für der Wahrheit Rechte.

Nachſtrebend dir,
Gelöben wir
Treue bis an's Ende!
O gieb Kraft, daß ſich zu'r That
Unſer Schwur vollende!

Jeſus auf Golgatha.

Du, der du glorreich Schmerz und Tod
bezwungen,
Und herrlich dir der Wahrheit Kranz errungen,
O laß dein heil'ges, Gottgeweihtes Leben
Mich jezt umſchweben!

Nach Golgatha will ich im Geiſte wallen,
Dort auf mein Knie an deinem Kreuze fallen,
Und von dir lernen, groß des Staubes Leben
Für Wahrheit geben.

Will von dir lernen: leiden, dulden, tragen,
Das höchſte ſelbſt, wenn Pflicht gebietet, wagen,
Und, ihr getreu, ob tauſend Schrekken dräuen,
Gefahr nicht ſcheuen.

Will von dir lernen — Kraft wirſt du ver-
leihen —
Dem Todfeind' auch im Tode noch verzeihen,
Die Hand ihm reichend, ſeinem Haß begegnen;
Den Flucher ſegnen.

Wir heiligen, mit Lieb' und Güt' im Bunde,
Des Lebens lezte, feierliche Stunde;
Ein sanfter Tröster schieden von den Meinen,
Die um mich weinen.

Mit Zuversicht und gläubigem Vertrauen
Empor zu Gott, dem Helfer, Retter! schauen,
Der uns erhellt — Erbarmung, Lieb' und
Gnade! —
Des Grabes Pfade.

Und, hoffend auf ein neues, höh'res Leben,
Den Geist getrost in seine Hände geben;
Wie kann den Geist, aus ihm hervor gegangen,
Das Grab umfangen?

So, groser Dulder, aller Menschenkinder
Gerechtester, des Todes Ueberwinder,
Soll deines Todes Feier mich erheben
Zu'm Tugendleben.

O schwebe dann von jenen lichten Sphären,
Wo Glaub' und Hoffnung Wahrheit sich bewähren,

Herab, Vollender, gieb mir Kraft und Stärke,
Zu'm frommen Werke!

Enthülle vor mir deines Lichtes Klarheit,
Erfülle mich mit deiner Lehre Wahrheit,
Daß Vorgefühl des Himmels sei mein Glaube
Schon hier im Staube!

Konfirmazionsgesänge.

Erster Gesang.

(vor der Einsegnung)

Die Gemeine.

O, Gottes Geist, du heh're Kraft,
Die uns zu neuen Menschen schafft,
Des Lichtes Kraft, o Geist der Wahrheit,
Nahe mit des Himmels Klarheit
Der neuen Christen Feierchor,
Erfüll' ihr Herz, heb' es empor!
Daß sie, von dir geregt, durchdrungen,
Der Erde niederm Kreis' entschwungen,
Die Wahrheit sehn, die Wahrheit sehn!

Laßt uns, wenn sie ihr Herz ihr weihn,
Der Frommen fromme Zeugen seyn,
Damit auch unser Herz der Treue
Geheiligtes Gelübd' erneue!
Gieb, Geist von Gott gesandt, daß wir,
Wie sie, mit reinem Herzen hier
In seinem Heiligthum erscheinen,
Zu einem Zweck' uns zu vereinen;
Sei uns auch nah', auch uns sei nah'!

Die Kinder.

Wir flehn Dich, Geiſt der Wahrheit, an,
Vollende, was in uns begann,
Des Chriſtenglaubens Licht und Leben!
Daß wir immer weiter ſtreben,
Des Kranzes immer mehr noch werth,
Der einſt des Siegers Stirn verklärt,
Raſtlos kämpfen, raſtlos ringen,
Bis zum Ziel' empor wir dringen,
Das Sieg uns winkt, Vollendung beut.

Erfüll' uns ganz mit deinem Licht,
Daß irdiſche Gedanken nicht
Unſrer Andacht Feier ſtören,
Wenn wir Treu in Wahrheit ſchwören.
Gieb zu des Glaubens heil'gem Eid'
Uns Muth, Erhebung, Freudigkeit!
Laß frei uns vor der Welt bekennen,
Daß wir uns Chriſtus Jünger nennen
Mit Herz und Mund, mit Wort und That.

(nach der Einſegnung)

Die Kinder.

Heiland der Welt, der für uns ſtarb,
Das Recht der Kindſchaft uns erwarb:

Zu'm Allmächt'gen im Vertrauen,
Als zu'm Vater, aufzuſchauen,
Des Irrthums Feſſel von uns nahm,
Ein Fürſt des Friedens, zu uns kam,
Uns unvergänglich's, ew'ges Leben,
Als der Kindſchaft Erbe, zu geben,
O Dank ſei dir, Verehrung dir!

Wir haben feierlich bekannt,
Du ſeyſt fürwahr von Gott geſandt!
Dir gelobt ein heil'ges Leben,
Gerecht und rein und Gott ergeben!
In dieſem Bunde nahen wir,
Zur Feier deines Todes, dir.
O begründe, beveſt' und vollende
Dies Gelübd' in uns, bis an's Ende
Durch deinen Geiſt, der Wahrheit Geiſt!

Die Gemeine.

O Geiſt der Wahrheit, Geiſt des Herrn,
Leucht' ihnen vor, ein heller Stern!
Laß ſie ſehn den Himmel offen,
Laß ſie glauben, lieben, hoffen!
Daß, wenn lockend um ſie die Welt

Wahn und Wahrheit täuſchend geſellt,
Sie, was bleibt, im Herzen bewahren
Und hervor aus Kampf und Gefahren,
Als Sieger gehn, als Sieger gehn!

Zweiter Geſang.

(vor der Einſegnung)

Die Kinder.

Erhabner, unerforſchter Geiſt,
Der Schöpfer, Herr und Gott uns heißt,
Nie von uns auszunennen!
Sieh' uns auf's Knie gebeugt vor dir,
Herr, deinen Namen wollen wir
Vor aller Welt bekennen.
Aller Weſen
Quell und Leben,
Uns erheben
Hoch vom Staube
Zu dir Andacht, Lieb' und Glaube.

Hoch ſchwebſt du über Raum und Zeit,
Du warſt und biſt von Ewigkeit
Die Kraft, die nie veraltet!

Was auch der Sturm der Zeit entreißt,
Du bist der ewig rege Geist,
Der immer neu gestaltet!
Heilig, mächtig,
Allerhaltend,
Weise waltend,
Lieb' und Wahrheit;
Und gerecht und Licht und Klarheit!

Du sandtest Jesum Christ herab,
Daß über Welt und Tod und Grab
Er unsern Geist erhebe!
Daß seiner Himmelslehre Kraft
Sieg über Sünd' und Leidenschaft,
Und Fried' und Trost uns gebe!
Schon im Leben
Hier im Staube
Sehn durch Glaube
Lieb' und Hoffen
Wir die Welt der Geister offen.

Der Geist, der uns vollbringen heißt,
Was wir erkannt, es ist dein Geist,
Der heil'ge Geist der Wahrheit.
Er ist's, der auf des Lebens Bahn,

Wenn ſich Verführung, Sünde nah'n,
Uns ſtrahlt in Himmelsklarheit;
Heiligt, ſtärket
That, Gedanken,
Nicht zu wanken,
Nicht zu weichen,
Bis Vollendung wir erreichen.

Wir glauben, Herr, an dich, o weih'
In dieſen Glauben dir uns, ſei
Uns nah' in deiner Fülle!
O zeige dich uns, nahen wir
In Chriſtus Feiermahle dir,
Allheil'ger, ohne Hülle!
Unſern Glauben
Schaff' zu'm Leben,
Dir ergeben!
Laß uns werden
Himmelsbürger ſchon auf Erden!

Dritter Geſang.

Die Kinder.

(vor der Feier des Abendmahles)

Heilig, heilig iſt die Stätte,
Wo im feiernden Gebete

Deine Gläubigen erſcheinen,
Einer Andacht ſich zu einen;
Eines Glaubens Wort zu hören,
Einer Hoffnung Bund zu ſchwören;
Zu dir, Gott, empor zu ſtreben,
Für die höh're Welt zu leben.

Hier, an dieſer heil'gen Stäte,
Schwur im feurigen Gebete
Unſer Herz die auch ein Leben,
Treu der Wahrheit, uns gegeben!
Tauſend Thränen ſind gefloſſen
In den Bund, den wir geſchloſſen;
Mit des Herzens lauten Schlägen
Nahmen wir der Weihung Segen.

Neugeſchaffen, neugebohren
Hat der Eid uns, dir geſchworen.
Als ob in der Seele Tiefen
Himmelsſtimmen auf uns riefen,
Fühlten wir das Herz erhoben
Nach dem Unſichtbaren droben,
Und des ew'gen Lebens Ahnung
Bei des Lehrers frommer Mahnung.

Laß von deines Lichtes Strahle,
Nah'n wir Jesu Liebesmahle,
Tief geregt, empor uns schauen
Zu dir, Vater, im Vertrauen!
Laß des Welterlösers Leben
Beispiel, Vorbild um uns schweben,
Handelnd laß uns an ihn glauben,
Nichts der Wahrheit Licht uns rauben!

Nimmer laß uns von ihm wanken,
Laß lebendig den Gedanken
Deiner Gegenwart uns werden;
Den Gedanken, daß auf Erden
Wir nur leben, zu erproben,
Unsre Heimath sei dort oben;
Nur durch Tugendfleiß auf Erden
Werth des höhern Daseyns werden!

Oft wird auf des Lebens Pfaden
Uns Verführung lockend laden
Zu der Erde Glanz und Schimmer;
Oft, gefährlicher und schlimmer,
Unsre unerfahrne Jugend
Täuschen die Gestalt der Tugend,

Laſter nur in Blumenketten;
Treu in Wahrheit wird uns retten.

Jeſus Chriſtus, Weltbefreier,
Deines Todes hohe Feier
Sei uns heiliges Vermächtniß,
Dir zu'm ewigen Gedächtniß!
Nie verſchwind' aus unſerm Herzen,
Daß du treu in Tod und Schmerzen
Deiner Sendung bliebſt auf Erden;
O laß uns dir ähnlich werden!

Vierter Geſang.

(vor der Konfirmazion)

Die Kinder.

Hoher über'm Sternenzelt,
Laß uns deine Näh' erfüllen,
Und die unſichtbare Welt
Sich vor unſerm Blikk' enthüllen!
Unſer Herz, nur dir geweiht,
Schaue deine Herrlichkeit!

Denn ein Höh'res ſuchen wir,
Als uns dieſe Welt kann geben,

Die Vereinigung mit dir,
Unſers Lebens höchſtes Leben;
Wahrheit, die nicht wankt und fällt,
Sänk' auch rings in Nichts die Welt!

Herr, wir haben dich erkannt,
Unſer Geiſt zu dir erhoben,
Drang in der Erkenntniß Land
— Kraft dazu gabſt du von oben —
Nahm, zu'm herrlichen Gewinn,
Licht und Wahrheit ſich dahin.

Und, was wahr und ewig iſt,
Freudig wollen wir's bekennen;
Feiernd uns durch Jeſum Chriſt
Deine frommen Kinder nennen;
Schwören dir mit Herz und Mund
In der Wahrheit feſten Bund.

O laß denn der Sterblichkeit,
Laß der Erde Feſſeln fallen;
Nichts, als dieſes Bundes Eid,
Sei lebendig in uns allen!
Untergeh', was hier uns hält,
In der unſichtbaren Welt!

(nach der Konfirmazion)

Die Gemeine.

Wir vernahmen euren Schwur,
O bleibt treu ihm dann auf immer!
Ihr seid geistiger Natur,
Was die Welt giebt, ist nur Schimmer;
Höher strebt! die Spanne, Zeit,
Reift euch zur Unsterblichkeit!

Glaubt und handelt, wirkt und tragt
Dieses Lebens Last und Sorgen,
Glük und Unglük weis'! Einst tagt
Eures höhern Daseyns Morgen.
Kämpft und ringt, daß eurem Geist'
Nichts des Sieges Kranz entreißt!

Hört, auch wir geloben hier
Dauer in dem heil'gen Bunde;
Feierlich erneuen wir
Unsers alten Schwures Stunde;
Ja, der Wahrheit schwören wir
Treue bis in's Grab, wie ihr

Die Kinder.

Treue, Treue bis in's Grab,
Was auch fall' und untergehe!
Sende Gott uns Kraft herab,
Daß des Bundes Schwur beſtehe!
Lokt Verführung Aug' und Ohr.
Glaub' an dich halt' uns empor!

Abendmahlsfeier.

Erstes Lied.

Ich will zu dir mein Herz erheben,
Du Heil'ger, der am Kreuze starb;
Durch seine Lehre, durch sein Leben
Uns Glauben an uns selbst erwarb;
Der auf der Wahrheit lichten Bahnen
Beflügelte des Geistes Ahnen
Von einer unsichtbaren Welt,
Für die zu wirken und zu streben,
Sein Erdendaseyn, Erdenleben
Der Mensch, als Bildungsschul' erhält.

In dieser Bildungsschule ringen
Um jeder Tugend Ziel und Preis:
Uns immer höher aufzuschwingen
Zu der Vollendung Strahlenkreis;
Zum Reiche, uns von dir verkündet,
Auf Herzensreinigkeit gegründet,
Dem Reich' der Wahrheit und des Lichts;
Dazu berief uns deine Lehre,
Der Erde Schmuk, der Menschheit Ehre,
Entstieg durch sie der Mensch dem Nichts.

Dahin uns mächt'ger zu erheben
In uns des Willens Festigkeit
Nach diesem Ziele zu beleben
Auch für die spät'ste Folgezeit:
Hast du, als heiliges Vermächtniß,
Zu'r Feier uns und zu'm Gedächtniß,
Dein letztes Abendmahl geweiht;
Erneuen soll es uns die Lehre:
Des Menschen höchste Würd' und Ehre
Sei, streben nach Vollkommenheit.

Auf's neue soll es uns verkünden,
Was deiner Sendung Entzwek war;
Wie du, des Lichtes Reich zu gründen,
Auch in Verfolgung und Gefahr;
Wie du, in Liebe, Huld, Vertrauen
Zu'm Unsichtbaren aufzuschauen,
Der alles Lichtes Urquell ist!
Nur ihm zu leben und zu sterben,
Der höheren Vollendung Erben,
Zu der du aufgehaben bist.

So nah' ich heute dem Altare,
Zu'r Feier deines Todes, mich;
Daß ich des Glaubens Kraft erfahre,

In dem du einſt verherrlicht dich!
O gieb, daß dieſer Himmelsglaube
Losreiße mich vom Erdenſtaube,
Des Daſeyns großem Ziel' geweiht!
Daß er zur Treue bis an's Ende
Beſeele mich, und mich vollende
Zum Bürger der Unſterblichkeit.

Zweites Lied.

Von der Erd' empor geſchwungen,
Von der Wahrheit Licht durchdrungen,
Die hienieden du verkündet,
Und durch Wort und That begründet,
Sieh', Erlöſer, Weltbefreier,
Uns vereint in ſtiller Feier,
Zu geloben dir auf's neue
In erkannter Wahrheit Treue.

Nieder kamſt du auf die Erde,
Daß ſie neu geſchaffen werde;
Aus des Aberglaubens Ketten
Unſre Seelen zu erretten;
Zu der Freiheit Licht und Leben
Siegend uns empor zu heben;

Und zu'm göttlichen Geſchlechte
Durch der Menſchheit heil'ge Rechte!

Frei ſind wir hervorgegangen
Aus der Nacht, die uns umfangen;
Unſre Feſſeln ſanken nieder,
Wir ſind deiner Kirche Glieder;
Zu dem Unſichtbaren, droben,
Erben ſeines Lichts, erhoben;
Durch das Reich, das du gegründet,
Mit der Geiſterwelt verbündet!

Dieſes Reich für alle Zeiten
Auf der Erde zu verbreiten,
Haſt du, Göttlicher, dein Leben
Willig in den Tod gegeben.
Trotz Verfolgung, Schmach und Banden,
Glorreich deinen Kampf beſtanden;
Von des Sieges Kranz' umſchlungen,
Ausgekämpft und ausgerungen.

Hohes Vorbild unſres Strebens,
Heil'gen, Gottgeweihten Lebens
In Erkenntniß, Licht und Klarheit,
Wirkend in und durch die Wahrheit:

Wärmend uns an deinem Strahle,
Nahn wir deinem Bundesmahle,
Dein gedenkend, aufzustreben
Zu des Lebens wahrem Leben.

Wahrheit ist des Lebens Leben,
Nach ihr ringen, nach ihr streben,
Für sie wirken, für sie handeln,
In ihr athmen, in ihr wandeln,
Für sie Müh' und Kampf erneuen,
Für sie selbst den Tod nicht scheuen:
Ist der Erdendaseyns Weihe;
Nur durch Wahrheit sind wir Freie.

Sei uns nahe, Gottgeweihter,
Heiliger, Gebenedeiter
Gieb des Geistes Streben Schwingen,
Zu vollenden, zu vollbringen!
Uns zu dieses Lebens Leben,
Nie ermüdend, zu erheben;
Laß, nach deinem Bild' auf Erden,
Frei uns durch die Wahrheit werden.

Am Oſterfeſte.

Fallet auf das Antlitz nieder,
Anbetend bringt des Dankes Lieder
Am Throne der Erbarmung dar!
Jauchzt, Erlöſ'te, der Vollendung,
Die durch des Gottgeweihten Sendung,
Als Lebensziel ward offenbar.
Nach dieſer Spanne, Zeit,
Wird uns Unſterblichkeit!
Er, der nur Wahrheit hier bekannt,
Als er verſchied,
Befahl den Geiſt in Gottes Hand.

Betet an mit Freudenthränen,
Noch höher, als wir glauben, wähnen,
Bewährt ſich Jeſus Chriſtus Wort;
Zeuge war ſein ganzes Leben.
Ein größ'res, als wir hier erſtreben,
Erringt der Tugend Eifer dort.
Nichts ſchwächte ſeinen Muth,
Nicht der Verfolgung Wuth,
Nicht Schmach und Tod! Er überwand,
Und rief uns zu:
„Jenſeits iſt euer Vaterland!“

Tönet laut, des Dankes Lieder,
Weit hall' es durch die Schöpfung wieder:
Uneingeschränkt von Raum und Zeit,
Ist in uns ein geist'ges Leben,
Geist'ges Ringen, geist'ges Streben,
Ein Bürge der Unsterblichkeit!
Was um uns sinkt und fällt,
Die unsichtbare Welt,
Die uns beflügelt, regt, erhebt
Für Recht und Licht,
Die geht nicht unter, dauert, lebt!

Trocknet, Dulder, dann die Zähren,
Und hofft und glaubt! die Frucht, Entbehren,
Trägt dieses Lebens Baum euch nur;
Durch der Trübsal Dämmernächte
Reift euch des Allvollenders Rechte
Für eure höhere Natur.
Dann wird des Lebens Leid
Verklärung, Seeligkeit!
Die Nacht, die schattend um uns lag,
Gestaltet sich
Zu'm Sonnenstrahle, Licht und Tag!

Seel'ge Hoffnung, heil'ger Glaube,
Was immer das Geſchik uns raube,
Du biſt es, der uns aufrecht hält;
Muth verleihſt du im Entſagen,
Machſt frei uns, wenn wir Ketten tragen,
Giebſt Sieg uns über Schmach der Welt!
Wo iſt die Erdenmacht,
Du Leitſtern in der Nacht,
Du Fels im Meer', wenn alles fällt,
Die dich zerſtört,
Du Hoffnung einer beſſern Welt?

In der Zeiten Wuth und Grimme
Verkündet laut die inn're Stimme,
Daß ein Ew'ges bleib' und ſei!
Droht Gewalt durch Kerker, Bande,
Entſchwebt der Geiſt der Feſſeln Schande,
Er iſt unſterblich, er iſt frei!
Gewalt zerſtöret nur
Die ſterbliche Natur,
Und keine Macht, wie ſie auch heißt,
Nicht Acht' und Schwerdt
Beugt, was unſterblich iſt, den Geiſt.

Wort des Lebens, hoher Glaube,
Sei uns gesegnet hier im Staube,
Uns bist ein Engel du des Lichts!
Todesengel dem Tyrannen,
Ruft einst sein Richter ihn von dannen,
Versinkt sein Erdenthron in Nichts!
Wann dann sein letztes Flehn.
Gebet ist um Vergehn:
Dann bist du in der Dämmerung,
Die uns umgiebt,
Uns Engel der Verherrlichung.

Am Pfingstfeste.

Bringt diesem Tage Dank und Preis,
Er sei in frommer Christen Kreis
Ein Tag der Freud' und Wonne.
Von ihm ging aus in alle Welt
Das Licht, das unsern Geist erhellt,
Der ew'gen Wahrheit Sonne!
Mächtig, kräftig
Sich bewährend,
Allverklärend,
— Preis ihm, Ehre! —
Siegte durch ihn Christus Lehre.

Mit Kraft des Himmels, wunderbar
Erhob er der Apostel Schaar
Zu'r höhern, hellen Wahrheit;
Nicht mehr der Furcht, der Zweifel Spiel,
Sahn ihrer Sendung hohes Ziel
Sie sich enthüllt in Klarheit.
Seraphsschwinge,
Geist und Leben
Ward dem Streben,
Rings auf Erden
Bothen ihres Herrn zu werden.

Und nicht Verfolgung, Schmach und Spott
Schied ſie von dem erkannten Gott,
Von dem durch ihn Geſandten;
Nicht der Gewalt, der Macht Gebot!
Sie überwanden Schmerz und Tod,
Und ihre Herzen brannten,
Unbeweglich
Ihm ergeben,
Ward ſein Leben
Ihnen Spiegel;
Und ihr Tod der Wahrheit Siegel.

Da wurden Hörer, ohne Zahl,
Von ihrer Kunde Himmelsſtrahl'
Ergriffen und entzündet;
Bis zu den fernſten Völkern hin
— Der Menſchheit Seegen und Gewinn! —
Ward Chriſtus Reich gegründet.
Gottes Friede
Kam hernieder,
Kehrte wieder,
Daß die Erde
Seiner Liebe Schauplaz werde!

Werth iſt der Tag, daß ihr ihn preiſt,
Der Geiſt des Herrn, des Lichtes Geiſt,
Ging aus in alle Zonen.
Ein Band der Lieb', ein Kindesrecht
Schuf frei das menſchliche Geſchlecht,
Zu Brüdern Nationen.
Deine Schrekken,
Grab, verſchwanden;
Es entwanden
Uns dem Staube
Glorreich Chriſtus Lehr' und Glaube.

Sei Tag des Heils, gebenedeit,
Du biſt ein Tag, von Gott geweiht,
Zu heil'gen Chriſtus Namen.
Verbreiten mög' er mehr und mehr
Des hohen Namens Ruhm und Ehr',
Und alle Welt ſprech': Amen!
Immer weiter
Mög' auf Erden
Herrſchend werden
Licht und Klarheit,
Und das Reich des Rechts, der Wahrheit!

Am Reformazionsfeſte.

Triumphgeſang ſei unſer Lied,
Und jedes Knie ſich beuge!
Gott, der herab vom Himmel ſieht,
Sei unſres Dankes Zeuge!
Zu'm Lichte ſprach er: „ſei!“
Schuf Menſchenwillen frei,
Voll Kraft den Geiſt und hehr,
Daß nun und nimmermehr
Gewalt in's Joch ihn beuge!

Ob eine Zeitlang um ihn her
Trug, Liſt, Gewalt auch ſiege;
Ob eine Zeitlang auf ihm ſchwer
Des Irrthums Nacht auch liege,
Vor durch des Irrthums Nacht,
Durch Trug, Gewalt und Macht
Dringt raſtlos er zu'm Licht,
Getreu in Recht und Pflicht;
Daß endlich Wahrheit ſiege!

Was ewig iſt und bleibt und lebt,
Ob alles unterginge,

Ihn über Zeit und Raum erhebt
Auf der Begeiſt'rung Schwinge:
Die hohe, heil'ge Kraft,
Die weitern Raum ſich ſchafft
In Wahrheit, Recht und Licht,
Die opfert, läßt er nicht,
Ob alles untergienge!

Er ringt mit unerſchroknem Muth,
Bis Wahrheit er errungen;
Sie iſt ſein erſtes, höchſtes Gut,
Iſt ihm der Sieg gelungen;
Er lebt allein in ihr,
Die Schimmergüter hier
Giebt willig er dahin;
Und achtet's nur Gewinn,
Was er mit ihr errungen.

O betet an den Herrn, und preiſ't
Ihn, ſeiner Allmacht Spiegel!
Iſt ſein Geſchenk nicht unſer Geiſt,
Des höhern Lebens Siegel?
Der heil'ge Ruf der Pflicht
Für Wahrheit, Recht und Licht?

Herr Gott, dich loben wir,
Wir haben es von dir
Des höher'n Lebens Siegel!

Wir danken dir, daß unſer noch
Wir Geiſtesfreiheit nennen;
Frei von des blinden Glaubens Joch,
Was wir erkannt, bekennen;
Daß aus Gefahr und Tod
Der Wahrheit Morgenroth,
Die uns verloren war,
Tag wieder ſich gebahr,
Wir ſie noch unſer nennen.

Sei theuer uns das höchſte Gut,
Das wir von dir empfangen;
Das unſre Väter ſich voll Muth
Und Glaubenskraft errangen;
Der freien Prüfung Heil,
Für Glanz und Geld nicht feil,
Uns über alles werth!
Und nicht Gewalt, nicht Schwerdt
Raub' uns, was wir empfangen!

Was um uns fall' und untergeh'
In der Vergängniß Raube,
Des Geiſtes Freiheit bleib' und ſteh'
Aufrecht im Schutt' und Staube!
Des Menſchen höchſtes, du,
Im Tode Troſt und Ruh',
O du, Religion,
Feſt ſteh' dein heil'ger Thron,
Was auch die Zeit uns raube!

Am Erndtefeſte.

Bringt Lob dem Allerhalter dar,
Des Dankes frohe Lieder!
Wie ewig er die Liebe war,
Iſt er's auch heut' uns wieder.

Blikt um euch her, voll iſt das Land
Von ſeinem reichen Seegen;
Uns ſtrömt aus ſeiner Vaterhand
Der Gaben Füll' entgegen.

Im Regen und im Sonnenſchein,
Und in des Thaues Zähren
Gab er den Saaten Frucht, Gedeihn
In ſchwerbeladnen Aehren.

Sein Donner reinigte die Luft,
Erſchütterte die Erde,
Daß ſie in Blum's und Wieſenduft
Ein Paradies uns werde!

Und Schuz gab er ihr zu'm Gedeihn,
Daß ihr kein Unfall ſchade!
In unſre Scheuren zog er ein,
Der Reichthum ſeiner Gnade.

O dankt dem Geber, der allein,
Was uns erfreut, beſcheeret;
Im Donner und im Sonnenſchein
Sich Vater uns bewähret!

Zu'r Freud' uns läßt er nah' und fern,
Die Erde ſich erneuen;
Denn er ſieht frohe Menſchen gern,
Und ſchuf ſie, ſich zu freuen.

Und ſeine Güt' iſt allgemein,
Beglückt, was lebt, auf Erden;
Dem Geber reinen Dank zu weihn,
Laßt uns ihm ähnlich werden!

Wie er, in unſerm Wirkungskreiſ'
Erfreuen und beglükken!
Und nur, als Lohn für unſern Fleis,
Des Lebens Blumen pflükken.

Nur den, des Hand nicht müſſig ruht,
Den Fleis und Eifer regen,
Der treu, was ſeines Amt's iſt, thut,
Erfreut ſein milder Seegen.

Des Trägen lüſterne Begier
Wird nie Genuß erlangen;
Doch rein und wahr genießen wir,
Was wir, als Lohn, empfangen.

Sei dieſer Tag voll Dank und Preis,
Ermunt'rung dann aufs neue
Zu'm Gutes thun, zu'm regen Fleiß'
In des Berufes Treue!

Geſang am Tage der Erndte im häuslichen Kreiſe.

Empor das Herz, den Blik nach oben,
Laßt uns den Allerfreuer loben,
Unendlich an Barmherzigkeit!
Seht ſeiner Güte reiche Spuren
Auf unſern Auen, unſern Fluren,
Durch ſie zu'm Tempel uns geweiht!

Stimmt an der Freude Dankgeſänge,
Es naht in feierndem Gedränge
Der Mäher, Schnitter frohes Chor.
Des Tages Laſt iſt nun getragen,
Und vor den ſchwerbeladnen Wagen
Wallt hoch der Aehren-Kranz empor.

Schön iſt mit ſeinen vollen Garben,
Und ſeiner Blumen Wechſelfarben
Der buntgeſchmükte Erndtekranz;
Schön ſind die Felder, voll von Seegen,
Gereift durch Winde, Sonn' und Regen,
Und voller Scheuren goldner Glanz!

Doch schöner ist der Kranz der Tugend
Er schmükt das Alter, schmükt die Jugend
Und seine Blumen welken nicht;
Noch schöner, als der Kranz von Garben,
Freund', ist der Kranz, den wir erwarben
In dem Gefühl erfüllter Pflicht.

Und herrlich, Kranz aus höh'rer Sphäre,
Strahlt der, auf dem des Dankes Zähre,
Der Menschheit schöne Thräne glänzt;
Errungen durch der Weisheit Saaten!
Die Sternenkrone edler Thaten,
Die guter Menschen Stirn umkränzt!

O laß des Guten Zahl uns mehren;
Die weise Thätigkeit uns ehren,
Die sich der Saat des Guten weiht!
Schon hier reift uns die Frucht entgegen,
Und edler Thaten milder Seegen
Geleitet sanft zu'r Ewigkeit.

Feſtgeſang
zur Feier eines allgemeinen Friedens.

Sei uns gegrüßt, o Tag der Wonne,
Des Menſchenglüks erwünſchtes Feſt!
Willkommen, goldne Morgenſonne,
Die unſer Aug' ihn ſchauen läßt!
Schwebt, Engel Gottes, zu uns nieder,
Tragt unſres Dankes Feierlieder,
Der Freude lauten Jubelton
Auf zu der Gottheit Strahlenthron'!

Erfleht von Millionen Zungen,
Trittſt endlich herrlich du hervor;
Gehſt, mit der Palme Laub' umſchlungen,
Uns aus der Zeiten Drukk' empor!
Gewährung giebſt du für Entbehren,
Für Weh' und Schmerz der Freude Zähren;
Für langer Klagen Trauerklang
Der Rettung frohen Preisgeſang!

Vereint zu einem Feierliede,
Zu einer Freude Hochgesang,
Ertönt das Wort des Seegens, Friede!
Vom Aufgang bis zu'm Niedergang.
Laut tönt durch aller Himmel Sphären
An Weyhrauchduftenden Altären
Von allen Völkern, nah' und fern,
Anbetung zu des Weltalls Herrn.

Der Glokken feierndes Geläute,
Triumphgesang ists unserm Ohr;
Es jauchzen Väter, Mütter, Bräute,
Jüngling und Greis zu Gott empor.
Zu seiner Eltern Füßen nieder
Wirft sich der Sohn des Hauses wieder;
Aus einem Munde rufen laut
„Willkommen!" Gattinn, Kind und Braut.

Die Fluren blühn, der Lämmer Weide,
Der Freude Schauplatz die Natur;
Die Schwerdter kehren in die Scheide,
Der Sichel Klang vernimmt man nur,

Eins, Arm im Arme, wandeln wieder
Vertraun und Eintracht auf und nieder,
Und alle Welt — Streit, Zwietracht ruhn —
Umgiebt des Oelbaums Schatten nun.

Aus Moder, Schutt und Trümmern ringet
Empor sich neue Lebenskraft;
Und neu befiedert, kräft'ger schwinget
Hervor sich Kunst und Wissenschaft.
Mit neuer Herrlichkeit und Würde
Schwebt, frei der alten Last und Bürde,
Die Menschheit aus der Ohnmacht Grab,
Und wirft des Wahnes Fesseln ab.

O du durch alle Ewigkeiten,
Als der Erbarmung Gott, bewährt,
Dank dir, auch in dem Sturm der Zeiten
Hast du uns Vater dich verklärt!
Du ließest zu der Zwietracht Schrekken,
Aus unserm Schlummer uns zu wekken,
Durch Geistesmuth und Thätigkeit
Zu wirken für die bessre Zeit.

Erſchallet laut, der Freude Lieder,
Bezahlt dem Herrn des Dankes Pflicht!
Denn ſein Geſchenk ſtrahlt auf uns nieder
Der Friedensſonne goldnes Licht.
Empor zu'm neuen, höhern Leben,
Nach Selbſtveredlung laßt uns ſtreben!
Durch Eintracht, Tugend, Sittlichkeit
Gebieten uns der beſſern Zeit!

Am Geburtsfeste eines geliebten Landesvaters.

Verſammelt, Brüder, euch an Gottes Dankaltären,
In ſeinen Tempeln bringt ihm dar der Freude Zähren!
Das ganze Land erheb' in feierlichem Chor
Anbetend zu dem Herrn das Herz, die Hand empor!

Es jauchze jeder Mund des Tages Sonn' entgegen,
Der auf uns niederſinkt mit neuem Lebens-Seegen,
Der uns den Fürſten gab, des Volkes Stolz und Glück!
Der reinſten Freude Feſt, Heil uns! es kehrt zurück.

Noch unſer nennen wir den Vater auf dem Throne,
Mild' iſt ſein Fürſtenkleid, und Weisheit ſeine Krone.
Gerechtigkeit ſein Schild, ſein Zepter Hirtenſtab;
Dank dir, Allmächtiger, der ihn zu'm Herrn uns gab!

So lang in unſrer Bruſt des Lebens Pulſe ſchlagen,
Sollſt du uns heilig ſeyn, o Tag vor allen Tagen,
Der ihn ins Leben rief, der ihn uns werden hieß,
Mit ihm der Freude Born uns allen ſtrömen ließ!

Fürwahr! ihn gab uns Gott! Fürwahr! er trägt die Krone,
Als ein verdientes Erb', ein Menſch auf ſeinem Throne!
Sein Will' iſt unſer Glük, und Liebe ſein Gebot.
Gelob' ihm unſer Herz dann Treu bis in den Tod!

Dies Gott, sei unser Dank! Ein jedes Herz erneue
Den Eid der Huldigung, den Schwur der Lieb und Treue!
Gehorsam, Kindessinn, wo Pflicht und Recht gebeut,
Mach' uns des Seegens werth, der uns durch ihn erfreut!

Todtenfeier
eines weisen, gerechten und guten Landesvaters.

Fließt unsre Thränen nieder,
Ertönt des Schmerzes Lieder
Und werdet Grabgesang!
Es wehn des Todes Schauer,
Und allgemeine Trauer
Seufzt in der Glokken Feierklang.

Gerechter Schmerz! Es raubte
Der Tod von unserm Haupte
Der Hoheit Schmuk und Zier;
Herab sank unsre Krone!
An dem verwaißten Throne
Stehn, tiefgebeugt vom Kummer, wir.

Er, der uns mit dem Schilde
Der Liebe, Güt' und Milde,
So lang' er herrscht', umgab;

Sein Reich auf Weisheit ſtüzte,
Das Recht, die Wahrheit ſchüzte,
Des Landes Vater, ſank in's Grab.

Ein Menſch auf ſeinem Throne,
Trug er die Fürſtenkrone,
Als wohl verdienten Lohn;
Sein Herz war, wie ſein Leben,
Der Menſchheit Dienſt ergeben,
Ein Spiegel der Religion.

Und ach! von uns geſchieden
Schläft er in ſtillem Frieden
Nun in des Grabes Schooß'!
Zwar ſchmükt die ſchön're Krone
Ihn zu'm gerechten Lohne,
Doch Thränenwerth iſt unſer Loos.

Es ſind der Kinder Thränen,
Die ſich zurük ihn ſehnen,
Ihr Herz war ſein Altar;

Zu früh' hat er geendet.
O du, der ihn vollendet,
Dank dir, daß er einſt unſer war!

Zu'r Mild'rung unſrer Trauer,
Gieb jedem Guten Dauer,
Beraubt des Schüzzers nun!
O laß, nach ſeinem Bilde,
Den Geiſt der Kraft und Milde
Jezt auf des Thrones Erben ruhn!

Am Grabe
einer verehrten Landesmutter.

Trauer tönt im Glokkenhalle
Dumpf zu uns herab;
Ach! ein Schmerz vereint uns alle
Um der Fürstin Grab.
Sie, der Schönheit, Anmuth Spiegel,
Auf der Stirn' der Hoheit Siegel,
Ihres Landes Stolz und Ehr',
Unsre Mutter ist nicht mehr!

Lieblich war sie anzuschauen:
Und ihr Blik so mild;
In dem Kreise edler Frauen
Jeder Tugend Bild!
Wohllaut floß von ihrem Munde,
Und, mit Güt' und Huld im Bunde,
War ihr Leben Harmonie;
Ihres Landes Schuzgeist sie.

Schuzgeist war sie dem Gemale,
Theurer ihm, als Gold;
In der Fürstenwürde Strahle
Menschlich schön und hold!

In der Mutter ſchöner Krone
Hohes Muſter auf dem Throne,
Und ihr Schmuk — und Ehrenkleid
Bürgertugend, Häuslichkeit.

Tröſtend ſchuf ſie um zu'm Seegen
Still verweinten Schmerz;
Und es ſchlug in ſanften Schlägen
Fremder Noth ihr Herz.
Du des Menſchen Schmuk im Staube,
Kind des Himmels, heil'ger Glaube,
Glaub' an Gott und höh'res Seyn,
Schufſt ihr Leben Engelrein.

Und nun folgen Klagetöne,
Heiße Zähren ihr;
Ach! es blüht das Gute, Schöne
Kurze Zeit nur hier!
Unſre Seufzer, unſre Thränen,
Unſers Buſens tiefes Sehnen
Rufen das entfloh'ne Glük
Nimmer wieder uns zurük.

Von der Erd' empor gehoben,
Schwand für uns, ſie fort;

Ihre Heimath war dort oben,
Ihr Geburtsland dort.
Dort, entſchwebt der Erde Mängeln,
Lebt ſie Engel unter Engeln!
Jenſeits iſt das Schöne nur,
Unvergänglicher Natur.

Herrſcher über Tod und Leben,
Erdenleid — und Glük,
Du haſt ſie uns einſt gegeben,
Du nahmſt ſie zurük!
Ach! ſie war uns Himmelsgabe,
Dank dir auch an ihrem Grabe!
Unvergeßlich immerdar
Sei uns allen, was ſie war!

Grabgesang.

Anvertraut der Erde Schooß zu'r Ruh'!
Entschlummerter, bist du!
Des Lebens Klänge,
Des Weltgewühls Gedränge
Verstummten dir.

Ausgekämpft hast du der Sterblichkeit
Beschwerdenvollen Streit;
Hast überwunden,
Des Lebens Müh' entbunden;
Wohl dir, du ruhst!

Sanft schläfst du, jedem Kummer entrükt!
Wir preisen dich beglükt;
Dankbar erheben
Den, der dir Rast gegeben,
Erlöst'er, wir.

Fließt gleich des Schmerzes Thrän' herab,
Entschlafner, auf dein Grab:
Trost ist der Glaube,
Wir werden über'm Staube
Dich wiedersehn.

O Wort des Seegens, des Lebens Wort,
Wir ſehn uns wieder dort!
Du biſt dem Herzen
Strahl in der Trennung Schmerzen
Von oben her!

Freundesleichenfeier.

Das Leben flieht, die Zeit enteilt
Auf ungehaltnen Flügeln;
Und, wo der Fuß des Pilgers weilt,
Er steht an Todeshügeln.
Vergänglichkeit
Ist Loos der Zeit,
Und dieses Lebens Gabe
Nur ein Geschenk zu'm Grabe.

Auch du, im Leben uns so werth,
Von unsrer Lieb' umfangen,
Bist von dem heimathlichen Herd,
O Freund, dahingegangen;
Dein Angesicht,
Es lächelt nicht
Mehr freundlich auf uns nieder;
Und nimmer hier mehr wieder.

Ach! deiner Stimme holder Klang
Wird nicht mehr um uns tönen;
Nicht mehr des Lebens Pilgergang
Dein Geist, dein Herz verschönen;

Ach! bald nun Staub,
Dein Ohr ist taub
Der Freunde Schmerz und Klagen,
Die dich zu Grabe tragen.

Du ruhst im stillen Schlafgemach'
Aus von des Lebens Kummer;
Sanft weint dir unser Auge nach,
Sei Friede deinem Schlummer!
Du warest gut,
Mit festem Muth
Gingst du dem Tod entgegen;
Dir folgt der Deinen Seegen.

Wer seines Daseyns Zwek erfüllt,
Darf nicht im Tode zagen;
Er sieht des Grabes Nacht, enthüllt,
Zu'm schönen Morgen tagen;
Der Schatten Thal
Umglänzt der Strahl
Des Glaubens: Lebensfülle
Quillt aus des Grabes Hülle.

Du gingst, Entschlafner, uns voran
In dieses neue Leben;

Nicht Wunſch, nicht Schmerz, nicht Klage kann
Dich hier zurück uns geben.
Vom Grabe dann
Den Blik hinan
Zu jenen Welten oben,
Wohin du dich erhoben!

Dort wandelſt du auf lichter Bahn,
Fließt leiſer dann, ihr Thränen!
Was Gott thut, das iſt wohlgethan,
Weit über unſer Wähnen;
Sein Will' iſt Kraft,
Gebeut und ſchafft,
Was wechſelnd auch zerſtäubet,
Ein Ewiges, das bleibet.

Feierlied
am Bette eines Sterbenden.

Verſiegt des Schmerzes Thränen,
Schweigt, Erdenwunſch und Sehnen,
Ein weiſer, hoher Wille
Gebeut Ergebung, Stille.

Hinauf den Blik nach oben,
Wohin nun bald erhoben
Der / Die } Theure ſich wird ſehen
Um den / die } wir traurend ſtehen.

Kann uns der Tod ihn / ſie } rauben?
Uns ſeelig durch den Glauben,
Daß aus des Grabes Hülle
Quillt Leben, Licht und Fülle?

Iſt Tod nicht rings auf Erden
Nur Wandlung, neues Werden?
Des Menſchengeiſtes Streben,
Ringt's nicht nach höhern Leben? —

Und, was wir hier erringen,
Iſt's mehr, als halbgelingen?
In lichtern Regionen
Blühn der Vollendung Kronen.

Du { der / die } jezt von uns ſcheidet,
Bald mit dem Licht' umkleidet
Der höhern Welt beſchieden,
Geh' uns voran in Frieden!

Der hohe, heil'ge Glaube
Des Daſeyns über'm Staube
Reich' in dem Thal der Nächte
Dir ſiegend ſeine Rechte.

Du haſt in trüben Stunden
Oft ſeine Kraft empfunden;
Dein Herz, von ihm erhoben,
War hier ſchon heimiſch droben.

Schon in des Lebens Spiegel
Sahſt du gelöſt das Siegel
Der unſichtbaren Welten,
Die Tugendtreu vergelten.

Und kindlich frommer Glaube,
Veredelnd uns im Staube,
Iſt reine Himmelsblüthe
Täuſcht nimmer das Gemüthe.

Der Vater aller Wahrheit,
Umſtrahlt von Licht und Klarheit,
Schuf nicht zu'm bloßen Wähnen
Des Herzens reinſtes Sehnen.

Nicht Traumbild ſind die Sterne,
Die aus der dunklen Ferne
Der Ahnung Lichtgeſtalten
Zu'r Wahrheit dir entfalten.

Getroſt dem Ziel' entgegen,
Dir folgt der Deinen Seegen;
Du warest gut hienieden,
Dein iſt des Himmels Frieden.

Wir aber wollen ſtreben,
Wie du, durch dieſes Leben
Gerecht und fromm zu gehen;
Bis wir dich wiederſehen.

In Schleierloſer Klarheit
Vereint dann Licht und Wahrheit
Und Wolkenleerer Frieden
Uns, nimmermehr geſchieden.

Lieder des Glaubens, der christlichen Tugend — und Sittenlehre.

Christus Religion.

Ohnmächtig regt der Spötter Spott
Sich gegen Christus Lehre;
Fürwahr! sie kam, ging aus von Gott,
Und ist der Menschheit Ehre!
Kam, Leuchte dem Verstand,
Aus ihres Stifters Hand,
Und für das Leben Kraft!
Zu Menschen schuf und schafft
Uns Jesus Christus Lehre.

Der eitle Wahn, Gott eigne sich
Nur diesem, jenem Volke,
Verschwand durch sie; dem Aug' entwich
Des Irrthums dunkle Wolke.
Laut ward durch Christus Mund
Die große Wahrheit kund:
Vor Gott sei alles gleich
In seiner Schöpfung Reich',
Und Gott er jedem Volke.

Segn' alle Völker mildiglich,
Und keines mehr und minder;
Und allen offenbar' er sich,

Als Vater ſeiner Kinder,
Zu ihm empor geſchaut,
Auf ſeine Huld vertraut!
Ein jedes Volk und Land
Trägt liebend ſeine Hand;
Und keines mehr und minder.

Zu'r höchſten Würde hob empor
Den Menſchen Chriſtus Lehre;
Durch ſie ging er in Kraft hervor,
Der Schöpfung Zier und Ehre!
Glaub' an Unſterblichkeit,
Seyn über Raum und Zeit,
Wenn Staub der Leib zerfällt,
Ward Heil der ganzen Welt
Durch Jeſus Chriſtus Lehre.

Zu'r Sittenſchule ward durch ſie
Das Leben dieſer Erde;
Enthüllt ward uns, wodurch und wie
Es geiſt'ges Leben werde?
Sieg über Leidenſchaft
Durch unſers Geiſtes Kraft;
Sieg über Fleiſch und Blut
Durch unſers Willens Muth,
Schuf ſittlich neu die Erde.

Sie lehrte Lebensglük und Luſt
Veredeln im Genuſſe;
Und rein erhalten unſre Bruſt
Von eklem Ueberdruſſe;
Gebot: von Schwelgerei
Erhalte, Menſch, dich frei!
Du, geiſtiger Natur,
Biſt ihrer würdig nur
Durch Weisheit im Genuſſe.

Sie rief uns auf, auch ſelbſt dem Feind',
Ihn ſegnend, zu vergeben;
Uns, wenn der Trübſal Stund' erſcheint,
Hochherzig zu erheben;
Stark durch des Glaubens Macht:
Ein Vaterauge wacht,
Und Lebensweh und Schmerz
Veredelt unſer Herz
Zu'm höhern, geiſt'gen Leben.

Und dieſe Selbſtveredlung iſt
Des Lebens höchſtes Leben;
Zu'm Unſichtbaren ſoll der Chriſt,
Nach Licht und Wahrheit ſtreben;
Soll immer näher hin
Mit treuem feſtem Sinn',

Ob er auch ringend fiel',
Zu dem erhabnen Ziel
Der Selbstveredlung streben.

Dies Christus Lehre, Christus Wort;
Und diesen hohen Glauben,
Den Anker hier, die Krone dort,
Sollt uns der Spötter rauben?
Ohnmächtig ist sein Spott,
Er kennt nicht ihn, nicht Gott!
Ein Sklav nur der Begier,
Lebt er allein in ihr;
Und bebt, an Gott zu glauben.

Uns soll der Glaube heilig seyn
An Gott und höh'res Leben!
Doch lauter, unverfälscht und rein,
Wie Christus ihn gegeben!
Durch Aberglaub' entstellt,
Ist er nicht Heil der Welt;
Nur wie ihn Christus gab,
Geleit' er uns in's Grab,
So wollen wir ihm leben.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Drei Engel sandte Gott herab,
Zu leiten uns durchs Leben;
Des Pilgers Pfad bis an das Grab
Hellleuchtend zu umschweben;
Des Daseyns Räthsel lösen sie!
Zu'm Licht wird es, zu'r Harmonie
Durch Glaube, Lieb' und Hoffnung.

Der Glaube trägt uns Himmelwerts
Vom Staub' auf Adlerschwingen;
Lehrt über Erdenleid und Schmerz
Des Sieges Kranz erringen.
Des Geistes Blikk, durch ihn erhellt,
Sieht in der Gränzenlosen Welt
Des Daseyns ew'gen Urquell.

Des Sandkorns Wurm, der Sterne Heer
Nur einer Allmacht Spiegel;
Auf jedes Seyn in Luft und Meer
Gedrükt der Weisheit Siegel;
Die ganze Schöpfung, fern und nah',
Uns Offenbarung, nichts sei da
Für flücht'ge Augenblikke.

Die Erd' ist nicht mehr weites Grab,
Und Leben keimt im Staube,
Neigt in des Menschen Brust herab
Sich Gottes Engel, Glaube;
Vergänglich nichts in der Natur,
Zerstörung ihm Entwiklung nur
Zu neuen Lebenskeimen.

Der Engel, Liebe, schlingt das Band
Der Eintracht um die Erde,
Daß immer mehr ein Vaterland
Der Menschen Wohnsiz werde!
Ob Ferne, Land und Meer sie trennt,
Ob Sitt' und Meinung? Lieb' erkennt
Sie eines Vaters Kinder.

Sie troknet Thränen, Balsam gießt
Sie in zerschlag'ne Herzen;
Ihr Mund, dem süßer Trost entfließt,
Beschwört und mildert Schmerzen;
Zu'm Tragen, Dulden und Verzeihn
Haucht Stärke, Kraft und Muth sie ein;
Hilft selbst den Tod besiegen.

Der Engel, Hoffnung, Hand in Hand
Mit Glaub' und Liebe, mahnet
Uns an das unſichtbare Land,
Das jeder Gute ahnet.
Sein Haupt umgiebt ein Palmenkranz,
Sein Aug', in der Verklärung Glanz',
Erhebt ſich zu den Sternen.

Sieht in der dunklen Gegenwart
Der höhern Zukunft Seegen;
Sieht der Erlöſung Tag, und harrt
Ihm, feſten Blikk's, entgegen;
Des Lebens bittre Frucht, Verluſt,
Sieht er, Vertrauen in der Bruſt,
Sich zu'm Gewinn geſtalten.

O heil'ge drei, verlaßt uns nicht,
Seid nah' auch uns im Leben!
Wann unſer Aug' im Tode bricht,
Herab, uns zu umſchweben!
Sei, Glaub' uns nah' im Himmelglanz,
Reich', Hoffnung, uns den Palmenkranz,
Vollend' uns jenſeits, Liebe!

Tugendhöhe.

Allgütiger, empor zu dir
Soll ſich der Menſch erheben;
Berufen ſind zu'r Tugend wir,
In ihr, für ſie zu leben;
Hoch hat uns deine Hand geſtellt,
Daß wir, als Herrn der Sinnenwelt,
Zu'r Tugend uns erheben.

Und groß und herrlich iſt das Ziel,
Zu dem du uns berufen;
Doch mannigfaltig ſind und viel
Zu ihm hinauf der Stufen;
Zu einzler Pflichten Uebung nicht,
Zu der Erfüllung jeder Pflicht
Soll auf dies Ziel uns rufen.

Was irgend wahr iſt, gut, gerecht,
Veredelnd und belebend,
Empor das menſchliche Geſchlecht

Zu'r höchſten Würde hebend,
Der Pflanze Leben uns entrükt,
Durch Selbſtbewuſtſeyn uns beglükt,
Iſt Seyn, zu'r Tugend hebend:

Wo irgend eine Geiſteskraft
Bedarf der höhern Schwingen;
Wo über eine Leidenſchaft
Noch Sieg iſt zu erringen;
Wo eine Pflicht, ein edler Trieb
Noch unvollendet in uns blieb,
Heißt Tugend uns vollbringen.

Sieg will ſie über Fleiſch und Blut,
Wie heiß es fodr' und walle!
Will unerſchroknen, feſten Muth,
Ob ſie auch, Opfer, falle!
Kein Stillſtehn in der Pflichtenkreiſ'!
Iſt ihr Gebot; ihr höchſter Preis
Winkt uns im Kampf' um alle.

So nur kann durch die Tugend frei
Der Geiſt des Menſchen werden;
So nur geht aus der Sklaverei
Er Herr empor auf Erden;
So nur kann er im Sturm der Zeit
Zu'r Würde der Gottähnlichkeit
Hinaufgehoben werden.

O du, der uns ſo hoch erhob,
Reg' unſers Geiſtes Schwingen,
Iſt eine Tugend, iſt ein Lob
Hienieden zu erringen;
Laß nie ermüden unſern Lauf,
Laß immer höher uns hinauf
Zu'm goldnen Ziele dringen!

Unſterblichkeit.

Blikke von der Erd' empor,
Wenn des Lebens Blüthen fallen;
Himmelauf wenn in dein Ohr
Rings des Grabes Stimmen hallen;
Predigt dir der flücht'gen Zeit
Raſcher Flug Vergänglichkeit.

Zu dem Himmel auf den Blik
In der Trübſal Finſterniſſen;
Hat ein dunkeles Geſchik
Glük und Freude dir entriſſen,
Die kein Fleis zurük erwirbt;
Wenn die Hoffnung ſelber ſtirbt.

Himmelauf dein Angeſicht,
Wenn Gewalt und Boßheit ſiegen;
Wenn im Kampf für Recht und Pflicht
Kraft und Widerſtand erliegen;
Von der Zeiten Sturm verweht,
Gröſſ und Schönheit untergeht.

Auf die Augen unverrükt,
Auf den Gott in dir geachtet!
Wenn das Laſter Purpur ſchmükt,

Und in Feſſeln Tugend ſchmachtet!
Er, der Zeit, der Macht nicht Raub,
Hält empor dich über'm Staub.

Zu den Sternen aufgeſchaut,
Wenn an deiner Lieben Grabe,
Von der Thränen Fluth bethaut,
Matt du wankſt am Pilgerſtabe;
Du im Morgen — Abendſchein
Einſam da ſteh'ſt und allein.

Feſt und ehern über dir
Wölben ſich des Himmels Bogen;
Was auch untergehe hier
In der Zeiten Sturm und Wogen:
Herrlich, wie vom Anbeginn,
Ziehn ſie über dir dahin.

Und die Stern' in ihrer Pracht,
Zahlenloſer, als wir ahnen;
Unerreicht von Menſchenmacht,
Wandeln ſie des Lichtes Bahnen;
Ueber Trümmer, Tod und Grab
Wallen ſtolz ſie auf und ab.

Betet an! Er, der ſie ſchuf,
Gab ſie uns, als heil'ge Bothen;

Kündend uns mit Geisterruf'
Auferstehung von den Todten!
Eine Kraft die nicht vergeht,
Und unwandelbar besteht.

Diese Kraft, sie ist der Gott,
Der in unserm Busen wohnet;
In Verfolgung, Schmach und Spott
Uns durch Selbstbewußtseyn lohnet;
Und, durch diesen Lohn erfreut,
Keine Fesseln kennt und scheut.

Namen nur sind Tod und Graß
Für die Hohe, für die Freie;
Streifen ihr Gewand nur ab,
Sind des neuen Lebens Weihe;
Unerreicht von Menschenmacht,
Wie die Stern' in ihrer Pracht.

Zu den Sternen, was uns trifft,
Hebe sich der Blik vom Staube!
Hell prangt dort mit Flammenschrift
Unsrer höhern Dauer Glaube.
Tief empfindet, Menschen, dann:
Ihr gehör't den Sternen an.

Streben nach Wahrheit.

Das höchste Ziel, nach dem zu streben,
Der Mensch, o Gott, dein Bild auf Erden trägt,
Des Daseyns Glük, des Lebens Leben,
Ist Wahrheit, die des Geistes Schwingen regt;
Nur, wer sich auf der Wahrheit Quelle gräbt,
Und aus ihr schöpft, kann sagen, daß er lebt.

Nicht darum ward uns dieses Leben,
Hier deine Wunder müßig anzuschaun;
Den Schleier, der sie dekt, zu heben,
Gabst du die Kraft, das edle Selbstvertraun,
Das mächtig auf, zu wirken, ruft den Geist,
Und, forscht er treu, Gewährung ihm verheißt.

Durch dieses Forschen einzudringen
In deines Wesens göttliche Natur;
So zu dem Licht' uns aufzuschwingen,
Das Führer wird uns zu der Wahrheit Spur,
Und uns belehrt, woher wir sind, wozu?
Gabst zu'm Geschenk Vernunft dem Menschen du!

Mit der Erkenntniß That verbinden,
Der Wahrheit leben, die wir hier erkannt;
Die höchste Seeligkeit empfinden,
Erhellt ihr Licht das Herz und den Verstand;
Das ist der hohe, himmlische Beruf,
Zu dem, voll Huld, uns deine Weisheit schuf.

Nicht Kampf und Hinderniß zu scheuen,
Die Wahn und Irrthum uns entgegen stellt;
Mit Muth den Nebel zu zerstreuen,
Der auf den Lauf zum großen Ziele hält;
Und, sinkt die Kraft, in gläubigem Vertraun
Zu dir empor, der auf ihr hilft, zu schaun.

Wenn alle Güter dieses Lebens
Verfolgung, Neid und Haß uns raubt:
Der Wahrheit drohen sie vergebens,
Aufrecht erhalte sie uns Herz und Haupt!
Die Wahrheit ist der Güter höchstes Gut,
Wer treu ihr bleibt, hat auch im Tode Muth.

Kann Menschenmacht die Wahrheit rauben:
Gott ist und lenkt der Zeiten Sturm und Lauf?

Entreißen uns den ſeel'gen Glauben,
Verweßliches nur nimmt das Grab hier auf?
Der Geiſt, der Bürger einer höhern Welt,
Entſchwebt dem Staube, wenn der Leib zerfällt? —

O Gott, beflügl' in uns das Streben
Nach jenem hohen, Würdevollem Ziel';
Und mach es theuer unſerm Leben,
Ob um uns her der Welten Bau zerfiel!
Und wenn dem Wechſel alles unterliegt,
Die Wahrheit, Herr, bleib' in uns unbeſiegt!

Leben in Wahrheit, nach Christus Sinne.

Nach Wahrheit streben, höchste Pflicht,
Die Christus uns gebot auf Erden,
O laßt uns, seine Jünger, nicht
Im Ringen nach ihr müde werden!
Was rings im Wechsel bleibt und lebt,
Durch Wahrheit nur, wird es erstrebt.

In ihr laßt uns durchs Leben gehn,
In ihr, des Lichtes Kinder, wandeln;
Des Wahns, des Irrthums Kampf bestehn,
In ihrem Geiste wirken, handeln!
Durch sie erhoben und geweiht
Zu'r Tugend sanfter Duldsamkeit!

Triumpf sei uns der Kampf für sie,
Der seeligste, nach dem wir trachten;
Doch laßt, im Kampfe Sieger, nie
Den schwächern Bruder uns verachten!
Denn jeder Mensch ist, was wir sind,
Auch Gottes Werk, auch Gottes Kind.

Ihn dulden, wenn's auch Irrthum iſt,
Was er für Wahrheit hält, ihn ehren,
Weil er ein Menſch iſt, das o Chriſt,
Soll Jeſus Chriſtus Geiſt dich lehren;
Frei üb' er, was für wahr er hält,
Wär's Wahrheit auch, durch Wahn entſtellt!

Ward uns der reinern Kenntniß mehr,
So ſei's uns Pflicht, ſie zu verbreiten;
Pflicht, unſ're Brüder um uns her
Zu'r höhern Wahrheit hinzuleiten!
Nur durch des Machtſpruchs Stimme nicht;
Von ſelber wirkt der Wahrheit Licht.

Laßt, was, als Wahrheit, wir erkannt,
Uns, als ein Heiligthum, bewahren;
Und wach erhalten den Verſtand
Der Täuſchung lokkenden Gefahren!
Den Schuz des Irrenden will Pflicht,
Doch Schuz des Irrthums will ſie nicht.

Uns ward Vernunft aus Gottes Hand,
Das Siegel unſres höhern Lebens;
Gott gab uns prüfenden Verſtand,
Den Trieb nach Wahrheit nicht vergebens;

Er soll dem Irrthum widerstehn,
In Kenntniß vor, nicht rükwerts sehn.

Doch unsrer höhern Kenntniß Licht
Soll nie der Selbstsucht Stolz entehren;
Die ächte Weisheit schimmert nicht,
Sie will nur bessern, will belehren.
Nicht eitlen Ruhmes Prunk und Glanz,
Die Demuth ist ihr Ehrenkranz.

Ein jeder schüzze gegen List
Die uns zu'm Heil gewordne Wahrheit!
Sei nicht, dem Namen nach, nur Christ,
Sei's wahrhaft, forsche, seh' in Klarheit,
Und übe, was ihm Wahrheit ist,
Dann ist, in Christus Geist, er Christ!

Hoffen und Handeln.

Es iſt ein Gott, und Gottes Hand
Lenkt, was um uns geſchehe,
Zum Heil' uns; Seegensunterpfand
Sind Lebensſchmerz und Wehe.
Sei's um uns her auch Nacht,
Sie flieht, der Tag erwacht,
Gebeut er: „ſei!“ dem Licht;
Er, er verläßt uns nicht,
Was auch um uns geſchehe!

Ob um uns Sturm und Woge droht,
Des Erdballs Säulen ſchwanken;
Verkündend Untergang und Tod,
Die alten Bande wanken;
Sein mächt'ger Arm erhält,
Schafft neu, was ſinkt und fällt;
Allherrſcher iſt nur er!
Getroſt! ob um uns her
Des Weltalls Säulen ſchwanken!

Was uns Zerſtörung ſcheint, iſt nur
Sich kräftiger Geſtalten;

Für eine höhere Natur
Die Keime zu entfalten;
Es soll nicht untergehn,
Es soll nur neu bestehn;
An's Licht hervor zu gehn,
Aus seinem Grab' erstehn
In herrlichern Gestalten.

Laßt dann mit heiterm Angesicht
Uns immer vor uns sehen;
Und lernen, so gebeut die Pflicht,
Der Zeiten Wink verstehen!
Frei von dem Vorurtheil',
Im Alten sei nur Heil,
Dem Kräftigern uns weihn;
Und so uns Schlakkenrein,
Hervor aus Prüfung gehen.

Wer aus der trüben Gegenwart
Sich männlich stark erhebet;
Sich und der Tugend treu verharrt,
Nur nach dem Guten strebet:
Was ihm verloren geht,
Ihm bleibet, was besteht,
Die hohe, heil'ge Kraft,

Die immer wirkt und ſchafft,
Das Todte neu belebet.

Nicht durch ohnmächt'gen Widerſtand
Tritt er dem Geiſt' entgegen,
Hinſchreitend über Meer und Land;
Er ſchafft ſein Thun zu'm Seegen!
Das Morſche nur zerfällt,
Die inn're, geiſt'ge Welt
Steht feſt und unbewegt;
Ihr lebt er nur und trägt
Sein Haupt dem Sturm' entgegen.

In dieſem Glauben laßt uns dann
Vor Gott und Menſchen wandeln;
Muth, den nichts niederbeugen kann,
Lehr' hoffen uns und handeln!
Mit ihm, uns vorwerts gehn,
Mit ihm uns aufwerts ſehn,
Mit ihm, voll Freudigkeit,
Der neuen, beſſern Zeit,
Vereint entgegen handeln!

Vertrauen auf Gott.

Laßt uns den Herrn lobſingen,
Der, was er ſchuf, erhält;
Auf ſeiner Liebe Schwingen
Trägt er die ganze Welt.
Auf jedem Volk und Land,
Auch in den fernſten Zonen,
Auf Hütten wie auf Thronen,
Ruht ſeine Vaterhand.

Ob uns mit Furcht und Schauer
Die Gegenwart erfüllt,
Die Zukunft ſelbſt in Trauer
Des Forſchers Auge hüllt;
Ob alle Hoffnung flieht,
An Menſchentroſt verarmend;
Ein Aug' iſt, das erbarmend
Auf uns hernieder ſieht.

Ob uns ein Heer von Sorgen
Gewaltſam niederbeugt;
Ob jeder neue Morgen
Von neuem Kummer zeugt;

Dahin ſind Pflicht und Recht,
Entweiht von feilen Händen!
Er wird Errettung ſenden
Dem menſchlichen Geſchlecht.

Er will und kann erretten,
Er iſt der Gott der Macht;
Zerſprengt der Unſchuld Ketten,
Dringt in des Kerkers Nacht;
Mit Weisheit ſezt er Ziel
Der Willkühr, Macht und Stärke;
Des Stolzes Thun und Werke
Sind ſeiner Hand ein Spiel.

Zu'm Heil uns ſchafft er Schrekken,
Des Stolzes Uebermuth,
Des Menſchen Kraft zu wekken,
Die ſchlummernd in ihm ruht;
In Prüfung ausbewährt
Sich mächtig zu erheben,
Sich wieder zu erſtreben,
Was er durch Schuld entbehrt.

Er ſoll im Drukk' der Zeiten
Abbüßen ſeine Schuld;

Die beſſern ſich bereiten
Durch Harren und Geduld;
Durch Selbſtveredlung ſich,
Was er verlor, errungen;
Dann folgt der That Gelingen,
Kehrt wieder, was entwich.

So laßt uns Gott vertrauen!
Durch Selbſtvervollkommnung
Auf ſeine Hülfe bauen!
Ihr lohnt Beſeeligung.
Es liegt die beſſre Zeit
In unſern eignen Händen;
Sie reifen und vollenden
Wird unſre Thätigkeit.

Frieden des Gewiſſens.

Wie ſeelig iſt, wer, treu der Mahnung
Der innern Stimme, wirkt und lebt!
Auch bei des Unrechts leiſer Ahnung
Der Sünde Lokkung widerſtrebt!
Der Macht der Sinnlichkeit entriſſen,
Von ihrem Zauber unbewegt,
Ein reines, ruhiges Gewiſſen
In ſeinem tiefſten Buſen trägt!

Wie ſeelig iſt, wer in den Schranken
Der weiſen Mäßigung ſich hält;
Des Willens Herr und der Gedanken,
Siegt über Schattenglük der Welt!
Der, nie getäuſcht von falſchem Schimmer,
Der Spurenlos vorübergeht,
Nur ringt nach Glük in ſich, das immer,
Fall' auch der Welten Bau, beſtehe!

Wie ſeelig, wen der Leidenſchaften
Sturm, Wog' und Taumel ruhig läßt!
Das Herz, auf dem nicht Thränen haften,
Die Reu und Vorwurf ihm erpreßt!

O seelig, wen des Herzens Frieden,
Was ihm begegn' auch, aufrecht hält,
Durch ihn erringend schon hienieden
Das Vorgefühl der bessern Welt!

O seelig, wer im festen Bunde
Mit Wahrheit wandelt, Güt' und Treu!
Bis zu des Lebens lezter Stunde
Sich ihn bewahret, rein und neu!
Den, welkt auch rings des Lebens Blüthe,
Des Bundes schöner Kranz entzükt,
Euch Engel, Treue, Wahrheit, Güte,
Auch sterbend an das Herz noch drükt!

Ergebung.

Naht dir der Prüfung Stunde,
Verzage nicht, mein Herz!
In engem Bruderbunde
Gehn Freude hier und Schmerz.
Der Luſt, des Kummers Zähren
Beut dir das Leben dar;
Es ſind Genuß, Entbehren
Hienieden Zwillingspaar.

Doch nur den Blik vom Staube,
Drükt dich des Lebens Schmerz;
Es neigt der Engel, Glaube,
Sich an des Dulders Herz.
Er winkt aus dunkeln Fernen
Dir neuen Tag hervor;
Und hebt dich zu den Sternen,
Der Hoffnung Sizz', empor.

Harr' aus der Trübſal Stunden,
Und dulde männlich, Herz!
Bald heilen deine Wunden
Und Freude wird der Schmerz.

Gewinn iſt dem Entbehrung,
Der trägt und hofft und glaubt;
Und himmliſche Verklärung
Umgiebt des Dulders Haupt.

In ihrer Strahlen Glanze
Entflieht die Dämmerung;
In nimmer welkem Kranze
Naht Hoffnung, ewig jung.
Weiſt hin ihn auf den Frieden,
Hoch über'm Sternenzelt;
Schließt auf ihm ſchon hienieden
Den Blik in jene Welt.

Duldung.

Manche Sorge hat das Leben,
Mancher Schmerz
Lehrt das Herz
Dulden und Ergeben.
Von der Wiege bis zu'm Grabe
Faßt der Schmerz
Unſer Herz;
Lebensmorgengabe!

Manche Trübſal, unverſchuldet,
Kommt daher,
Zehnfach ſchwer;
Aber hofft und duldet!
Nie laßt euer Herz der Leiden
Nacht und Graun
Vom Vertraun
Auf den Helfer ſcheiden!

Und der bitterſte der Schmerzen
Kommt uns oft
Unverhofft
Von des Freundes Herzen;

Schwere Kunſt, den Schmerz beſiegen!
Schwere Pflicht,
Dann auch nicht
Sinkend unterliegen.

Herbes Weh', verkannt ſich ſehen,
Was gleicht dir?
Ach! und wir
Müſſen oft ihm ſtehen;
Oft bewußt uns nur des Guten,
Spott und Hohn,
Uns zu'm Lohn',
Eurer Geißel bluten.

Undank tritt uns oft entgegen,
Scheelſucht, Neid
Sind bereit
Schlingen uns zu legen;
Wenn wir glorreich euch entrinnen,
Kann das Herz
Drum dem Schmerz
Dieſes Siegs entrinnen?

Glaub' an Menſchheit, von dir ſcheiden,
Größern Schmerz

Kann das Herz
Nicht hienieden leiden!
Wenn dein Strahl nicht, Himmelsgabe,
Auf uns fällt,
Wird die Welt
Zu'm lebend'gen Grabe.

Aber unbewölkter Frieden
Ward uns hier
— Staub sind wir! —
Nicht beschieden.
Es vermählten sich hienieden
Lust und Pein;
Wolkenrein
Winkt nur jenseits Frieden.

Diesen Frieden zu erringen,
Sollen wir
Kämpfend hier
Auf zu'm Lichte dringen;
Sollen duldend überwinden.
So bewährt
Siegverklärt,
Droben Frieden finden.

Laßt uns dann vereint geloben,
Aufzuſchaun,
Voll Vertraun,
Nach dem Vater droben!
Laßt uns tragen, was das Leben
Tragen heißt!
Stark am Geiſt,
Feinden ſelbſt vergeben!

Demuth.

Der Schwachheit Kinder, wallen wir
Durch dieſes Erdenleben;
Beſchränkt iſt unſer Wiſſen hier,
Mit allem Ringen, Streben
Nach höh'rer Wahrheit, höher'm Licht;
Wie oft gilt Wähnen Wiſſen nicht?
In einen dunklen Spiegel
Sehn unſre ſchwachen Augen nur;
Wie viel der Wunder der Natur
Sind uns verſchloß'ne Siegel!

Dringt forſchend gleich des Menſchen Geiſt
Zu'm Licht auch auf durch Ahnen;
Durchſpäht der Sterne Pfad', und weiſ't
Dem Blizze ſeine Bahnen;
Erringen wir, des Irrthum's Spiel,
Auch hier ſchon manches Strebens Ziel
Und mancher Wahrheit Gränze!
Wie oft ſtehn mit geſenktem Haupt,
Des Lichtes, das uns ſchien, beraubt,
Wir an des Forſchens Gränze!

Weiß unſer ſterblich Auge gleich
Durch ſelbſt erfund'ne Waffen
Auch in der Weſen fernſtes Reich
Sich Zugang zu verſchaffen;
Und dringt vom Tropfen, Thau, empor
Bis zu des Oſten's goldnem Thor'
Auf der Geſchöpfe Leiter:
Wie oft hält nicht des Forſchers Lauf
Der ernſte Zuruf warnend auf:
„Bis hierher und nicht weiter!“

Nie ſchöpft der endliche Verſtand
Ganz rein den Quell des Wahren;
Zerſprenget nie die Scheidewand
Des Sicht- und Unſichtbaren;
Sein höchſtes Ringen bleibt Verſuch,
Und ein Geheimnißvolles Buch
Sein eignes Seyn und Weſen;
Durchſpäht' auch ein Jahrhundert er
Das Buch der Wunder um ſich her:
Es blieb' unausgeleſen.

Und Menſchentugend, laßt ſie ſich
Zur höchſten Höh' erheben,
Und, ſtark und ſiegend, mächtiglich

Der Sünde Schling' entſchweben;
Was iſt ſie, in der Wahrheit Licht',
Als die Erfüllung unſ'rer Pflicht,
Der Zwek des Erdenlebens?
Wer nicht nach dieſem Ziele ſtrebt,
Der darf nicht ſagen, daß er lebt;
Heißt Menſch und Chriſt vergebens.

So laßt uns unſer Angeſicht
Dehmüthig niederbeugen!
Sind unſre Tage ſtündlich nicht
Von unſrer Ohnmacht Zeugen?
Iſt alles, was der Menſch erſtrebt,
Sein Herz und ſeinen Geiſt erhebt,
Nicht Gottgeſchenk und Gabe?
In ihm nur athmen, leben wir,
Des Lichts, der Wahrheit Quell ſtrömt hier
Durch ihn uns ſchon am Grabe.

Laßt nie dann der erfüllten Pflicht
Uns prahlend überheben!
Wie nach der Wahrheit höherm Licht',
Uns auch nach Dehmuth ſtreben!
Dem, der erkennt, es bleibe viel
Ihm noch zu thun, wird nichts das Ziel,

Nach dem er ſtrebt, entrükken;
Der Stolze, der's erreicht ſchon glaubt,
Verliert die Kronen, die das Haupt
Der Demuth jenſeits ſchmükken.

Bescheidenheit.

O du, in dessen Vaterhänden
Des Lebensschikſals Wage hängt;
Von dem, was Erd' und Himmel spenden
Der Mensch, als dein Geschenk, empfängt;
Laß, was uns deine Hand verleiht,
Uns nehmen mit Bescheidenheit!

Hast du uns mit des Geistes Gaben
Hehr ausgestattet und geschmükt;
Hast du vor allen uns erhaben
Der Menschheit Siegel aufgedrükt
Durch inn're Höh' und Würdigkeit:
Sei unser Dank Bescheidenheit!

Stehn wir in Rang und Stand und Ehren
Der Erde Mächtigen verwandt,
Sind, zu erhöh'n sie, zu vermehren,
Gewalt und Glük in unsrer Hand:
Laß, als das höchste Ehrenkleid,
Uns achten die Bescheidenheit!

Glänzt um uns her des Wohlstands Fülle,
Der Erdengüter Ueberfluß;

Sind ſie nicht nur des Glükkes Hülle,
Keimt uns aus ihnen Frohgenuß:
Laß uns des Glükkes Freundlichkeit
Verdienen durch Beſcheidenheit!

Iſt uns das ſchöne Glük beſchieden,
Durch Wohlthun Menſchen zu erfreun;
Der Leidenden verlornen Frieden
Durch Troſt und Hülfe zu erneun:
Laß Mitleid und Barmherzigkeit
Uns üben mit Beſcheidenheit!

Blüht uns in unſrer Lieben Mitte
Des Hauſes Frieden unentweiht;
Erfreuen uns durch fromme Sitte
Die Pfänder unſ'rer Zärtlichkeit:
Geh' Hand in Hand mit Häuslichkeit
Der Engel der Beſcheidenheit!

Drükt uns mit allem unſern Streben
Nach Tugend, der Verkennung Schmerz;
Trübt uns des Neides Gift das Leben,
Beugt Undank nieder unſer Herz:
Laß uns Verkennung, Undank, Neid
Beſchämen durch Beſcheidenheit!

Sind wir, der Wahrheit Reich zu mehren,
Berufen durch des Geiſtes Licht;
Heißt uns die Irrenden belehren,
Gewiſſen, Menſchlichkeit und Pflicht:
Vermähle dieſer Thätigkeit
Die Tugend der Beſcheidenheit!

In allem, was wir ſind, und haben,
Laß, Geber, eingedenk uns ſeyn:
Des Geiſtes, wie des Glükkes Gaben,
Beſcheidenheit erhält ſie rein;
Die Krone ſchöner Menſchlichkeit
Und Tugend iſt Beſcheidenheit.

Keuſchheit.

Des Menſchen Würd' iſt hoch und hehr.
Auf Gottes weiter Erde
Gleicht kein geſchaffnes Weſen mehr
Ihm an Geſtalt, Geberde;
Ein Leib aus edlerm Stoff gebaut,
Ein Antlitz, das zu'm Himmel ſchaut,
Erhebt ihn über alle.

Voll Kraft, ſich dieſer Kraft bewußt,
Wirkt er mit Wahl und Liebe;
Den freien Willen in der Bruſt,
Folgt er nicht blindem Triebe;
Es leiten ihn Vernunft, Verſtand,
Vom Himmel ihm herabgeſandt
Zu Führern ſeines Lebens.

Er fühlet das Gebot der Pflicht,
Tief ihm in's Herz geſchrieben;
Es lehrt ihn — und es täuſcht ihn nicht —
Was gut und recht iſt, lieben;

Lehrt ihn, er ſei ſo hoch geſtellt:
Daß Herr er in der Sinnenwelt,
Herr ſeiner ſelber werde!

Das Thier um ihn wirkt nur im Staub',
Er ſoll ſich höher heben;
Und, nicht der Außendinge Raub,
Ein geiſt'ges Leben leben;
Das Thier folgt ſeinen Sinnen nur;
Doch er iſt göttlicher Natur,
Sein Ziel glänzt über'm Staube.

Empor dann in uns, Himmelskraft,
Empor des Geiſtes Schwinge!
Daß über jede Leidenſchaft
Der Sieg in uns gelinge!
Daß nie auf unſerm Angeſicht'
— Empor hob's Gottes Hand zu'm Licht' —
Des Thieres Zeichen ſtehe!

Der Menſch, geſchmükt zu Gottes Ruhm,
Iſt dieſer Erde Zierde;
Sein Leib des Schöpfers Heiligthum,

Nicht Treibhaus der Begierde;
Ein Sklav nur seiner Sinnlichkeit,
Durch nimmersatte Gier entweiht,
Erniedrigt er sich selber.

Wer kein Gesez, kein Maaß erkennt,
Wenn seine Lüste sprechen,
Wie darf der, daß man Mensch ihn nennt,
Zu fodern, sich erfrechen? —
Er stieß sich in den Staub hinaus,
Und Gotteslästrung spricht er aus,
Nennt er sich einen Menschen.

O du, der uns zu Menschen schuf
Mit reicher Güte Spenden,
Laß nie den sittlichen Beruf,
Der in uns spricht, uns schänden!
Erheb' uns über die Begier,
Vor der Gemeinschaft mit dem Thier'
Erhalte rein die Seele!

Laß Keuschheit unsre Zierde seyn
Im Alter, in der Jugend!

Nur, von der Lüſte Herrſchaft rein,
Gedeiht des Menſchen Tugend;
Dem Sklaven ſeiner Leidenſchaft,
Der Wolluſt Knechte ſtirbt die Kraft
Zu edel großen Thaten.

O gieb uns keuſchen, reinen, Sinn,
Wenn Blut und Lüſte ſchäumen!
Zu flüchtig eilt das Leben hin,
Es lüſtelnd zu verträumen;
Dein Bild, der Geiſterwelt verwandt,
Laß uns auf unſerm hohen Stand'
Auch leben, werth der Menſchheit!

Menſchenliebe.

Wir ſind auf Erden Brüder,
In jedem Volk und Land
Nur einer Kette Glieder,
Durch einer Liebe Hand.
Ein Licht ſtrahlt uns am Tage,
Ein Mond winkt uns zu'r Ruh',
Und eines Lenkers Wage
Wiegt Freud' und Schmerz uns zu.

Ob Meinung, Sitt' und Glaube
Uns ſcheiden mannigfalt;
Es ſinkt zu einem Staube
Die ſterbliche Geſtalt;
Wir ſind nicht mehr, nicht minder
Vor Gottes Angeſicht;
Und des Bedürfniß Kinder,
Bis unſer Auge bricht.

Durch einen Schöpfer droben
Trägt uns der Erde Schooß;
Von einem Wunſch erhoben
Zu'm Daſeyn, Schrankenlos!

Zu einem Glük berufen
Ging unſer Geiſt hervor;
Nur auf verſchied'nen Stufen
Klimmt er zu ihm empor.

Und feſter noch verbündet
Hat uns des Lichtes Reich,
Das Chriſtus einſt gegründet,
Zu Rechten, allen gleich!
Zu einem Volk hienieden
Zu Lieb' und Einigkeit,
Verſöhnlichkeit und Frieden
Hat uns dies Reich geweiht.

Sein groß Geſez iſt: ſegnen,
Verzeihen jede Schuld;
Dem Irrenden begegnen
Mit Nachſicht und Geduld;
Nicht ſchelten, die uns ſchelten,
Auch der Verläumdung Raub,
Nicht Schmach mit Schmach vergelten,
Der Rache Mahnung taub.

In der Verkennung Schmerzen,
Des Undanks herber Pein

Mit ſtarkem, großem Herzen
Herr unſer ſelbſt zu ſeyn;
Verkennung überwinden
Durch Tugend, frei vom Groll;
Den Undank uns verbinden
Durch neuer Milde Zoll.

Verfolgung, Neid und Haſſen
Verwandeln uns in Dank;
Die Hand verſöhnend faſſen,
Die laſtend auf uns ſank;
Dem Feinde ſelbſt, der Leben
Und Glük und Ehr' uns raubt,
Im Tode noch vergeben,
Flehn Seegen auf ſein Haupt.

Erhab'ne Sittenlehre,
— Rings ſchafft ſie Harmonie, —
Zu welcher Würd' und Ehre
Erhebt die Menſchheit ſie!
Vor ihr ſinkt, Trümmer, nieder
Des Wahnes Scheidewand;
Durch ſie umſchlingt uns wieder
Nur einer Liebe Band!

O Reich der Liebe, werde
Hienieden allgemein!
Und laß die weite Erde
Ein Siz des Friedens seyn!
Der Liebe Geist, Geist Christus,
Umschweb' uns, steh' uns bei:
Daß rings der Name, Christus,
Der Eintracht Losung sei!

Berufstreue.

Das Leben, das uns hier erfreut,
So reich für uns an Seegen;
An tausend Gaben, die es beut
Auf Blumumkränzten Wegen,
Ward uns aus Gottes Vaterhuld:
Durch Frohgenuß des Dankes Schuld
Ihm freudig zu bezahlen.

Doch Frohgenuß ist nur der Preis
Des thätig regen Strebens;
Und nur durch Arbeit und durch Fleiß
Rinnt rein der Quell des Lebens;
Wer nicht erwirbt, was er genießt,
Wo ihm der Freude Strom auch fließt,
Schöpft nur aus trüben Bächen.

Weit um uns her ertönt der Ruf:
Nur Wirksamkeit ist Leben;
Rings zeugt, was Gottes Macht erschuf,
Von thät'ger Kräfte Streben;
Tod herrscht, wo diese Thätigkeit
Der Kräfte stirbt; und, weit und breit,
Wird die Natur zu'm Grabe.

Tod iſt des Menſchen Leben, Tod!
Sein Daſeyn Schlaf im Grabe,
Verkennt er der Natur Gebot;
Unwerth der ſchönen Gabe!
So hoch ihn Gottes Huld geſtellt,
Er ſchändet ſeine ſchöne Welt
Durch Daſeyn ohne Leben.

Anwies Gott ſeinen Wirkungskreis
Dem Menſchen auf der Erde;
Nicht ſcheuen ſoll er Müh' und Fleiß,
Nicht Arbeit und Beſchwerde;
Die Kraft, die er empfangen hat,
Eingreifen ſoll ſie in das Rad
Des allgemeinen Wirkens.

Soll durch raſtloſe Thätigkeit
Der Kräfte Dauer ſchüzzen;
Der Mitwelt und der Folgezeit
Durch dieſe Kräfte nüzzen;
Erweitern ſeinen Wirkungskreis,
Des um ſich Wirkens höchſten Preis
Sich zu erringen ſtreben.

Soll immer vor ſich blikken hin,
Was auch im Weg' ihm liege;

Ausdauer nur führt zu'm Gewinn,
Beharrlichkeit zu'm Siege.
Ruh' iſt auf Arbeit nur Genuß;
Der Träge darbt im Ueberfluß',
Und hungert im Genuſſe.

Durch Treu nur in dem Wirkungskreiſ,
Als Bürger hier auf Erden,
Wird uns der höhern Tugend Preis,
Die jenſeits lohnet, werden.
Durch Treu im irdiſchen Beruf,
Will Gott, der uns zum Glük erſchuf,
Uns auf zum höhern leiten.

Nüzliche Thätigkeit.

Allwirkender, stets reger Geist
Im Himmel und auf Erden,
Du bist es, der entstehen heißt,
Was ist, und neu wird werden!
Durch dich, durch deine Vaterhand
Sind um uns Luft und Meer und Land
Des Seegens reiche Quellen.

Von dir kommt Einsicht und Verstand,
Du machst die Staaten blühen;
Du weckst die Weisen in dem Land',
Und segnest ihr Bemühen!
Du giebst dem Geiste Thätigkeit,
Du bist's, der ihm die Kraft verleiht,
Der Wahrheit Reich zu fördern.

Der Künste sanftes Band knüpfst du
Um ferne Nazionen;
Durch sie strömt uns erfreuend zu
Der Seegen aller Zonen;
Daß auf der Erde weit und breit,
Zu'r Tugend der Geselligkeit
Der Mensch erzogen werde!

Lehr' uns des flücht'gen Lebens Zeit,
O Vater, weiſe nüzzen!
Und uns durch Arbeit, Thätigkeit
Vor ihrem Misbrauch ſchüzzen! —
Laß nie ermüden uns im Fleiß',
Und jedes Guten Kron' und Preis
Uns zu erringen ſtreben!

Laß für der Menſchheit Wohl uns glühn,
Es fördern, uns erfreuen!
Und unerſchrokken, Muthvoll, kühn
Nicht Müh' und Undank ſcheuen!
Wes Volks und Glaubens er auch ſei
— Vom Vorurtheil und Selbſtſucht frei —
Sei jeder Menſch uns Bruder!

Uns all' erwärmt dein Sonnenſchein,
Uns allen ſtrömt dein Regen!
So laß uns dir dann ähnlich ſein
In einer Liebe Seegen!
Wie du die Güt' und Liebe biſt,
So ſei es jeder, der ſich Chriſt
Nach Jeſus Chriſtus nennet.

Vaterlandsliebe.

Groß ist um uns der Pflichten Kreis,
Als Bürger dieser Erde,
Daß, hier zu wirken, unser Fleiß
Doch nimmer läßig werde!
Daß jede doch uns heilig sei,
Und würdig des Berufs uns weih',
Als Bürger dieser Erde.

Hoch steht in dieser Pflichten Kreis'
Des Vaterlandes Liebe,
Als jeder Bürgertugend Preis,
Veredelnd unsre Triebe!
Sie ist's, die mächtig unsern Geist
Der thatenlosen Ruh' entreißt,
Ist reine Tugendliebe.

Dem Volke Heil, dem angestamme
Von Ehrenvollen Ahnen,
Den Geist sie regt, die Brust entflammt,
Hehr geht's der Ehre Bahnen;
Nie wankt in ihm die Kraft, der Muth,
Sich zu erhalten Recht und Gut,
Vererbt ihm von den Ahnen.

An ſeines Vaterlandes Heil',
Und, was ihm frommt und nüzzet,
Nimmt es mit Blut und Leben Theil,
Hält aufrecht, was es ſchüzzet.
Es ſtrebt und ringt und ſorgt und wacht
Für der Geſezze Kraft und Macht,
Auf die ſein Heil ſich ſtüzzet.

Für ſeinen Fürſten, ſein Geſchlecht,
Des Vaterlandes Ehre,
Des freien Glaubens heil'ges Recht
In Wort, in That und Lehre;
Für ſeiner Sprache Kraft und Geiſt:
Steht es, wenn Noth, Gefahr es heißt,
Dem Felſen gleich im Meere.

Und ſinkt das Vaterland dahin,
Der Zeiten Sturm' zu'm Raube,
Bewahrt es ſich den freien Sinn,
Bleibt noch ein Volk im Staube.
Was das Verhängniß auch entreißt,
Der freigeſinnte, feſte Geiſt
Sinkt keiner Zeit zu'm Raube.

Wenn Liebe für das Vaterland
Des Menſchen Bruſt beweget,

Giebt es für ihn kein Sklavenband,
Selbſt, wenn er Feſſeln träget;
In Feſſeln noch bleibt er ihm treu,
Still wirkend, ſchafft er's täglich neu,
Vom Zeitſturm' unbeweget.

O daß in unſrer Pflichten Kreiſ',
Als Bürger dieſer Erde,
Sie, jeder Bürgertugend Preis,
Uns allen Kleinod werde!
Daß, was auch nahm des Schickſals Hand,
Nie Liebe für das Vaterland
Fremd unſerm Herzen werde!

Unterthanenpflicht.

Beglükt das Volk, beglükt das Land,
Das Weisheit, Huld regieren!
Des Thron durch Gottes Vaterhand
Gerechte Fürsten zieren!
Die menschlich, väterlich und mild,
Der Herrn der Herren Ebenbild,
Allsegnend es regieren.

Kein schön'rer Anblik in der Welt,
Als einen Fürsten schauen,
Der Menschheit Schmuk, der Zeiten Held
Durch Achtung und Vertrauen,
Bewußtseyn in der edlen Brust!
Ein Schauspiel ists, auf den mit Lust
Selbst Engel niederschauen.

Er führt sein Volk durchs Leben hin
Auf Blumumkränztem Pfade;
Ist ihm fürwahr, im schönsten Sinn',
Ein Fürst aus Gottes Gnade!
Sein Schuzgeist in der Fürstenpracht,
Sind seine Herrschaft, seine Macht
Nur Diener seiner Gnade.

Er glüht für Wahrheit, Pflicht und Recht,
Kennt nicht der Selbstsucht Triebe;
Er will den Menschen frei, nicht Knecht,
Nur frei gedeiht die Liebe!
Treu des Gesezzes Spruch' und Kraft,
Gehorcht er nie der Leidenschaft,
Nie blinder Willkühr Triebe!

Und ihm gehorchen, süße Pflicht!
Wo schlüg' ihm, treu ergeben,
Nicht jedes Herz? wer gäbe nicht
Für ihn gern Blut und Leben?
Wer fühlte nicht, wenn er gebeut,
Zu'm Schwur der Huldigung erneut
Empor die Brust sich heben?

Gehorsam, heil'ges, einz'ges Band
Des Völkerglüks auf Erden,
Durch dich nur kann das Vaterland
Ein Siz des Seegens werden!
Der Ordnung Geiste widerstrebt,
Wer nicht durch dich und in dir lebt,
Der Staaten Fels auf Erden!

Drum sollst auch uns du heilig seyn,
Uns die ein Fürst geworden,

Vor Gott und ſeinem Herzen rein
In der Beherrſcher Orden!
Es ſoll die ſchönſte Pflicht uns ſeyn,
Lieb' und Gehorſam ihm zu weihn,
Ihm, uns durch Gott geworden!

Pflicht der öffentlichen Gottesverehrung.

Der du uns unsichtbar umthronest,
Den wir nur mit des Geistes Augen schaun,
Du, hoher, Unerforschter wohnest
In Tempeln nicht, die Menschenhände bau'n;
Kein Raum umschließt dich, unerschaff'ner Geist,
So gränzenlos er uns auch scheint und heißt.

Und überall, wo wonnetrunken
Umher wir schaun in deiner Wunderwelt,
In Anbetung und Dank versunken,
Der Mensch vor dir im Staube niederfällt:
Bist du uns nah; und deine Herrlichkeit
Umfängt uns, wie des Himmels Licht, dein Kleid.

Du bist uns nah' im Sonnenglanze,
Nah' in des Waldes feierndem Gesang;
Nah' in der Sterne Jubeltanze,
Nah' in des Meers empörter Wogen Klang;
Im Sturme, leert er dunkler Wolken Schlauch,
Im Donnerhall' und in des Westes Hauch.

Auch in den Tempeln, die erbauet
Durch Menschenkunst, von Andacht dir geweiht,

Biſt du uns nah'; dein Auge ſchauet
Auch dort auf uns aus deiner Herrlichkeit.
Und gnädig blikt auf frommer Beter Schaar
Dein Aug' an dir geheiligtem Altar.

Es lohnt, Alliebender, dein Seegen
Dem frommen Eifer, der ihr Herz bewegt,
Wenn es vor dir in ſanften Schlägen
Gebet und Glauben, dich anbetend, regt;
Des Herzens Willen heiligſt du zu'r That,
Dem, der ſich dir mit reiner Seele naht.

Dein Seegen lohnt der frommen Mahnung,
Die aus des Lehrers Munde zu uns ſpricht;
Des Lebenszieles hohe Ahnung
Zu'r Wahrheit ſchafft, enthüllt zu'r Lebenspflicht;
Und uns den Blik für eine höh're Welt,
Als die uns hier im Staub' umgiebt, erhellt.

Hier, wo ein Zweck, ein heilger Glaube
Vor dir uns beugt, hoch, niedrig, arm und reich,
Macht das Gefühl, du riefſt vom Staube
Den Fürſten, wie den Bettler, all' uns gleich;
Laut ſpricht zu uns die große Wahrheit hier:
Nur einen Gott und Vater haben wir.

Sei dann, in unſrer Brüder Mitte
Dich zu bekennen frei und öffentlich,
Uns allen eine heil'ge Sitte;
Und Keiner ſchäme klügelnd ihrer ſich!
Ruhm ſei es uns; laut zu bekennen hier:
Nur einen Gott und Vater haben wir.

Lieder

beim

Wechsel der Tages- und Jahreszeiten,
den Erscheinungen der Natur und
des Lebens.

Am Morgen.

Aus des Schlafes ſanften Armen,
Herr, erheb' ich mich zu dir;
Vaterſeegen und Erbarmen
Wachten huldreich über mir;
Ruhig ſchlief ich, Sorgenlos,
Wie ein Kind im Mutterſchooß'.

Deine Sonne ſtrahlt mir wieder,
Neu umgiebt das Leben mich;
Labend, freundlich auf mich nieder
Neigt der blaue Himmel ſich;
Und des Morgens reine Luft
Weht um mich in Blumenduft.

Neue Kraft hab' ich gewonnen,
Neue Lebensthätigkeit,
Munter, rüſtig und beſonnen
Anzuwenden meine Zeit;
Zu'm Vergnügen wird der Fleiß
Mir in meiner Pflichten Kreis.

Freudig blikk' ich in das Leben,
An mein Tagwerk geh' ich froh;

Luſt und Kraft haſt du gegeben,
Leicht wird mir die Arbeit ſo.
Lob und Dank ſei dir geweiht,
Lebenswürz' iſt Thätigkeit.

Doch nicht nur für dieſes Leben
Gabſt du Kraft und Willen mir,
Noch ein höh'res Ziel erſtreben
Soll mein Geiſt, mein Herz ſich hier:
Selbſtveredlung, Thätigkeit,
Die für jene Welt gedeiht.

Dieſes Höh're zu erringen,
Sei auch heute, Herr, mein Ziel;
Gieb dem Willen das Vollbringen!
Sind der Schritte gleich noch viel:
Dauer und Entſchloſſenheit
Trotzen jeder Schwierigkeit.

Am Abend.

Mit ihrem dunklen Flügel
Schwebt über Thal und Hügel
Jezt feierlich die Nacht;
In unevmeßner Ferne
Sind ihre Bothen Sterne,
Rings angethan mit Königspracht.

Wer zählt die Millionen
Die hehr am Himmel thronen,
Ein jeder eine Welt?
Die er, den wir nur ahnen,
Auf ihren lichten Bahnen
Am Zügel seiner Allmacht hält?

Sie glühn im weiten Raume,
Von seines Kleides Saume
Nur ferner Widerschein!
Wie groß, nicht zu ergründen,
Muß der, den sie verkünden,
In seines Lichtes Wohnsiz seyn!

Fleug auf der Andacht Schwingen
Empor, ihm lobzusingen

Auch du, sein Hauch, mein Geist!
Der sie und dich ließ werden,
Und nach des Tag's Beschwerden
Die stille Nacht entstehen heißt.

Sie kommt im Sternenflimmer
Und in des Mondes Schimmer,
Und bringt uns Fried' und Ruh';
In ihre dunk'le Schatten
Hüllt sie den Arbeitmatten,
Und schließt sein müdes Auge zu.

Erquikkung, Stärkung, Labe
Bringt freundlich sie zur Gabe,
Nimmt ab der Sorgen Last;
Umzieht des Schläfers Bette
Mit einer Blumenkette,
Und giebt ihm die ersehnte Rast.

O du, der meine Tage,
Des Lebens Glük und Plage
Mit Güt' und Liebe lenkt;
Von dem ich alles habe,
Dank dir für jede Gabe,
Die du auch heute mir geschenkt!

Ich bin in deinen Händen,
Und soll noch heut sich enden
Des Pilgers Lebenslauf:
Laß deines Reiches Erben,
Des Lichtes Kind, mich sterben,
Und löse sanft und still mich auf.

Morgenlied.

Ein neues Leben! Betet an!
Ertönt, des Dankes Lieder!
Auf ihrer Glanzerfüllten Bahn
Strahlt Gottes Sonne wieder.
Ein Strom von Licht geht aus von ihr,
In ſeiner Fülle ſchauen wir
Des ew'gen Lichtes Abglanz.

Des neuen Daſeyns Seegen quillt
Aus ihm, dem Unſichtbaren;
Die Welt war ſeiner Gottheit Bild
Und Spiegel, eh' wir waren.
Viel tauſend Jahre, längſt entflohn,
Sah' er herab von ſeinem Thron'
Auf Menſchen, unſ're Brüder.

Und alle führt' er väterlich
Durch ihres Lebens Pfade;
Sie alle, alle freuten ſich
Des Reichthums ſeiner Gnade;
Was rings der Menſchheit Würde ſchmükt,
Von einer Vaterhuld beglükt
Schöpft' es des Daſeyns Odem.

In dem ihm angewieſ'nen Kreis
Blüht jedem Glük auf Erden;
Und ſeine Huld — Lob ihm und Preis! —
Hieß uns auch Menſchen werden;
Uns, die wir ihm lobſingen, auch
Trägt er vom erſten Lebenshauch'
Auf Flügeln ſeiner Liebe.

In ſeiner Morgenſonne Strahl'
Umfängt uns rings ſein Seegen;
Sein Odem weht vom Blumenthal'
Erquikkend uns entgegen;
Im Quellgeräuſch', des Waldes Duft',
Und in der Balſamſchwangern Luft
Iſt er uns allen nahe.

Laß, Naher, unſern Lobgeſang
In Gnaden dir gefallen!
Und uns des Lebens Pilgergang,
Werth deiner Güte, wallen!
Iſt dann vollendet unſer Lauf,
Führ jenen Morgen uns herauf,
Des Sonne ewig leuchtet!

Abendlied.

Holde Nacht, willkommen wieder,
Sei gegrüßt mir, Gottgesandt!
Still und freundlich sinkst du nieder
Aus des milden Vaters Hand.
Jede Sorge lösest du,
Ladest ein zu sanfter Ruh',
Und umfängst uns, voll Erbarmen,
Mit den weichen Mutterarmen.

Meine müden Augen sehnen
Sich nach deiner Wunderkraft;
In des Abendthaues Thränen
Träufelt uns dein Balsamsaft.
Uns erfreuend, senket er —
Sanfte Dämm'rung um uns her —
Sich herab auf uns're Erde,
Daß uns allen Ruhe werde!

Ja, auch du bist Gottes Gabe,
Auch dein Kind, den Schlaf, gab er,
Daß er uns erquikk' und labe,
Schwebt dein Schatten um uns her;

Daß er neue Lebenskraft
Für den neuen Morgen ſchafft,
Neue Kraft das müde Auge
Für des Lichtes Fülle ſauge.

Bet' ihn an, mein Geiſt, und preiſe
Ihn mit kindlich frommem Sinn!
Allbarmherzig, hold und weiſe
Iſt ſein Thun von Anbeginn.
Arm und reich, und klein und groß,
Ruhn wir in des Vaters Schooß;
Abendſtern und Morgenſonne
Sind uns Quellen neuer Wonne.

Sollt' ich dann nicht voll Vertrauen,
Was auch deine Hand verhängt,
Zu dir auf, und dankend ſchauen,
Deſſen Huld mich ſtets umfängt?
Herr und Gott, ich glaub' an dich,
Kindlich übergeb' ich mich;
Was dein Wille mir erſehe,
Kindlich ruf' ich: er geſchehe!

Am Geburtstage.

O Himmelsgabe, Gottgeſchenk,
Du Leben auf der Erde,
Durch das ich athme, fühl' und denk',
Und ahne, was ich werde;
Das von dem Keim', in dem ich ſchlief,
Mich auf, ein Menſch zu werden, rief,
Des Daſeyns höchſtem Range;
Heut, Gottgeſchenk, empfing ich dich!
Mein Geiſt und Herz erfreue ſich
Im lauten Lobgeſange!

Von Mutterliebe ſanft gepflegt,
In ihrem Schoos geborgen;
Von Furcht und Hoffnung unbewegt,
Noch unbekannt mit Sorgen:
Entfloh der Kindheit ſchöner Traum,
Bis weiter ſich des Lebens Raum
Vor meinen Blikken dehnte;
Und meine jugendliche Bruſt
Nach höh'rer Freude, höh'rer Luſt,
Nach Wirkſamkeit ſich ſehnte.

Da in des Waldes Hochgeſang',
Der Silberquelle Kräuſeln,

Im Sonnenauf- und Niedergang',
Des Abendwindes Säuſeln
Fühlt' ahnend ich den ew'gen Geiſt,
Der, was auch wechſelt, wandelt, kreiſ't,
Fortwirkt in Kraft und Fülle;
Sah' in der Ordnungsvollen Welt,
Vom Staube bis zum Sternenzelt,
Nur ſeines Weſens Hülle.

Und in der Kraft, die mich erhob,
Mein Innerſtes bewegte;
Zu des Unausgenannten Lob
Der Sprache Laut mir regte;
Empfand ich tief, in mir auch ſei
Ein Unſichtbares, hehr, und frei
Von meines Körpers Banden;
Ein Strahl von jenem ew'gen Geiſt,
Den Erde, Meer und Himmel preiſ't,
Durch den, was iſt, entſtanden.

Und auf, Allwaltender, zu dir
Trug mich der Andacht Flügel;
Dein Tempel, Hoher, lag vor mir,
Hain, Flur und Thal und Hügel;
Und zu dem Licht', in dem du wohnſt,
Dem Unſichtbaren, wo du thronſt,

Rang ich, empor zu ſtreben;
Da ward, je höher auf ich drang,
Die Wahrheit, die ich mir errang,
Auch höh'res Licht und Leben.

Gewiß nur prüfender Verſtand
Sieht, was er ſieht, in Klarheit;
Und nur die Wahrheit, hell erkannt,
Iſt für das Herz auch Wahrheit.
Nur ſie beut ſichern Troſt und Rath,
Das todte Wort ſchafft ſie zur That,
Unwandelbar den Glauben;
Ein Fels ſteht er, des Lichtes Sohn,
Nicht Trug und Liſt, nicht Spott und Hohn
Vermag uns den zu rauben.

Am Tage, der mich einſt gebahr,
Hört laut, was ich verkünde:
Nur, ſeit Vernunft mein Führer war,
Errang mein Glaube Gründe.
Nun, ob der Bau der Welten bricht,
Ob düſt're Nacht verſchlingt das Licht
Im Wogenſturz' des Lebens;
Ob rings der Ordnung Band zerreißt:
Voll ſeines Glaubens, ſteht mein Geiſt,
Gewalt droht ihm vergebens.

Herr meines Daſeyns, Dank ſei dir!
Kann ich dich g'nug erheben?
Der mit des Leibes Leben mir
Auch gab des Geiſtes Leben,
Der Wahrheit heil'gem Dienſt geweiht?
Unwandelbar im Sturm der Zeit
Ihr Licht mir zu bewahren?
O laß, nie Sklav der Leidenſchaft,
Mich ihres Seegens Macht und Kraft
Bis an mein Grab erfahren.

Durch ſie mich wahren Lebenswerth
Von Schimmergütern ſcheiden;
In ihr begründet und bewährt,
Mich tragen, dulden, leiden;
Mich deiner herrlichen Natur
Mit reinem Herzen freuen nur,
Nie Mißbrauch ſie entweihen!
Des Glüks des Daſeyns werth zu ſeyn,
Iſt, Gott, mein Wille ernſt und rein,
Gieb ihm zu'r That Gedeihen!

Im Frühlinge.

Lobſingt dem Vater der Natur,
Bringt ihm des Dankes Lieder!
Auf Berg und Thal, in Wald und Flur
Erwacht der Frühling wieder;
Er kommt aus Gottes Vaterhand,
Des Seegens Engel, uns geſandt,
Des höhern Daſeyns Vorbild.

Des Lebens neue Fülle regt
In Strömen ſich und Lüften;
Im Schooß' der Erde ſtill gepflegt,
Wallt's auf in Blumendüften;
Aus Quellen ſprudelt es empor,
Ergießt ſich in der Sänger Chor
Aus tauſend Wunderkehlen.

Rings kündet's der belebte Staub
Im grünen Teppichflimmer,
Der Wälder junges, zartes Laub,
Der Blumenfarben Schimmer;
Die ganze Schöpfung, weit und breit:
Es iſt ein Gott! von Ewigkeit
Allſchöpfer, Allerhalter!

Was iſt, iſt ſeines Geiſtes Hauch,
Wohin die Augen ſchauen;
Er leert der Wolken dunkeln Schlauch,
Daß ſie uns Seegen thauen;
Gebeut des Blizzes, Windes Lauf,
Ruft aus der Nacht das Licht herauf,
Das Leben aus dem Tode.

Er giebt dem Keime Frucht, Gedeihn,
Wachsthum der Pflanze Säften;
Er ſchwängert Felder, Thal und Hain
Mit Heil- und Wunderkräften;
Er ſäuſelt Frühlingswehn herab,
Die Winterflur, ein ſtarres Grab,
Blüht auf, ein zweites Eden!

Für uns, hebt froh den Blik empor,
Ruft er dem Lenze: werde!
Giebt uns Gefühl und Aug' und Ohr,
Für ſeine neue Erde;
Wekt freudiger des Daſeyns Luſt,
Der Hoffnung Strahl in unſrer Bruſt
Im Anſchau'n ſeiner Wunder.

Erſtorben ſchien die rege Kraft,
Die alles neu geſtaltet;
Doch friſches Leben wirkt und ſchafft,
Entwikkelt und entfaltet.
O Dank dem Geber, Anbetung!
Auch aus der Prüfung Dämmerung
Enthüllt er Licht und Leben.

Im Sommer.

Des Frühlings Blüthenzeit
Iſt nun dahin gegangen;
In ſeiner Herrlichkeit
Sehn wir den Sommer prangen;
Und eine neue Welt
Umgiebt uns, fern und nah';
Rings ſtehen Flur und Feld,
Ein Garten Gottes, da.

Die Saat ſtieg Halm herauf,
Beſchwert mit goldnen Aehren;
Wuchs tauſendfältig auf,
Uns Nahrung zu gewähren;
Frucht hängt die Blüth' am Baum',
Und ladet zum Genuß';
Seht auf, im weiten Raum'
Des Seegens Ueberfluß!

Getränkt von mildem Thau,
Und von des Himmels Regen,
Lacht uns aus Thal' und Au
Des Reichthums Füll' entgegen;

Im heiſſen Sonnenſtrahl
Gezeitigt, prangt der Wald
Mit Blättern, ohne Zahl,
In Farben mannigfalt!

In ſeiner Zweige Duft'
Empfängt uns ſanfte Kühle;
Haucht würziger die Luft
Uns nach des Tages Schwüle;
Der Quellen Wiederklang
Erquickt des Wand'rers Ohr;
Und lieblich tönt Geſang
Aus dichtem Laub' hervor.

O Wundervoll und hehr
Sind, Schöpfer, deine Werke;
Und Erde, Luft und Meer
Voll deiner Macht und Stärke!
Dein lauter Lobgeſang
Iſt jeder Tag im Jahr;
Vom Auf- zum Niedergang
Die Erd' ein Dankaltar.

In wechſelnder Geſtalt
Erneueſt du die Erde,

Daß ſie ein Aufenthalt
Der Freude für uns werde!
Du ſeegneſt immerdar,
Und deiner Güte Spur
Iſt, groß und wunderbar,
Der kleinſte Halm der Flur.

Anbetung, Herr, und Preis,
Und Lob, nie ausgeſungen,
Tön' in der Schöpfung Kreis
Dir auch von unſern Zungen!
Doch mehr, als Wort und Klang,
Und mehr, als unſer Mund,
Mach' unſern Lobgeſang
Dir unſer Leben kund!

Im Herbſte.

Wie reich an Freud', an Glük und Seegen
Iſt, Schöpfer, deine ſchöne Welt!
Im Sturm', im Sonnenſchein' und Regen
Wirkt fort die Kraft, die uns erhält;
Die, nie veraltend, ſtets erneut,
Uns benedeiet und erfreut.

Uns ging aus der Verweſung Hülle
Das Saamenkorn gedeihend auf;
In Scheuren liegt der Felder Fülle,
Dein Vaterauge ruh'te d'rauf;
Ihm Seegen floß des Landmanns Schweiß,
Und reiche Zinſen trug ſein Fleiß.

Du lenkteſt, Herr, der Winde Flügel,
Des Regens und der Ströme Fluth;
Du hielteſt, Gott, des Blizzes Zügel,
Der Elemente wilde Wuth;
Schufſt ſelbſt die Schrekken der Natur
Zu Zeugen deiner Güte nur.

Und neue Spenden, neue Gaben
Bringt auch der Herbſt uns, fern und nah';
Uns zu ernähren, uns zu laben,
Stehn prangend uns're Gärten da;
Rings winken uns in Stadt und Land
Geſchenke deiner milden Hand.

Es dränget aus dem dunkeln Laube
Sich buntgefärbtes Obſt hervor;
Es reift des Weines goldne Traube,
Ein Stärk- und Heiltrank, uns empor;
Von dir geſeegnet und geſchüzt,
Gedieh', was uns erfreut und nüzt.

Froh können wir zum Himmel ſchauen;
Was iſt, das uns betrüben kann?
Uns darf nicht vor der Zukunft grauen,
Denn freundlich lächelt ſie uns an;
Und deine Huld und Vatertreu
Bewährt ſich täglich, ſtündlich neu.

Laßt, mild, wie er zu seyn, uns streben,
So würdig seiner Liebe seyn;
Und unser ganzes Erdenleben
Uns unsrer Brüder Glükke weihn!
Ja, Wohlthun, Thätigkeit und Fleiß
Sei seiner Huld und Liebe Preis!

Im Winter.

Dein ernſter Ruf, Vergänglichkeit,
Tönt laut in unſ're Ohren;
Ihr ſchönes, buntes Farbenkleid
Hat die Natur verloren;
Von Gras und Moos
Stehn nakt und bloß
Das Thal, die Flur, die Auen,
Wohin die Augen ſchauen.

Dumpf hängt die Luft und trüb' und bang
Auf den erſtorbnen Feldern;
Es ſchweigt der Vögel Lobgeſang
In den entlaubten Wäldern.
Eis ſteht der Quell,
Der Spiegelhell
Hinab in's Thal ſich ſenkte,
Und Bäume, Kräuter tränkte.

Die ganze Schöpfung ſcheint ein Grab,
Kein Grashalm, der ſie ſchmükke!
Die Wolken ſchüttein Schnee herab,
Der Strom erſtarrt zur Brükke.

Kein Segel wallt,
Und rauh und kalt
Braus't an des Himmels Bogen
Der Nord, wie Meereswogen.

Als wär' des Lebens rege Welt
Vom Winterfroſt' verſchlungen,
Liegt ſie, ein weites Leichenfeld,
Von Todesſchlaf bezwungen;
Und Laut und Klang
Sind Grabgeſang!
Und Felder, Wald und Hügel
Dekt der Verweſung Flügel.

Doch ſinnig blikt der Menſch empor
Von der Verweſung Hülle;
Es hört ſein inn'res, geiſt'ges Ohr
Auch hier des Lebens Fülle;
Verborgen nur
Wärmt die Natur
Den neuen Keim, der: werde!
Ruft der verjüngten Erde.

Er, der der Welt zu ſeyn gebot,
Iſt mächtig, gütig, weiſe!

Rings führt zu'm Leben nur der Tod
In seiner Schöpfung Kreise.
Was sinkt und fällt,
Trägt und enthält,
Bis an der Sterne Räume,
Des Daseyns neue Keime.

Der Winter raubt der Blumen Flor,
Des Waldes Blätter fallen;
Doch bald grünt neues Laub hervor,
Und neue Düfte wallen;
Was Tod erst war,
Wird wunderbar
Im Grabe neu gestaltet,
Zu'm schöner'n Seyn entfaltet.

Sieh' hier des Erdenlebens Sinn,
O Mensch, und hoff' und glaube!
Auch uns nimmt einst das Grab dahin,
Versammelt uns zu'm Staube;
Doch in uns lebt,
Was höher strebt,
In herrlichern Gestalten
Sich jenseits zu entfalten.

Beim Sonnenaufgange.

Stolz zu beginnen ihren Lauf,
Steigt hehr und herrlich sie herauf,
Die königliche Sonne!
Ihr Strahl umzittert Hain und Flur,
Und die erwachende Natur
Blikt auf zu ihr mit Wonne.
An des feuchten
Grases Spizzen
Funkeln, blizzen,
Nah' und ferne,
Zu des Morgens Thaue Sterne.

Ein weiter, goldner Teppich, glänzt,
Von Rosenschimmer rings umkränzt,
Der Himmel und die Erde;
Verjüngt in ihrer Strahlen Schein,
Als riefe jezt sie erst in's Seyn
Der Allmacht hohes Werde!
Welche Fülle
Regen Lebens,
Wirkens, Strebens
Neuer Keime
Durch der Schöpfung weite Räume!

Wohin das Auge ſinnend ſchaut,
Steht ſie geſchmükt, wie eine Braut,
Im Sonnenprachtgeſchmeide;
Mit Blumen ſchmükt ſie ihr Gewand,
Die Bäche ziehn ein Silberband
Durch ihres Mantels Seide!
Horcht! der Ströme
Wiederklänge,
Waldgeſänge
Aus den Zweigen
Tönen ihr, als Hochzeitreigen.

Mit frommem Herzen blikk' ich hin
Zu dir, des Lichtes Königinn,
Abglanz des Unſichtbaren!
O ſei mir Vorbild, laß, dir gleich,
Mich Licht verbreiten für das Reich
Des ewig Guten, Wahren!
Du, der: werde!
Rief der Sonne,
Laß mir Wonne
Seyn das Streben
Zu der Wahrheit Licht und Leben!

Bei'm Untergang der Sonne.

Die Abendsonne scheidet,
Von ihrem sanften Strahl'
In mild'res Licht gekleidet,
Ruht unter ihr das Thal;
Nur noch der Berge Gipfel
Umschwimmt's, wie Feuerfluth,
Und taucht des Waldes Wipfel
In Purpurrothe Gluth.

In Dämm'rung halb versunken,
Und halb im Widerschein
Von Millionen Funken
Steht Flammenwald der Hain;
Das Laub an seinen Zweigen
Glänzt, grünes Gold, hervor;
Und Lichtgestalten steigen
Im weiten Raum' empor.

Es beben die Gebeine
Dem Wand'rer, der sich naht,
Wie in des Horeb Haine,
Den Moses einst betrat;

Hinſinkt er zum Gebete,
Ruft mit dem Seher aus:
Hochheilig iſt die Stäte,
Und hier Jehovah's Haus.

Ihm iſt, als offenbare
Im Glanz', der ihn umthront,
Sich ihm das Ewigwahre,
Das nur im Lichte wohnt;
Und in der rothen Lohe,
Die Zweig und Laub durchbricht,
Das unſichtbare, hohe,
Nie wandelbare Licht.

Jezt mählich blaſſer blinken
Im gold'nen Scheideſtrahl'
Der Bäume Kronen, ſinken
In Dämm'rung, wie das Thal.
Nur matter, falber Flimmer
Färbt ihren Purpur-Saum;
Nun ſtirbt der lezte Schimmer — —
So flieht des Lebens Traum.

O du, der auch der Sonne
Beſtimmte Bahn und Lauf,

Der Schöpfung Licht und Wonne,
Sie hingſt am Himmel auf:
Wie durch ſie die Gefilde
Blühn, wachſen und gedeihn,
Laß mich nach ihrem Bilde
Der Erde nüzlich ſeyn!

Laß, mir bewußt der Treue
In des Berufes Pflicht,
Mich immer ohne Reue
Aufſchaun zu ihrem Licht'!
Und, wenn der Tod einſt winket,
Mich dann zur Ruhe gehn,
Wie deine Sonne ſinket,
Um ſchöner aufzuſtehn!

Im Gewitter.

Der Tag erblaßt,
Wie eine dunkle Hülle,
Hängt über uns — ihr weicht des Lichtes Fülle —
Der Wolken Regenſchwang're Laſt.

Hochaufgethürmt
Zieh'n an des Himmels Bogen
Sie furchtbar hin, wie wilden Meeres Wogen,
Wenn es der Winde Heer umſtürmt.

Der Donner kracht,
Und hallt weittönend wieder;
Ein Flammenſtrom ſtürzt aus dem Dunkel nieder
Und leuchtet ſtrahlend durch die Nacht.

Still, wie ein Grab,
Iſt jezt die Erd', ein Sauſen
Erhebt ſich dann, und mit gewalt'gem Brauſen
Wälzt ſich des Regens Fluth herab.

Willkommen ſei
Uns, Gottgeſandter, Regen!
Dein Ausfluß iſt Erquikkung, Heil und Seegen,
Führt freundlich Fruchtbarkeit herbei.

Mit dir entweicht
Des Himmels bange Schwüle;
Wohlthätig haucht um Feld und Aue Kühle,
Und jeder Buſen athmet leicht.

Der Sonne Glanz
Erhellt die Erde wieder;
Erwärmend blikt auf Gras und Laub ſie nieder,
Schmükt ſie mit einem Perlenkranz'.

Aus Blum' und Halm'
Empor wehn ſüße Düfte;
Aus Thal und Hain erhebt ſich durch die Lüfte
Des Dankes und der Freude Pſalm.

Zu dir empor,
Du Geber alles Guten,

Tönt Preis und Dank. Du winkſt aus Sturm und Fluthen
Gedeih'n und Lebenskraft hervor.

Dein Donner rollt,
Die Dünſte zu zerſtreuen;
Der Erde Schooß erſchütternd zu erneuen,
Daß ſie uns reichen Seegen zollt,

Der Winde Lauf
Lenkſt du, der Ströme Wogen;
Und buntgeſchmükt hängſt du den Regenbogen,
Uns Seegens-Both', am Himmel auf.

Anbetung dir,
Und Dank, nie auszuſagen!
Was uns auch trifft, wir wollen nicht verzagen,
In deiner Vaterhand ſind wir.

Der Sternen-Himmel.

Seid mir gegrüßt, des Himmels Sterne,
Des Lichtes Bothen in der Nacht!
In weiter, unermeßner Ferne
Zeugt ihr von eures Schöpfers Macht!
Wer zählet euch, ihr Myriaden,
Die ihr auf nie erforschten Pfaden,
Ein Abglanz seiner Majestät,
Euch über unsern Häuptern dreht?

Wer kennt der Wesen Millionen,
Geschöpfe seiner Hand, wie wir,
Die euren Strahlenraum bewohnen?
Wir ahnen nur ihr Daseyn hier.
Vielleicht von ihm empor gerufen
Auf höherer Erkenntniß Stufen,
Sind sie, hoch über uns gestellt,
Die nächsten an der Geisterwelt.

Und, o woher das heil'ge Ahnen,
Das uns ergreift, erheben wir
Den Blik zu eures Lichtes Bahnen:
Ein höh'res wart' auf uns, als hier?

Woher in uns das Sehnen, Streben,
Zu euch vom Staub' empor zu ſchweben,
Das wunderbar den Geiſt uns regt,
Und ihn der Erd' um uns entträgt?

Seid ihr vielleicht für uns entſtanden,
Als ihr in's Daſeyn gingt hervor?
Schwebt, frei von ſeines Leibes Banden,
Vielleicht der Geiſt zu euch empor?
Sind wir vielleicht die Millionen,
Beſtimmt, in eurem Licht' zu wohnen,
Wenn dieſes Leibes Hülle fällt,
Verbrüdert mit der Geiſterwelt?

Und wird uns nicht in dem Gedanken
Lebendiger die Vorſtellung,
Von einer Dauer, ohne Schranken,
Und ſteigender Vervollkommung?
Den unermeßnen Raum durchwandern,
Von einem Sterne zu dem andern,
Als Stufen der Vollkommenheit:
Welch würd'ges Bild der Ewigkeit!

Verſchwinden nicht Raum, Zeit und Zahlen?
Denn, wer ermißt, wer zählet hier? —

Aus diesem Ozean von Strahlen
Zu schöpfen, einst berufen wir? —
O welche Aussicht, welches Hoffen!
Welch' eine Zukunft vor uns offen!
Welch' Bild der unsichtbaren Welt,
Die Ahnung uns entgegen hält!

Dort neu, aus edlerm Stoff geschaffen,
Nicht dieses Staubes Kinder nur,
Bedarf das Auge nicht mehr Waffen,
Zu schaun die Werkstatt der Natur;
Mit raschen Schritten, immer weiter
Erhebt dort auf der Wesen Leiter
Sich unser Geist, befreit von Wahn,
Zu der Erkenntniß Sonnenbahn.

Dort in den nie erforschten Räumen
Des Lichtes, End'- und Schrankenlos!
Wird Wahrheit unsern Erdenträumen,
Und unser Wirken hehr und groß!
Entfesselt droben jeder Hülle,
Wird uns in immer höh'rer Fülle
Der Plan des Weltalls, was er war,
Und ist und seyn wird, offenbar.

O Sterne Gottes, hingeſunken
In Anbetung, verſtumm' ich hier;
Von dieſer Ahnung wonnetrunken,
Wie heilig, feſtlich ſeid ihr mir!
Was iſt der Tod, des Grabes Grauen?
Ich werd' aus euch hernieder ſchauen,
Entſinkt des Staubes Hülle mir;
Des Geiſtes Wohnſiz werdet ihr!

Glük des Daſeyns.

Dank für das Erdendaſeyn dir,
Allgütiger! Mit ihm ward mir
Das ſchöne Loos, ein Menſch zu ſeyn!
Mit ihm ward mein
Ein Geiſt, beſtimmt zu'm höh'ren Seyn!

Die Welt um mich, ſo ſchön geſchmükt,
Die Aug' und Ohr und Herz entzükt,
Zu'm Wohnſiz ſchufeſt du ſie mir;
Ich danke dir
Der Gaben reiche Füll' in ihr.

Und froh genieß ich, was du giebſt,
Der du ſo väterlich mich liebſt!
Erfreue meines Daſeyns mich;
Erkenne dich
Im Segnen unveränderlich.

Auch, wenn der Trübſal Stunde ſchlägt,
Geheimer Schmerz die Seele regt,
Nehm' ich mit Dank, was du mir giebſt;
Ich weiß, du liebſt
Auch dann uns, wenn du uns betrübſt.

Du zürnst nicht, giebst du Schmerz, willst nur
Veredel'n unsre Natur;
Und Freud' und Schmerz vereinen sich
Gemeinschaftlich,
Als Vater, zu bewähren dich.

Dank dann dir für des Daseyns Glük!
Doch foderst du es einst zurük,
Leg' ich's — dort ist mein Vaterland! —
In deine Hand,
Des höhern Lebens Unterpfand.

Ich will mich seiner Gabe freun,
Doch, naht der Tod, auch ihn nicht scheun.
— Ist meine Heimath doch nicht hier! —
Er kommt von dir,
Und ist des Friedens Bothe mir.

Seegen der Freundschaft.

Nicht immer zieht des Lebens Pfad
Sich hin durch Blumenauen;
Nicht immer krönt Erfolg die That,
Begonnen im Vertrauen;
Auch Dornen engen unsern Pfad,
Und oft keimt aus des Guten Saat
Uns Undank und Verkennung.

Wer reicht uns helfend dann die Hand,
Die Dornen auszujäten?
Wer läßt uns fest und unverwandt
Die rauhe Bahn betreten?
Wer heilet das gebeugte Herz,
Des Undanks, der Verkennung Schmerz?
Des Himmels Kind, die Freundschaft.

Oft siegt Begier und Leidenschaft,
Erliegt dem heißen Blute;
Oft sinkt des Geistes hehre Kraft
Im Kampfe für das Gute;
Oft werden wir, des Irrthums Raub,
Der Wahrheit lauter Mahnung taub,
Untreu dem bessern Selbste.

Wer läßt dann freundlich uns in's Ohr
Der Liebe Ruf ertönen?
Hilft der geſunknen Kraft empor,
Heißt Sieg ſie wieder krönen?
Giebt uns der Wahrheit Himmelsglük,
Uns unſerm beſſern Selbſt zurük?
Des Lebens Engel, Freundſchaft.

Wie oft wankt von der Tugend Bahn
Auch die bewährte Treue!
Und, wehe! dem Gefall'nen nah'n
Der Vorwurf und die Reue;
Der Kraft des Selbſtgefühls beraubt,
Beugt er das ſchwer beladne Haupt
Nur Schuld bewußt zu'r Erde.

Wer lehret den Gefall'nen dann
Sich mit ſich ſelbſt verſöhnen? —
Facht neu die Tugendkraft ihm an
Mit ſanfter Mahnung Tönen?
Bewahrt vor der Verzweiflung Schmerz
Das zagende, zerſchlagne Herz? —
Der Freundſchaft Tröſterſtimme.

Wer läßt des Lebens Freundlichkeit
Uns zehnfach hier genießen?
Heißt leiser in des Lebens Leid
Des Schmerzes Thräne fließen?
Hält kräftig aufrecht Herz und Geist,
Theilt, was das Schikſal tragen heißt?
Du, Gottes Gabe, Freundſchaft!

Fürwahr! du kamſt von Gott herab,
Aus ſeiner Hand uns nieder;
Du folgſt uns über Tod und Grab,
Erfreuſt auch dort uns wieder;
Durch dich, dein heil'ges, reines Band
Sind wir der Geiſterwelt verwandt;
Denn himmliſch iſt dein Urſprung.

Dank, Gott, dir, daß in Freud' und Schmerz
Sie leitet uns durch's Leben;
Dank dir, daß du uns Sinn und Herz
Für dies Geſchenk gegeben!
Erhalte dieſen Sinn uns rein,
Und laß uns werth der Gabe ſeyn
Durch Wahrheit, Treu und Tugend

Glük des Landmannes.

Lob und Dank ſoll dich erheben,
Mein Beruf, er kommt von dir!
Deiner Schöpfung Fäll' und Leben,
Näher, reicher ſtrömt ſie mir!
Es ruft deine ſchöne Sonne
Mich, beginnt ſie ihren Lauf,
Freudig von dem Lager auf;
Und des neuen Lebens Wonne
Fühl' ich reiner in dem Duft
Würzevoller Morgenluft.

Friſche Kühl' umweht die Wange,
Wenn der leichte Schlaf entflieht;
Mit der Vögel Frühgeſange
Tönet auch mein Morgenlied;
Und hinaus, mit raſchem Schritte,
Eil' ich rüſtig auf mein Feld;
Herrlicher liegt deine Welt
Vor mir da mit jedem Tritte;
Und der Seegen, den ſie reicht,
Macht mir jede Arbeit leicht.

Trieft in heißem Mittagſtrahle
Gleich die Stirne mir von Schweiß,
Würzt bei'm wohlverdienten Mahle
Trank und Speiſe mir mein Fleiß;
Ich gewinne neue Kräfte
Zu des Tagwerks Ende mir,
Und zu'm Danke bring' ich dir
Treu im nüzlichen Geſchäfte;
Seegen aus der Erde Schooß
Förder' ich um mich, ſeel'ges Loos!

In die Scheuren förder' ich Segen
Fürſten, Bettlern reich' ich Brod;
Giebſt du Sonnenſchein und Regen,
Wehr' ich ab des Hungers Noth:
Und geſund und frohen Muthes
Blikk ich auf mein Tagwerk hin;
Dank dir, daß ich Landmann bin,
Heitern Sinnes, leichten Blutes!
Gegen Weh' und Schmerz geſtählt,
Der der Erde Großen quält.

Wie erquikkend, und wie labend,
Iſt die Arbeit dann gethan,

Seh' ich, kehr' ich heim, den Abend
Meiner ſtillen Hütte nahn.
Lieblich, nach des Tages Schwüle,
Nach der Arbeit Müh' und Laſt,
Iſt Erholung mir und Raſt
In der Abend-Lüfte Kühle;
Freundlich ſorgt für meinen Heerd
Dann das Weib, das du beſcheert.

Und in meiner Kinder Kreiſe,
Ihre Mutter neben mir,
Blikk' ich dann mit Dank und Preiſe,
Milder Geber, auf zu dir.
Deine Sterne leuchten nieder
Auf den engvereinten Kreis;
Sanfter Schlaf belohnt den Fleiß,
Und, erwacht mein Auge wieder:
Neugeſtärket blikt es auf
Zu des neuen Lebens Lauf.

Auf einem Siechbette.

Hier lieg' ich, ſchwach und lebensmatt,
Gefeſſelt an die Lagerſtatt,
Die ſonſt nur, frei von Schmerz und Gram,
Sanft auf mich nahm,
Wenn ſtill die Nacht hernieder kam.

Der Ohnmacht Raub, ſeufz' ich jezt hier.
Es ſtarb des Wirkens Kraft in mir;
Entnervt, entathmet, abgeſpannt
Sinkt Haupt und Hand;
Des Lebensſegens Fülle ſchwand.

Der ſonſt ſo raſche Flug der Zeit
Dehnt ſich mir aus zu'r Ewigkeit;
Mir dämmert nur des Tages Pracht,
Und kommt die Nacht,
Mein Schlummerloſes Auge wacht.

Mir blüht kein Frühling, um mich lacht
Der Sommer nicht in Blumentracht;
Ich höre nicht der Quellen Klang,
Nicht Haingeſang
Im Sonnenauf- und Untergang.

Ich ſehe nicht in Hain und Flur
Die reichen Spenden der Natur;
Mir ſproßt kein Erndtehalm hervor,
Und in mein Ohr
Tönt nicht der Schnitter Lied empor.

Mein Auge ſieht nur fallend Laub,
Es wallt nur der Verweſung Staub
Vor meinem trüben Blik' empor;
Und in mein Ohr
Tönt nur der Grabgeſänge Chor.

Nun, wie du willſt, Gott! dein Gebot
Verhänge Leben oder Tod:
— Des Staubes Kinder ſind wir hier —
Anbetung dir!
Denn, was du giebſt, iſt Seegen mir.

Beſtimmeſt du Geneſung mir,
Mit Dank nehm' ich ſie an von dir.
Auch dieſes Lebens Gab' iſt Glük;
Giebſt du's zurük,
Dir weih' ich's und der Brüder Glük.

Genesung.

Ergeuß, mein Aug', in Thränen
Des Dankes und der Freude dich!
Hoch über alles Wähnen,
Hat Gottes Huld erfreuet mich.
Von Nacht rings schon umgeben,
Lag da ich, Hoffnungslos;
Da rief er auf zu'm Leben
Mich aus des Grabes Schooß;
Und seine Schatten schwanden,
Wie Nebelwolken hin,
Frei von des Todes Banden,
Athm' ich und leb und bin.

Erquikkend auf mich nieder
Weht wieder Gottes freie Luft;
Es wallt balsamisch wieder
Um mich der Wiesenblumen Duft.
Mit ihrem Strahlenmeere
Umfängt die Sonne mich;
Euch seh' ich, Sternenheere,
Mond, ihr Gefährte, dich!
Ich blikk' empor, genesen,
Mit höh'rer Kraft Gewinn;

Ein neugeſchaffnes Weſen,
Mit neuem Lebensſinn.

Als ob aus Höh'n und Tiefen,
Im Sonnenauf- und Niedergang
Rings Engelsſtimmen riefen,
Haucht jedes Lüftgen mir Geſang.
Wie Himmelsharfenklänge
Vernimmt mein trunknes Ohr
Des Hains, der Flur Geſänge,
Ein Dank- und Freuden-Chor.
Mir ſäuſelts in den Quellen,
Wie Flötenmelodie;
Rauſcht in des Stromes Wellen
Der Sphären Harmonie.

O, du des Lebens Quelle,
Mein Knie ſinkt vor dir in den Staub,
Der an des Grabes Schwelle
Dem Tod' entriſſen ſeinen Raub!
Ich hörte ſchon der Trauer,
Der Freunde Klageton,
Empfand des Todes Schauer;
Du rieſeſt: weicht! ſie flohn.
Du rief'ſt den reinern Lüften,

— Dein Wille muß geſchehn! —
Mit der Geneſung Düften
Mich kühlend zu umwehn.

Nimm meines Dankes Zähren,
Erbarmer und Erretter an!
Ich will ihn dir bewähren,
So viel des Staubes Sohn es kann!
Ich will zu dir erheben
Des Geiſtes Kraft in mir;
Dir heiligen mein Leben
In jedem Guten hier;
Du gabſt es mir auf's neue,
Dir ſei es dann geweiht
In Wahrheit, Lieb' und Treue,
Licht und Gerechtigkeit!

Fürſtengelübde
am Tage der Thronbeſteigung.

Anbetend leg' ich meine Krone
Zu deines Thrones Füßen hin,
O du, durch den ich zu dem Throne,
Mein Erbe heut, gebohren bin!
Vor dir, der Geiſter Herrſcher droben,
Hoch über Erdenthron' erhoben,
Umſtrahlt von aller Sonnen Licht,
Beug' ich mein Knie, mein Angeſicht.

Ich fühle meines Ranges Würde,
Doch mehr noch mein gefährlich's Loos;
Der Fürſtenpflichten ſchwere Bürde,
Des Throns Beſtimmung, hehr und groß!
Als Hirtenſtab in meinen Händen,
Soll rings mein Zepter Seegen ſpenden
Durch Weisheit und Gerechtigkeit,
Durch milde, ſchöne Menſchlichkeit.!

Beſtimmung, herrlich und erhaben!
O gieb zu ihr mir Stärk' und Kraft,'
Rüſt' aus mich mit des Geiſtes Gaben,
Der Fürſten weiſ' und menſchlich ſchafft!

Laß mich den hohen Ruf erfüllen,
Und ſich zu'r Wahrheit mir enthüllen:
„Des Thrones Recht nie zu entweihn,
Muß ich Herr meiner ſelber ſeyn!“

Ich fühl's; erkenne, Reich' und Länder
Sind — bleib' es ewig Wahrheit mir! —
Dem Fürſten anvertraute Pfänder,
Du, aller Herrſcher Herr, von dir!
Durch dies Gefühl empor gehoben,
Laß mich dir feierlich geloben:
Zu weichen und zu wanken niche
Von der erkannten Fürſtenpflicht.

Nie will ich dieſen Ruf verkennen,
Will Menſch auch auf dem Throne ſeyn!
Nur Vater ſoll mein Volk mich nennen
In Kindesliebe ſich mir weihn.
Will, von der Hütte bis zu'm Throne,
Des Landes reichſtem, ärmſtem Sohne
Mich Schuz bewähren, Schirm und Schild,
Auf Erden deiner Gottheit Bild!

Ich will der Wahrheit Stimme hören,
Die über Fürſtenſchwächen wacht;

Gehorsam dem Gesezze schwören,
Nur durch's Gesez besteht die Macht.
Ich will des Denkens Freiheit ehren,
Die Freiheit in des Glaubens Lehren,
Der Tugend Würd' erkennen an
Auch im geringsten Unterthan.

Ich will des Forschers Eifer schüzzen,
Erweitern der Erkenntniß Kreis;
Ermuntern, lohnen, unterstüzzen
Kunst, Wissenschaft und Bürgerfleiß.
Will der Erziehung Keime pflegen,
Durch sie einst noch der Nachwelt Seegen!
Mit Sittlichkeit, Religion
Umgeben meinen Fürstenthron.

O werde doch von mir errungen
Das Ziel, das mir vor Augen schwebt!
Dem in des Volkes Huldigungen
Mein Geist entflammt entgegen strebt;
O daß, leg' ich die Krone wieder
In meines Erben Hände nieder,
Doch mein Bewußtseyn, rein und frei,
Mir sanftes Sterbekissen sei!

Der Religionslehrer am Tage seiner Einweihung.

Erfülle, Geist aus Christus, mich,
Laß mich, von dir erhoben,
In deinem Tempel feierlich
Der Wahrheit Eid geloben!
Von reiner Andacht Glut entflammt,
Laß mich mein dir geweihtes Amt
Empfangen am Altare!
O Geist des Licht's, durchdringe mich,
Daß meines Amt's Verpflichtung ich
Mir unverrükt bewahre.

Verkünden Gottes Reich soll ich,
Der Wahrheit Licht und Leben!
O laß dein großes Vorbild mich,
Du Heiliger, umschweben!
Daß, unerschrokken, Muthvoll, frei
Ich deines Reiches Künder sei,
Mich seines Lichts erfreue!
Von ihm begeistert und geregt,
Von Furcht vor Menschen unbewegt,
Auch selbst den Tod nicht scheue.

Laß nie des blinden Glaubens Zunft
Mich heuchleriſch verbünden!
Laß mich die Rechte der Vernunft,
Der Prüfung Pflicht verkünden.
Nie preiſen mich, als Glaubenspflicht,
Was nicht in deines Geiſtes Licht',
Als Wahrheit, ich erkannte!
Laß mich, von Irrthum unentſtellt,
Das Licht verbreiten in der Welt,
Das Gott durch dich uns ſandte.

Und daß, wie du, für Menſchenwohl,
Für Menſchenglük ich brenne,
Sei auch mein Herz der Wahrheit voll,
Die ich vor dir bekenne!
Daß ich, wie du, unwandelbar,
Was ich erkannt, als recht und wahr,
Verherrliche im Leben!
Es ſei mein Ziel, des Guten Saat
Durch Lehr' und Wandel, Wort und That
Gedeihn und Frucht zu geben.

So heil'ge heut ich mich vor dir,
Des Reiches Gottes Gründer!

O, Geiſt aus Chriſtus, ſei mit mir,
Mit dieſes Reiches Künder!
O hebe mich zu dir empor,
Daß willig dir ſich Herz und Ohr,
Verkünd' ich dich, ergebe!
Daß ich in Wahrheit, frei von Schein,
Am Geiſte, wie am Herzen rein,
Vor Gott und Menſchen lebe!

Lied eines tugendhaften Greiſes.

Auf zu der Erbarmung Throne
Blikk' ich freudig, dankentzükt!
Mit des Alters Ehrenkrone
Seh' ich meine Stirn geſchmükt;
Und ich darf mich ihrer freu'n,
Nicht des Lebens Rükblik ſcheu'n;
Gut zu ſeyn, gerecht zu leben,
War mein Ringen, mein Beſtreben.

Rüſtig hat mich Fleiß erhalten,
Wakker weiſe Mäßigkeit;
Leiſe zog der Stirne Falten
Die gewalt'ge Hand der Zeit;
Nur der Jugend Kraft beraubt,
Beugt der Jahre Laſt mein Haupt;
Frei von drükkenden Gebrechen,
Fühl' ich kaum des Alters Schwächen.

Sanft und leicht iſt noch mein Schlummer,
Mild der Augen Licht getrübt;
Selbſt der trüben Tage Kummer
Hat des Lebens Kraft geübt;

Ueber Sinnlichkeit, Begier
Wahrt' ich Sieg und Herrſchaft mir;
Durch des innern Lebens Streben
Schuf ich ſtark das äuß're Leben.

Zwar nahm mir die Flucht der Jahre
Manche Freude, manches Glük;
Manchen Freund entrug die Bahre,
Und kein Flehn ruft ihn zurük.
Doch ergebend trägt mein Herz
Männlich der Entbehrung Schmerz,
Denn ich weiß, der Erde Leben
Kann nur flücht'ge Güter geben.

Manches zwar blieb ungelungen,
Dem ich eifrig nachgeſtrebt;
Mancher Sieg ward nicht errungen,
Der dem Kämpfer vorgeſchwebt;
Aber ſagen kann ich mir:
Rein war Streben und Begier,
Wahrhaft wollt' ich Sieger werden;
Doch der Menſch bleibt Menſch auf Erden.

Droben, über Gottes Sternen,
Winkt Vollendung. Froh empor

Dann den Blik zu jenen Fernen,
Zu der höhern Geiſter Chor!
Dort, entfeſſelt und befreit
Von den Mängeln dieſer Zeit,
An der Gottheit Strahlenthrone,
Iſt gewiß des Sieges Krone.

Dieſe Hoffnung, dieſer Glaube
Stüzzen meinen Pilgerſtab;
Hoffend wall' ich hier im Staube,
Glaubend an der Todten Grab;
Immer näher ſchwebet ihr,
Geiſter der Entſchlaf'nen, mir,
Ruft mir zu mit ernſtem Munde:
Nah' iſt der Vollendung Stunde.

Sei willkommen, ſei geſegnet,
Feierſtunde, nah'ſt du mir!
Unerſchrokken, feſt begegnet
Dieſes Leibes Auge dir.
Er, der einſt, von Gott geſandt,
Deine Schrekken überwand,
Schuf dich mir zu'm Friedensboten;
Und rief Leben zu den Todten.

Freu'n will ich mich dieſer Erde,
Dieſes Lebens, bis du ſchlägſt;
Zu des neuen Lebens Werde!
Mich auf Seraphsſchwingen trägſt.
Oeffne dann ſich mir das Grab,
Staub nur ſinkt zu'm Staub' hinab;
Aber, hoch empor gehoben,
Schwebt der Gottheit Funken droben.

Am lezten Abend des Jahres im häuslichen Kreiſe.

Des Jahres lezte Stunde ſcheidet,
Wir ſtehen ernſt und ſehn ihr nach;
Es freut ſich unſer Herz und leidet,
Der Luſt, des Weh's Gefühl wird wach;
Die guten und die böſen Tage
Ruft die Erinnerung zurük;
Dem Geber Dank! denn Luſt und Plage,
Sie beide ſind des Lebens Glük.

Wenn auf des Lebens Pilgerreiſe
Das Herz erfreut der gute Tag;
Macht uns der böſe gut und weiſe;
An jedes Erdenungemach
Knüpft, wenn's auch noch ſo drükkend wäre,
Für unſern Geiſt, für unſer Herz
Der Menſchen Vater eine Lehre;
Schafft zum Gewinn uns ſelbſt den Schmerz.

Getroſt und heiter dann entgegen
Dem neuen Jahre, das uns winkt!
Willkommen ſei's, und für uns Seegen
Mit Dorn und Blumen, was es bringt!

Wir nehmen an, was es uns giebet,
Sei's, daß es segnet, daß es schlägt;
Denn er, der seine Menschen liebet,
Legt Niemand mehr auf, als er trägt.

Vollkommenes giebt's nicht hienieden,
Laßt uns bescheidne Wünsche thun!
Laß, Gott, in Eintracht und in Frieden
Bald die bedrängte Menschheit ruhn!
Laß die Gewaltigen der Erde
Die Väter ihres Volkes seyn,
Und Menschlichkeit und Weisheit werde
Der Herrscher Wahlspruch allgemein.

Gieb allen Völkern, allen Staaten
Der Sittlichkeit, der Ordnung Sinn!
Nicht schöne Worte, schöne Thaten
Sind für die Menschheit ein Gewinn.
Herrscht Ordnung, Sittlichkeit auf Erden,
Wird nie Gewalt zur Tyrannei;
Laß uns dann weiser, besser werden,
Durch der Gesezze Herrschaft frei!

Führ' auf die lichte Bahn der Wahrheit,
Die sich verirrten, sanft zurük!

Dem, der erkannt ſie hat in Klarheit,
Erhalte ſie, der Menſchheit Glük!
Wen rings der Trübſal Strom umflutet,
Dem gieb Ergebung oder Ruh'!
Wem irgend eine Wunde blutet,
Dem heil' im neuen Jahr' ſie zu!

Hier ſtehn wir an des Jahres Ende
Vereint zu eines Zieles Bund';
Erheben feierlich die Hände,
Beſchwören dir mit Herz und Mund:
Wir wollen immer weiter rükken
In Licht und Wahrheit! Unſer Lohn
Sei Troſt der Wahrheit, Weltbeglükken
Durch Weisheit und Religion!

Lieder

zur Belebung des weiblichen Religionssinnes.

Lied einer Jungfrau,
am Morgen ihres öffentlichen Glaubensbekenntniſſes.

Ich bin erwacht. Des Herzens Schlagen,
Allgütiger, es huldigt dir!
Von meines Lebens Jugendtagen
Erſcheint der feierlichſte mir.
Es iſt der Tag, der mich zum Leben
Des thät'gen Daſeyns ſoll erheben,
Der Tag, der mich der Würde weiht
Der ſittlichſchönen Weiblichkeit.

Es enden nun der Kindheit Spiele,
Nicht nur Genuß mehr iſt der Preis;
Entgegen einem ernſtern Ziele,
Tret' ein ich in der Jungfrau'n Kreis;
Umringt von lokkenden Gefahren,
Soll ich das reine Herz bewahren,
Das frommer Sinn und Kindlichkeit
Zum Unſchulds-Tempel ſich geweiht.

Es nahen ſich, mich zu umſtrikken,
Die Schmeichelei, die Eitelkeit;
Die Heucheiei mit Gleisnerblikken,
Mit Glanz und Schimmer Eitelkeit:
In tauſend täuſchenden Geſtalten
Mir einen Spiegel vorzuhalten,
Der durch ein trüglich, blendend Licht
Die Augen ſchließt für Recht und Pflicht.

In der Verführung Zaubertönen
Droht meiner Unerfahrenheit,
Der Unſchuld Ruf' mich zu entwöhnen,
Die leichtbewegte Sinnlichkeit.
Genuß verkündet ſie der Jugend,
Als Lebensziel als Lebenstugend,
Daß ſie nicht ſehe, Luſtberauſcht,
Die Schlange, die in Roſen lauſcht.

O wie entgehen den Gefahren,
Den Schlingen in des Laſters Hand?
Wer ſonſt, als du, kannſt mich bewahren,
Religion, von Gott geſandt?
Schuzengel unerfahrner Jugend,
Du Siegel jeder Menſchentugend,
So ſchwebe dann herab zu mir,
Und weihe, heilige mich dir!

Ich hörte deine ernſte Mahnung,
Von deinem heil'gen Ruf' erfüllt,
Ward meines Herzens reinſte Ahnung
Zu Licht und Leben mir enthüllt.
Du gabſt mir Hoffnung, Lieb' und Glauben,
O laß mir nichts den Himmel rauben,
Der den, der hofft und glaubt und liebt,
Ein leuchtendes Geſtirn, umgiebt.

Für ein durch ſie erhöhtes Leben
Bring' ich dir heut Gelübde dar;
O laß mich mehr, als Worte, geben,
Was ich gelobe, werde wahr!
Laß mich, wenn Muth und Kraft erliegen,
Durch Glaube, Lieb', und Hoffnung ſiegen,
Genuß und Leben, Vorwurfrein,
So lang' ich leb' und athme, ſeyn!

Am Abend dieſes Tages.

Mit Dank blikk' ich zu dir empor,
Der Tag iſt nun geendet,
An dem ich Treu in Wahrheit ſchwor,
Bis ich den Lauf vollendet;
Mit Andacht, Muth und Freudigkeit
Sprach ich ihn aus, den heil'gen Eid'
Des Glaubens und der Tugend;
Auch jezt erneu ich ihn vor dir,
Begründ', o Gott, ihn dann in mir,
Als Schuzgeiſt meiner Jugend!

Anbetung dir! Licht dem Verſtand',
Und meinem Herzen Seegen
Ward, was, als Wahrheit, ich erkannt;
Getroſt dem Ziel' entgegen!
Erhoben fühl' ich meine Bruſt,
Der Kraft zu'm Guten mir bewußt,
Des Willens, ihm zu leben!
Ich weiß, was Gutes ernſt und ſtill,
Das fromme Herz in Demuth will,
Dein Geiſt hilft es erſtreben.

So tret' ich in der Jungfrau'n Kreis
Mit Zuverſicht und Glauben;
Nichts ſoll des reinen Herzens Preis,
Gewiſſensruh' mir rauben!
Ich weiß, der Jungfrau Ehrenkleid
Iſt Unſchuld, Schaam und Züchtigkeit,
Der innern Schönheit Blüthe!
Des Lebens Engel kenn' ich ſie,
Sie weichen nicht und wanken nie
Vom kindlichen Gemüthe.

Und dieſen kindlich frommen Sinn,
Ich will ihn mir bewahren;
Mir ihn, als köſtlichen Gewinn,
Noch für das Alter ſparen.
Nur er erhält die Seele rein,
Genuß, von Vorwurf frei, iſt ſein,
Und unbewölkter Friede.
Giebt ſanften Schlummer in der Nacht,
Und winkt ihn, wenn das Aug' erwacht,
Leicht von dem Augenliede.

Er lehrt das Herz des Weibes nur
Sich über Tand erheben;
Treu ſeiner edleren Natur,

Es fühlen, handeln, leben.
Mit ihm darf es Gefahr nicht scheun,
Sich jeder Lebensgabe freun,
Frei auf zu'm Himmel schauen;
Tritt die Verführung zu ihm hin,
— Bewahrt es sich den Kindessinn —
Es darf sich selbst vertrauen.

Du, der mir diesen Glauben gab,
O laß ihn nichts mir rauben!
Schau väterlich auf mich herab,
Und stärke meinen Glauben!
Laß immer kindlich frommen Sinn
Mich leiten durch das Leben hin,
In ihm mich dein bewähren!
Und, wenn des Staubes Hülle sinkt,
Wenn eine höh're Welt mir winkt,
Ihn dort mich noch verklären!

Weihe.

Religion und Tugend,
Der Menſchheit höchſte Zier,
Dem Alter, wie der Jugend,
Seid Friedensengel ihr!
In eurer Strahlenkrone
Bleibt rein und unentweiht
Der Jungfrau, der Matrone
Die ſchöne Weiblichkeit.

Ihr ſchweigt in edlen Frauen
Den Sturm der Leidenſchaft;
Und ſtärkt ihr Selbſtvertrauen
Auf inn're Würd' und Kraft.
Der Unſchuld heil'ge Mahnung
Bewahrt ihr unverrükt;
Regt höh'rer Schönheit Ahnung,
Als Stirn und Wange ſchmükt.

Mit Roſen, wie ſie prangen
In Eden's ſeel'gen Au'n,

Färbt ihr der Jungfrau Wangen,
Weckt Achtung und Vertraun!
Umgebt mit Seelenadel
Die irdiſche Geſtalt;
Und feſſelt Spott und Tadel
Mit ſiegender Gewalt.

Erhöht durch Anmuth, Güte
Der Augen ſanften Glanz;
Des Lebens reinſte Blüthe
Reicht freundlich ihr zu'm Kranz!
Lehrt: ſchuldlos nur beglükken
Die Freuden der Natur;
Die Blum' am Wege pflükken
Mit reinem Herzen nur.

Der Pflichten ſchwerſte Bürde
Macht leicht ihr, ſanft und mild;
Hoch ſtellt ihr Frauenwürde,
Und ſeid ihr Schirm und Schild!
Bewahrt, ob rings auch tönen
Die Stimmen eitler Luſt,

Dem ewig Wahren, Schönen
Getreu des Weibes Bruſt!

O ihr, herab von oben,
Als Engel, uns geſandt,
Euch will ich mich geloben
Mit Herz und Mund und Hand!
Mein Geiſt ſtrebt euch entgegen,
O ſchwebt auf mich herab,
Seid meiner Jugend Seegen,
Und meines Alters Stab!

Sanftmuth.

Einfach, ſtill, und frei vom Glanze,
Aber köſtlicher, als Gold,
Düftet in der Anmuth Kranze
Eine Blume, zart und hold;
Die ihn unverwelkt erhält,
Wenn der Jugend Roſe fällt;
Schöner, als der Fürſtinn Krone,
Schmükt ſie Jungfrau und Matrone.

Sanftmuth heißt ſie. Auf die Erde
Pflanzte ſie der Engel Hand,
Daß des Weibes Seele werde
Mit den Himmliſchen verwandt;
Für des Lebens Glük und Luſt;
Reiner öffne ſeine Bruſt
Selbſt des Lebens Schmerz und Plage,
Sich ergebend, duld' und trage!

Wie des Frühlings milde Sonne
Blumen lokt in Feld und Thal,
Iſt ihr Ausfluß Licht und Wonne,
Innern Friedens Wiederſtrahl.

Jede Luſt erhöhet ſie,
Haucht in's Leben Harmonie,
Und vergeiſtigt im Genieſſen
Freuden, die aus ihr entſprieſſen.

Leichter wird der Prüfung Schwere
Für der ſanften Duld'rinn Herz!
Milder fließt des Kummers Zähre,
Und zur Wehmuth wird der Schmerz,
Sanftmuth hebt den Blik empor
Zu der Sterne lichtem Chor';
Fühlt, zu ihm empor gehoben,
Schmerz und Freude kommt von oben.

Sanftmuth, an der Gottheit Throne
Stehſt du in der Engel Reih'n;
In des Glaubens Strahlenkrone
Leuchteſt du, ein Edelſtein!
Menſchlich ſchön kamſt du herab,
Siegend über Tod und Grab,
In dem Göttlichen, dem Weiſen,
Den wir Heiland, Retter preiſen.

Sanft und freundlich war ſein Leben,
Lieb', Erbarmung und Geduld;

Selbſt dem Feinde zu vergeben,
Regt' ihn auf ſein Herz, voll Huld.
Der Verkennung bittern Schmerz
Ueberwand ſein ſanftes Herz;
Sanftmuth tritt ihr ſtark entgegen,
Und verwandelt Fluch in Seegen.

Sanftmuth wird den Himmel ſchauen,
Sanftmuth iſt der Reinheit Kind;
Seelig, ſeelig ſind die Frauen,
Wenn ſie ſanften Herzens ſind!
Sanftmuth macht ſie Engeln gleich,
Führt ſie ein in Gottes Reich,
Zu des Licht's, der Wahrheit Throne;
Iſt auch dort der Anmuth Krone.

Jugendfreuden.

Wie lieblich, fern und nah';
Reich an Genuß und Seegen,
Liegt Gottes Erde da,
Und lächelt mir entgegen!
Aus Wald und Feld und Flur
Mahnt tausendstimmig mich
Die herrliche Natur:
„Des Lebens freue dich!"

Früh' in des Hains Gesang',
Des Morgens kühlen Lüften;
Im Sonnenuntergang',
Des Abends Blumendüften:
Wie reich umströmen mich
Die Quellen reiner Lust!
Ergießen labend sich
In meine junge Brust.

Und überall, am Bach',
In Quellen und auf Matten,

Umhaucht vom Blüthendach',
Und in des Haines Schatten;
Im Abenddämmerschein'
Und in des Mondes Licht'
Lehrt, froh des Lebens seyn,
Mich die Natur, als Pflicht.

Ja, Freud' ist dein Gebot,
Du Geber aller Gaben!
Das Daseyn ist nur Tod
Mit allem, was wir haben:
Wenn wir ihn nicht verstehn,
Der Freude hohen Ruf;
Uns glüklich willst du sehn,
Die deine Hand erschuf.

Des Lebens Frühlingszeit
Soll dankbar ich genießen;
Doch rein soll, unentweiht,
Der Freude Quell mir fließen;
Voll deines Seegens hier
Soll ich durchs Leben gehn;

Doch ſtets zu'r Seite mir
Der Engel, Unſchuld, ſtehn.

Laß immer über mir,
Gott, dieſen Engel walten!
Vor ſträflicher Begier
Das Herz mir rein erhalten!
Durch ihn bewahren mir
Der Güt' und Wahrheit Sinn,
Fromm wandeln ſo vor dir,
Bis zu dem Grabe hin!

Beſtimmung des Weibes.

Geſang einer Braut.

Leben auf der ſchönen Erde,
Der einſt gebot dem Weltall: „werde!“
Gab, Glük des Daſeyns, dich auch mir!
Von der Wiege bis zu'm Grabe
Bewährſt du dich, als Gottesgabe,
Ein köſtlich Gut ward mir in dir!
Viel Freuden ſchenkeſt du,
Sagſt höh're noch uns zu,
Wenn wir ſtreben, dein werth zu ſeyn,
Durch Unſchuldsſinn,
Und durch ein Herz, vom Vorwurf rein.

Herrlich ſind der Allmacht Werke!
Im Menſchen ſchuf ſie Kraft und Stärke,
Verband mit Mild' und Weichheit ſie.
Mann und Weib ſtehn Kraft und Milde,
Einander ſich zu'm Schuz und Schilde
Vermählt in ſchöner Harmonie.
Weit um ſich wirkt die Kraft,
Wo ſtill die Milde ſchafft,
Und, wenn die Stärke niederreißt,
Um aufzubau'n;
Erhält des Weibes ſanfter Geiſt.

Seel'ges Loos, das mir gefallen,
Sei hoch und theuer mir vor allen
Geſchenken aus des Vaters Hand!
Hoch und hehr iſt Frauenwürde,
Empfängt des Lebens Glük und Bürde,
Als Seegen einer Vaterhand.
Sie adelt und erhebt,
Der Kranz, nach dem ſie ſtrebt,
Er iſt der Frauen ſchönſte Zier,
Giebt und erhält
In Eintracht mit ſich ſelbſt ſie hier.

Mit der Liebe milden Händen
Die reinſten Freuden auszuſpenden,
Hat Gottes Hand das Weib geweiht;
Wiederſchaffen ſoll's hienieden
Der goldnen Zeit verlornen Frieden
Im Schooße ſtiller Häuslichkeit.
Verwandelnd Troß in Muth,
Der Leidenſchaften Wuth
Gebieten in des Mannes Bruſt;
Sanft ſie bedräun,
Des ſchönen Sieges ſich bewußt.

Soll des Lebens Laſt und Mühen,
Die Blumen, die am Wege blühen,
Gleich theilen, Lieb' und Huld im Blikk!
An die Kraft des Willens mahnen,
Beugt auf des Lebens rauhern Bahnen
Das Herz des Mannes das Geſchik.
Durch Treue bis in's Grab
Den Himmel zieh'n herab
Auf die Erde, und in ſein Herz;
Und hoffend es
Erheben über Weh' und Schmerz.

In der Hausgenoſſen Mitte
Soll es das Vorbild frommer Sitte,
Der Ordnung, Zucht, des Fleißes ſeyn!
Unbefleckten Herzens wandeln,
In Glauben, Lieb' und Hoffnung handeln,
Mild, wie des Mondes Silberſchein.
Mit edlem Selbſtvertraun
Auf zu dem Himmel ſchaun,
Wenn der Verkennung Schmerz es beugt;
Vor Gott und ſich
Des innern Friedens überzeugt.

Zu dem höchſten Schmukk' und Preiſe
Erhebt das Weib ſich in dem Kreiſe
Der Mutterpflichten. Was iſt Glanz,
Was die Pracht der Erdenthronen,
Was alles Gold der Fürſtenkronen,
Umgiebt's der Mutterwürde Kranz?
Mit dieſem Kranz' geſchmükt,
Wie ſeelig, wie beglükt
Steht in der Weſen Reih' es da!
Umſchwebt ſieht's ſich
Von Gottes Engeln, fern und nah!

Mutter edler Söhn' und Töchter
Erzieht es blühende Geſchlechter,
Der Nachwelt Seegen noch durch ſie.
Mit Muttertreu und Frauenmilde
Dient ihrer Jugend es zu'm Schilde,
Sein wacher Blik verläßt ſie nie.
Des Guten erſte Saat,
Aufreifend einſt zu'r That,
Durch Tugend und Religion,
Strent Frauenhand;
Und Glük der Enkel iſt ihr Lohn.

Seel'ges Loos, das mir gefallen,
Sei hoch und theuer mir vor allen
Geſchenken aus des Vaters Hand!
Froh geh' ich dem Ziel' entgegen,
Willkommen reicher Lebensſegen,
Willkommen heil'ger Pflichten Band!
O herrlicher Beruf,
Zu dem mich Gott erſchuf,
Ehrwürdig ſei und bleibe mir!
Gieb mir in dir
Des Himmels Vorgefühl ſchon hier!

Erſte Mutterfreuden.

O du, in deinem Himmel oben,
Mit Freudenthränen preiſ' ich dich!
Zu'r höchſten Würd' empor gehoben
Hat deine Vatergüte mich!
Mein iſt der reinſte Erdenſeegen,
Und mein der Ehe ſchönſtes Loos:
Ein Säugling lächelt mir entgegen,
Und ſchlummert in der Mutter Schooß'!

Ein holdes Kind hab' ich geboren,
In dem mein Blut, mein Leben wallt;
Das, ſüßer Laut in meinen Ohren!
Des Daſeyns erſte Töne lallt!
Ich trug es unter meinem Herzen,
Jezt ruht es an ihm; und dahin
Iſt die Erinnerung der Schmerzen,
Der Leiden der Gebährerin.

O ſüße Sorge, ſüße Pflege,
Zu nähren es an meiner Bruſt!
Zu horchen auf die leiſen Schläge
Des kleinen Herzens! Himmelsluſt,

Es sanft an meinen Mund zu drükken,
In seiner Augen Spiegel sehn!
Es — überseeliges Entzükken! —
Auch, ohne Sprache, zu verstehn!

Mit wachem Blikk' an ihm zu hängen,
Daß nichts den leichten Schlummer stört!
Daß es in leisen, milden Klängen
Nur seiner Mutter Lispel hört!
Sein zartes Leben zu bewahren
Vor jedem Unfall, der ihm droht;
Nicht weichend von ihm in Gefahren,
Denn Lieb' ist stärker, als der Tod.

Der Kindheit erste Schritte leiten
An sanfter Liebe Rosenband,
Die ersten Freuden ihm bereiten
O dreimal seel'ger Mutterstand!
Namlose Lust, sich täglich mehren
Des holden Säuglings Kräfte sehn;
Es „Vater, Mutter" lallen lehren,
Der Namen heil'gen Sinn verstehn!

O süß Geschäft, den ersten Tönen
Der Sprache lauschen! Süße Lust,

Den erſten Keim des Guten, Schönen
Zu regen in der jungen Bruſt!
Früh' an die Freuden es gewöhnen,
Natur, ergießend ſich aus dir!
Dem reinſten Quell' des Guten, Schönen,
Aus dem hienieden ſchöpfen wir.

Es — mit der Liebe Stimme mahnen,
Zu wandeln deine Roſenſpur;
Und durch ſein Herz es laſſen ahnen
Den Herrn und Schöpfer der Natur!
Des Glaubens reine Himmelsblüthe,
Gepfleget von der Mutter Hand,
Reift in dem kindlichen Gemüthe
Zur Wahrheit einſt für den Verſtand.

O Seeligkeit des Mutterſtandes,
Dem Weibe Heil, das dich erringt!
Des unausſprechlich heil'gen Bandes,
Das ſich um Kind und Mutter ſchlingt!
Heil mir, es hält auch mich umſchlungen,
O Geiſt des Guten, ſteh' mir bei,
Daß ich des Glüks, das ich errungen,
Durch That und Leben würdig ſei!

Glük der Gattinn und Mutter durch Frieden mit ſich ſelbſt.

Erhebe zu'm Geſange
Dich, meine veile Bruſt!
Strömt nieder von der Wange,
Ihr Thränen reiner Luſt!
Gieb den Gefühlen Laut,
Mein Herz, die dich bewegen,
Sanft, wie des Frühlings Regen
Vom Himmel niederthaut.

Hinaus dann in die freie,
die herrliche Natur!
Dort in des Haines Weihe,
Dem Duft' der Blumenflur,
Umſchwebe näher mich
Der hohe Unſichtbare,
Der rings zu'm Dankaltare
Das All geheiligt ſich.

Dort in des Weſtes Säuſeln,
Des Echo's Wiederklang,
Der Silberquellen Kräuſeln
Ström' aus dich mein Geſang!

Auf mit des Hains Geſang,
Auf zu der Gottheit Throne,
Dem Herrſcher jeder Zone,
Vom Auf- zu'm Niedergang!

Ward mir das Glük des Lebens
Aus ſeinen Händen nicht?
Der Seegen meines Strebens
Nach Wahrheit, Recht und Pflicht?
Vergiß es nicht, mein Herz,
Ihm dankſt du Tugendtreue,
Ein Leben, frei von Reue,
Der Selbſtanklage Schmerz!

Wenn du emporgehoben
Zu'm Guten dich empfand'ſt;
Kam dir die Kraft von oben,
Daß du im Sieg beſtand'ſt!
Dank' ihm, ich wich auch nicht
In Wünſchen und Gedanken
Aus den geweihten Schranken
Der Gattinn- Mutterpflicht.

Als ich an dem Altare
Beſchwor der Liebe Bund,

Der Treue bis zur Bahre;
Gelobte wahr mein Mund.
Es stehn um mich gereiht
Der Treue heil'ge Pfänder;
Des reinsten Seegens Spender
Durch fromme Kindlichkeit.

Bewußtseyn reinen Lebens,
Wie hoch beseeligst du!
Du reichst des Menschenstrebens
Duftvollsten Kranz uns zu:
Die Stirn, von ihm umlaubt,
Drükt nicht des Lebens Schwüle,
Erquikkung haucht und Kühle
Er um des Dulders Haupt.

Daß ich so froh, so seelig,
Als Gattin, Mütter bin;
Die Freuden, hehr, unzählich,
Sind dein, nur dein Gewinn.
Dich in der reinen Brust,
In meinem Herzen Frieden:
Empfind' ich schon hienieden
Der höhern Welten Lust.

Vermählungsfeier
am fünf und zwanzigsten Bundestage.

Wie hoch beglükst du, Gott, mein Leben,
Wie reich an Gût' erkenn' ich dich!
Auch dieſen Tag haſt du gegeben,
Auch ſeines Seegens freu ich mich!
Noch mein nach fünf und zwanzig Jahren
Nenn' ich den Mann, den ich erkohr;
Und glüklich, wie wir damals waren,
Schlägt freudig unſer Herz empor.

Mit Preis und Anbetung erneue,
Allgütiger, ich heut vor dir
Den nie entweihten Eid der Treue
Ihm, unverbrüchlich treu auch mir!
Wir ſtehen Arm in Arm gewunden
Vor dir, ein unbeſcholt'nes Paar!
Wie einſt, zu Lieb' und Treu verbunden,
An der Vermählung Feſtaltar.

Wir hielten uns, was wir geſchworen,
Wir liebten uns, ein Geiſt, ein Herz!
Eins für des andern Glük geboren,
Und theilten liebend Freud' und Schmerz.

Der Menschheit Schwächen, Fehl' und Mängel,
Wir trugen, Lieb' um Liebe, sie;
Nie wich von uns der Eintracht Engel,
Des Friedens holder Schuzgeist nie.

Und freundlich lächeln uns entgegen,
Als unsrer treuen Liebe Preis,
Hier Vaterglük, dort Mutterseegen
In hochgeliebter Kinder Kreis.
Von ihrer Liebe sanft umgeben,
Welch Fest der heut'ge Tag für mich!
Versezt in's eigne Blüthenleben
Empfindet meine Seele sich.

Im Myrthenkranz' seh' ich mich wieder,
Geschmükt mit bräutlichem Gewand';
Schaamhaft den Blik zu'r Erde nieder,
Wie am Vermählungstag' ich stand!
Mir ist, als kehre meine Jugend,
Des Lebens frischer Reiz zurük!
Das ist dein Lohn, dein Seegen, Tugend,
Nur du giebst Dauer jedem Glük!

Du führtest mich zu dem Altare,
Dir dank' ich, daß ich glüklich bin!

Durch dich zog ſich die Flucht der Jahre
Leicht über meinem Haupt' dahin.
Du leiteteſt des Herzens Triebe,
Zogſt Seel' an Seele, Bruſt an Bruſt;
Gabſt durch die Pfänder unſrer Liebe
Uns neuen Seegen, neue Luſt!

Durch dich kann ich mit Selbſtvertrauen
In mein vergangnes Leben ſchau'n;
Durch dich, die ſeeligſte der Frauen!
Auf meines Glükkes Dauer bau'n.
Auf's neu, durch dich empor gehoben,
Der Gattinn- Mutterpflicht mich weihn;
Ihr Treue bis in's Grab geloben,
Am Geiſte, wie am Herzen, rein.

Willkommen mir dann, Tag der Feier,
Des neuen Bundes ſchöner Tag!
Dir huldigt voller noch und freier,
Als ehemals, des Herzens Schlag;
Ich darf mit Zuverſicht mir ſagen:
Es wohnt mein Glük in meiner Bruſt;
Darf frei den Blik zu'm Himmel wagen,
Des innern Friedens mir bewußt.

O Gott, der du der Tugend Saamen
Schon früh in meine Brust gesenkt;
Und mit der Gattinn, Mutter Namen
Mir ihren schönsten Kranz geschenkt;
Zehnfach beglükt an diesem Tage,
Daß Vorwurfslos mein Haupt ihn trägt;
Gieb, daß ich ihn mit Ehren trage,
Bis meine lezte Stunde schlägt!

Matronenfreuden.

Glük des Lebens, dich empfindet
Auch mein ſpätes Alter noch;
Was auch mit den Jahren ſchwindet,
Himmelsgabe bleibſt du doch!
Reiner Sinn und Mäßigkeit
Führt uns auf dem Strom' der Zeit
Neuen Freuden, neuem Seegen,
Bis er ſanft verrinnt, entgegen.

Meiner Jugend Frühlingsfülle,
Sommer, Herbſt ſind mir entflohn;
Mählich ſinkt die morſche Hülle,
Und mein Auge dunkelt ſchon.
Aber in der Dämmerung
Strömt dem Geiſte, friſch und jung,
Lauter, ungeſchwächt und helle,
Noch des regen Lebens Quelle.

Noch erquikt mich Gottes Sonne,
Leuchtet ſie in Hain und Thal;
Noch fühl' ich des Lebens Wonne
In des Mondes mildem Strahl.

Noch erröthet ſanft die Wang'
In der Nachtigall Geſang;
Noch lokt er mit heil'gem Sehnen
In die Augen ſüße Thränen.

Und, wenn in der Meinen Mitte,
Allgeehrt und allgeliebt,
Unſchuld mich und fromme Sitte,
Gottes Engeln gleich, umgiebt;
Kind und Kindes Kinder ſich
Traulich ſammeln rings um mich:
Iſt mir nicht, als neigte wieder
Meines Lebens Lenz ſich nieder?

Meinen Frühling leb' ich wieder
In der Jugend Kreiſ' um mich!
In der Freude frohe Lieder
Miſchen meine Lieder ſich.
Zeit und Alter bleichten zwar
Längſt zu Silber mir das Haar,
Aber, troz der Stirne Falten,
Hat mein Herz ſich jung erhalten.

In den wechſelnden Geſtalten,
Die das Leben um mich reih't,

Hab' ich immer mir erhalten
Geiſtes-, Herzensfreudigkeit.
Muth, und Glaube, Gott, an dich
Hielten immer aufrecht mich;
Führten auf des Lebens Wegen
Mich des Kranzes Ziel' entgegen.

Froh, wie in des Lebens Morgen,
Bin ich noch der Gegenwart,
Für die Zukunft, ohne Sorgen,
Welche jenſeits meiner harrt;
Heiter ſeh' den Tod ich nah'n,
Blumen ſchmükken ſeine Bahn;
Freundlich werden mich empfangen,
Die mir hier vorangegangen.

Dank, Allgüt'ger! Nicht vergebens
Gab mir deine Vaterhand
Freundlich das Geſchenk des Lebens,
Nüzlich hab' ich's angewandt.
Dies Bewußtſeyn dank' ich dir!
Gute Menſchen werden mir,
Wird die Abſchiedsthräne fließen,
Liebend einſt die Augen ſchließen.

Berichtigungen.

Seite 3, erſte Strophe, Zeile 4, nach Wahrer, ſtatt des ? ein ! S. 4, dritte Strophe, Zeile 2, nach Allſchaffender ein , vierte Strophe, Zeile 1, nach Geiſteskraft ein , S. 6, erſte Strophe, Zeile 1, nach brich aus ein , Zeile 6, nach Herrlichkeit ein , S. 11, die Ueberſchrift: am Neujahrstage. Ebenda dritte Strophe Zeile 3, empor hebt. S. 13, zweite Strophe, Zeile 1, für dann: denn. S. 15, Zeile 6, nach uns ein , S. 20, zweite Strophe, Zeile 5, nach Geiſt ein , S. 23, Zeile 2, nach bewahren ein , S. 24, zweite Strophe, Zeile 8, nach hier und Staube ein , S. 32, erſte Strophe, letzte Zeile, nach Bildungsſchul' ein , S. 36, lezte Strophe, Zeile 2, nach Gebenedeiter ein , S. 37, zweite Strophe, Zeile 4, nach leben ein : S. 41, zweite Strophe, Zeile 1, nach wunderbar ein ! S. 51, zweite Strophe, Zeile 5, dem. S. 52, zweite Strophe, Zeile 4, nach Saaten ein , S. 71, dritte Strophe, Zeile 2, nach uns ein , Vierte Str. lezte Zeile, höherm. S. 72, zweite Strophe: Zeile 2, nach umkleidet ein , S. 73, erſte Strophe, Zeile 3, nach Himmelsblüthe ein , S. 85, am Ende der vierten Zeile, ein . — S. 87, erſte Strophe, Zeile 3, nach Himmelauf

ein, S. 88, Zeile 19, nach ahnen ein, S. 89, Zeile 3, nach Kraft ein, S. 97, zweite Strophe, Zeile 8, nach uns ein, S. 99, erſte Strophe, Zeile 1, dem. Zeile 7, nach hätten ein, S. 134, lezte Zeile: uns iſt ein Fürſt geworden. S. 136, vorlezte Zeile: dir. S. 141, zweite Strophe, Zeile 6: ein. S. 149, lezte Strophe, Zeile 1: denn. S. 163, erſte Strophe, Zeile 6, nach ſtehn ein, Ebenda, nach blos ein, S. 168, zweite Strophe, Zeile 2, nach und ein, u. Zeile 3, nach Funken ein, S. 216, zweite Strophe, Zeile 6, nach Brunſt ein, S. 219, erſte Strophe, Zeile 1, nach nah' ein, S. 224, erſte Strophe, Zeile 9, bleibt nach Erde das und weg. S. 231, dritte Strophe, lezte Zeile, nach Gattinn, ein, S. 235, zweite Strophe, Zeile 6 eben ſo.

Benevent. Gieb her die Krone, nim das Geld!
Marschall. Nein! Diese nim, und end' als Held.
Der Corse. Weg mit dem Tod! ich greif' um's Geld.

Spott- und Jubelalmanach

für Deutsche

von

Johann Friedrich Schink.

229 Q 73

Hamburg 1815
in der Bohn'schen Buchhandlung.

LIBRARY

Dem hochverdienten Bürger,

dem Freunde der Freiheit,

dem Vater der Hanseaten,

dem edlen Hanfft.

Nimm hin, was sich aus Scherz und Jubel webte,
Nimm's Büchlein hin; es sey Dir, Freund! geweiht,
Der für das Heil der freien Städte strebte,
Dem noch die Nachwelt ihre Palme beut,
Der anspruchlos nur für die Menschheit lebet,
Der kein Bedürfniß kennt, als wohlzuthun,
Der seinen Geist zum höchsten Ziel erhebet;
O handle fort, Dir ziemt es, nicht zu ruhn.

Du bist Hamonia's, bist Deutschland's Zierde,
Geleistet hast Du redlich Gut und Blut,
Du Freund des Volks! bewahre Deine Würde,
Dir lodert aller Herzen heil'ge Glut.

Kalender

wichtiger Welt- und Zeitereigniſſe in den lezten Jahrzehenden,

von

des Corſen erſtem Emporkomme„ an bis zu ſeinem Sturze.

Vorbericht.

Die Idee dieses Kalenders rührte von dem Herrn Verleger her. Unstreitig wird es dem Leser Vergnügen gewähren, jeden Tag des Jahres mit einem oder mehrern Zeitereignissen der letzten Jahrzehende bezeichnet zu sehen. Die Kürze der Zeit, in der diese glükliche Idee aufgefaßt und verwirklicht wurde, verhinderte hier und da eine strengere und kritischere Auswahl in der Aufstellung der Begebenheiten.

R. Dr.

Januar oder Jenner, 31 Tage.

X. X. X.

S. 1. Die Schlesische Armee geht unter Blücher und York bei Caub über den Rhein, 1814.

M. 2. Besitznahme von Danzig durch Alexander von Würtemberg, 1814.

D. 3. Davoust beginnt sein Mordbrenneramt auf dem Hamburger Berge, 1814.

M. 4. Genfs Befreiung durch Bubna, 1814.

D. 5. Glückstadt ergiebt sich an den Schwedischen General Bove, 1814.

F. 6. Bülows Uebergang über die Maas, 1814.

S. 7. Erscheinung des Schwedischen Staatsberichtes über die Verhältnisse mit Frankreich, 1813.

S. 8. Brittische Blokade von Cadir, Carthagena und St. Lucar, 1808.

M. 9. Fürstenverein zur Herbeischaffung der Kriegskosten, 1814.

D. 10. Erhebung des Prinzen von Wallis zum Regenten des Brittischen Reiches, 1811.

M. 11. Gefecht bei Hoogstraten. Decaen von Bülow geschlagen. Neapels Allianztraktat mit Oesterreich, 1814.

D. 12. Cayenne's Eroberung durch eine Portugiesisch-Englische Expedition, 1809.

F. 13. Tauenzien erstürmt Wittenberg, 1814.

S. 14. Friede zwischen Dännemark, Schweden und England. Norwegen wird abgetreten, 1814.

A. A. K.

S. 15. Roms Befreiung durch Neapolitaniſche Truppen, 1814. Woronzows Eilmarſch von der Eider nach den Niederlanden, 1814.

M. 16. Franzöſiſche Cantonnirungen in Baiern und Schwaben, 1805.

D. 17. Die Amerikaner erklären, von dem Corſen bewogen, den Engländern den Krieg, 1808.

M. 18. Wiederherſtellung der Schweiz, 1814. Des Königs von Dännemark, Friedrich VI., Proklamazion an ſeine Unterthanen über den Friedensſchluß mit Schweden, 1814.

D. 19. Die Amſterdammer Nazionalgarde thut einen Angriff auf Naarden, 1814.

F. 20. Blücher beſezt Nancy, Lieven Toul, 1814.

S. 21. Wrede zieht in Langres ein, 1814. Ludwig XVI. wird gerichtlich gemordet, 1793.

S. 22. Schlacht bei Corunna. Moore's Heldentod, 1809.

M. 23. Ernennung der Kaiſerinn-Königinn zur Regentinn von Frankreich, 1814.

D. 24. Gefecht bei Bar-ſur-Aube. Der Kronprinz von Würtemberg zeichnet ſich durch ſeinen Heldenmuth aus, 1814.

M. 25. Erſcheinung des erlogenen, von dem Corſen geſchmiedeten Concordats zu Fontainebleau. 1813.

D. 26. Der Corſe wird unter dem Titel Oberkonſul durch einen Senatſchluß zum Diktator von Frankreich erhoben, 1802.

A. A. K.

F. 27. Der Herzog von Sachſen-Weimar nimmt Breda, 1814. Wellington ſchlägt den Marſchall Soult bei Orthes am Gave de Pau, 1814.

S. 28. Hobe erſtürmt Herzogenbuſch, 1814. Gefecht bei Brienne. Der Corſe ſtekt ſeine militairiſche Wiege in den Brand, 1814.

S. 29. Uebergabe von Raguſa an Miludinowitſch, 1814.

M. 30. Prevoſt Landung auf Martinique, 1809.

D. 31. Der Corſe verſucht Perſien in ſein Intereſſe zu ziehn, 1808.

Februar oder Hornung, 28 Tage.

A. R. K.

M. 1. Groke Schlacht bei la Rothiere. Blüchers Sieg. Ludewig XVIII. erläßt aus Hartwell in der Grafschaft Buckingham eine Proklamazion an die Franzosen. De Boissi's Hinrichtung auf des Corsen Befehl, 1814.

D. 2. Roms Besiznahme durch Miollis, 1808.

F. 3. Die Franzosen räumen Verona, 1814. Guadeloupe wird von den Engländern genommen, 1810.

S. 4. Gorkum geht an die Preußen über, 1814.

S. 5. Marsch der Schweden über Lübeck nach den Niederlanden, 1814.

M. 6. Vandamme erobert Schweidniz und verewigt sich durch Greuelthaten, 1807.

D. 7. Pillau ergiebt sich an Sievers, 1813. Macdonald übergiebt Chalons-sur-Marne dem General York, 1814.

M. 8. Bennigsens Sieg bei Preussisch-Eilau, 1807.

D. 9. Die Oesterreicher besezzen unter Bellegarde Verona, 1814. Der König von Preußen erläßt zu Breslau eine Proklamazion zum freiwilligen Kriegsdienste, 1813.

F. 10. Abschluß des Lüneviller Friedens, 1801. Gefechte bei Hamburg und Haarburg, 1814.

S. 11. Der Kronprinz von Würtemberg besezt Sens. Russische und Schwedische Truppen gehn bei Cöln über den Rhein, 1814. Der Corse wirft seine ganze Macht auf die Schlesische Armee und drükt sie zurük, 1814.

A. K. K.

S. 12. Schwarzenberg zu Sens, 1814. Der Kronprinz von Schweden erläßt eine Proklamazion an die Franzosen, 1814.

M. 13. Aufhebung der Friedensunterhandlungen mit dem Corsen zu Chatillon, 1814.

D. 14. Gneisenau's tapfere Vertheidigung der Festung Colberg, 1807. Soissons Erstürmung durch Witgenstein, 1814.

M. 15. Die Britten erobern die St. Martinsinsel, 1810.

D. 16. Toskana's Besezzung durch die Oesterreicher, 1814.

F. 17. Einnahme von Amboina durch Tucker, 1810. Tapferer Angriff der Verbundeten auf Hamburg, 1814.

S. 18. Gefecht bei Montereau unter dem Kronprinzen von Wurtemberg, 1814. Blücher bewirkt seine Vereinigung mit der großen Armee zu Arcis an der Aube. 1814

S. 19. Die Schweiz erhält eine neue Staatsverfassung durch den Mediationsakt des Corsen, 1803.

M. 20. Angriff auf Saarburg, 1814. Witgensteins Corps wird von des Corsen Uebermacht zurükgedrükt, 1814.

D. 21. Die Britten erobern die holländische Insel St. Eustache, 1810.

M. 22. Volksaufstand in Brussel gegen die Französisch-Gesinnten, 1811

D. 23. Volksaufstand in Cadix gegen die Franzosen, 1809.

F. 24. Gefechte an der Aube, 1814. Volksaufstand in Hamburg gegen die Douane und Regie, 1813.

S. 25. Großes Hauptquartier der Alliirten in Colombe, 1814.

S. 26. Des Corsen letzter Mordbefehl in Gouds Hinrichtung, 1814. Uneinigkeit der Schweizer Cantone, 1814.

M. 27. Schlacht bei Bar-sur-Aube, Schwarzenbergs Sieg, 1814. Beresford Sieg bei Orthes, 1814.

D. 28. La Fere's Besezzung durch Thümen, 1814. Genf wird von Bubna im Belagerungszustand erklärt, 1814.

März. 31 Tage.

A. R. K.

M. 1. Preußen und Rußland verbünden sich in Breslau zu Deutschlands Befreiung, 1813. Rußlands, Oesterreichs, Preußens und Englands Verbündung zu Chaumont, für Europa's Unabhängigkeit bis 1834, 1814.

D. 2. Verlängerung der Sizzungen im Brittischen Reichsparlament, 1814.

F. 3. Allianztraktat zu Stockholm zwischen Schweden und England, 1813. Der Corse ernennt seine Schwester Elisa zur Herzoginn von Parma, 18[illegible].

S. 4. Wrede nimmt Troyes, 1814. Zu Brüssel werden 34 von den Franzosen unschuldig verhaftete Personen befreit, 1814.

S. 5. Der Corse erläßt zu Fimes zwei mörderische Dekrete zur Bildung einer Landwehr, 1814.

M. 6. Die Avantgarde der verbündeten Armee besezt Pont-sur-Yonne, 1814.

D. 7. Küstrin ergiebt sich an Hinrichs, 1814.

M. 8. Bentink landet zu Livorno, 1814.

D. 9. Morand räumt Schwedisch-Pommern, 1813. Großer Sieg durch Blücher bei Laon, 1814.

F. 10. Soult bricht aus Valladolid nach Frankreich auf 1813. Schwarzenberg erläßt aus dem Hauptquartier zu Troyes eine warnende Proklamation an die Franzosen gegen des Corsen Empörungsdekrete, 1814. Miollis räumt Rom, 1814.

A. A. K.

S. 11. Brügge wird von den Franzosen geplündert und gebrandschatzt, 1814. Bianchi schlägt Augereau bei Macon, 1814.

S. 12. Die Franzosen räumen Hamburg, 1813. Die Engländer ziehen unter Berekford in Bordeaux ein. Aufstekken der weißen Kokarde in den Departementern der Gironde, der Hayden und der Unter-Pyrenäen, 1814.

M. 13. Regierungsantritt Friedrichs VI., Königs von Dänemark, 1808. Blücher erläßt aus Laon eine kräftige Proklamazion an die Franzosen, zur Abschuttelung des Corsischen Joches, 1814.

D. 14. Der Senat zu Paris bewilligt 100.000 Conscribirte, 1812.

M. 15. Der Herzog von Enghien wird von dem Corsen auf neutralem Boden gefangen genommen, nach Paris geschleppt, und unschuldig ermordet, 1804. Ludewig XVIII. Proklamazion an die Franzosen zur Bewaffnung gegen den Corsen, nebst einer Instrukzion, wie sie einzurichten, 1814.

D. 16. Unruhen in Brüssel auf Anstiftung der Franzosen, 1814

F. 17. Organisation der Preußischen Landwehr, 1813.

S. 18. Revoluzion in Aranjuez zu Gunsten Ferdinand VII., 1808.

S. 19. Tettenborns jubelvoller Einzug in Hamburg, 1813. Des Grafen von Artois Einzug in Nancy, 1814.

M. 20. Dem Corsen wird ein Sohn gebohren, und gleich bey seiner Geburt zum Könige von Rom erhoben, 1811. Der König von Preußen hebt das Continentalsystem auf, 1813.

D. 21. Einzug der Oesterreicher in Lyon unter dem Prinzen von Hessen-Homburg, 1814.

M. 22. Massena's und der Franzosen Rükzug aus Portugal, 1811. Die Kosaken rükten in Dresden ein, jubelnd von den Einwohnern empfangen, 1813.

D. 23. Merkwürdiges Schreiben des Kronprinzen von Schweden an den Corsen, 1813. Des Corsen Einmarsch in Madrid, 1808.

F. 24. Allianztraktat zwischen Rußland und Schweden zu St. Petersburg, 1812.

S. 25. Schwarzenbergs und Blüchers Sieg bei Fere Champenoise, 1814. Mordbrand von Bremerlehe durch Carra St. Cyr, 1813. Der Friede zu Amiens, 1802. Der Kaiser von Oesterreich empfängt zu Dijon die Schlüssel von Lyon, 1814.

S. 26. Die Britten erobern St. Thomas und St. Jean, 1801. Die Franzosen unter Davoust räumen Dresden, 1813.

A. A. K.

M. 27. Preußens Kriegserklärung in Paris an den Corsen durch Krusemark, 1813.

D. 28. Schweden protestirt gegen des Corsen Besitznahme von Schwedisch-Pommern, 1812.

M. 29. Charette, Royalistischer Heerführer in der Vendee, wird erschossen, 1796. Davoust sengt und brennt in der Nähe von Harburg, 1814.

D. 30. Errichtung der Hanseatischen Legion, 1813. Entscheidungs-Schlacht und Sieg vor Paris. Mortier, total geschlagen, kapitulirt und überliefert Paris. Des Corsen Anschläge zu Unterhandlungen durch Maret (Bassano) werden zurükgewiesen, 1814.

J. 31. Der Corse wird Obergeneral in Italien, 1796. Triumpheinzug der Alliirten in Paris, 1814.

April. 31 Tage.

A. A. K.

S. 1. Frankreichs Senat constituirt eine provisorische Regierung, 1814. Ludewig XVIII wird zum König proklamirt, 1814.

S. 2. Mehrere Marschälle erklären sich gegen den Corsen, 1814. Vernichtung des Morandschen Corps durch Dörenberg, 1813.

M. 3. Der Corse und seine Dynastie werden durch den Senat von Frankreich des Thrones verlustig erklärt, 1814.

D. 4. Gründung einer französischen Macht in nordwestlichen Indostan, 1798.

M. 5. Der Baseler Friede, 1795.

D. 6. Bennigsen erklärt sich nachdrüklich gegen Davousts Mordbrennereien, 1814. Czenstochow ergiebt sich an Sacken, 1813.

F. 7. Der Senat von Frankreich entwirft eine neue Konstituzion des Reichs, 1814.

S. 8. Aufruf an die Völker Oesterreichs vom Erzherzog Carl, 1809.

S. 9. Mastricht ergiebt sich an die Schweden, 1814.

M. 10. Finkhs und Bergers Hinrichtung zu Bremen, auf Vandamme's Mordbefehl, 1813. Ihre Ehrenrettung durch Oldenburgs edlen Herzog, 1814. Die Preußen ziehen in Wesel ein, 1814.

D. 11. Gambier zerstört die französische Flotte in der Rhede von Basquet, 1809. Der Corse resignirt, 1814.

A. A. K.

M. 12. Die Festung Pfalzburg erklärt sich für Ludewig XVIII, 1814. Duc d'Artois zieht in Paris, Wellington in Toulouse ein, 1814.

D. 13. Die provisorische Regierung zu Paris erläßt eine Proklamazion an die französische Armee, 1814.

F. 14. Prozeß über Michels Bestechung durch russische Agenten, 1812.

S. 15. Mainz ergiebt sich an die Verbündeten, 1814. Ankunft des Kaisers von Oesterreich in Paris, 1814. Genua ergiebt sich an Bentink, 1814.

S. 16. Thorn kapitulirt, 1813. Hüningen ergiebt sich an Zoller — Augereau bekennt sich zur Fahne Ludewigs XVIII, 1814.

M. 17. Der Vizekönig Eugen Beauharnois räumt Italien, 1814.

D. 18. Aufstand in Tirol durch Hofer, 1809. Chastelet und Carnot stekken in Antwerpen die weiße Fahne auf, 1814.

M. 19. Desertion der Holländer von Davoust's Armeekorps in Hamburg, 1814. Ludewig XVIII wird von Soult und der Südarmee anerkannt, 1814.

D. 20. Ferdinand VII geht auf des Corsen verrätherische Einladung nach Bayonne, 1808.

F. 21. Vandamme brennt Lilienthal ab, 1813. Bennigsen tritt Davoust des Corsen Entthronung an, 1814.

A. N. K.

S. 22. Der Corse wird von Fontainebleau auf die Insel Elba transportirt, 1814.

S. 23. Dörenbergs Aufstand in Hessen, 1809. Waffenstillstands-Konvenzion, geschlossen zu Paris, 1814.

M. 24. Ludewigs XVIII Ankunft in Calais, 1814.

D. 25. Admiral Verhuel übergiebt seine Flotte im Helder an die Engländer, 1814.

M. 26. Miranda erhebt sich zum unumschränkten Diktator zu Venezuela, 1812.

D. 27. Ferdinand VII kehrt nach Spanien zurük, 1814. Magdeburg ergiebt sich an Tauenzien, 1814.

F. 28. Schill's Auszug aus Berlin für Deutschlands Freiheit, 1809.

S. 29. Davoust stekt in Hamburg die weiße Fahne auf, 1814.

S. 30. Jülich ergiebt sich an die Schweden, 1814.

Mai. 31 Tage

A. A. K.

M. 1. Der Prinz von Brasilien erläßt ein Manifest gegen den Corsischen Länderräuber, 1808.

D. 2. Schlacht bei Lützen, 1813. Volksaufstand in Madrid, 1808.

M. 3. Ludewigs XVIII Triumpheinzug in Paris, 1814. Die Engländer besezzen Antwerpen, 1814.

D. 4. Wellesley erobert Seringapatam, 1799. Die Schwedische Armee tritt ihren Rükmarsch an, 1814. Pius VII nimmt einen Theil des Kirchenstaates wieder in Besiz, und erläßt eine feierliche Proklamazion, 1814. Davoust erklärt den Handel zu Lande und zu Wasser für Hamburg frei, 1814.

F. 5. Der Corse zwingt die Spanisch-Bourbonsche Dynastie zur Entsagung des Thrones, 1808.

S. 6. Aufhebung der Regie in Hamburg, 1814.

S. 7. Der Nazionalkonvent dekretirt die Existenz des höchsten Wesens, 1794.

M. 8. Der Corse wird zum Consul auf lebenslang erhoben, 1802.

D. 9. Der Corse verläßt St. Cloud zum (ihm) verderblichen Kriege gegen Rußland, 1812.

M. 10. Die Franzosen entweichen aus Oporto, 1809.

D. 11. Nationalschuld der 5 pCt. consolidés, 1802.

F. 12. Pitt wird Lord Schazmeister und Kanzler, 1803.

S. 13. Der Corse reiset dem ihm im deutschen Norden drohenden Unheile entgegen, 1812.

A. N. K.

S. 14. Separatfriede zwiſchen Frankreich und Oranien, 1802. Todesamt zu Paris für Ludewig XVI und XVII, Marie Antonie und Eliſabeth, 1814. Ferdinand VII Einzug in Madrid, 1814.

M. 15. Der Corſe raubt dem Könige von Sardinien Piemont und Savoyen, 1796.

D. 16. Die Franzoſen beſezzen Venedig, 1797.

M. 17. Der Corſe entreißt dem Pabſte ſein weltliches Beſizthum, 1809.

D. 18. Ankunft des Kronprinzen von Schweden in Stralſund, 1813. Der Corſe erhebt ſich zum Kaiſer von Frankreich, 1804.

F. 19. Der Corſe ſegelt von Toulon nach Aegypten ab, 1798. Errichtung der Ehrenlegion, 1802. Pius VII reklamirt die Unabhängigkeit ſeiner Staaten, 1808.

S. 20. Der Corſe muß die Belagerung von St. Jean d'Acre aufheben, 1799. Der König von Sardinien zieht in Turin ein, 1814.

S. 21. Die Schweden rükken in Hamburg ein, 1813. Schlacht bei Bautzen, 1813. Tod des durch ſeine Expedizion gegen Schill berüchtigten Diviſions-Generals Gratien, 1814. Wiedereröffnung der Börſe in Hamburg, 1814.

M. 22. Sieg bei Aſpern durch den Erzherzog Carl, 1809. Der Corſe greift eine preußiſche Kolonne auf ihrem Rückzuge an und wird geſchlagen. Duroc fällt, 1813.

A. X. K.

D. 23. Brittiſcher Handelskrieg, 1803.

M. 24. Der Corſe raubt Parma, Piacenza und Toskana, 1808. Der Pabſt hält ſeinen feierlichen Einzug in Rom, 1814.

D. 25. Preußens Ceſſions- und Indemniſazions-Vertrag mit Frankreich, 1802. Abmarſch mehrerer Schwediſchen Truppen aus Lübeck, 1814.

F. 26. Die Franzoſen unter Mortier fallen in Hannover ein, 1803.

S. 27. Aufſtand in Cadix. Ausbrüche der wildeſten Wuth gegen die Franzoſen, 1808. Junta von Sevilla. Spaniſche Inſurrekzion, 1808.

S. 28. Karl Feſch wird Coadjutor und Nachfolger des deutſchen Kurerzkanzlers, 1806.

M. 29. Entwurf zu einer neuen Verfaſſung für die Schweiz, 1801.

D. 30. Die Dänen führen Davouſt in das unglükliche Hamburg ein, 1813.

M. 31. Schill's Tod in Stralſund, 1809. Bennigſen's feierlicher Einzug in das befreite Hamburg, 1814. Bekanntmachung des Friedensſchluſſes in Paris, 1814.

Junius. 30 Tage.

A. N. K.

D. 1. Vandamme nimmt Neiße, 1807. Davouſt erklärt Hamburg für eine Feſtung, 1813.

F. 2. Murray's Landung in Catalonien, 1813.

S. 3. Der König von Preußen erhebt den Freiherrn von Hardenberg und den Feldmarſchall von Blücher in den Fürſtenſtand, und die Generäle Bülow, Gneiſenau, Kleiſt, Tavenzien und York zu Grafen, 1814. Der Kronprinz von Schweden hält ſeinen Triumphzug in Stockholm, 1814.

S. 4. Konvenzion zu Paris mit Rußland über den allgemeinen Entſchädigungsplan, 1802. Ludwig XVIII erſcheint mit ſeinen Umgebungen in dem Pallaſt des geſetzgebenden Körpers, und übergiebt ihm die von ihm ſelbſt entworfene Konſtituzion des Reichs, 1814.

M. 5. Louis Bonaparte wird Schattenkönig von Holland, 1806.

D. 6. Der Freiherr von Hardenberg erhält von dem Könige von Preußen die Würde des Staatskanzlers, 1810. Feier der Rükkehr der Sächſiſchen Landwehr zu Dresden, 1814. Die Deputirten der Departements in Frankreich ertheilen Ludwig XVIII den Beinamen des Erſehnten, 1814.

M. 7. Davouſt proklamirt eine Straf-Contribution von 48 Millionen Franken in Hamburg, 1813. Feierlicher Empfang Alexanders, Friedrich Wilhelms und Blüchers in London, 1814. Franzöſiſches Dekret zur religiöſen Feier der Sonn- und Feſttage, 1814.

D. 8. Tod des Dauphins von Frankreich, 1795.

F. 9. Feierlicher Empfang Kaiser Franz I zu München, 1814.

E. 10. Der Corse beschenkt Holland mit einer neuen Staatsverfassung. 1805. Der edle Moreau wird durch den Corsen aus Frankreich verwiesen, 1804.

E. 11. Hamburg erhält in Ruder einen Maire indes Corsen und seines Würgengels, Davoust's Geiste, 1813.

W. 12. Rükkehr der französisch-polnischen Armee nach Polen, 1814. Der König von Preußen erläßt während seines Aufenthaltes in London ein Danksagungsschreiben an die dortige Comité für die Hülfsbedürftigen in Deutschland, 1814.

D. 13. Revolution von Veltlin, Worms und Cleven, 1797.

M. 14. Schlacht bei Marengo, 1800. Die französische Flotte vor Cadix muß sich ergeben, 1808.

D. 15. Spanische Junta zu Bayonne, 1808.

F. 16. Triumphzug des österreichischen Kaisers zu Wien, 1814.

E. 17. Brittischer Friedenstraktat zu Peterßburg, 1801. Das Lützowsche Freikorps wird, während des geschlossenen Waffenstillstandes, verrätherisch von einem feindlichen Armeekorps überfallen, 1813.

E. 18. Davoust requirirt zu Hamburg alle Schiffs- und Marine-Bedürfnisse, und läßt mehrere angesehene Bürger, als Geißeln, fortschleppen, 1813.

M. 19. Waffenstillstands-Konvenzion zwischen dem Kronpr. von Schweden und Davoust, 1813 (ein französisches Staatsgeheimniß).

D. 20. Volkstumult in Stockholm, Fersens gräßliche Ermordung, 1810. Aufstand in Portugal, 1808.

M. 21. Wellingtons Sieg bei Vittoria, 1813.

D. 22. Des Corsen Proklamazion aus Wilkowißky, 1812. Beschlag auf hundert Kisten mit Silberzeug und Prätiosen, welche die Schwester des Corsen, Elise, in Toskana genommen und davon führen will, 1814.

F. 23. Russische Proklamazion aus Wilna, Gegenstük zu der französischen aus Wilkowißky, 1812.

S. 24. Norddeutsche Verbündung zu Hildesheim, 1795.

S. 25. Aschaffenburg wird durch den Baron von Hügel für Baiern in Besiz genommen, 1814. Des Corsen, Alexanders und Friedrich Wilhelms Zusammenkunft auf dem Niemen, 1807.

M. 26. Stiftung der Liguriſchen Republik, 1802.

D. 27. Joseph Bonaparte's, Exkönigs von Spanien, Rükkehr nach Bayonne, 1813.

M. 28. Wellingtons ehrenvolle Aufnahme im Parlamente zu London, 1814.

D. 29. Revolutionäre Bewegungen in Brasilien, 1814. Das Großherzogthum Würzburg wird an Baiern übergeben, 1814.

F. 30. Rükkehr der hanseatischen Legion in Hamburg und Hanffts Triumph, 1814.

Julius. 31 Tage.

A. R. K.

S. 1. Ludwig Bonaparte entsagt dem holländischen Throne, 1810.

S. 2. Entschädigungstraktat durch den Lüneviller Frieden zwischen Talleyrand und Lucchesini, 1802.

M. 3. Reichsgutachten zum allgemeinen Frieden, 1793.

D. 4. Allianz zwischen England und Spanien, 1808. Rükkehr der Preußischen freiwilligen Jäger von der Fuß- und reitenden Garde aus Paris in Berlin, 1814.

M. 5. Suchets Rükzug über den Ebro, 1813. Einzug der Hanseatischen Legion in Lübeck, 1814. Bekanntmachung des Königl. Gesezzes zu Paris über die Preßfreiheit, 1814.

D. 6. Seetreffen bei Algestras, 1801. Der Oesterreichische Minister, Freiherr von Hügel, nimmt die Grafschaft Falkenstein für Oesterreich wieder in Besiz, 1814.

F. 7. Die Insel Bourbon ergiebt sich den Engländern, 1810. Dankfest wegen der Wiederherstellung des Friedens in London, 1814.

S. 8. Aufhebung aller Akademieen und gelehrten Gesellschaften in Frankreich, 1793. Friede zu Tilsit, 1807. Hollands Vereinigung mit Frankreich, 1810.

S. 9. Große Konferenz der Alliirten mit dem Kronprinzen von Schweden zu Trachenberg, 1813. Die Eröffnung des Kongresses zu Wien wird auf den 1. Oktober festgesezt, 1814.

M. 10. Abdankung aller Französischen Minister, 1793. Tod des ehemaligen Sächsischen Staatsministers Marcolini, 1814.

D. 11. Französisches Dekret, daß das Vaterland in Gefahr sey, 1792. Darü fordert 154½ Million von Preußen, 1807. Der Erbprinz von Meklenburg-Schwerin zieht mit seinen braven Kriegern in die Hauptstadt des Herzogthums ein, 1814.

M. 12. Der Corse stiftet die Societas leonina, Rheinbund genannt, 1806. Friedenstraktat zwischen England und Schweden zu Oerebro, 1812. Feierlicher Empfang des Königs von Preußen von seinen Unterthanen in Neufchatel, 1814.

D. 13. Das Ungeheuer Marat fällt durch die Hand des Heldenmädchens Charlotte Corday, 1793. Der Canton Bern verwirft die allgemeine Bundesakte für die Schweiz, 1814. Feierliche Protestation der Hannöverschen Regierung gegen alle Gerüchte von Austausch und Abtretung Hannöverscher Lande, 1814. Bothschaft des Prinzen Regenten an das Oberhaus in London in Betreff der Deutschen, die durch die Veränderung der Franzosen das Ihrige verlieren, 1814.

F. 14. Ein Kaiserliches Reskript beruft die zur Erörterung der Entschädigungen ernannten Reichsdeputirten nach Regenspurg, 1802.

S. 15. Joachim Murat wird König beider Sicilien, 1808.

S. 16. Island wird von den Engländern besezt, 1809. Der Leichnam des nach der Schlacht bei Leipzig in der Elster ertrunkenen Fürsten Poniatowsky wird nach Warschau abgeführt, 1814.

M. 17. Frankfurt am Mayn erhält durch den Minister von Stein eine neue Konstitution, 1814.

D. 18. Frankreichs neues Ministerium durch Talleyrand, 1797. Der König beider Sicilien, Ferdinand IV., übernimmt die seinem Sohne, dem Kronprinzen Franz, abgetretene Regierung wieder, 1814.

M. 19. Revolution von Genf, 1794.

D. 20. Die Franzosen müssen, von den Engländern gezwungen, bey Baylen kapituliren, 1808.

F. 21. Grausame Niedermezlung der Emigranten zu Quiberon, 1795.

S. 22. Schlacht bei Salamanca unter Wellington gegen Marmont und Clauzel, 1812.

S. 23. Brittische Schiffahrt im Schwarzen Meere, 1802.

M. 24. Ankunft des Kronprinzen von Schweden in Berlin, 1813. Friedensfeier im Hannöverschen, 1814. Christian VII. Todesfeier im Dänischen, 1814.

D. 25. Königl. Däniſche Bekanntmachung von dem wiederhergeſtellten freundſchaftlichen Verhältniſſe mit der engliſchen Regierung, 1814. Sieg der Engländer am Niagara über die Amerikaner, 1814.

M. 26. Der Corſe macht einen Bourbon zum König von Etrurien, 1801.

D. 27. Murat nennt ſich Joachim I, König von Neapel, 1814.

F. 28. Schlacht bei Talavera, unter Wellington, 1809. Wellington's ehrenvolle Aufnahme im engliſchen Parlamente, 1814.

S. 29. Sieg in den Roncevales durch Wellington, 1813. Weſel fällt in franzöſiſche Herrſchaft, 1806.

S. 30. Preußen nimmt Hildesheim und Goslar in Beſitz, 1806.

M. 31. Des Corſen wunderbare Rettung aus dem Brande des Ballſaales in Paris, 1810.

August. 31 Tage.

A. X. L.

D. 1. Schlacht bei Abukir unter Nelson, 1798. Hundertjähriges Jubiläum der Thronbesteigung Englands von Braunschweigischem Hause zu London, 1814.

M. 2. Der Corse wird zum ersten Consul auf lebenslang erklärt, 1802.

D. 3. Tod des Prinzen Heinrich von Preußen, Bruder Friedrich des Großen, 1802. Vertrag des General Mortier mit der Hannöverschen Regierung zu Suhlingen, 1803 Der König von Preußen stiftet den Luisenorden zur Belohnung des weiblichen Patriotismus, 1814. Einsezzung des neuen Staatsraths zu Paris durch Ludewig XVIII, 1814

F. 4. Sizzung des Pariser Staatsrathes wegen der neuen Organisation der Staatsverwaltung. Recht des ersten Consuls, sowohl seinen Nachfolger, als seine beiden Kollegen zu wählen. 1802. Französisches räuberisches Beschlagsdekret von Hannover und Hanau, 1807.

S. 5. Geheime Convention zu Berlin über die Entschädigungen, 1796. Die französischen Truppen unter Mortier rükken in Hannover ein, 1803. Des Königs von Preußen wahrhaft königliche Aeusserungen über die Feier seines Einzugs in Berlin, und seine Wünsch über die Art dieser Feier, 1814.

S. 6. Des Corsen Dekret gegen englische Fabrik- und Handelswaaren, 1807. Moreau's Ankunft in Stralsund, 1813.

M. 7. Die Franzosen stiften Aufruhr in Irland, 1807 Feierlicher Einzug des Königs von Preußen in Berlin. Rührende, Herz und Geist erhebende Feierlichkeiten daselbst, 1814. Wiederherstellung (incredibile dictu!) des Jesuitenordens durch Pius VII, 1814.

D. 8. Capitulation von Batavia durch Achmuty, 1811. Des edlen Königs von Preußen Danksagungs-Schreiben an den Fürsten von Hardenberg über die Feier des 7ten Augusts, 1814.

M. 9. Des Herzogs von Braunschweig-Oels Heldenzug durch Nord-Deutschland, 1809.

D. 10. Thronverstoßung Ludewig XVI, 1792. Congreß zu Prag, 1813. Oesterreichisches Kriegsmanifest gegen Frankreich, 1814.

F. 11. Die Spanier entweichen unter Romana aus Fühnen, 1808. Die Franzosen schießen, während des Waffenstillstandes, von Stettin aus auf den Kronprinzen von Schweden, 1813.

S. 12. Exkönig Joseph verläßt Madrid, 1812. Hundertjährige Regierungsfeier des Braunschweigischen Hauses auf Englands Thron in Hannover, 1814.

S. 13. Die Republik Ragusa wird von den Franzosen ihrer Freiheit beraubt, 1807.

M. 14. Friedensschluß zwischen der Spanischen und Dänischen Regierung, 1814.

A. X. K.

D. 15. Proklamazion des Kronpr. von Schweden, als Generalissimus der Nordarmee. 1813. Des bereits dem Verderben geweihten Corsen lezte Geburtsfeier in Deutschland, diesmal auf den 10ten des Monats zurükgesezt. 1813. Der Wütherich Hogendorp will Weiber auspeitschen lassen, 1813.

M. 16. Ankunft der Prinzessin von Wallis in Deutschland (Hamburg), 1814.

D. 17. Einführung des Requisitionssystems, 1793. Abschaffung der französischen Auf- und Inschriften an öffentlichen Gebäuden, Gasthäusern und Kaufmannsläden im Preußischen, 1814.

F. 18. Die Stadt Passau wird von den Oesterreichern besezt, 1802. Notenwechsel zwischen Oesterreich und Frankreich, 1813.

S. 19. Die Oesterreicher rükken in Salzburg ein, 1802. Gefecht bei Polozk unter Witgenstein, 1812.

S. 20. General Brüne besezt Stralsund, 1807. Schlacht bei Bauzen, 1813.

M. 21. Die Preußen rükken in Erfurt ein, 1802. Sieg bei Vimiera durch Wellington, 1808. Schlacht bei Groß-Würschen. Duroc's Tod, 1813. Tettenborn und Dörenberg treiben Davoust bei Wellahn zurük, 1813.

D. 22. Der Corse verläßt Aegypten, 1799.

M. 23. Vermählung Jerome's mit einer deutschen Prinzessinn, 1809. Sieg bei Großbeeren: Oudinot total geschlagen, 1813.

A. N. K.

D. 24. Erste Sizzung der Reichsdeputirten zu Regensburg wegen der Entschädigungen, 1802. Aus Hamburg werden Geisseln nach Rothenburg geschleppt, 1813.

F. 25. Palm, Märtyrer der deutschen Preßfreiheit, wird von den Franzosen zu Braunau gerichtlich ermordet, 1806.

S. 26. Sieg an der Katzbach durch Blücher, 1813.

S. 27. Schlacht bei Dresden; des Corsen lezter Sieg in Deutschland, 1813. Gefecht bei Hagelsberg; Czernitschef gegen Girard, 1813.

M. 28. Einmarsch der Franzosen in Livorno, 1807. Einnahme von Lukkau durch Wobeser, 1813.

D. 29. Der Fürst von Nassau-Oranien tritt alle ihm vermöge der Entschädigung zuerkannten Länder seinem Erbprinzen ab, 1803. Gefecht bei Krövlin; Loison wird durch Wegefack zurückgetrieben, 1813.

M. 30. Schlacht bei Kulm; Vandamme wird gefangen, 1813. Jubelnder Empfang des Herzogs von Cambridge in Hannover, 1814.

D. 31. Räumungs-Convention zu Lissabon, des Corsen erste Schmach, 1808.

September. 30 Taze.

V. A. K.

F. 1. Die Baierschen Truppen rükken in das Hochstift Bamberg ein, 1812. Senatschluß für die Conscriptionsklasse von 1795 — 1812. Ermordung gefangener Priester, 1792.

S. 2. Tod des edlen, von Welt- und Nachwelt gefeierten Moreau's für Europa's Rettung, 1813. Bei Dresden wird ihm ein Monument errichtet, 1813. Davoust's schmählicher Rükzug von Schwerin, 1813.

S. 3. Norwegens Eroberung durch die Schweden, 1814.

M. 4. Rohr überfällt die Dänen bei Dassow, 1813.

D. 5. Convention zu Paris über die Garantie Baierns, 1812.

M. 6. Helgoland von den Britten besezt, 1807. Schlacht bei Dennewitz. Gänzliche Niederlage der dort unter Ney kämpfenden französischen Armee, 1813.

D. 7. Toussaint l'Ouverture wird, schändlich betrogen, in das Schloß Jaux geschleppt, 1802. Ein spanisches Schiff bringt den König und die Königinn von Hetrurien nach Spanien, 1802. Die Insel Rügen ergiebt sich den Franzosen, 1807. Sieg über die Franzosen bei Dahme, 1813. Die englische Regierung hebt die Blokade von Norwegen auf, 1814. Tod der Königinn von Neapel, Caroline Marie, 1814.

F. 8. Errichtung der Flotille zu Boulogne, 1803. Preußen soll 140 Millionen Franken an Frankreich zahlen, 1803.

X. X. X.

S. 9. Defensionsallianz zu Töplitz zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen, 1813.

S. 10. Proklamazion des Kronprinzen von Schweden an die Sachsen, 1813. Feierliche Leichenbestattung des Fürsten Poniatowsky zu Warschau, 1814.

M. 11. Uebergabe von Quercy an Clairfait, 1793. Das Herzogthum Piemont wird dem französischen Reiche einverleibt, 1802.

D. 12. Neuer französischer republicanischer Calender, 1792. Ludwig XVIII. ernennt Talleyrand zum Prinzen, 1814.

M. 13. Fox stirbt, 1806.

D. 14. Sieg bei Pirmasens durch den Herzog von Braunschweig, 1793. Sendung des Staatsministers von Stein in Wien, 1813.

F. 15. Sieg an der Görde durch Wallmoden, Pecheur wird vernichtet, 1813.

S. 16. Sieg bei Culm und Nollendorf durch Schwarzenberg, 1813.

S. 17. Russisch-Schwedischer Friedensschluß zu Friedrichshamn, 1809. Feierlicher Einzug des Großherzogs von Toskana in seine Staaten nach achtzehnjähriger Entfernung, 1814. Preußisches Edict zur Entwerfung einer neuen Liturgie, 1814.

M. 18. Tettenborn in Lüneburg, 1813.

D. 19. Die Britten erobern Demerary und Essequebo, 1803. Neufchatel wird in den Schweizerbund aufgenommen, 1814.

M. 20. Zernichtung der Vorräthe auf der Insel Bourbon durch Keating und Rowby, 1809.

D. 21. Der Nationalconvent erklärt Frankreich zur Republik, 1792.

F. 22. Große Insurrection zu Paris, 1813.

S. 23. Direktorialregierung in Frankreich, 1795.

S. 24. Sandwirth Hofer, der Tyroler, stirbt den Märtyrertod zu Mantua, 1809.

M. 25. Die Preußische Landwehr überfällt unter Marwitz Braunschweig, 1813.

D. 26. Preußen erklärt sich zum Beschützer der Ruhe von Norddeutschland, 1804.

M. 27. Congreß zu Erfurt, 1808. Wellingtons kluges Manoevre gegen Massena's Uebermacht in dem Treffen bei Busaço, 1810. Verein edler deutscher Männer und Frauen zu Düsseldorf zur Errichtung heiterer und ruhiger Zufluchtsörter für in dem heiligen Kampfe für das Vaterland verstümmelte und krank und schwach gewordene Krieger, 1814.

D. 28. Tschernitschef nimmt Kassel, 1813.

F. 29. Französisch-Portugiesischer Friede zu Madrid, 1801.

S. 30. Commerztraktat zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten, 1800. Der Corse wirft sich zum Vermittler der Schweizerischen Streitigkeiten auf, 1802.

Oktober. 31 Tage.

L. A. K.

S. 1. Ezernitschef proklamirt die Auflösung des Königreichs Westphalen, 1813. Eröffnung des großen Europäischen Congresses zu Wien, 1814.

M. 2. Ney schließt zu Ludwigsburg einen Allianztraktat mit Würtemberg ab, 1805.

D. 3. Allianz zu Töpliz zwischen Oesterreich und Großbrittanien, 1813. Sieg bei Wartenberg durch Blücher, 1813.

M. 4. Ney verläßt Dessau, 1813.

D. 5. Lauriston wird von dem Corsen aus Moskau abgesandt, Rußland den Frieden anzutragen, 1812.

F. 6. Portalis wird Minister des Cultus, 1801.

S. 7. Wellington geht über den Vidasso. Der Corse geht aus Dresden, dem Sturze seiner Weltherrschaft entgegen, 1813.

S. 8. Bayern verbündet sich zu Ried mit Oesterreich für die Rettung Deutschlands und Europa's, 1813.

M. 9. Der Corse landet, nachdem er Aegypten böslich verlassen, bei Frejus, 1799. Romana landet bei St. Ander, 1808.

D. 10. Bayern schließt zu Ettlingen Allianz mit dem Corsen, 1805.

M. 11. Tod des tapfern Prinzen Louis von Preussen bei Saalfeld, 1806.

D. 12. Davoust kommandirt die Rheinarmee, 1808.

F. 13. Der französische Major Pervant zerstört unmenschlich das treffliche Irrenhaus zu Virno 1812.

S. 14. Schlacht bei Ulm, 1805. Schlacht bei Jena und Auerstädt, 1806.

S. 15 Tettenborn besezt Bremen, 1813.

M. 16. Maria Antoinette, Königin von Frankreich, schändliche Ermordung auf dem Blutgerüste, 1793.

D. 17. Spanien schließt einen Allianztraktat mit Rußland, 1812. Winzingerode's verruchte Gefangennehmung und glükliche Befreiung. 1812.

M. 18. Errichtung des Douanentribunals, 1810. Sieg bei Tarutina durch Bennigsen, 1812. Gefecht bei Valluhn, 1813. Französischer Kirchenraub zu Stöteritz, 1813. Vernichtungsschlacht bei Leipzig, Sieg der deutschen Freiheit durch die Verbündeten, 1813. Feier dieses Errettungssieges in vielen Städten Deutschlands, 1814.

D. 19. Des Corsen Dekret zur Verbrennung englischer Fabrikate, 1810. Leipzig wird von den Russen, Preussen und Schweden mit Sturm genommen. Des Corsen und seines Heers schmachvolle Flucht, 1813.

F. 20. Genua wird durch Frankreich seines Arsenals und seiner Werfte beraubt, 1804. Der bei Leipzig geschlagene Corse flüchtet bei Weissenfels über die Saale, 1813. Graf Henkel befreit 100 gefangene Officiere und 1000 Gemeine, 1813.

X. X. K.

S. 21. Großer Sieg zur See bei Trafalgar durch Nelson. Tod des großen Seehelden, 1805. Sieg über die Franzosen bei Freiburg durch York. Ein feindliches Corps wird in die Unstrut geworfen, 1813.

S. 22. Das Hochstift Fulda wird im Namen des Erbprinzen von Oranien von den Preussen besezt, 1802.

M. 23. Graf Pahlen macht bei Büttelstädt 600 Gefangene, 1813. Chropowitzky nimmt Gotha, 1813. Die Franzosen dringen unter Bourde in Spanien ein, 1807. Die Franzosen räumen Moskau und sprengen den Kreml, 1813.

D. 24. Aufhebung des Ritters Rumbold durch den Corsen gegen alles Völkerrecht auf neutralem Boden, 1804. Treffen bei Mallo Jaroslawetz unter Kutusow, 1812.

M. 25. Die Franzosen ziehen in Wien ein, 1809.

D. 26. Der Corse als Sieger in Berlin. Anbeginn seiner Frevel gegen Preußen, 1806. Französischer Rükzug über Boroust, 1812. Wrede schließt mit einem französischen Divisionsgeneral einen Vertrag, vermöge dessen die Franzosen Würzburg räumen. Nur die Festung bleibt in französischen Händen, 1813.

F. 27. Czernitschew greift in Fulda des Corsen fliehenden Vortrab an, 1813.

A. A. K.

S. 28. Wrede nimmt das Großherzogthum Frankfurt. 1813.

S. 29. Der berühmte Finanzminister Talonne stirbt 1803. Der Corse, mit schändlichen Planen schwanger, reist nach Spanien, 1808. Triest kapitulirt mit Rugent, 1813.

M. 30. Schlacht bei Hanau. Wrede's und seiner Truppen hohe Tapferkeit gegen des Corsen Uebermacht, 1813.

D. 31. Pamplona kapitulirt, 1813. Der Corse läßt, von Rache und Mordlust getrieben, halb Hanau in Brand schießen. Wrede und seine Tapfern schlagen ihn aus Hanau heraus und verfolgen ihn bis Frankfurt, 1813.

November. 30 Tage.

A. A. K.

M. 1. Tod des Wütherichs, le Clerc, Schwager des Corsen, zu St. Domingo, 1802. Die Reste der französischen großen Armee gehen über den Rhein zurük, 1813.

D. 2. Dem überall verfolgten Corsen gelingt es, sich nach Mainz zu retten, 1813.

F. 3. Davoust wüthet in Polen, 1805. Davoust wird bei Wiäzma geschlagen, 1812.

S. 4. Der Corse läßt die Hessischen Truppen entwaffnen, 1806. Der Herzog von Cumberland erscheint den Hannoveranern, als ein Verkünder besserer Zeiten, 1813.

S. 5. Verbrennung englischer Waaren, 1810. Proklamazion des Erbprinzen von Hessen an seine Unterthanen, 1813. Davoust raubt die Hamburger Bank, 1813.

M. 6. Lübek wird von den Franzosen geplündert, 1806. Der Kronprinz von Schweden in Hannover, 1813. In Frankfurt am Main wird in Gegenwart des Russischen und Oesterreichischen Kaisers das Siegs-Te Deum gesungen, 1813.

D. 7. Der Schweizer Reding wird von den Franzosen verhaftet, 1802. Die Siegel des Französischen Reichs, die Königskrone und das Zepter werden auf Befehl des Konvents zerschmettert und vermünzt, 1792. Wiederherstellung derselben, 1814. Rivaud nimmt Blücher zu Radkau gefangen, 1806.

M. 8. Hogendorp erläßt wegen verborgener Waffen gräßliche Mordbefehle, 1813. Bertrand, von drei Oesterreichischen Colonnen angegrif-

sen, zieht sich von Hochheim nach Cassel bei Mainz zurük. Das ganze rechte Rheinufer wird von den Franzosen geräumt, 1814.

D. 9. Das Hochstift Osnabrück wird von den Hannoveranern besezt, 1802. Der Corse bewirkt die Revoluzion vom 18. Brumaire, 1799. Des Corsen schmachvolle Rükkehr nach St. Cloud, 1813.

F. 10. Sieg an der Nieder-Niva durch Wellington, 1813.

S. 11. Exil von 62 Deputirten durch den Corsen verhängt, 1799. Capitulation von Dresden, 1813.

S. 12. Mortier nimmt Hannover, 1806.

M. 13. Erscheinung des Dekrets über die Certificats d'origine und die Confiscazion der in England eingelaufenen Schiffe, 1807.

D. 14. Preussen tritt an die Batavische Republik Sevenaer, Huessen und Malburg ab, 1802. Davoust läßt zwei unschuldige Burgermeister in Polen erschießen, 1806.

M. 15. Jerome, des Corsen Bruder, wird Afterkönig von Westphalen, 1807. Frankfurt a. M. wird wieder zur freien Reichsstadt erhoben. Die Deutschen Fürsten versammeln sich dort, über die Fortsezzung des Krieges gegen den Corsen zu berathschlagen. Der Rheinbund wird aufgelöst, 1813. Volksaufstand gegen die abziehenden Franzosen zu Amsterdam, 1813.

D. 16. Der Vergeltung furchtbares Strafgericht über die französische Armee in Rußland, 1812.

F. 17. Davouſt's eiliger Aufbruch aus Ratzeburg zur Rettung ſeines Halſes hinter Hamburgs Wällen, 1813.
S. 18. Die Schweiz erklärt ſich neutral, 1813.
S. 19. Mortier nimmt Hamburg, 1806.
M. 20. Schill beginnt ſeinen Streifzug für Deutſchlands Freiheit, 1806.
D. 21. Lächerliches Blokadedekret in Berlin gegen die Inſeln, 1806. Stettin ergiebt ſich an Tauenzien, 1813.
M. 22. Die Stadt Regenſpurg wird von den Truppen des Kurkanzlers beſezt, 1802. Zamoſc und Modlin kapituliren, 1813.
D. 23. General Oppen nimmt Doesburg, und Tags darauf Zütphen, 1813.
F. 24. Greuelthaten der Franzoſen zu Woerden, 1813.
S. 25. Holländiſche Bürger ſchlagen die Franzoſen zu Pagedrecht, 1813.
S. 26. Oeſterreich muß dem Corſen 100 Millionen Franken zahlen, 1805.
M. 27. Die Franzoſen vertreiben das Haus Braganza aus Portugal, 1807. Die Berezina wird das Grab vieler Franzoſen, 1812.
D. 28. Die Franzoſen erzwingen ſich in Berlin eine ſchändliche Convenzion, vermöge der ſie ſich drei Feſtungen vorbehalten, 1806. Utrecht und Amersfort werden von den Franzoſen befreit, 1813.
M. 29. Der Kronprinz von Schweden in Boitzenburg, 1813.
D. 30. Die Franzoſen ziehen in Liſſabon ein, 1807. Bülow erſtürmt Arnheim, 1813.

December. 31 Tage.

A. N. K.

F. 1. Prinz Wilhelm von Oranien proklamirt sich als souverainen Fürsten der Niederlande 1813.

S. 2. Dessen Einzug in Amsterdam, 1813. Die Verbündeten gehen bei Düsseldorf über den Rhein, 1813. Meurs wird von den Verbündeten genommen, 1813. Der Corse läßt sich zum Kaiser von Frankreich krönen und salben, 1804.

S. 3. Erscheinung des Jammerbulletins, genannt das 29ste, über des Corsen Siegesthaten in Rußland, aus Molodetchno, 1812.

M. 4. General Wallmoden geht über die Steckniz, 1813.

D. 5. Die Dänen in Lübeck capituliren mit dem Schwedischen General Stedingk, und räumen die Stadt. Lübeck nimmt seine alte Verfassung wieder an, 1813.

M. 6. Der Corse stiehlt Oldenburg, 1811. Zara ergiebt sich an Tomassich, 1813.

D. 7. Der Corse proklamirt die Spanier, 1808. Gefecht der Nordarmee bei Oldeslohe, 1813.

F. 8. Rückzug der französischen Armee durch Wilna. 1812.

S. 9. Der Kronprinz von Schweden erläßt bei seinem Vordringen in Holstein eine Proklamazion an die Bewohner des Landes, 1813.

S. 10. Tettenborn geht bei Friedrichsstadt über die Eider, 1813.

M. 11. Traktat zu Valançay. Der Corse leistet Verzicht auf Spanien, 1813.

A. R. K.

D. 12. Gefechte an der Nive und Adour unter Hope und Hill, 1813.

M. 13. Gertrudenburg ergiebt ſich den Verbündeten, 1813.

D. 14. Tettenborn nimmt das Fort Vollerwyck, 1813. Die freie Reichsſtadt Frankfurt wird wiederhergeſtellt, 1813.

F. 15. General Brune wird Gouverneur der drei Hanſeſtädte, 1806. Waffenſtillſtand zwiſchen Schweden und Dännemark auf 29 Tage, mit Ausnahme von Glückſtadt und Friedrichsſtadt, 1813.

S. 16. Der Corſe raubt des Edlen von Stein Güter in Polen, 1808. Des Kronprinzen von Schweden Hauptquartier zu Kiel, 1813.

S. 17. Kaiſer Alexander in Wilna, 1812. Die Verbündeten gehen bei Hüningen über den Rhein, 1813.

M. 18. Des Corſen ſchmachbedekte Rükkehr aus Rußland in Paris, 1812. Prov. Organiſationsdekret der Hanſeatiſchen Departements. Davouſt wird Gouverneur von Hamburg, 1810.

D. 19. Eroberung von Friedrichsort, 1813.

M. 20. Verweiſung des Franzöſiſchen Geſandten de Cadre aus Stockholm, 1812. Schwediſche Kriegserklärung gegen Frankreich, 1812.

D. 21. Abgeſchloßne Convention zu Baſel zwiſchen Bubna und Herrenſchwand, 1813.

F. 22. Hamburg wird unter Bennigſen von der polniſchen Armee blokirt, 1813.

S. 23. Einmarsch der Alliirten in die Schweiz, 1813.

S. 24. Einzug des Herzogs von Braunschweig in seine Hauptstadt, 1813.

M. 25. Der Würger Davoust vertreibt 30 000 Einwohner aus Hamburg, 1813.

D. 26. Torgau ergiebt sich an Tauenzien, 1813.

M. 27. Der Graf Bennigsen wird Russischer Obergeneral, 1905.

D. 28. Das Walliser Land wird zurückerobert, 1813.

F. 29. Davoust setzt ein Blutgericht ein, Militair-Commissionen genannt, zur Verurtheilung der Desertirten und derer, die zur Desertion Veranlassung und Beihülfe geben, 1813.

S. 30. General York schließt zu Pocherau mit dem Grafen Witgenstein eine Capitulation. Erster Schritt zum Abfall Preußens von der Allianz mit dem Corsen, 1812. Der Corse entsagt seinen Eroberungen in Deutschland, 1813.

S. 31. Ajournement des Gesetzgebenden Corps zu Paris. Laine und Renouard zeigen sich als freigesinnte, wakre Franzosen, 1813.

Vorerinnerung

nebſt

einem Geſpräche

über eine

dem Corſen gewidmete Schimpf- und Schand-

in dieſem Almanache.

Vorerinnerung.

Schon im Junius des Jahres 1812 feierte mein ahnendes Herz die Nähe der heiligen Vergelterinn alles Frevels; ich sah's, indem er mit seinen Hunderttausenden, neues Verderben sinnend, über den Niemen zog, über dem Haupte des Frevlers ihre Wage schweben, und sprach weissagend *) das Ende seines Unterjochungsreiches aus. Alle meine Freunde in dem damaligen Kreise meiner Umgebungen (Ratzeburg im Lauenburgischen) können es bezeugen, daß ich diese Ahnung mehr, als einmal, laut und feier-

*) Man sehe das erste Gedicht dieser Sammlung.

lich kund gab. Und, als nun diese Ahnung in Erfüllung ging, als des Nordens Winterschrekken ihn ereilten, des Nordens Riesen seine Macht zerschmetterten, Deutschlands großes Erwachen begann: da ergriff der Strom der Begebenheiten meinen Geist, die Muse der Dichtkunst umschwebte mich, und von nun an begleitete ich in Gesangen und dichterischen Ergiessungen alle Ereignisse unserer Errettung, von des Völkerverderbers schmachvollem Rückzuge aus dem siegenden Rußland an bis zu seiner abermaligen Flucht über den Rhein aus dem triumphirenden Deutschland. Aber durch die Zeitumstände von meinem funfzehnjährigen lieblichen Wohnsizze geschieden, von einem edlen deutschen Manne (dem Herrn Grafen Hans zu Ranzau auf Luisenberg im Holsteinischen) gastlich aufgenommen, entfernte mich mein neuer freundlicher Aufenthalt von allen Verbindungen mit den Stapelplätzen unserer Literatur. Diese Entfernung und die politischen Verhältnisse des Landes, in dem ich nun

lebte, hinderten mich, vor dem Publicum laut werden zu laſſen, was meine Phantaſie, meine Bruſt und mein Gemüth regte und bewegte. Nur ein vertrauter Kreis in dem Hauſe meines edlen Gaſtfreundes verſammelter deutſcher Männer und Frauen vernahm, was ich in Stunden der Weihe empfing und ausſtrömte. Ein Deutſcher mit ganzer Seele, was hat es meinem Herzen gekoſtet, verſtummen zu müſſen in dem lauten Jubel des aufgeregten Deutſchlands!

Und nun, da ich endlich kann und darf, wonach ich mich ſo lange ſehnte, werde ich nicht zu ſpät kommen? Aus allen Gegenden meines geretteten Vaterlandes ertönten bereits die Stimmen des Jubels und der Freude, wird die meine noch Eingang finden? Faſt ſcheint es gewagt. Dennoch, können Verherrlichungen der großen Ereigniſſe dieſer heilvollen Zeit, die Ausſtrömungen eines Freudetrunkenen, Deutſchgeſinnten Herzens zur Erhebung und Erwärmung

deutscher Gemüther je aufhören, Theilnahme und Mitgefühl zu erregen? Unglaublich!

So wag' ich es denn mit meinem Spott- und Jubelalmanach für Deutsche an das Licht zu treten, mit den Ahnungen, Wünschen, Hoffnungen und Weissagungen, wie sie in jeder Periode der ewig denkwürdigen Jahre 1812, 13 und 14 mein Herz und meinen Geist bewegten, mit meinen Dank-, Bewunderung- und Huldigungsergiessungen, mit meinen Hohn- und Spottgesängen, dem gestürzten Unterdrükker und seiner verheerenden Heuschrekkenhorde zugesungen.

Möge mein Glaube nicht getäuscht werden.

Luisenberg im Holsteinischen, den 12ten September 1814.

Ein Freund und ich.

Gespräch. (*)

Freund. Ihr Spott- und Jubelalmanach wird also gedruckt?

Ich. Endlich.

Freund. Ich freue mich, daß Sie Ihren langen Wunsch erfüllt sehen, daß nun auch das vaterländische Publikum die Zeugnisse Ihres deutschen Gemüths, Ihrer Vaterlandsliebe, Ihres Freiheitssinnes und Ihres Tyrannenhasses empfangen wird.

Ich. Mögte der Empfang so herzlich seyn, als was ich gebe, herzlich aus meiner vollen Seele floß, in Spott und Fabel, in Huldigung und Hohn. Ich darf sagen, daß ich nur von der einen oder von der andern fortgerissen, sang. Mehr, als einmal, empfand ich mich in einer Art visionären Zustandes, und es bewegte mich, wie prophetische Weihe. So entstanden die Dichtungen im Juni 1812, im Januar und April 1813, und im May 1814, denen ich den Namen Visionen, Weissagungen gab.

(*) Der Stoff des obenstehenden Gespräches wurde ursprünglich brieflich verhandelt. Ihm eine größere Anziehung zu geben erhielt er die gegenwärtige Gestalt.

Freund. Sie waren Weissagungen.

Ich. Fanden aber keinen Glauben, als ich sie aussprach. Erinnern Sie sich noch?

Freund. Wohl. Doch unsere Zweifel irrten Ihren vorherahnenden Geist nicht. Ohne Furcht vor dem Schikſale der falschen Propheten traten Sie mit Ihren Verkündigungen auf, und sie wurden Erfüllung, zum Theile so buchstäblich, daß es mich nicht wundern wird, wenn mancher Ihrer Leser das Datum bezweifelt, das die Ueberschrift dieser Weissagungen andeutet.

Ich. Der größere Theil, hoff ich, wird es nicht. Was diesen Vorhersagungen in den Augen des prüfenden Kenners auch, als poetischen Kunstwerken fehlen mag, den Stempel des ergreifenden Augenbliks, des von dem Strome der eben vorgehenden Ereigniſse fortgerissenen Gemüthes, und der durch sie beschwingten Phantaſie, tragen sie zu sichtbar, um nicht für das erkannt zu werden, was sie sind, Erzeugniſse der bezeichneten Gegenwart. Sie floſſen aus meinem lebendigen Achthaben auf den neugebohrnen Geist der Zeit und des glorreich erstandenen deutschen Vaterlandes, den eisernen Willen der Kämpfer, die kräftige Einheit des herrlichen Fürstenbundes,

wie aus meinem begeisterten Glauben an den gerechten Sieg einer gerechten, so vertheidigten Sache.

Freund. Wohl mögen Sie Ihren Glauben begeistert nennen. Er versezte Berge, wie der evangelische. Oft lächelte ich seiner, aber er hat triumphirt, wie dieser, und die Welt überwunden.

Ich. In den Helden des Vaterlandes, die mit ihm fochten, durch ihn die fabelhaften Wunder der Vorzeit wahr machten. Und, wie hätt' er mir fehlen sollen? leuchtete er nicht hell und herrlich in den Söhnen des Landes, in dem mein guter Genius mich gebohren werden liess, in Preussen's edlem Volksstamme? entwikkelten diese Helden ihn nicht mit einer Begeisterung, der alle Völker und Zungen Bewunderung zollen? Ich wäre des Namens, Preusse, unwürdig gewesen, hätt' ich bei dem Geiste, der sie trieb, nur einen Augenblik zweifeln können, sie würden ihren Kampf mit unvergänglichen Siegen, mit unsterblichen Thaten enden.

Freund. Sie sprechen ein stolzes, aber wahres Wort über Preussens Volk aus. Das muß ich bekennen, ob ich mich gleich nicht, wie Sie, rühmen kann, ihm anzugehören. Aber, als Deutscher, zähl' ich mich zu ihm und achtend nenn' ich seinen Namen.

Wahrlich! es ist ein deutsches Volk, im ganzen Sinne des Wortes.

Ich. Alle Völkerstämme Germaniens haben sich in diesem Kampfe, als Deutsche, verherrlicht. Kühn und tapfer, muthvoll und stark kämpften und siegten Oesterreicher, Sachsen, Hannoveraner, Baiern, Hessen, die Krieger am Rhein und an der Mosel; alle würdig des großen Aufrufs, mit dem unser Erretter, Alexander, umgeben von seinen Starken, uns seine hülfreiche Hand, sein Siegerschwert bot; würdig der großmüthigen Unterstüzzung der wahrhaft großen Nazion des Brittischen Eilandes. O daß Klopstok's, Göthe's und Schiller's Dichtergenius auf mir ruhte, würdiger ihrer wären dann die Huldigungen, die ich ihnen darbrachte.

Freund. Sie gaben, wie Sie selbst sagten, aus vollem Herzen, so dürfen Sie an eine freundliche Aufnahme glauben. — Aber nun eine Frage! Sie haben in Ihren Spott- und Jubelergießungen dem gedemüthigten Helden der Zeit schauderhafte Monumente gesezt, werden Sie diese alle vor den Augen des Publikums aufstellen?

Ich. Alle. Mein glühender Haß hat ihm nichts geschenkt.

Freund. Auch die Schimpf- und Schandode nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig (*) nicht?

Ich. Die am wenigsten. Sie giebt sein treuestes Charaktergemälde. Das scheint Sie zu überraschen. Warum? Haben Sie etwas gegen diese Dichtung?

Freund. Als Explosion eines höchstgereizten und entflammten Tyrannenhasses nichts. Sie hält, was ihre Ueberschrift verspricht. Es ist eine wahre Schand- und Schimpfode. Aber für eine öffentliche Ausstellung dünkt mich der Ton zu grell. Der Geist der Leidenschaftlichkeit spricht sich zu sehr in ihr aus. Zum Ueberfließen voll haben Sie das Maaß scharfer, beißender Lauge, schneidenden Hohnes und glühenden Unwillens über den Gegenstand Ihres Hasses, Ihrer Erbitterung ausgegossen. Schonungs- und erbarmungslos, ich kann es wohl sagen, gebrandmarkt steht er in Ihrem Schauergemälde da, eine Schilderei in Höllenbreugfels Manier.

Ich. Schuld des Stoffes. Den Teufel malt' ich, so mußt' er in seinem Kostume erscheinen, mit Hörnern und Pferdefuß, mit seiner Höllenlarve, grüngelb von Gesichtsfarbe, mit lauerndem, tükkischem Blikke,

(*) Seite 95 dieser Sammlung.

hämischgrinsend, mit vom Geifer triefendem Munde; kurz Satanisch, wie es seine Natur erfordert.

Freund. Nun wahrlich, so steht ihr Teufel da, Zug vor Zug. Sie haben Ihre Malerpflicht gethan, nur —

Ich. Nun? —

Freund. Ist Ihr Gemälde dadurch unkünstlerisch geworden. Die Kunst soll anziehen, gefallen. Wer aber mag vor Ihrer Charakterschilderung verweilen? Und welch ein furchtbares Register von Schimpfwörtern ist Ihre Schandode! Ich kann sie Ihnen aus dem Gedächtnisse her erzählen! Abschaum der Menschheit, Brandmark der Zeiten, Wütherich, Ungeheuer, Blutsauger, Völkergeißel, Weltzertreter, Pest, Räuberhauptmann, Henker, Bandit, Menschgewordner Satan! Schwerlich ist je auf einen einzigen Bösewicht eine solche Last von Schandtiteln gehäuft worden. Man erschrikt über Ihren Reichthum.

Ich. Nur Schandtitel? ich darf behaupten, daß sie mehr sind. Bezeichnungen. Jeder spricht des damit Beladenen Geistes- und Herzensnatur aus, zu jedem liefert sein Leben und Handeln den Kommentar. Auch den gräßlichsten würd' er, vor ein Gericht der Völker gestellt, nicht ableugnen können.

Sie ſchütteln den Kopf? Gut, ich erbiete mich, Ihnen den Glauben dann in die Hände zu geben. Ich bin es Ihnen ſchuldig, und noch mehr mir. So gedemüthigt und der Völker Spotte Preis gegeben auch jezt der von der Nemeſis furchtbar Geächtete da ſteht, Niemand ſoll ſagen, ich hab' eine unverdiente Schmach auf ihn geladen. Die kleinſte Art von Verläumdung iſt nur ein Greuel, und gäb' es, auſſer dieſem Corſiſchen, noch einen Satan, auch ihn würd' ich keines Verbrechens zeihen, deſſen ich ihn nicht ſchuldig wüſte.

Freund. Wie Sie aufladern! Den Sinn, den Sie meinen Erinnerungen gegen Ihre Dichtung unterlegen, dacht' ich nicht. Wenn Sie in der Ausſtrömung eines mit ſo vielem Rechte gereizten Unwillens ſich hier und da derber und kräftiger ausdrükken, als der ſtrengen Wahrheit gemäs iſt; wenn Ihr durch ſo viel Greuelthaten erzürnter Geiſt den Pinſel, ſtatt in Oel, in Feuer tauchte, und ſo mit Flammen, ſtatt mit Farben malte, wer wird Sie deswegen der Verläumdung beſchuldigen? Fortgeriſſen vom begeiſterten Zorne, vom Feuer der entzündeten Phantaſie, Sie des Willens zur Ueberſchreitung der ſtrengen Wahrheit anklagen? Der exaltirte, auf den Schwingen der

Verzukkung schwebende Dichter darf nicht nach Gesezzen beurtheilt werden, denen der kühle, prüfende Geschichtschreiber unterworfen ist.

Ich. Das sind Worte, Entschuldigungskomplimente. Sie taugen mir nicht, und ich bedarf ihrer nicht. Ich sag' Ihnen, was ich niederschrieb, ist nicht das Resultat eines blinden Zornes, eines ungezügelten Feuereifers. In dem heißesten Strome meines sich in Spott und Hohn ergießenden Unwillens, war ich mir meiner vollkommen bewußt. Kein Wort, keine Wendung entschlüpfte mir, jedes hob ich mit Wahl, als bezeichnend, aus; jede floß aus meiner Ueberzeugung, gegründet auf Wahrheit und Thatsachen. Daran bedarf es nur Ihrer Erinnerung, und Sie nehmen den Vorwurf des zu harten, zu grellen zurük. „Das härteste Urtheil über diesen gekrönten Sünder ist, wie ein sinnreicher Schriftsteller sagt, das wahrste und gerechteste." (*) Der Beweis soll nicht fehlen, nur geduldiges Gehör.

Freund. (Lächelnd.) Ich habe Sie in den Harnisch gejagt. Billig ist es, daß ich Ihrem Eifer nun Stand halte.

(*) In der gediegenen, gehaltvollen Schrift: Napoleons Bau und Sturz, von J. C. R. Philaletes. 1814.

Ich. Lange ſollen Sie mir nicht zuhören dürfen. Ich hebe aus der ganzen Schimpf- und Schandode nur eine Stanze aus. Erweiſ ich ihren Inhalt, ſo rechtfertige ich auch den Inhalt der übrigen. Dieſe Stanze —

Freund. Ich errathe ſie, unſtreitig gerade die, auf die mein Einwurf ſich am meiſten gründet. Sie hat ſich meinem Gedächtniſſe vorzüglich eingeprägt.

Blutſauger, Völkergeißel, Menſchenmörder,
Peſt, Räuberhauptmann, Henker und Bandit,
Du Menſchgewordner Satan! Mißgeburt
Wie ſelbſt der Abgrund keinen ſieht und ſieht.

Ich. Dieſelbe. Wort für Wort will ich dieſe Ehrentitel bewahrheiten. Und ſo frag' ich Sie, wo war er nicht Blutſauger? In welchem der von ihm eroberten oder durch Fedrmachtſprüche ſich unterjochten Länder fielen ſeine Vampire, Präfekten, Gouverneure und Intendanten genannt, nicht auswergelnd und Blutabzapfend auf alles, was Athem und Leben hatte? ſchlürften nicht ſeine Douanenhummeln jedes Wachsthums Saft in Blüthe und Frucht? fraßen nicht ſeine Legionengeier das Mark der Staaten? wo zerquetſchte nicht ſeine Eiſenfauſt jeden Seegens- und Wohlſtandskeim? wo wurden nicht unter ſeinem zermalmenden

Zeyter Mangel und Dürftigkeit herrschende Landplagen? Nahe und ferne Staaten verschmachteten unter diesem Blutaussaugersysteme, rings umgeben waren wir von den blutlosen Leichnamen seines Herrschergrimmes.

Freund. Wahr! wahr!

Ich. Das der Blutsauger. Jezt die Völkergeißel. Welches Volk, das ihn kennen lernte, nennt ihn nicht so? Welchem bewies er sich nicht so in Wort und That, dem befreundeten, wie dem unbefreundeten? Vor ihm galt kein Bund, keine Verpflichtung, kein Glaube, keine Treue. Nur ein Ziel hatt' er, jedes Volkes Kraft zu lähmen. Alle schlug er in Fleisch und Bein zerreibende Fesseln, bürdete ihnen den entehrendsten, verächtlichsten, niederträchtigsten Frohndienst auf. Knaben, Jünglinge, Männer und Greise führte er zur Schlachtbank, in den fernsten Himmelsstrichen mußten sie ihr Leben seiner Herrschsucht opfern; das eigne Vaterland für ihre Unterjochung mit ihrem Blute düngen, die Brüderstämme des eigenen Volkes würgen helfen, damit sein Schreckensreich immer weiter und weiter sich verbreite. Da der neue Attila, und ein gräßlicherer, als der alte! Der war der Sohn eines rohen Zeitalters, dieser sengte, brennte und mordete in dem Zeitalter der

Aufklärung, gebildeter Völker. Unersättlich, als Eroberer und Unterjocher, erhöhte jeder neue Sieg seine Ländergier, verhärtete, verunmenschlichte ihn immer schauderhafter. Selbst das Wort, Friede, ward in seinem Munde zum Fluche, in jedem, den er schloß, lag ein neuer Saamen seines Vertilgungssystems. Wie im Kriege, wurde das Land des Friedens geplündert, gepreßt und zerrissen, sein Beherrscher von ihm geneckt, gedemüthigt, und mit der Grobheit eines Schlachterknechts, der er denn auch eigentlich war.

Freund. Derb, aber wahr.

Ich. Und der Weltzertreter? wo bezeichnet sein Gang durch die Länder, die er betrat, nicht Verderben? Zertrümmerte er nicht alles Bestehende? Waren Kultur und Nazionalgeist der Völker ihm nicht ein Greuel? Charakter- und herzlos sollten sie werden, thierische Sklaven. Los riß er sie von ihren Sicherheit, Eigenthum und Bürgerglük schüzzenden Gesezzen, zwang sie, seinen mit unsinniger Hast, ohne Prüfung, ohne Uebereinkunft bewährter Gesezverständiger zusammengestoppelten, blos durch seinen Machtspruch gebotnen Gesezzen zu gehorchen, widersprechend dem Geiste und den Sitten der Völker, denen er sie aufdrang, berechnet auf die moralische Verderbheit der Nazion,

die sich prahlerisch die groſse nennt, für die sie allein paßten. Welch ein anderes Gesetzbuch konnte auch von ihm kommen, von ihm der „ein geschworner „Feind aller Selbstthätigkeit, alles Freisinnes war? „dessen nächste Umgebung aus einer Herde dienstbarer, „feiger teuflisch gesinnter Sklaven bestand, die sich „Gesetzgeber nannten, und kriechend gehorchten, kriechend unterschrieben, was er diktirte;" (*) kriechend neue Greuel brüteten, seine verderbliche Macht zu begründen, um durch sie sich selbst zu erhalten. Wagte es nicht einer seiner feilen Sklaven einmal, ihm in's Angesicht die Blasphemie auszusprechen: „Gott habe zu regieren aufgehört, seit er den Zepter übernommen?" Friederich der Groſse hätte einen Speichellecker, wie diesen, als verrükt, in ein Tollhaus sperren lassen; er hörte es wohlgefällig an, und gottläugnerisch, wie der Menschenwurm, der diesen Unsinn aussprach, fuhr er fort, Thron und Reiche umzustürzen, Völkerrecht und Völkerheil mit eisernem Fuße zu zerstampfen, und keine Spur übrig zu lassen, die von Länderster und Länderglük zeugte. So wurde der Weltvertreter auch die Pest des Menschengeschlechtes.

(*) Worte aus der oben angezogenen Schrift: Napoleons Bau und Sturz.

Freund. Genug! Erlaſſen Sie mir —

Ich. (raſch einfallend.) Nichts erlaß ich. Erwieſen ſoll dieſer Corſe, als der vor Ihnen auftreten, den ich ihn genannt habe. Phyſiſch und moraliſch war er die Peſt der Länder und Völker. Phyſiſch durch die verheerenden Seuchen, die ſeine Horden überall, wo ſie hinkamen, verbreiteten. Ihre Lazarethe waren öffentliche Peſtanſtalten, ſie impften im eigentlichſten Verſtande die heilloſeſten Krankheiten und die Sterblichkeit ein. Menſchenleben, das er nicht mehr nüzzen konnte, achtete er nicht. So wurden die gezwungenen Schlachtopfer ſeiner Herrſchſucht lebendig faulende Leichname, die rings die Luft um ſich vergifteten und jeden Athemzug dann zum lezten des Lebens weiheten. Leſen Sie die Berichte aus den von ihm verheerten Ländern, den von ſeinen Soldaten beſezt geweſenen Feſtungen! fragen Sie die Reſte der aus Spanien zurükgekehrten Krieger, gehen Sie nach Preuſſen und Sachſen; zählen Sie dort die Todesopfer durch Anſtekkungen und ärztlichen Mord! Grabmal von Tauſenden iſt der Boden dieſer Länder durch die Henker der franzöſiſchen Armee, officiers de Santé genannt. — Und nun die Geiſtes- und Sittenpeſt, die von ihm, ſeinen Heeren, ſeinen Douanen, ſeinen Polizeiaufſehern und Pflegern aus-

ging: Landesverrätherei, Treulosigkeit, Meineid, Soldatengewerbe, Bestechungsinfamien, Diebsgeist, Ehebruch, Hurerei, Nothzucht, Verachtung und Umsturz alles Ehrwürdigen und Heiligen! Mich schaudert, dies Greuelregister zu vollenden, aber laut und schreiend gab es sich kund in jenen Tagen der Verwüstung.

Freund. Sie erweisen gräßlich. Hören Sie auf!

Ich. Ich bin fertig. Der Räuberhauptmann ergiebt sich aus diesem allen von selbst. Sein Henkeramt erweisen Palm und der Herzog von Enghien, als Banditen verklagen ihn Pichegrü und Toussaint-l'Ouvertüre laut und schrecklich. Und dieser nach Blut lechzende, in Blut schwelgende, durch Ströme von Blut zur Geissel der Völker zum Thronenstürmer und Kronenräuber aufgeschwollene Tiger, dieser physische und moralische Menschenvergifter, dieser Würger mit dem Räuber- und Henkerschwert, wem muß er nicht ein Abschaum der Menschheit, Brandmark der Zeiten, Menschgewordner Satan seyn und gelten? In welchem Falle hab' ich ihm also mehr Schande angethan, als durch sein Greuelvolles, Fluchangehäuftes Leben und Treiben auf ihm haftet?

Freund. Sie haben es nicht. Ihr Gemälde ist treffend, treu und wahr. Aber, ich wiederhohl' es,

es ist unkünstlerisch, denn, statt anzuziehen, empört es, statt uns in seiner Beschauung verweilen zu machen, stößt es zurük.

Ich. Das leugn' ich. Das Urbild liegt zu Boden gestürzt, eingesperrt in eine Felsenhöhle, von wachsamen Jägern umlauert. Seine Zerstörungskraft ist dahin, seiner Tigerwuth Zaum und Gebiß angelegt. Dies Triumpfgefühl verwandelt des Schauers Abscheu in Wohlgefallen. Vor dem Urbilde fuhr er schaudernd und sich kreuzigend, zurük, vor seinem Hohn- und Spottgemälde steht er genießend, seines Falles sich freuend, darüber aufjauchzend. Waren Sie nicht dieses Freudengenusses, dieses jubelnden Aufjauchzens Zeuge, so oft ich meine Schimpf- und Schandode in der Versammlung unserer Freunde vorlas? Der glühende Haß, der sie erzeugte, theilte sich allen elektrisch mit, der Hohn und Spott, der sich in jeder Wendung, jedem Laute derselben aussprach, tönte, wie ein vielfacher Echo, von allen Seiten wieder. Wie in einer englischen Jury rief der ganze Kreis der Hörer „guilty!" (*) Nicht die leiseste Stimme erhob sich gegen seine Verdammung. Dasselbe Resultat außer

(*) „Schuldig!"

dem Kreiſe dieſer Hörer. In mannigfaltigen Abſchriften ging meine Dichtung zu Nahen und zu Fernen, zu Bekannten und Unbekannten über, und allgemein war die Senſazion, wie unter uns. Alle Stimmen foderten ihre öffentliche Bekanntmachung.

Freund. Wahr. Nur ich —

Ich. So darf ich denn die Bekanntmachung dieſer Dichtung wohl wagen, und beiſtimmende Aufnahme hoffen; nicht ihrer poetiſchen Vortreflichkeit wegen — ſo dreiſt und unbeſcheiden iſt meine dichteriſche Eitelkeit nicht — ſondern des Geiſtes wegen, der ſie beſeelt, von dem gewis jedes ächte deutſche Gemüth mitlodert und mitflammt. Kein Bedauern, das uns ſonſt der Fall eines Mannes, der eine groſe Rolle in der Welt ſpielte, einflößt, kein Mitleid, das uns ſelbſt bei der Hinrichtung des gröſten Verbrechers unwillkührlich anwandelt, tritt in den Weg. Hier fällt kein groſer Mann, wie der klägliche Ausgang ſeines ungeheuren Treibens, ſein erbärmliches ſich Kundgeben in den letzten Tagen ſeiner Herrlichkeit bezeugt, ſondern ein kleinliches, verächtliches Menſchenweſen. Wie kann der groß genannt werden, der, ſo Sinnlos einem blinden Glükke vertrauend, keine Warnung, keine Andeutung achtet; mit ſo zerſtöreuder Tollkühnheit, ſo plump in

des Gewebe seines Weltherrschaftsplanes greift; so haltungslos und unsicher seinen ungeheuren Bau gründet, so verblendet und wahnsinnig an den schwanken Grundsäulen desselben rüttelt, und so seinen babylonischen Thurmbau selbst in Ruin und Trümmer verwandelt? Der Verbrecher aber steht in ihm so ungeheuer, so unerreichlich da, daß die menschliche Natur sich vor ihm entsezzend, sich von jedem Antheile an ihm lossagend, ihn der Hölle zurükwirft, die ihn ausspie.

Freund. Sie sind unerschöpflich in Ihren Explosionen. Ein Glük für Ihren Todfeind, daß die erhabenen Häupter des großen Fürstenvereines ihn in einem mildern Geiste beurtheilten, sonst hätten sie ihn aus der Reihe der Lebendigen vertilgen müssen.

Ich. Mich dünkt, Sie irren auch hier. Des Tersen Sturz war der Zwek ihres Kampfes, nicht seine Ermordung. Sie hätten ihn vor ein Gericht der Völker stellen und, von diesem zum Tode verdammt, ihn hinrichten lassen können, aber sie wollten sein Blut nicht. Von seinen Höhen hatten sie ihn gestürzt, seinen eisernen Zepter zerbrochen, das Ziel ihres Sieges war erreicht; ein ohnmächtiges Nichts blieb in ihm zurük, dem ließen sie das Leben. So athmet er auf Elba, eine Krone von Knittergold auf dem Haupte, ein hölzernes Zepter in der Hand. Der Welt zum Spotte spielt er den Herrscher fort, Fürst

eines Spannenlangen Eilandes. Und, wie erbärmlich, verächtlich präsentirt er sich! Sie glaubten, er werde seine Schande nicht überleben, ich, das Gewicht seiner Schmach werd' ihn um den Verstand bringen. Er betrog uns und alle, die Ihres oder meines Glaubens waren. Das Leben blieb ihm das höchste Gut, und sein Wahnsinn äußert sich nur in dem Marionetten-Kaiserspiele, in dem er sich zum Spottgelächter Europa's zur Schau trägt.

Freund. Vielleicht nur zum Scheine. Er, der sein ganzes Leben hindurch betrog, betrügt vielleicht auch hier. So täuschend er den Vergessenden repräsentirte, in den Stunden der Mitternacht wälzt er sich vielleicht unruhig, knirschend und fluchend auf seinem Lager umher und brütet Unheil und Rache.

Ich. Mag er! Die Krallen sind dem Tiger abgehakt, seine Zähne ausgebrochen, zwischen Felsen gesperrt geht er an der Kette. Sollt' er sie auch im ausbrechenden Grimme zerreissen, die Wächter, die ihm aufpassen, sind nicht fern; die um ihn aufgestellten Nezze fangen ihn ein und umschlingen ihn unzerreißbar. Dann wird es auch Zeit seyn, ihm die Kehle zuzuschnüren.

Freund (lächelnd). Prophetisches Gesicht? —

Ich. Wer weiß!

Spott- und Jubelalmanach.

Inhalt.

	Seite
Napoleon am Niemen. Weissagung. Juni 1812. . .	1
Europa's Held, oder der Siegeszug nach Rußland. Eine Burleske. Januar 1813.	4
Die Aeolinen, ein prophetisches Gedicht. Februar 1813.	24
An den Kaiser Alexander. März 1813.	52
An Friedrich Wilhelm, den Dritten. März 1813. . .	55
An die zum Kampfe gerüsteten Preußen. April 1813. .	59
Deutscher Schlachtgesang. April 1813.	43
Weissagung im April 1813.	47
Deutschlands Streiter an Hannovers Tapfere. April 1813.	51
Deutschlands Erwachen, ein Gespräch unter Deutschen Männern April 1813.	54
Die Schlacht bei Lüneburg. April 1813.	61
Stimme der Preussischen Krieger bei der Nachricht von einem Friedenskongresse. Juni 1813.	70
An den Kaiser Franz. August 1813.	73
An die verbündeten Heere nach Aufkündigung des Waffenstillstandes. August 1813.	75
An den Feldmarschall von Blücher. October 1813. . .	79
An die Preußen. 1813.	82
An den verklärten Geist der Königinn Luise von Preußen. October 1813.	87
An die verbündeten Heere nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig. October 1813.	91
Dem Corsen. Schand- und Schimpfode. October 1813.	95
Die Würgengel. November 813.	99
Huldigung. December. 1813.	102
An die Deutschen nach der Eroberung der beiden Rheinufer durch die verbündeten Heere. Januar 1814. . . .	107
Schlachtgesang für Deutschlands Krieger im Januar 1814.	113
Die Schlacht bei Brienne. Februar 1814.	115
Weissagung im März 1814	119
Herzenserleichterung bei der Nachricht von der Aufhebung des Friedenskongresses zu Chatillon. März 1814. .	122

Seite

An die Monarchen der verbündeten Heere im März 1814 125
Triumphgesang nach dem siegreichen Einzug der Verbündeten in Paris. April 1814 129
Dem Corsen nach der Eroberung von Paris. April 1814 132
Der Corse in Fontainebleau April 1814. 136
Des Corsen Abschied von Frankreich Romanze. Mai 1814 139
Dem Fürsten von Schwarzenberg Juni 1814 . . . 145
Siegeslied der deutschen Heere bei ihrer Rückkehr aus Frankreich. Juni 1814. 147
Religiöser Lobgesang nach Deutschlands Befreiung. Juni 1814 150
An die Häupter des großen Freiheitsvereines. Juni 1814. 153
An die deutsche Nation. Juni 1814 155
Friedensfeier, musikalisches Gedicht. Juli 1814. . . . 161
Das eiserne Kreuz. Juni 1814. 176
Mein preußisches Vaterland. August 1814. 184
Zeitgedichte aus dem Siegreiche. August 1814. . . . 188

Napoleon am Niemen.

Weissagung.

(Im Juny 1812.)

Muthig Freunde, bei dem neuen Kriege
Des Tyrannen, träumend neue Siege,
Drükt uns gleich die Sklavenkette noch;
Laßt uns beß're, schön're Zeiten hoffen.
Frei — das Buch der Zukunft liegt mir offen —
Macht dies Jahr uns von des Treibers Joch.

Immer kühner, ungemeßner, frecher
Füllt der Frevler der Vergeltung Becher
Immer höher, schwellend bis zum Rand;
Schwelgend in des sichern Glükes Träumen,
Giebt er voll ihn, bis zum Ueberschäumen,
Mit des Raubes nimmer satter Hand.

Fülle nur, Verruchter, laß ihn schwellen,
Schäumend, wie des Meer's empörte Wellen,
Wenn die Windsbraut tobend sie umstürmt;
Halt' empor ihn in der frechen Rechten,
Stolz vergöttert von der Feilheit Knechten,
Und von Leichenhügeln rings umthürmt!

Sieh', wir zittern nicht mehr, wenn auf's neue
Niedertrittst du Bundespflicht und Treue,
Und mit Eiden, wie mit Würfeln spielst;
Sieh', wir jauchzen, spannst du deinen Bogen,
Seh'n im Geist ihm einen Pfeil entflogen,
Mit dem du dein eignes Herz erzielst.

Tiefer wat' in der Erwürgten Blute,
Kronenräuber, dünk' im Uebermuthe
Deines Stolzes dich der Erde Gott!
Seng' und brenne bis zum fernsten Norden,
Völkergeißel! Handwerk sey dir Morden,
Wie bisher, und Menschenleben Spott!

Denn voran zieh'n dir der Nazionen
Rächerflüche, und der Millionen,
Die dein Joch drükt, lautes Angſtgeſchrei.
Die verbrannten Städte, die dir lodern,
Rufen Wehe über dich, und fodern
Der Vergeltung Flammenſchwert herbei.

Und ſie hört der tauſend Stimmen Klage,
Langſamſchreitend nahet ſie, die Wage
In der Hand, und tödtendes Geſchoß;
Ha! ſie wägt, und mit des Sturms Gefieder
Trifft ihr Pfeil dich, ſchmettert dich darnieder,
Und in Trümmern deines Ruhms Koloß.

Jauchzt, ihr Freunde, dann dem neuen Kriege,
Ach! er endet nicht mit ſeinem Sieg.
Fluch ſä't in ihm ſich des Wüthrichs Hand.
Denn des Frevels vollgefüllter Becher
War von je des Frevlers eigner Rächer,
Und der ſeine ſchäumet bis zum Rand.

Europa's Held

oder

der Siegeszug nach Rußland.

Eine Burleske.

(Im Januar 1813.)

Der Held der Zeit, deß Machtgebot
So manches Reich erbebte,
Beschloß auch Rußlands Fall und Tod,
Das kühn ihm widerstrebte;
Und aus zog er mit Kriegesmacht,
Durch Einen Streich, durch Eine Schlacht
— Europa rings zum Zeugen —
Des Zaaren Trotz zu beugen.

Sein Heer, gerüstet fürchterlich,
Eilt' hin zum fernen Norden;
Und lagert an dem Niemen sich
Zum Sengen, Brennen, Morden.

Es steht und fletscht die Zähne, droht
Den übersteh'nden Russen Tod,
Wenn sie sich nicht bequemen,
An sein System zu nehmen.

Doch unerschrokken stehen die
Dem Prahler gegenüber;
Auch ihm die Zähne weisen sie,
Und rufen: „Komm' herüber!
Uns schrekt nicht deiner Krieger Zahl.
Herüber nur, zum leztenmal,
— Dir ist der Stab gebrochen —
Hast du uns Hohn gesprochen."

Und hoch ergrimmt die Majestät,
Will aus der Haut schier fahren;
Wird blaß und roth vor Zorn, und kräht
Laut auf vor seinen Schaaren:
„Soldaten, ihr von Austerliz,
„Auf folgt mir mit der Rache Bliz,
„Bis rings der wilden Horden
„Grabmal ihr Boden werden."

Gesagt, gethan. Hinüber geht
Die ungeheure Menge
Mit tausend Feuerschlünden, steht
In pressendem Gedränge
Schon jenseits, dehnt sich plözlich aus,
Und stürzt mit Wogensaus- und Braus
Sich auf der Feinde Rotten,
Laut ihres Falls zu spotten.

Ist's möglich? unerhörtes Glük!
Seht! Rußlands tapfre Krieger
Zieh'n, immer weichend, sich zurük
Vor dem gewalt'gen Sieger;
Und fechtend an dem Schwerdt' die Hand,
O Wunder! räumen sie das Land,
Und Dörfer, Städt' und Vesten
Den ungelad'nen Gästen.

Hoch brüstet sich Europa's Held
In seiner Krieger Mitte;
Fühlt sich bestimmt zum Herrn der Welt,
Mit jedem neuen Schritte;

Dringt immer vorwärts, landhinein.
Sieht ſchon den ganzen Norden ſein,
Und Petersburgs Thurmſpizzen,
Im Geiſte vor ſich blizzen.

Ein Traumgeſicht! Der Sieger ſteht
Von Ruſſen rings umfangen;
Der Naſe nach, ihm angedreht,
Iſt er in's Garn gegangen.
Sein Welterob'rungs-Plan fällt durch,
Der Weg führt nicht nach Petersburg,
Vor Moskau's Thürm' und Thoren,
Geht ſein Latein verloren.

Noch immer glaubt — begreift man's, wie? —
Der Held, die Ruſſen fliehen;
Merkt nicht, indem er folgt, daß ſie
Ihn in die Falle ziehen;
Er folgt. Schnell wendet ſich das Blatt,
Und, eh' er ſich's vermuthet, hat
Er Kampf auf jedem Wege,
Und, wo er hinſieht — Schläge.

Doch, immer fechtend, denket er
Nach Moskau seine Nase;
Sein Heer erbangt und athmet schwer,
Troz Trommel'n und Geblase!
Ein jeder denkt in seinem Sinn:
Zum Opferheerde geht es hin,
— Er hat den Kopf verloren —
Der Tod ist uns geschworen.

Fort geht der Zug. Die Russen sehn
Den Leichenzug von ferne;
Sehn zürnend an dem Himmel stehn,
Des Führers Unglüksterne.
Er sieht sie nicht, denn vor ihm da,
Liegt Rußlands alte Hauptstadt, nah'
Erblikt er sich dem Ziele,
Von seinem groben Spiele.

Da steht er, hingelokt! und traut
Kaum seinen trunk'nen Sinnen;
„Soldaten, ruft er, Moskau! schaut!
„Mir nach, und wir sind drinnen.

„Uns helfen Tapferkeit und Wiz,
„Die Sonne ſcheint von Auſterliz;
„Dort wird der Sieg errungen
„Und Rußlands Troz bezwungen.“

„Auf dann, dem ſchönen Ziele zu,
„Dort — unausſprechlich lohn' ich —
„Geht ihr in Gold, bis über'm Schuh;
„Und ſizt auf Milch und Honig;
„Dort fliegen — vorwärts Fuß und Gaul! —
„Gebrat'ne Tauben euch in's Maul;
„Dort habt ihr Raſt und Muſe,
„Und ſchwelgt im Ueberfluße.“

Und aufgeregt zu neuem Muth,
Voll Zuverſicht und Glauben,
Folgt ihm das Heer, wagt Leib und Blut
Für die verheißnen Tauben.
Ein „vive l'Empereur!“ tönt laut,
„Gern geben wir die unſre Haut,
Wenn wir die Stadt erſiegen,
Wo Mundein Tauben fliegen.“

Zusiegen dem gelobten Land',
Die eh'mals Ohnehosen;
Doch plözlich steht in Flamm' und Brand
Um sie das neue Gosen.
Hoch lodern Feuersäulen. Krach!
Stürzt hier ein Giebel, dort ein Dach,
Speit Sodoms Schwefelregen
Den Nahenden entgegen.

Und drinnen ein Geheule, so
Tönt's in des Aetna Schlünden;
Gebrüll und Zetermordio,
Wie in der Hölle Gründen.
Gestalten, schrecklich anzuschau'n,
Die Feuer schüren, und zum Grau'n,
Die Stadt auf allen Ekken
In Brand verheerend stekken.

Versteinert stehn die Helden da,
Einwurzelnd schier dem Grunde;
Ihr Siegs-Triumphs Halleluja,
Erstarrt im off'nen Munde.

Und in den Flammen jubelt's auf:
„Herein! vollendet euren Lauf,
Herein zu unsern Thoren,
Der Hunde Fraß zu schmoren.“

Wuthkochend scharrt der wälsche Hahn,
Bluthroth erglühend plözlich;
Sein Zorn tritt ganz aus seiner Bahn,
Der Zapfen steigt entsezlich.
Auf durch des Feuers Roth gereizt,
Schwillt er, die Flügel ausgespreizt,
Die hoch empor sich strekken,
Und kullert zum Erschrekken.

„Was steht, ihr Hunde da, und gafft
„Starr in den Höllenrachen,
„Der scheuslich uns entgegen klafft,
„Das Garaus uns zu machen?
„Die Wassereimer in die Hand,
„Löscht den vermaledeiten Brand!
„Sonst braten wir noch selber,
„Wie aufgespiekte Kälber.“

„Verderben den Mordbrennern! Treibt
„Sie Haufenweis zusammen!
„Werft sie, daß keiner übrig bleibt,
„In ihre eignen Flammen!“
Er ruft's, und alles stürzt hinein.
Zurük bleibt weislich er allein;
Laßt sie zum Teufel fahren,
Ich will die Haut mir wahren.

So denkt der grose Mann. Doch weh'!
Kein Eimer ist zu finden;
Die Brunnen Wasserleer, o je!
Und Hülf' und Rettung schwinden.
Bis endlich, der Verheerung satt,
Vollauf der Russen Rachgier hat;
Sie die verbrannten Massen,
Den Siegern überlassen.

Nun eilt auch Er den Thoren zu!
Einzieht er, Hosianna!
Zwar fehlt's am Gold, bis über'm Schuh,
An Honig, Milch und Manna;

Kein Braten in der Luft zu seh'n,
Und, wo die Sieger stehn und gehn,
Leer Keller, Küch' und Kisten;
Nur Nester, drein zu nisten.

Doch Seine Majestät sogleich
Erläßt Proklamationen;
Verspricht bei seinem Kaiserreich',
Das Eigenthum zu schonen.
Wenn man, nach Pflicht, zurük es bringt;
Das Einz'ge, was er sich bedingt,
Ist Theilung mit den Helden,
Die seinen Gruß vermelden.

Vergeh'ner Ruf! Niemand beweis't
Den schönen Worten Glauben;
Man weiß schon, was hier schonen heißt,
Und übersezt's durch — Rauben.
Denn kurz, kein Flüchtling kehrt zurük,
Die Sieger müssen auf gut Glük
In leeren Schüsseln, Schaalen,
Sich ihre Braten — malen.

Doch ach! gemalte Braten sind
Nur mag're Lekkerbissen;
Und Bulletin- und Zeitungswind
Nährt schlecht nur, wie wir wissen.
Umsonst verkündet jedes Blatt,
Daß man vollauf zu leben hat;
Das Gegentheil besagen
Die eingeschrumpften Magen.

So seh'n die Weltbesieger sich
Halb zugezählt den Todten;
Und auf dem Kreinel jämmerlich
Saugt an den Hungerpfoten
Der Held Europa's, beut die Hand
Sogar zum Waffenstillestand,
Und — Großmuth kaum zu fassen! —
Will Moskau selbst verlassen.

Doch dies zur Antwort: Tod und Sieg!
Kein Waffenstillstand! Fehde!
Erst angefangen ist der Krieg,
Und nur vom Frieden Rede:

Ist weit von dir die Luft erst rein,
Hast du gepakt dich über'n Rhein,
Und was du schlukkest nieder,
Erst ausgespieen wieder.

Und Er? Zorn, Aerger und Verdruß
Zieh'n heiß ihm über'n Nakken.
„Das ist ja eine Höllennuß,
„Mag Satan auf sie knakken!
„Bergan steht mir das Haar vor Graus,
„Wie komm' ich aus dem Sakk' heraus,
„In dem geschnürt ich sizze,
„Und Patschennaß mich schwizze."

Tief ächzt so auf der Jammermann,
Bleich sieht er aus zum Grauen;
Verderben grinzt und blökt ihn an,
So weit die Augen schauen.
Noth, Hunger zieh'n, ein scheuslich Paar!
Hoch über seiner Krieger Schaar,
Die kaum die Knochen schleppen;
Rings ausgedörrte Steppen.

Nur Flucht errettet hier vom Tod';
Er flieht. Doch neuer Jammer!
Wohin er flieht, fehlt es an Brod,
Fern jede Vorrathskammer!
Sein Heer, von Mangel schach und matt,
Des Hungerns und des Fastens satt,
Wünscht ihn zu allen Teufeln;
Er selbst will schier verzweifeln.

Und, wo er weiter hin sich dreht,
Vor, hinter ihm Kosaken;
Und überall der Majestät
Die Russen auf dem Nacken;
Und seine Krieger, weh', o weh'!
Umringt von Eis, umringt von Schnee,
Von — unterwegs verloren! —
Erfror'nen Nasen, Ohren.

Bejammerns, Mitleidswerthe Flucht,
Jäh' an des Abgrunds Rande!
Und nirgends Ordnung, nirgends Zucht,
Zerrissen alle Bande!

Das Fußvolk Wehrlos, Waffenfrei,
Zu Fuß die Gard' und Reuterei;
Und klägliches sich Nähren
Von umgefall'nen Mähren.

Ein grüßlich Schauspiel rund herum,
Ein Anblik zum Erschrekken!
Wie Fliegen, fallen Menschen um,
Kanonen bleiben stekken;
Und, was entkommen noch dem Grab',
Brennt wüthend Städt' und Dörfer ab;
Strekt dann die starren Glieder,
Sich zu erwärmen, nieder.

Da faßt den neuen Attila
Entsezzen, Angst und Beben;
Mit Schmach und Schande, fern und nah',
Des Heeres Fluch umgeben!
Und, wenn er länger noch verweilt,
Wird von Kosakken er ereilt,
Die nach Sibiriens Steppen
Zum Zobelfang ihn schleppen.

Aufläuft ihm eine Gänsehaut,
Es zittern Lipp' und Wangen;
Fort über Hals und Kopf! Es graut
Ihm vor dem Jobelfangen.
In Schlitten pakt er sich. Ein Pfeil,
Entfliegt das Pferd, mit Blizzeseil,
— Bedekt von blut'gen Striemen —
Bis zu dem Flusse Niemen.

Doch Niemand will den Herrn der Welt
In seinen Nachen nehmen.
Vergebens beut er Gut und Geld,
Kein Mensch will sich bequemen;
Ein Mauschel hört's, und springt herbei,
Erkennt ihn, ruft: „au weih! au weih!
O tempora, o mores!
Ihr Gnoden so kapores?"

Kein Wort erwiedert unser Held,
Stumm steigt er in den Nachen;
Der Jude greift zuerst um's Geld,
Dann stößt er ab den Nachen;

Und rudernd denkt er bei sich: wos,
O Moses, Abraham ist dos?
Ist dos der Jüden weiland
Hochausposaunter Heiland?

Schaut er doch aus so Aschengrau
Wie ausgebrannter Zunder?
Die Bäkchen schmal, die Lippen blau,
Der Bart lang, Gottswunder!
Wie ein Rabbinerbart! Au weih!
Steht er nicht do ein Konterfei
Von — grauslich ists zu sagen —
Aegiptens sieben Plagen!

Der Nachen klemmt durch Schollen Eis
Sich endlich hin zum Lande;
Gebadet schier in Todesschweiß
Schwankt an des Stromes Rande
Ohnmächtiglich der Einzige,
Von aller Welt Vergötterte,
Jezt alles Ruhms entschnitten,
Und jammert: „einen Schlitten!“

Der Schlitten kommt. Er kriecht hinein,
Bis an den Hals in Decken;
Nicht noch Kosakenraub zu seyn,
Will er sich so verstecken;
Die Schlitten wechseln immerfort,
Von einem zu dem andern Ort,
— Denn Angst und Schrecken wachsen —
Durch Preußen und durch Sachsen.

In Dresden steigt er aus, thut kund
Dem Herrn der Sachsen, Pohlen:
„Wohl fühl' ich mich und kerngesund:
„Der Teufel soll den hohlen,
„Der dran den kleinsten Zweifel hat!
„Auch steht's in jedem Zeitungsblatt,
„Das wörtlich ich diktire,
„Und in die Welt spedire."

„Zwar mußten meine Krieger sich,
„Zurük zu geh'n, bequemen;
„Doch nur, ich denke väterlich,
„Erfrischung einzunehmen:

„Und, was mein Wohlseyn sehr vermehrt,
„Sie sind noch alle unversehrt,
„Und aufgerust wie Puppen!
„Doch brauch' ich frische Truppen."

„Die braven Deutschen fechten gut,
„Hoch schätz' ich sie und theuer;
„Und schilt, ehrend ihren Muth,
„Sie stets voran in's Feuer.
„Drum hoff' ich auch, mein Rheinischer Bund
„Erkennt die Ehre schuldigst und
„Lässt mich zu effigiren,
„Marschiren und marschiren."

Sagt's, und nennt im Geist schon sein
Die neuen Deutschen Häute;
Dann steigt er wieder Schlittenein,
Doch ohne Schellgeläute.
Im Stillen und Incognito
Eilt er davon, vom Herzen froh,
Daß er noch unerfroren
Gerettet Nas' und Ohren.

So kommt er endlich nach Paris,
Ach! wie so anders, wehe!
Als er im Sommer es verließ,
Schachmatt vom Scheyf zur Zähe!
Ach! Knochenmager, Leichenbleich,
Als kehr' er aus der Schatten Reich',
Verdammt und auserſehen,
Zur Nachtzeit, umzugehen.

O Siegeszug, einzig ſeiner Art,
Rings in der Erde Reichen!
O weltberühmte Schlittenfahrt,
Mit keiner zu vergleichen!
Ja, einzig, wie du ſelber biſt,
Du Held der Helden, bleibt und iſt
Der Ruhm der dir geworden,
Im Eisbedeckten Norden.

Ihr Maler, Meiſter, weit und breit,
Bei Deutſchen, Wälſchen, Britten!
Verewigt für die Folgezeit
Den Herrn der Welt im Schlitten!

Wie er mit bleichem Angeſicht,
Nach Athem ſchnappend, ſich erbricht,
Und — erſte Freiheitsfete! —
Ausſpeit die guten Städte *).

So bringt ſein Bild in Holzſchnitt, ſo
Sei es durch Trödeljuden
Feil für vier Schilling Reichsbanco **),
In allen Krämerbuden!
So wandr' es durch der Erde Rund,
Und Deutſchland preiſ' aus Einem Mund'
Laut Alexanders Namen!
Hier ſchließt mein Singſang. Amen!

*) Die freigewordnen Hanſeſtädte, Hamburg und Lübek.
**) Dänisch: in ſchwerem Gelde ungefähr ſieben Pfennig.

Die Brennen.

Ein prophetisches Gesicht.

(Im Februar 1813.)

Gekommen war der Tag der Vergeltung. Seine Schrecken jagten den Völkerverderber, zagend floh er. Ein Schemen trug seine gesunkene Grösse vor ihm her, und, Cains Brandzeichen auf der Stirne, voll Furcht und Zittern, daß ihn erschlüge, wer ihn fände, enteilt' er; — entkam. Aber betend blitzt' ich zum Himmel auf, Ahnungen des Werdenden ergriffen meine Seele, und eine innere Stimme rief mir zu: siehe! die Vergeltung wird vollenden; nicht entkommen ist er! Langsam schreitend ergreift sie sein Haar und schleppt ihn vor das Gericht der Völker, vor dem seine Verbrechung ist.

Und es fiel auf mich der leuchtende Strahl der Mittagssonne, hinaus trieb es mich in das Schnee-

bedekte Feld, funkelnd vom Lichtglanze. Meine Harfe riß ich von der Wand und ging. Die reine Winterluft wehte mich erfrischend an, und der Morgenwind bewegte die Saiten meiner Harfe, daß sie tausendfältig wiederklangen, indem ich ging. Sinnig und in mich gekehrt, durchstrich ich Wald und Flur. Da kam über mich der Geist der Weihe. Mein Arm erhob sich mit Kraft und fuhr über die Saiten der Harfe, daß sie bebten, wie der Donner der Schlacht und das Geräusch stürmender Waffen.

Plötzlich ward ich mir selber entrükt. Meinem Auge schloß sich die Zukunft auf, und mein Ohr vernahm die Dinge, die kommen sollten. Siehe! über mir schwebte der nordische Doppeladler mit weit verbreitetem Fittige, in seinen Klauen den Bliz; und neben ihm der einfache des Brennenkönigs, entfesselt und frei, die goldne Krone wieder auf dem Haupte. Und ich vernahm Gewieher der Rosse, Schwertgeklirr und Waffenklang, und von tausendmal tausend Stimmen den Ruf: „Freiheit und Vergeltung!“

Mir vorüber zogen des beeisten Nordens siegende Heerschaaren, ein wildes Getümmel von Roß und Mann! Unabsehlich wälzt' es sich daher, und der Schimmer von stählernen Lanzen und Wehren blendete

mein Auge; Federbüsche wehten auf trotzigen Häuptern, Trommeln wirbelten und Trompeten schmetterten. Einer hagelschwangern Wolke gleich, dekten sie das Gebiet des Brennenkönigs. Aber am Saume der Wolken spielten Sonnenstrahlen, und das tödtliche Geschoß im Innern zielte nicht auf das Land, durch das sie hinzog, sondern zischte nach Westen.

Und den Kommenden entgegen strömten des Landes Eingeborne, bewillkommendes Jujauchzen erscholl. „Retter, Freunde, Brüder!“ riefen die Jauchzenden, breiteten ihre Arme zum Empfang' aus, weinten freudig zum Himmel auf — Und — herrliches Schauspiel! — über in Kraft ging der Freudentaumel, das Wort in That. Abgeschüttelt sanken die gesprengten Ketten zu Boden, das Schwert ward ergriffen. Gerüstet zum Streite standen des Landes Söhne, Jung und Alt, Greis, Mann und Jüngling. Glühend von Kampflust, sammelten sie sich um den edlen König, Haab' und Gut, Blut und Leben ihm bietend für des Vaterlandes Rettung, des Thrones Freiheit. Die Sieger des kreißten Nordens nannten sie Waffenbrüder, und, vereinigt mit ihnen zu einem Bunde, schritten sie vorwärts.

Jezt erscholl es um mich, wie ferner Wogen Ge-

töse und das Brausen am Himmel, als der Geist ausgegossen wurde über des Evangeliums Apostel. Der Geist der Freiheit fuhr nieder und schaltete Zungen und Herzen; eine unsichtbare Stimme erklang aus den Wolken und rief: „ich bin mit euch und geb' euch den Sieg. Erkohren hab' ich euch, vorzuleuchten mit euren Thaten. Ihr werdet leuchten. Auszeigen sollt ihr aus den Jahrbüchern eurer Geschichte die Namen Jena und Auerstädt auf ewig; ein neues Roßbach soll euch verherrlichen und Friedrichs Stern wieder über euch strahlen. Amen! ich schwör' es, ich, die Vergelterin! Amen!"

Die Stimme schwieg. Aber lange noch tönte feiernd das Amen von Wiederhall zu Wiederhall durch die Wolken. Und abermals fuhr meine Hand über der Harfe Saiten und schlug Kriegsklang. Schlachtersang schwebte auf meinen Lippen, und Feierhall der Auferstehung vom Grabe.

Da stieg urschnell vor mir auf eine Riesengestalt. Ihr Haupt ragte an die Sterne und ihr Fuß ruhte auf der Erde Grunde. Der drehende Doppeladler des Nordens, die Krallen mit dem Donner bewaffnet, saß auf ihrer rechten Schulter, und auf ihrer linken der einfache Aar des Brennenkönigs, Blitze schleudernd.

Eine eherne Rüstung umgab den Leib des Riesen, ein zweischneidiges Schwert umgürtete die eisernen Lenden; doch hielt seine Hand ein Flammenschild, mit der Inschrift: Engel der Rache.

Und, wie Donnergerell erhob er seine Stimme: „folge mir und schaue! Siehe meiner blutigen Sendung Ziel und meines Strafamtes Vollendung. Dann erzähle, was du sahest, daß dein bedrängtes Vaterland frohlocke, weil der Tag gekommen ist, der seine Schmach rächen soll.“

Also sprach der Furchtbare, dessen Haupt an die Sterne ragte, und dessen Fuß auf der Erde Grund stand.

Stralt sucht' ich mich empor gehoben und schwebte zwischen Himmel und Erde. Mein Haar flog im Winde und mir versagte der Odem. Mit Blitzesschnelle durchschnitt' ich die Luft, und unter mir sahen, wie Ameishaufen vom Sturme gejagt, Städte und Dörfer. Plötzlich sank ich abwärts, und eine Wolke trug mich nähet dem Boden der guten Mutter, Erde.

Da erblickt' ich ein weites Schlachtgefilde. Zwei kämpfende Heere stürmten gegen einander. Der Donner des Geschützes brüllte, Funken stiebend klirrten die Schwerter — ein breites Leichenfeld lag der Kampfplatz. In Schlingen schlangen sich die Erschlagenen und

lange röthliche Ströme düngten den Boden. Da verhüllt' ich mein Antliz und wandt' es bebend ab. Aber der Furchtbare mit dem Flammenschilde rief mir zu: „enthülle dein Antliz!“

Ich gehorchte, und siehe! Feindesleichen umthürmten mich und über sie hinweg schritten des Brennenlandes Krieger, ihre blutgefärbten Schwerter hoch empor schwingend. Ihre Fahnen wehten triumphirend durch die Luft, der einfache Adler schlug siegreich sein dunkeles Gefieder, und um die goldne Krone auf seinem Haupte schimmerten die Strahlen des großen Weltlichtes.

Aber der Aar des Länderräubers im Westen hatte seinen Glanz verloren, mit mattem Fluge schwebt' er über dem Schlachtgefilde. Gelähmt war ihm vom Doppeladler des Nordens der rechte Fittig, daß er herabhing, schlaff und abgespannt. Doch tief erhob er noch den rechten und wezte den Schnabel gegen den Adler des Brennenkönigs. Der aber stürzte auf ihn, schlug seine Krallen ihm in's Genik und lähmte ihm mit der Kraft seines Flügels den linken Fittig. Da begann er zu sinken und, am Boden zappelnd, grub er den Schnabel für Schmerz in die Erde. Die

beiden Adler des Nordens aber erhoben sich mit Majestät und schwebten gipfelreich neben einander.

Und, als das sahen die deutschen Fürsten- und Völkerstämme an der Elbe, der Weser, dem Rhein, dem Lech und der Donau, brachen auch sie ihre Ketten, faßten auf ihre Schwerter und zogen nach den Adlern des Nordens. Rings erscholl durch des Vaterlandes Gauen das Feldgeschrei: „Freiheit und Sieg!“

Und ich sahe fallen alle Fesseln, und alle Fürsten Deutschlands frei vom Söldnerdrucke des Unterjochers, und kein Aasgeschlecht aus Westen her mehr verpesten des Vaterlandes reine Luft. Laut erscholl der Gerettenten Siegsgeschrei, und alle Stimmen nannten neben Alexanders Namen den Namen Friedrich Wilhelm, und, ein Phönix aus der Asche, stieg Preussens Adler empor, und sein Fittig breitete sich weit aus. Der nordische Doppeladler stand ihm, als Freund, zur Seite, und sie schloßen einen Bund, stark und treu, fest und unzertrennlich. Der Nazionen Halleluja-Gesänge feierten ihre Namen und alle deutschen Zungen priesen sie Retter und Befreier des Vaterlandes.

Da fiel ich nieder auf mein Knie und weinte laut. In stilles Entzücken versank ich, und eine süße Betäubung umfing mich. Als ich ihr wieder entwachte, war

der Engel mit dem Flammenſchilde verſchwunden und vor mir lag im Glanze der Mittagsſonne das Schneegefilde, in das ich hinausging, als mich der Geiſt trieb. Voll der Offenbarung, die mir ward, eilt' ich in meine einſame Zelle zurük und ſchrieb nieder, was ich geſehn hatte, daß ich, wenn die Zukunft Gegenwart wird, mich ſein erinnere; und es ein Denkmal ſei dem verehrten Volke, dem ich angehöre, von meinem Glauben an ſeine Kraft, meiner Liebe für ſeinen Ruhm, meiner Hoffnung von ihm.

Und ich bezog meine Harfe mit neuen Saiten, zu tönen ſeinen Thaten des Ruhms, ſeinen Siegen und Triumphen zur Zeit der Erfüllung. Amen! Komme bald!

An
den Kaiser Alexander.

(Im März 1813.)

Gefeierter von deinen Millionen,
Die Vater nennen dich,
Erretter Deutschlands, Heil der Nazionen,
Die von der Newa bis zum Ebro wohnen,
Hoch hebt mein Herz bei deinem Namen sich.

Sei mir gegrüßt in deiner Siegerkrone
Am heimathlichen Heerd',
Im Vaterland', entweiht von fremden Thronen!
Zerstreut hast du des Starken Legionen,
Gewaltiger, durch dein entscheidend Schwert!

Zu Staub zermalmt hast du das Siegsgepränge,
Das prunkend ihn umgab;
Verhallt, verstummt sind die Triumphgesänge,
Statt des te deum! ächzen Todesklänge
Um seines Ruhms, des tiefgefall'nen, Grab.

Mit Schmach bedekt floh er und kehrt nicht wieder,
Dir Untergang zu drohn:
Ach! seine Adler stürzten zukkend nieder,
An Moskau's Brand versengend ihr Gefieder,
Nicht flatternd mehr um seinen morschen Thron.

Sei mir gegrüßt! Mit trunkner Freude Schlägen
Pocht unser Herz dir zu;
Willkommen! jauchzt ganz Deutschland dir entgegen
Uns bietest du der Friedenspalme Segen,
Zum Kampf für uns kommst, Allbeglükker, du!

Nimm unsern Dank, zu groß ihn auszusprechen,
In Thaten zeig' er sich!
Kühn, wie dein Heer, des Prassers Trez zu brechen
Der Fesseln Schmach, die lange Schmach zu rächen
Umgeben glühend Deutschlands Söhne dich:

Dir nachzufliegen auf der Ehre Bahnen
Für Freiheit, Vaterland!
Umschwebt von Hermann's, Friedrich's hohen Manen,
Weh'n über uns des Deutschen Adlers Fahnen,
Ergreift das Schwert die kampfbegier'ge Hand.

Und, wann wir dann das große Ziel errungen,
Zu dem das Herz uns mahnt:
Frei Deutschland wird, die Sklavenfesseln springen,
Soll noch von dir die späte Nachwelt singen:
Daß dein Triumph den Weg zu ihm gebahnt.

An

Friedrich Wilhelm, den Dritten.

(Im März 1813.)

Ström' aus mein Lied! Noch einmal wieder jung,
Erhebe dich, mein Geist, auf Adlerschwingen!
Laß' mit der Weihe Kraft mein Saitenspiel erklingen,
Des Himmels Kind, Begeisterung!

Denn in dem Kampf für Recht und Freiheit hin
Zieht königlich an seines Heeres Spizze
Der Preußen Titus, hehr bewaffnet mit dem Blizze
Asträa's, der Vergelterinn.

Zurükkehrt sie, der Erde längst entflieh'n,
Verscheucht von Raubsucht, jedes Rechts Entweihung;
Zurük kehrt sie, zurük, zur Rettung, zur Befreiung
Der Welt, von ihrem Sternenthron.

Voran schwebt sie des Edlen Heereszug,
Der, als auf ihn des Unglüks Wogen stürmten,
Und sich um seinen Thron, wie Eisgebürge, thürmten,
Sein Mißgeschik mit eh'rnem Nakken trug.

„Sei mir gegrüßt, gerüstet mit dem Schwert:
Ruft sie ihm zu, im Unglük hochbewähret,
Durch feste Redlichkeit und Tugendkraft verkläret,
Du bist der Ahnherrn Krone werth!"

„Ein Heiligthum bewahrtest du den Schwur,
Den du gelobt am Nicmen, in dem Frieden,
Den über dich Geschik und Uebermacht entschieden,
Des Königswerts gedenkend nur."

„Ihm aber, der im frechen Uebermuth
Nur Frieden schließt, um schaamlos ihn zu brechen,
Erschwor'nen Eiden laut und frecher Hohn zu sprechen,
Gelüstete dein Herzensblut."

„Noch nicht gesättigt von der Länder Raub,
Die deinem Erb' unmenschlich er entrissen,
Kann er, was sind vor ihm, Pflicht, Ehre, Treu, Gewissen?
Dich ganz zu treten in den Staub.

„Willkommen mir in dem Vergeltungskrieg!
Ich schweb' um Dich: ich wog in meiner Wage
Des Frechen Uebermuth, bedrängter Menschheit Klage,
Und der gerechten Sache Sieg."

„Da nimm sie hin! Ausschütte deine Hand
Sie über ihn, zum Fluch ihm, zum Verderben!
Laß seiner Horden Blut der Rache Schwerter färben,
Und rette so dein Vaterland!"

„Zeug Muthvoll hin in den gerechten Krieg,
Voraus send' ich die Geister deiner Ahnen,
Und „Friedrichs Ehre" web' ich in der Preußen Fahnen,
Blik auf, sie säuseln um dich Sieg."

„Auf, dein geraubtes Erbe dir zurük
Zu kämpfen! Deiner Völker Herzen schlagen
Dir jauchzend zu, ihr Blut, ihr Leben kühn zu wagen
Für ihrer Heimath altes Glük."

Sie sprichts und schwebt, ein Lichtgewölk, empor,
Es strahlt ihr Licht auf Preußens König nieder.
Horche! Friedrichs Adler rauscht und schüttelt sein
Gefieder,
Horche! Schlachtgesang tönt in mein Ohr.

Blikt auf! In der Verklärung Himmels-Glanz
Neigt vom Olymp Luiſe ſich hernieder,
Als Preukens Genius, ſenkt ſie ihr Lichtgefieder,
Die Stirn umſchlingt ein Strahlenkranz.

Blikt auf! Sie lächelt, hält in ihrer Hand
Der Zukunft Spiegel — jugendliche Horen
Umtanzen ihn — o ſeht! empor ſteigt neu geboren
Der Preuken ſtolzes Vaterland.

O ſey auch mir in dem gerechten Krieg
Gegrüßt, mein König! Meiner Harfe Saiten,
Sie ſollen, feiernd dich, auf deinem Zug begleiten,
Und laut verkünden jeden Sieg.

Anmerkung. „Friedrichs Ehre!“ das von dem berühmten Aſtronomen Bode zu Berlin dem großen Könige geweihte Sternbild.

An

die zum Kampfe gerüſteten Preußen.

(Im April 1813.)

Auf, auf zum Kampfe, das Schwert in der Hand,
Ihr wakkern Krieger und Mannen!
Es gilt eure Freiheit, das Vaterland,
Es gilt den Sturz des Tyrannen;
Des Weltunterjochers, der Schmach auf euch lud!
Zur Rach' dann, taucht eure Schwerter in Blut!

Schmach ſei für Triumph des Frechen Gewinn,
Wird zu dem Kampfe geblaſen!
Werft ſtürmend auf ſeine Horden euch hin,
Hezt ſie zur Treibjagd, wie Haſen.
Voran den gewaltigen Jäger vorm Herrn! *)
Nicht ruft er noch einmal: „es leuchtet mein Stern.“ **)

*) 2ten Moſe C. 10. V. 8 — 12.

**) Napoleon ſoll nach der Schlacht bei Jena, auf einem Hügel ſtehend, geſagt haben: oui c'est mon étoile.

Er leuchtet nicht mehr. Ihr saht ihn entfliehn
Von Moskau's Brandstatt zu'm Niemen;
Und immer weiter! Geschlagen hat ihn
Vergeltung mit blutigen Striemen;
Daß wüthend die Zähne zusammen er biß,
Das Fersengeld zahlend bis hin nach Paris.

Wohlauf, tritt wieder zum Raubkrieg hervor,
Der große Nimrod, der Zweite,
Hoch in die Luft schwingt die Schwerter empor
In der Vergeltung Geleite!
Stürzt auf ihn, und senket nicht eher den Stahl,
Bis zurük er den Rhein mißt zum zweitenmal.

Und schwankte der Sieg, gedrängt von der Macht
Der Mehrzahl, von ihr nur erstürmet,
Errang' er den Sieg nur in blutiger Schlacht,
Von Leichenhügeln umthürmet.
Beharret im Kampfe, erneuet den Krieg,
Nie rastender Heldenmuth fesselte den Sieg!

Ihr ſtampft und glühet? erhebet die Hand,
Zu ſiegen oder zu ſterben?
Für die Freiheit, den König, das Vaterland,
Euer Auge blizzet Verderben?
Willkommen ſeid, wakkere Preußen, mir ſo!
Zurükkehrt das Glük, das lang' uns entfloh'!

Daß iſt kein täuſchender, ſchimmernder Muth,
Der in der Gefahr geht verloren,
Er glüht in dem Herzen, entflammend das Blut,
Iſt aus dem Geiſte gebohren.
Zur Seite ſtellt ihm ſich beſonnene Kraft,
Die unerſchüttert Triumphe ſich ſchafft.

Ich ſeh' euch. Es ruft die Trompete zur Schlacht,
Die Trommel wirbelt, es brüllet
Der Rache Donner, ihr ſtehet in Nacht,
In Rauch und Wolken gehüllet!
Drängt durch ſie euch vorwärts, und kämpfet, und fragt:
„Wie ſtark iſt der Feind?“ nicht, „wo ſteht er?“ und ſchlagt!

O Brüder, schwebt so auf der preußische Aar
Welch Loos ist dann mir gefallen!
Dann wird mein halb schon verblichenes Haar
Mich dunkel wieder umwallen;
Und hehr, wie der Sphären harmonischer Klang,
Soll ertönen mein Siegs- und Jubelgesang.

Deutſcher Schlachtgeſang

in

dem Kriege für Vaterland und Freiheit.

(Im April 1813.)

Auf, auf Kameraden hinaus in den Streit
Für's Vaterland rüſtig und munter!
Seht! aus ihren Fugen gerükt iſt die Zeit,
Und alles geht d'rüber und d'runter.
Auf! ſetzt mit dem Schwerte ſie wieder zurecht,
Frei werde der Deutſche, ſei länger nicht Knecht!

Chor.

Auf! ſetzt mit dem Schwerte ſie wieder zurecht,
Frei werde der Deutſche, ſei länger nicht Knecht!

Auf, auf! und mit Rußlands Gewalt'gen vereint,
Die voran im Sieg' euch geflogen,
Stürzt hin auf der Menschheit geschworenen Feind,
Ganz werde der Trez ihm gebogen!
Gebrochen, wie Treue, wie Eidschwur er brach,
Auf, rächet die lange geduldete Schmach!

Chor.

Den Trotz brecht, wie Treue, wie Eidschwur er brach,
Und rächet die lange geduldete Schmach!

Auf! kämpft für das Vaterland, kämpft für den Herd,
Wie das Blut, wie das Leben, euch theuer!
Neu lodre — Gott gab euch den Arm und das Schwert —
Auf heimischem Herde das Feuer!
Neu lodr' es freundlich zum Himmel hinan,
Kein fremder Beherrscher erwärme sich d'ran!

Chor.

Neu lodr' es freundlich zum Himmel hinan,
Kein fremder Beherrscher erwärme sich d'ran!

Für den eig'nen Fürſten, den heimiſchen Thron
Kämpft, ſchirmend die heiligen Rechte,
Vererbet dem Deutſchen vom Vater zum Sohn;
Als Freie, gehorchend, nicht Knechte!
Den deutſchen Beherrſchern, die Väter uns ſind,
Gehorſam aus Liebe, nicht ſklaviſch und blind!

Chor.

Den deutſchen Beherrſchern, die Väter uns ſind,
Gehorſam aus Liebe, nicht ſklaviſch und blind!

Ha! ſeid wieder Freie! beſchüzzend den Thron,
Auf dem die Geſezze regieren!
Zum Kampfe für Freiheit! und Schmach dem und Hohn,
Der's noch wagt, die Kehl' uns zu ſchnüren!
Und ſtänd' er, uns drohend mit zahlloſem Heer,
Wir beugen den Nakken nun nimmer ihm mehr!

Chor.

Und ſtänd' er, uns drohend mit zahlloſem Heer,
Wir beugen den Nakken nun nimmer ihm mehr!

Frei wollen wir seyn, und uns eigen, ganz frei,
Und Deutsche nur Deutschen gehören!
Er noch uns entdeutschen? er komme herbei,
Hier steh'n wir, den Tod ihm zu schwören.
Hier steh'n wir und bieten ihm blutigen Krieg,
Hinaus in das Schlachtfeld für Freiheit! zu'm Sieg!

Chor.

Hier steh'n wir und bieten ihm blutigen Krieg,
Hinaus in das Schlachtfeld für Freiheit! zu'm Sieg!

Weiſſagung.

(Im April 1813.)

Stolz und freudig ſteh' ich vor euch hier,
Feierlich, als Seher, auch begründet,
Ach! erfüllt iſt, was ich euch verkündet,
Und der Geiſt regt neu den Buſen mir.

Seht ihr dort der Blizze Gluthgeſpann?
Die Vergeltung fährt auf ehr'nem Wagen,
Der Erlöſung Stunde hat geſchlagen,
Und im Staube krümmt ſich der Tyrann.

Herr der Welt in ſeinem Wahne ſchon
Dünkt' er ſich vom Süden bis zum Norden;
Aber Schmach iſt, ſtatt des Siegs, ihm worden,
Für Triumph der Völker lauter Hohn.

Ha! gebeugt hat Rußlands Heldenschaar
Ihn den stolzen Weltersturmernakken;
Todesengel jagten ihn, Kosakken,
Und er floh' mit berganstehndem Haar.

Seine Adler, kühn und ungezähmt,
Furchtbar, wie einst die der sieben Hügel,
Seht zerschmettert ihre lekken Flügel,
Von des Nordens stärkerm Aar gelähmt.

Seiner Krieger ungeheure Zahl,
Ausgesandt mit prahlerischem Pochen,
Tief im Norden bleichen ihre Knochen;
Rings der Geier und der Wölfe Mahl.

Groß und hehr ist, Russen, euer Sieg,
Freudig nennen wir euch Deutschlands Retter:
Und euch nach zieh'n bald, wie droh'nde Wetter,
Hermanns Enkel in den Freiheitskrieg.

Aufgerüttelt aus der langen Schmach,
Seh' ich sie erglüh'n, zur Rache fliegen,
Und, ihr Wahlspruch: „sterben oder siegen!"
Streben eurem Siegesfluge nach.

Ach! ein Kampf beginnt, voll Kraft und Muth,
Tod entzischt der Rache Schwerterstreichen;
Deutschlands Boden ist bedekt mit Leichen,
Und gedüngt mit der Franzosen Blut.

Hehr und kräftig aus dem Blut empor
Schwebt der Freiheit Genius, ruft: „werde
Neu, Europa! und die neue Erde
Tritt Siegprangend an das Licht hervor.“

Spanien stürzt um den fremden Thron,
Und Italien schüttelt ab die Kette;
Deutschlands Rhein tritt in sein altes Bette,
Scheidend es von Frankreichs Nasenton.

Deutsche Sitte, Zucht und Redlichkeit,
Freiheitsliebe, Treue, Kraft der Sprache
Ziehen vor ihm eine ehrne Wache,
Wie zu Hermanns und der Römer Zeit.

Nur ein Volk von n..n an steht ihr da,
Deutsche Brüder! Keine Hunnenhorden
Werden künftig eure Kinder morden,
Und euch beugt kein zweiter Attila.

Muth dann, Freunde, glaubt, und zweifelt nicht,
Daß zurük der Völker Freiheit kehre!
Fester Wille gleicht dem Felſ' im Meere,
An dem ſich die Wuth der Wellen bricht.

Ich, den nicht die früh're Ahnung trog,
Singe Glaub' und Hoffnung in die Leier;
Und — ſingt mit mir! — Luthers Lied der Feier,
Als gen Worms mit Gottes Kraft er zog. *)

*) „Eine feſte Burg iſt unſer Gott."

Deutſchlands Streiter
an
Hannovers Tapfere.

(Im April 1813.)

Hannoveraner, Ehrenwerth,
Und tapfer in dem Streit,
Schon oft zogt ihr das deutſche Schwert,
Bewährt durch Tapferkeit.

Horcht! rings ertönt der Waffenklang,
Droht deutſcher Heldenmuth
Der Völkergeißel Untergang,
Tod ſeiner Räuberbrut.

Gerüſtet ſtehet ihr auch da;
Wohlan! reicht enre Hand
Den Waffenbrüdern, fern' und näh',
Es gilt ein Vaterland.

Für eine Freiheit gilt es Krieg,
Weg Haß und Vorurtheil!
Nur Einigkeit gebiert den Sieg
Für allgemeines Heil.

Was ſtürzt' einſt Roma's Herrſcherwuth
In Nacht und Schande hin?
Vereinte Kraft, vereinter Muth,
Ein deutſcher Löwenſinn.

Auf denn! Ein braves Volk ſeid ihr,
Des deutſchen Namens werth,
Seid eurem Fürſten treu, wie wir,
Dem heimathlichen Herd.

Des Unterjochers ſchwere Hand
Lag auch auf euch, wie Blei:
So gelt' es denn ein Vaterland,
Für das kämpft und ſeid frei.

„Für Deutſchland!“ tön's ein Aufgebot
In dieſem deutſchen Krieg!
Dann trift die Feinde Schmach und Tod,
Und unſer iſt der Sieg.

Vertrauen, Treu und Glauben ſchlingt
Um uns der Eintracht Ring;
Und jeder freie Deutſche ſingt
Mit euch: God save the King!

Deutschlands Erwachen.

Ein
Gespräch unter deutschen Männern.

(Im April 1813.)

Otbert, Volkmar, Hilrich.

Otbert (zu Volkmar und Hilrich, die eben eintreten.) Ach! da seid ihr endlich. Herzlich willkommen! Meine Freude, meine Hoffnungen, meine Wünsche wollen Mittheilung. Willkommen mit dem Handschlag' und dem Gruße der neuen, bessern Zeit! (indem er beiden die Hand reicht.) Freude!

Volkmar (seine Hand nehmend.) Hoffnung!

Hilrich (gleichfals einschlagend.) Erfüllung!

Otbert. Erfüllung! Seht da neben Kaiser Alexanders Büste die Friedrich Wilhelms! Beider Stirne schmükt' ich mit dem Eichenkranze. Dank und

Seegen unſern Errettern! Preußen verbündet mit Rußlands Tapfern: welche Hoffnungen! Heil dem wakkern York, der zuerſt ſeinen braven Waffengefährten zurief: „die Stunde der Erlöſung ſchlägt, die Hand an das Schwert, erſiegt ſie!“ — Gewaltig ergriff ſein Ruf aller Preußen Herzen. Empor brach das ſchon lange unter der Aſche glimmende Feuer zur Flamme, ſie ſchüttelten ihre Ketten, ſchworen, ſie zu zerbrechen. Willkommen! jauchzten ſie den nahenden Siegern, je näher ihnen, je lauter.

Volkmar. Und freudig vernahm Preußens Titus die Freiheitsſtimme ſeines Volkes, den allgemeinen Willen zur Entjochung; an die Spizze ſeines Heldenvolkes ſtellt er ſich, und begonnen iſt der Rettungskrieg.

Hilrich. Herrlich beginnt er und Folgenreich. Deutſchland iſt erwacht; der Geiſt der Weihe über Hermanns Enkel gekommen, der Geiſt der Deutſchheit und der Kraft.

Otbert. Er iſt's. Da lies! (er giebt ihm Briefe.) Jünglinge und Männer von allen Ständen, aus allen Volksklaſſen eilen herbei zum erhabenen Kampfe für Freiheit und Vaterland, bewährt und gewaffnet zum heiligſten der Kriege. Ueberall, bis zu Deutſchlands äußerſter Gränze hin, ſchlagen deutſche

Herzen, harren der Annäherung ihrer Erlöser: mit einzutreten in die Reihen der Kämpfer, mit zu streiten den großen, entscheidenden Krieg.

Hilrich (nachdem er die Briefe gelesen.) Sei mir gesegnet, deutsches Vaterland, würdig deiner ruhmvollen Anherrn seh' ich dich wieder, und mein deutsches Herz schlägt hoch auf. Ein halbes Jahrhundert liegt hinter mir, mein dunkeles Haar beginnt bereits sich weiß zu färben, — der Kummer über die Schmach meines Vaterlandes macht' es verbleichen, und ich könnte den Tag, die Stunde nennen, an dem, in der es verblich — aber mein Geist tritt jugendlich kräftig aus der düstern Vergangenheit hervor, sich ermannend in dem Frühlingsstrahle der hellern Gegenwart. Eine leuchtende Zukunft erhebt sich vor mir. Vollendet wird das große Werk der Erlösung.

Volkmar. Gewiß; denn ich hoffe, dieser Krieg bleibt, was er begann, ein deutscher Krieg; des allgemeinen Vaterlandes Heil sein Ziel, und er endet nur, wenn das gesammte Deutschland gerettet, entjocht, wiedergeboren ist.

Otbert. Ich theile deine Hoffnung. Nichts Gemeines beginnt, nichts Gemeines wird daraus hervorgehn. Sind wir nicht alle Deutsche? Haben

wir nicht alle ein Recht auf die Freiheit, für die gekämpft wird? Wie sollte denn kleinlicher Landsmannschaftssinn unserer Tapfern Heldenlauf hemmen, ihren Thatentrieb fesseln, den engen Geist des Wiedererwachens zur Selbstständigkeit einengen? — Nur allgemeines Ziel kann sie wiedergewonnen, nur allen Deutschen errungen, Deutschlands Schirm und Schuz werden. Es gilt nicht blos die Freiheit unserer Geburtsheimath, des Bodens, dem wir Vater und Mutter danken, der nächsten Luft, die wir athmen; nicht blos die Wiederkehr der Verfassung und Ordnung unsrer angebohrnen Erdscholle, das Festsizzen der Ziegel auf unserm väterlichen Dache, der Erhaltung unseres elterlichen Heerdes: Deutschland ist die Wiege unserer Kindheit, unsere Heimath, unser Vaterland; Deutschland muß wiedergebohren werden.

Volkmar. Währ. Fiel Deutschland nicht, zermalmt von der Eisenhand des Treibers, weil es aufgehört hatte, unser aller Vaterland zu seyn? weil wir nur Bürger dieses oder jenes deutschen Staates, nicht Deutsche waren? weil der Landsmannschaft erbärmliche Krähwinkelei uns am Geist und am Herzen verkleinlichte, eigensüchtige Sorge blos für uns

selbst den Gemeinsinn abstumpfte, das Gemüth erkältete und alle Spann- und Thatkraft in uns erschlaffte? Zusehen, daß nur unser Schornstein nicht brenne, die eigene Haut wahren, galt uns für das Eine, was Noth thue, für Patriotismus; und gerade durch diesen Landsmannschaft-Patriotismus trugen wir die Haut zu Markte, die wir retten wollten.

Otbert. Weg den Blik, Freund, von dem Nachtgemälde der Vergangenheit! Abgebüßt in dem Drukke langer, schmachvoller Jahre ist unsere Schuld, geläutert unsere Kraft in dem Feuer langer Trübsale, und, wie der Phönix aus seiner Asche, schwebt sie neu befiedert aus Schutt und Trümmer hervor. Versöhnt ist die Nemesis, und ihr Strafamt an uns vollendet. Freier fühlen wir unsern Nakken vom Joche des Zwingherrn, und die Vergelterin hält über ihn Gericht. Die erste Schaale des Verderbens goß sie im fernsten Norden auf sein Haupt, die zweite wird sie auf Deutschlands Boden über ihn ausströmen. Deutschlands Fürsten —

Hilrich. (ihn unterbrechend, mit Begeisterung.) O, daß ich in ihrer Mitte mich hinstellen dürfte, laut wollt' ich meine Stimme zu ihnen erheben, geflügelte Worte sprechen. „Hört den Ruf der Vergelterin, wollt'

ich sie anreden, feierlich mahnend spricht er zu euch in den glorreichen Kämpfen eines für seine Freiheit siegenden Volkes, in dem Waffengeräusche kühn ihre Fesseln brechender Krieger, in dem lauten Wunsche der Söhne eurer Staaten. Schwergedrükte, an dem Gängelbande tyrannischer Launen schimpflich geleitete Vasallen des fremden Machträubers, erhebt, entjocht, entfesselt euch! Hört nicht die Stimme der Furcht, des ängstlichen Zweifels, einer trüglichen Politik! Was kann der zu verlieren fürchten, der nichts mehr zu verlieren hat? wie anstehn, alles zu wagen, wo, alles zu gewinnen, ihm die große Aussicht vorschwebt? — Oder habt ihr noch zu verlieren? Eure Selbstständigkeit ist dahin, ihr seid die Werkzeuge einer fremden Willkühr. Sie bereichert euch nur mit geraubtem Gute, und nimmt morgen, was sie heute gab; entreißt euch liebende und treue Unterthanen, und dringt euch fremde auf, die euch nur aus Zwang gehorchen. Sie zehrt von dem Mark eures Landes, entvölkert es durch immer neue Schlachtopfer für ihre Weltverwüsterplane. Eures blutenden Vaterherzens spottet der Unmenschliche, und euren halblauten Seufzern sezt er sein herrisches „tel est notre plaisir!“ entgegen. Er unterwirft euch seinen Gesezzen, hängt

an eure Macht das niederziehende Gewicht seiner Uebermacht, und nennt euch höhnisch Souveraine, wie die Städte, die er aussaugt, seine guten Städte. Und ihr könntet zaudern, einen so gebrechlichen, schwankenden Thron auf's Spiel zu sezzen, um einen sichern, feststehenden zu gewinnen? Die Zeit der Erlösung umgiebt euch hehr und glänzend, so kehrt sie nie wieder. Zögert nicht, stellt euch hin, eine Mauer, ein Wall gegen die Horden des Unterjochers! laßt euch nicht seine Drohungen schrekken, nicht die verkündete ungeheure Zahl seiner Krieger! Gedenket des verflossenen Jahrs! Auch damals drohte er, auch damals umgaben ihn seine Hunderttausende, und doch ward sein Drohen Flucht und seine Heeresmasse zerstäubte, wie Spreu in der Luft. Noch auf Deutschlands Boden verfolgte sie der Russen und Preußen Schwert; schon trank auch er Franzosenblut und französische Leichname faulen in deutscher Erde. — Auf denn, und werft auch ihr den Fehde-Handschuh hin. Nicht länger diene der Arm eurer Starken dem Kronen- Thronen- und Länderräuber! Nicht länger fließe ihr Blut für die Entweihung eurer Herrscherwürde, eure Demüthigung unter sein Zepter, die Schmach, willenlose Vollzieher seines gebietenden

Ueberwillens zu seyn! Nicht länger kämpfe ihre Kraft für eure Ketten, den eigenen Sklavendienst, den Triumph der Völkergeißel! höret die Stimme eurer Tapferen, alle fodern von euch Freiheitskrieg, Streit gegen den Unterdrükker. Sie glühn von edlem Muthe bei dem Gedanken des Kampfes für Vaterland und Erlösung; aber Zorn und Unwillen spricht aus ihren Augen bei der Vorstellung, auf's neue Söldner des Tyrannen zu werden. Sehet die Zeichen der Zeit, der neuen, bessern! Verschließt euer Ohr der Stimme des Volkes nicht! Hier ist sie Gottes Stimme. Ihr frevelt; überhört ihr sie, an dem Volke, an euch, an der Vorsehung! —— Doch, wohin reißt meinen alten Kopf des Geistes Jünglingsfeuer? Verzeiht Freunde, und spottet des alten Schwärmers nicht!

Otbert. Spotten? Ein begeisterter Seher standest du vor uns. Deine Wangen brannten, deine Augen leuchteten; Flamme war dein Wort, der Ton deiner Stimme Kraft und Wohllaut. Viel gäb' ich darum, unsere Fürsten hätten dich gehört.

Volkmar. Auch so, vertraut ihrem guten Genius. Sind sie nicht deutschen Stammes und Bodens? Ruft es ihnen nicht aus allen Gauen des Vaterlandes

zu: „werdet wieder frei!“ Nein! Keiner von ihnen wird für Ehre Schande, für Freiheit Fesseln, für Selbstständigkeit Frohndienst wählen. Keiner wird zögern, Rußlands und Preußens Bunde beizutreten. Freunde, ich ahne einen Fürsten- und Völkerbund, wie ihn Deutschland nie sahe, fest und einig, wie nie! Kein Neid, keine Eifersucht, kein eigennüzziger Entwurf selbstischer Herrsch- und Ländersucht wird Zwiespalt bringen unter die Verbündeten, sie untreu machen der heiligen Sache der Menschheit, dem heiligen Kampfe für die Neugeburt Deutschlands. — Welcher von ihren Heerführern auch den glüklichen Ausgang einer Schlacht entscheide, welcher der deutschen Volksstämme bei einem Kampfe den Sieg vorzüglich gewinnen: fern von ihnen wird Mißgunst seyn, Neid. Nur das Gefühl des Sieges wird sie beleben, erheben, erwärmen; denn alle trugen zu ihm bei, alle halfen ihn erkämpfen.

Otbert. Und zu der Einheit wird sich Ausdauer gesellen. Nicht wanken und weichen werden sie bis alles vollendet ist. Keine verlorne Schlacht wird ihren Muth schwächen, kein ihnen entrissener Sieg sie an dem endlichen Triumphe der gerechten Sache verzweifeln lassen. Das Glük der Schlachten wechselt,

aber Unerschütterlichkeit des Willens fesselt es. Mit ihm entkeimt dem verlornen Kampfe ein gewonnener, Ruhmvoll und Folgenreich. Ueberwältigt von den Soldaten der Freiheit, ihrem immer wachsenden Muthe werden die zur Schlachtbank gehezten Sklaven des Menschenjägers fallen, müde Opferthiere seines nimmersatten Blutdurstes und der gerechten Rache!

Hilrich (begeistert.) Ja Krieg, Krieg, Krieg! wird bald das allgemeine Losungsgeschrei Deutschlands. Kein Laut wird gehört werden von einem Friedensvertrage mit dem Staatenzertrümmerer, bis er gedemüthigt, sein Troz gebändigt, seine Macht zerschmettert ist. Wer darf an Frieden glauben, den er anbietet? Trügerisch, wie er selbst, sind seine Verheißungen, und nie ist er treuloser, als wenn er Frieden gelobt und schließt. In seinem Munde wird das Heiligste Lüge, und nur als Gottleugner nennt er den Namen des Ewigen. Nicht verhandelt mit ihm, befohlen wird ihm der Friede, und unmöglich jeder neue Bruch ihm gemacht werden.

Otbert. Amen! (indem er beiden die Hände reicht) Freude!

Volkmar. Hoffnung!

Hilrich. Erfüllung!

Die

Schlacht bei Lüneburg.

(Im April 1813.)

Verheerend zog durch deutsches Land
Ein Hunnenschwarm, den Pfad
Bezeichneten Mord, Raub und Brand,
Und jede Greuelthat.

Banditendolch schwang er das Schwert,
— Fluch ihm! — wo er erschien
Ward Stadt und Land, und Haus und Herd
Ein dampfender Ruin.

Gen Lüneburg wälzt sich der Zug
Von Bremen sengend her,
Verderblich, wie Heuschreckenflug,
Wie Wolken, Hagelschwer.

Vergebens war der Widerstand
Der wackern Bürgerschaft,
Der stärkern Kräfte Oberhand
Erlag die schwäch're Kraft.

Der Hunnenführer, Morand, zieht
Als Sieger, ein. Wild rollt
Sein Auge, wo es niedersieht,
Sprüht's Durst nach Blut und Gold.

Daß des verhakten Zwingherrn Zwang,
Erwachter deutscher Muth,
Auch hier von sich zu schütteln rang,
Ergrimmt er bis zur Wuth.

Zu seiner Ra.,e Opferherd
Weiht er die Stadt, und droht
Ihr Untergang durch Feu'r und Schwert,
Und treuer Bürger Tod.

Schon sind die Opfer auserseh'n,
Der rauhen Grausamkeit;
Von wilder Mordsucht glühend, stehn
Die Henker schon bereit.

Gewöhnt an Blut und Mezzelei,
Blikt Morand kalt empor;
Der Weiber, Kinder Angstgeschrei
Hallt ihm Musik in's Ohr.

Doch plözlich tönt der Waffen Klang
Von außen, fern und nah',
Und droht ihm selber Untergang;
Der Rache Tag ist da.

Mit Rußlands Tapferen vereint,
Führt Preußens kühne Schaar
Held Dörenberg, und beut dem Feind'
Ein neues Kampfspiel dar.

Zehn Meilen — um zu Stunden schafft
Sie sich der Preußen Muth —
Zieh'n sie herbei mit Adlerskraft,
Zu retten Bürgerblut.

Der Räuberhauptmann stuzt, und rafft
Zusammen seinen Muth;
Wild wüthet Kraft nun gegen Kraft,
Und Blut gilt es um Blut.

Rings sind vom Feinde Wall und Thor
Mit Kämpfern überdekt;
Und Banjonett und Feuerrohr
Verderblich ausgestrekt.

Der Tod aus ehrnen Schlünden droht
Umsonst. Der Rächer Schaar
Dringt vorwärts, achtet nicht den Tod,
Und trozzet der Gefahr.

Erobert werden Wall und Thor,
Stadtein dringt nun der Streit;
Die Schwerter klirr'n, und hoch empor
Wälzt Rauch sich weit und breit.

Des Feindes überleg'ne Zahl
Schwächt nicht der Helden Muth;
Und Stromweis trinkt der Rächer Stahl
Der Sklavenhorde Blut.

Kühn weiht der Tigerwuth den Zahn
Der Preußen Infanterie,
Greift an und öffnet so die Bahn
Zum Sieg der Kavallerie.

Und kühner, kekker, fort und fort,
Der Kampf sich vorwärts zieht;
Hier fechten Russen, Preußen dort,
Der Feind, gedrängt! entflieht.

Doch nicht der Rächer Sieg, erstürmt
Von der Verfolger Muth;
Der Feind, von Leichen weit umthürmt,
Stürzt nieder, schwimmt in Blut.

Kosakken bohren in den Staub
Den Führer; Morand sinkt,
Des Rächertodes naher Raub;
Der Todtenrichter winkt.

Sein Heer bedekt mit Roß und Mann
Das Schlachtfeld fürchterlich;
Und, was dem Tode noch entrann,
Ergiebt den Siegern sich.

Gerettet iſt die Stadt, ſie raucht
Nicht auf in Feu'r und Brand;
Nicht in das Blut der Bürger taucht
Sich Kanibalenhand.

Dank, Tapf're, für den erſten Sieg
Im deutſchen Vaterland!
Vollendet den gerechten Krieg
Glorreich, wie er begann.

Stimme der preußiſchen Krieger
bei
der Nachricht von einem Friedens-Kongreße.

(Im July 1813.)

Nichts von Kongreßen! — Wörtelei
Zerbricht nicht unſre Ketten;
Das Banjonett nur macht uns frei,
Der Krieg nur kann uns retten.
Weg, diplomat'ſcher Firlefanz,
Das Schwert geb' uns der Freiheit Kranz!

Das Schwert entſcheide, Schwert und That,
Was nüzt das Federnmagen?
Gehandelt erſt, dann pfleget Rath,
Nicht Schreiben gilt es — Schlagen!
That Arm und Schwert des Kriegers Pflicht:
Dann ſprecht vom Frieden, eher nicht!

Gelehrten laßt den Federnkrieg,
Wir wollen frei uns schlagen;
Wir wollen kämpfen um den Sieg,
Und Blut und Leben wagen.
Krieg heischen wir, als Gottgericht,
Nur Blut macht frei uns, Dinte nicht.

Auf denn, mit uns hinaus in's Feld,
Ihr, Oest'reichs wakk're Krieger!
Dem Feind entgegen euch gestellt,
Mit uns des Räubers Sieger!
Schlagt zu mit eurem alten Muth,
In euch, in uns fließt deutsches Blut.

Nur Deutsche, laßt uns, Hand in Hand,
Den Kampf für Freiheit wagen,
Für unser aller Vaterland,
Für Deutschland streiten, schlagen.
Zur That mit Adlerflug herbei,
Zum Schwert', und weg Worthudelei!

Zurük erſt über'n Vater Rhein
Des Treibers Heer! Erſt wieder
Uns freie Luft! In Deutſchland kein
Franzöſiſch Aargefieder.
Der deutſche Adler ſoll allein
Der Deutſchen Schuz- und Schirmgott ſeyn!

Und erſt — Gott iſt mit uns und Recht! —
Hat unſer Schwert entſchieden,
Erſt, iſt kein deutſcher Fürſt mehr Knecht,
Miniſtert um den Frieden!
Entjochten wir das Vaterland:
Dann nehmt die Feder in die Hand!

Bis dahin kein Miniſterrath,
Kein Wortgepräng' und Phraſeln!
Wir zogen aus zu Werk und That,
Weg mit Geſchwäzz' und Faſeln!
Erſt abgewälzt die alte Schmach,
Der Friede kommt von ſelber nach.

An

den Kaiser Franz, den Zweiten.

(Im August 1813.)

Brich aus Gesang, und tön' auf meinem Munde
Lautjubelnd hin, von Land zu Land!
Auch Kaiser, Franz, Triumph! heut zu dem großen Bunde
Der Freiheit seine Hand.

Hervor tritt er mit seinen Heldenschaaren,
Aufruft die Tapfern sein Gebot
Zum Kampf', sie stehen da, hohnsprechend den Gefahren,
Die Deutschlands Geißel droht.

Franz hört die Stimme seiner Nazionen,
Und, fest vertrauend ihrem Muth',
Entblößet er sein Schwert. Bald stürzt von Deutschlands Thronen
Die fremde Räuberbrut.

Ein Geist, ein Herz, die lange Schmach zu rächen,
Verbünden Deutschlands Retter sich:
Triumph! ich sehe rings die Sklavenfesseln brechen,
Und frei, Europa, dich!

Mitkämpfer für der Menschheit heil'ge Rechte,
Des Unterjochers langer Raub!
Nimm hin den Kranz, den ich für deine Schläfe flechte,
Der deutschen Eiche Laub!

Es möge dir die Retterstirne kühlen,
Krönt Sieg den großen Völkerkrieg;
Wird einst dein edles Herz der Wonnen höchste fühlen:
Auch dein war dieser Sieg.

An
die verbündeten Heere
nach
Aufhebung des Waffenstillstandes.

(Im August 1813.)

Die Kriegstrompete hör' ich wieder schallen,
Und meine Wangen färbt ein höh'res Roth;
Befreier Deutschlands, eure Fahnen wallen,
Dem Unterjocher kündend Fall und Tod!
Nicht länger Rast verstattet ihr der Rache,
Dem edlen Kampf um die gerechte Sache.

Sein altes Spiel, euch, zaudernd, zu betrügen,
Dießmal gelang's dem Weltverwüster nicht;
Ein Abkömmling des Vaters aller Lügen,
Steht er vor euch, Verrath im Angesicht!
Trug auf der Stirn', und in dem Auge Lüge,
In jeder Miene seines Ahnherrn Züge.

Entlarvt steht er mit seinen Höllenkünsten,
Nichts ist an ihm, als seine Bosheit, wahr;
Sein Geist, erzeugt aus schwefelschwangern Dünsten,
Schwarz, wie die Nacht, die gährend ihn gebahr!
Die Menschheit, die tief seine Frevel beugten,
Hat keinen Theil an diesem Höllerzeugten.

Sein Thun bewährt's. Er stahl die Kaiserkrone,
Mit Raub und Mord begann er seinen Lauf;
Durch Ströme Blutes ging sein Weg zum Throne,
Auf Menschenschädeln baut' er sich ihn auf;
Und seine Mordgier kennt kein Ziel, kein Heute,
Sein Tigerzahn heischt unersättlich Beute.

Doch länger nicht. Die Blutgefleischten Zähne
Ihm auszubrechen, strekt ihr eure Hand;
Bezahlen soll er jede Menschenthräne,
Die er erpreßt' im deutschen Vaterland;
Die Rache rauscht mit losgelass'nem Zügel
Verderben ihm auf eurer Adler Flügel.

Ihr steht bewährt, in dichtgedrängter, weiter
Schlachtordnung da, Streitlustig, Mann für Mann!
Vergeltung ruft: „bis hier her, und nicht weiter!“
Und kampfgeübte Feldherrn zieh'n voran.
Es glänzen um euch, kommend aus der Ferne,
Zwei Strahlenreiche, Ruhmgekrönte Sterne. *)

Vereint zu einem heil'gen, großen Bunde,
Steht Rußlands, Schwedens, Deutschlands Krieger, ihr!
„Sieg oder Tod!“ ertönt's aus einem Munde,
Und für die Freiheit schwingt ihr das Panier,
Nicht unterjochend kommt ihr, zu erretten,
Kommt, zu zersprengen des Tyrannen Ketten!

Zwar kämpfen wird er — Tod, Verwüstung, Flammen
Um sich versammelnd — einen blut'gen Krieg;
All' seine Kraft wird raffen er zusammen,
Daß er gewinne sich den ersten Sieg;
Den Muth der Sklaven, die er führt, zu wekken,
Und euren Muth durch einen Schlag zu schrekken.

---

*) Moreau und Carl Johann.

Doch sollt' er auch die Glorie erkämpfen,
Flöh' auch der Sieg euch in der ersten Schlacht:
Nichts wird den Muth, der euch durchlodert, dämpfen
Der Rache Tag ist nicht umsonst erwacht.
Nur fester Wille kann und wird euch retten,
Beharrlichkeit nur sprengt die Sklavenketten.

Stürzt dann auf ihn, ein brausend Hagelwetter
Von allen Seiten stürmet auf ihn ein!
Und euer Kampf, nicht end' er, Deutschlands Retter
Bis auch kein Dorf, das er sich stahl, mehr sein
Auch keine Spur von seiner Räuberbande
Mehr übrig ist im deutschen Vaterlande!

An
den Feldmarschall von Blücher.

(Im Oktober 1813.)

Dir, unerschrokk'ner Held, dir, der vom Sieg zu'm Siege,
Des Vaterlandes Schuzgeist! flog,
Um Preußen's Untergang im deutschen Freiheitskriege
Den frechen Weltzertreter trog;
Voran ein Gott! der Brennen Heldenstamme
Zu'm Kampfe zog, und kam und sah' und schlug:
Dir töne mein Gesang mit der Begeist'rung Flamme,
Die dich zu'm Sieg' auf Adlers Schwingen trug.

Ach! schon durchglüht sie mich. Die kriegerische Leier,
Rauscht, wie der Waffen Todesklang,
Als, deines Königs Schirm und Schlesiens Befreier,
Dein Arm das Schwert der Rache schwang;

Ich folge dir in's blut'ge Schlachtgewühle,
Wo du erscheinst, schwebt der Vergeltung Geist!
So bricht um Mitternacht, nach heißer Tage Schwüle,
Hervor der Sturm, der Wälder niederreißt.

Du stehst ein ehrner Thurm, wenn, wie Aegiptens Plage,
Heuschreckenbrut, der Feind sich naht.
Fest, unbewegt! bereit zu dem Entscheidungsschlage,
Der rächen soll Trug, Meineid und Verrath.
Jezt winkst du Kampf, und deine Tapfern fliegen
Ein Pfeil! dahin; Gefahr ist für sie Scherz;
Gewiß schon des Triumphs, ist Sturm ihr Lauf,
sie siegen!
Des Sieges Pfad bahnt Blücher-Löwenherz.

Was sind, von dir geführt, den Kühnen Sümpfe, Flüsse,
Gedrängt aus ihrer Ufer Sand? —
Was Windesbraut, die Fluth gewalt'ger Regengüsse?
Der Heeresmassen Widerstand?
Mit blankem Schwert, gefällten Bajonetten
Folgt deinem Ruf ihr ungezähmter Muth,
Dringt vor, zertritt, zermalmt! Nur, was die Flucht
kann retten,
Entwindet sich der Siegerstürmer Wuth.

So stehst du, Heldengreis, hehr, ungebeugt von Jahren,
Noch deiner Thatkraft unberaubt!
Dein lorbeerreiches Haupt, umglänzt von Silberhaaren,
Ist in der Schlacht ein Jünglingshaupt.
Du bist, ziehst du das Schwert, ein drohendes Gewitter,
Der Donner rollt, der Hagel strömt herab;
Zerschmettert liegt der Feind, sein Sieg'sgepränge Splitter,
Und weit umher das Feld des Kampf's sein Grab.

Stolz nennet Deutschland dich, nennt Preußen dich den Seinen,
Dein edler König ehret dich!
Und Alexander, Franz, gerecht und wahr, vereinen
Zu deinem Preis' und Lobe sich!
Im großen Völkerkrieg, der furchtbar zu'm Gerichte
Bewaffnete sich gegen Tyrannei,
Reiht deinen Namen noch die spät'ste Weltgeschichte
Den Löwenbändigern, die sie zertraten, bei.

An

Preußens Krieger

nach den Siegen an der Katzbach, bei Großbeeren, Culm, Dennewiz, Wartenberg, Skeudiz und Leipzig.

(Im Oktober 1813.)

Preis euch, ihr Starken! Hehr, herrlich bewährt
Habt Ahnung ihr, Hoffnung und Glauben!
Da steht ihr, durch Kränze des Ruhmes verklärt,
Die keine Zeit euch kann rauben!
Durch glorreiche Sieg' an der uralten Zeit
Gefeierte Wunderhelden gereiht!

Hoch schwebt der preußische Adler empor,
Verjüngt, das Antliz zur Sonne!
Aus Schutt und Trümmer, ein Phönix! hervor,
Umtönt von Liedern der Wonne,
Dringt auf er mit mächtigem Fluge. Hell strahlt
Die Kron' auf dem Haupt' ihm, mit Purpur bemalt!

Ihr gabt ihm die kräftigen Schwingen — es war
Die Kron' ihm vom Haupte gefallen —
Durch euch entschlüpft' er dem Corsischen Aar,
Seinen verderblichen Krallen:
Ihr sprengtet die Fesseln, die schleppend er trug!
Da, schwebt er mit stolzem, melodischem Flug!

Starkmuthiges Heer, hoch fliegt mir die Brust,
Daß deutschem Stamm' ich entsprungen;
Denn du bist Deutschlands! Sein Stolz, seine Lust,
Schwebt auf begeisterten Zungen
Dein Name vom Weichselstrome zum Rhein,
Und jede nennt jauchzend, dich Heldenvolk, sein.

Mehr noch, bewunderte Helden, nenn' ich
Mein euch, ein Sprößling der Brennen!
Stolz trag' ich dem großen Namen, weiß mich
Mit keinem höhern zu nennen.
Selbst die Geschichte, des Weltalls Gericht,
Nennt einen größern der Nachwelt einst nicht.

Nie hat, des Vaterlands heilige Gluth
Je reiner die Herzen entzündet;
Begeisterter nie die Treue, der Muth
Sich für den König verkündet.
Nie kämpfte so eifern die Kraft, die nie wankt,
Als in den Siegen, die ihr euch errangt!

Wo ging euer Name nicht euch schon vorher,
Ein Schrekken dem Feinde geworden? —
Und, hobt ihr das Schwert auf, wo traf es nicht schwer,
Den Natken der räub'rischen Horden? —
Ward nicht zur Ohnmacht verzweifelnde Wuth
Vor eurem nie wankenden, stählernen Muth?

Zwang Uebermacht auch im wechselnden Krieg'
Euch einmal, dem Feinde zu weichen:
Ah! theuer erkauft' er den flüchtigen Sieg,
Sah' rings umthürmt sich von Leichen;
Mit seinen Gewalt'gen das Schlachtfeld bedekt,
Von euch, Vergelter, zu Boden gestrekt!

Nur kämpfend weicht ihr vom Wahlplazz' zurük,
Beſiegt, doch nimmer bezähmet!
Er fühlt' es, und knirſchte dem täuſchenden Glükk',
Durch ſeinen Sieg ſelbſt gelähmet;
Und ahnete, zitternd vor Gottes Gericht',
Er entkomm' eurem Schwert', ihr Rächenden, nicht.

Wahr ward ſein Ahnen. Ihr ſtürztet ihn hin
In ſechs zermalmenden Schlachten.
Ihr beugtet den ſtolzen, hochfahrenden Sinn,
Nach Welterob'rung ſein Trachten!
Ah! Athemlos, keuchend, wie verſcheuchtes Wild,
Floh'n ſeine Heere, der Todesfurcht Bild.

Gerettet iſt Preußen. Der Corſiſche Aar
Wird nimmer es wieder umkrallen.
Ihr zerſchlugt ihm den Fittig, des Federſchmuks baar,
In Moskau's Brand' ihm entfallen!
Was Rußland begann im unſterblichen Krieg
Der heiligen Freiheit, vollführt euern Sieg.

Und größer, mächt'ger wird Preußen empor
Aus Nacht und Dunkel sich heben;
Ihr wart es, ihr Starken, ihr riefst es hervor
Zur Auferstehung ins Leben.
Des Kerkers Zersprenger — gesegnet seid mir! —
Die Todtenerwekker, Hochherz'ge, seid ihr!

Auf, und vollendet den herrlichen Sieg
Rings auf des Vaterland's Gauen!
Seht rings die Völker im heiligen Krieg'
Auf euch, Glükweissagend, schauen!
Selbst tapfer und edel, und Deutsche, wie nie,
Erstehe ganz Deutschland durch euch und durch sie!

An

den verklärten Geiſt der Königin Louiſe von Preußen.

(Im Oktober 1813.)

Heilige, auf Preußens Königsthrone
Einſt der Schmuk der deutſchen Fürſtenfrau'n,
Ach! zu früh' aus unſrer Heimath Zone
Aufgewinkt in deine Heimathsau'n!
Nun geſchmükt mit einer Sternenkrone,
Herrlicher, als Erdenglanz, zu ſchau'n!
Blikke nieder von des Lichtes Sphären
Auf des Dankes Freudetrunk'ne Zähren!

Du entflohſt, doch unſern Augen nur
In der Zeiten wildem Sturm' und Raube;
Nur die ſchöne ſterbliche Natur
Gabſt zurük du der Verweſung Staube;

Heimisch blieben der verwaisten Flur
Deine Engel, Hoffnung, Lieb' und Glaube;
Sanken tröstend an des Königs Herz,
Schweigten freundlich deines Volkes Schmerz.

Knüpften fester, inniger und treuer,
Heiliger der Königliche Band;
Himmelsflamme loderte das Feuer
In dem Busen für das Vaterland,
Mehr, als jemals, deinen Brennen theuer,
Hingebeugt von des Zermalmers Hand!
Glaubend, liebend, hoffend aufzuschauen,
Regte sie ein edles Selbstvertrauen.

Und Erlösung — du warst ihnen nah'! —
Sah' ihr Aug', obschon in dunk'ler Ferne,
Niederschweben von dem Himmel, sah'
Aufgeh'n wieder Preußens helle Sterne;
Mächtiglich, als wäre sie schon da,
Die ersehnte, heilbeschwingte Ferne,
Fühlten sie begeistert und geweiht
Sich zu Thaten der Unsterblichkeit.

Herrliche Erfüllung ward Ihr Ahnen,
Der Erlösung große Stunde schlug;
Für Entjochung wallten Preußens Fahnen
In die Luft mit majestät'schem Flug;
Hin zum Kampf auf Ruhmumstrahlten Bahnen
Wogte hehr der Helden Siegeszug;
Riesenschlachten fechtend, noch bewundert
Von der Nachwelt spätestem Jahrhundert.

Himmlische, du hast den Siegeskranz
Um der Helden stolze Stirn geschlungen,
Denn, gehüllt in lichter Wolken Glanz,
Schwebtest du, der höhern Welt entschwungen,
Um die Streiter. — Kampf ward für sie Tanz —
Deinen Namen auf entflammten Zungen,
Scheuten sie, von heil'ger Gluth entbrannt,
Nicht den Tod für Thron und Vaterland.

Ja, du bliebest, auch von uns geschieden,
Auch entschwebt in deiner Heimath Land,
Was du warest, als dich noch hienieden
Schöner Menschheit schöne Hüll' umwand,

Unſer Schuzgeiſt? — O wenn einſt dem Frieden
Neu erſteht das deutſche Vaterland,
Preuſſen aufblüht rings zum Paradieſe,
Bleibe nah' uns, heilige Luiſe!

Blikk' herab, dringt meiner Harfe Ton
Auf zu deinen lichten Nazionen!
Neu ſtrahlt wieder Preuſſens Königsthron
In der Reihe von Europa's Thronen:
Und den König — Heil der Nazion!
Schmükt die ſchönſte aller Königskronen,
Schmükt die Krone hoher Menſchlichkeit,
Des Beglükkers, Heilands ſeiner Zeit.

Sinke, labt der Friedenspalme Kühle
Seine Stimm' einſt, ſegnend an ſein Herz!
Wie hienieden, in der Zeiten Schwüle,
Sanft du ſchweigteſt ſeines Buſens Schmerz,
Hebe jezt mit ſtolzem Selbſtgefühle
Ihm empor das groſſe Fürſtenherz!
Hehr empfind' er: aus der Zeiten Raube
Leiten ſiegend Hoffnung, Lieb' und Glaube.

An
die verbündeten Heere
nach
der großen Völkerschlacht bei Leipzig.

(Im Oktober 1813.)

Viktoria! warum mit heißen Zähren
Ich aufgefleht zu dir, Vergelterin,
Erfüllt hast du's! Aus nächtlich dunkeln Sphären
Warfst du den Bliz auf seine Scheitel hin,
Der ziſchend, fengend ſeine Kaiſerbinde,
Sprengt ſeine Macht, wie Spreu verfliegt im Winde.

Ich bin erhört! Ein dumpfes Grabgeläute
Tönt ſchauerlich hernieder in mein Ohr;
Die Wolke brach, die ihm Verderben dräute,
Und aus ihr fuhr der Rache Schwert hervor;
Es ſtrahlte furchtbar tauſendfältig wieder,
Und ſchlug die Krone ſeines Ruhmes nieder.

Empor aus Deutschlands blutbefleckter Erde
Erhoben Hermanns, Friedrichs Schatten sich.
Hehr standen sie mit zürnender Geberde,
Und riefen „Wehe!“ Mörder, über dich;
Sie schwebten auf mit straff gespanntem Bogen
Voran den Helden, die zu'r Rache zogen.

Ha! wie des Sturmes freigelass'ne Flügel,
Bricht aus der Kampf, mit zügelloser Wuth;
Bei jedem Schritte thürmen Leichenhügel,
Mit jedem Schwertstreich fließt Franzosenblut;
Des Feindes Wuth muß diesem Kampf erliegen,
Und Deutschlands Rächer, Deutschlands Retter siegen.

Triumphgesang erschall' in Deutschlands Gauen,
Gott ist mit uns und unsre Burg und Wehr!
Zu Boden stürzten mit entkrallten Klauen,
Des Räubers Adler, Splitter-weit umher!
Und seine Starken, seine Legionen,
Staub liegen sie, mit Kreuz und Herzogskronen.

Seid mir gegrüßt, mit Eichenlaub umschlungen,
Befreier Deutschlands, im gerechten Krieg'!
Des Starken Troz habt ihr gebeugt, bezwungen,
Errungen euch glorreichen, stolzen Sieg!
Er floh' und flieht; und, gleich beschwingten Pfeilen,
Stürzt ihr ihm nach. O laßt ihn nicht enteilen!

Eilt, euren Sieg, ihn hezzend! zu vollenden,
Nichts helf' ihm List, nichts Widerstand und Macht!
Wohin sich auch des Flücht'gen Blikke wenden,
Brauf Untergang ihm jede neue Schlacht!
Er fechte nur, um Schmach sich zu erjagen,
Und überall ruf's laut ihm zu: „geschlagen!"

Gönnt ihm nicht Rast, und stürzt ihn ganz darnieder,
Umzingelt ihn, umzäunt ihn, fangt ihn ein!
Nie seh' sein Reich er, das gestohl'ne, wieder,
Nie mehr zurük mess' er den deutschen Rhein!
Und, würgt ihn nicht! Noch lebend muß er sehen
Rings seiner Größe Sterne untergehen.

Muß Hermanns Volk, werth wieder seinen Ahnen,
Entreissen seh'n sich der Leibeigenschaft!.
Der Fesseln frei, verlassen seine Fahnen,
Seh'n gegen sich vereint die deutsche Kraft!
Muß sehen sich ergriffen vom Verderben,
Der Völker Spottlied! — dann erst mag er sterben!

Dann mag er sterben! Eule krächz' und Rabe
Sein Grablied ihm, wenn Todesangst ihn packt!
Und nimmer keim' auf des Verruchten Grabe
Gras oder Moos, kahl steh' es da und nakt!
Nie müss' es je der Strahl der Sonne röthen,
Zum Sumpf verschlamm's, Wohnsiz für Unken, Kröten!

Dem Corsen.

Schand- und Schimpfode.

Zur Feier der Zernichtungsschlacht am achtzehnten und neunzehnten Oktober 1813.

Abschaum der Menschheit, der mit Schwert und Feuer
Die Welt durchzog, verbreitend Ach! und Weh'!
Brandmark der Zeiten, Wüth'rich, Ungeheuer,
Wie keines war, kein's ist, kein's seyn wird je!

Blutsauger, Völkergeißel, Weltzertreter,
Pest, Räuberhauptmann, Henker und Bandit,
Du Menschgewordner Satan, Missethäter,
Wie selbst der Abgrund keinen sah und sieht!

Du, gegen den, seit über Land und Meere
Krieg Leichen thürmt, Blut der Erschlag'nen rinnt,
Die Tamerlane, Attila, Tibere,
Caligula und Nero — Engel sind!

Die Höll' ist selbst nicht schwarz genug an Farben,
Zu schildern dich. Verbrecher, die vor dir
Durch Henkerbeil und auf dem Rade starben,
Sind Ehrenmänner, gegenüber Dir.

Du, den ich haß', und ewig hassen werde,
Du, mir nur immer ein verworf'ner Geist,
Ob dich erstaunt der halbe Kreis der Erde
Den größten Helden aller Zeiten preist.

Mir bist du nicht, den dich die Welt bewundert,
Verwüster nur, Zerstörer! Heros nicht!
Der größte Räuber nur, den sein Jahrhundert
Zum Fluch der Menschheit ausgespie'n ans Licht.

Der bist du mir, dem tön' in meine Leier
Vor allem Volke heut mein Hohngesang,
Laut tön' er hin, der freien Deutschen Feier,
Verkündend jubelnd deinen Untergang.

Sei mir gegrüßt bei Leipzig, großer Krieger,
In's Garn gelistet, wie man Knaben fängt!
Du ci-devant unüberwund'ner Sieger,
Jezt Jammerbild, das stolze Haupt gesenkt!

Darnieder liegst du, ausgestäupt, geschlagen,
Ha! wie zu'r Treibjagd, rings verfolgt, gehezt!
Gedrängt, gequetscht mit Mann und Roß und Wagen,
All deines Ruhms, dein Götzenbild! entsetzt!

Zersplittert durch Congrevesche Raketen,
Und von der Saale hingesprengt zum Rhein!
O hätt' ich so gemalt dich auf Tapeten,
Aus hing' ich dich, zu'm Spott für Groß und Klein!

Wo sind nun, Prahler, deine Prunktrophäen,
Uns vorgelogen nach der Dresdner Schlacht?
Dahin sind sie! Wo deine Blicke spähen,
Siehst du nur Schutt und Trümmer deiner Macht.

Dein Lorbeer hängt zerrissen um dich nieder,
Auf deine Stirn treibt Angst des Todes Schweiß;
Ein Fieberfrost durchschauert deine Glieder,
Dein Tigerblut erstarrt in dir zu Eis.

Wettläufer wirst du in den Deutschen Landen,
Schnellfüßiger, als einst Achill. Mit Grau'n
Ziehn dir voran hohläugig Schmach und Schande,
Und rückwärts krallt Verzweiflung ihre Klau'n.

So lauf' denn, lauf'! Komm' nie zu Athem wieder,
Und, wenn der Rhein noch ja dein Retter ist:
Zwing' auf dein Knie dich Frankreichs Hauptstadt nieder,
Laut zu gesteh n, daß du ein Sünder bist!

Und nehme dir, was du gestohlen, wieder,
Dein Diadem, dein Zepter und dein Land!
Dann neig' dein Haupt, dann schlick' die Augenlieder,
Den Bettelstab in der erstarrten Hand! *)

---

*) Der beweisende Kommentar dieser Schimpf- und Schandode findet sich in der Vorrede zu diesem Almanache.

Die Würgengel.

(Nach den Kämpfen an der Saale und Unstrut, bei Erfurt, Bach und Hanau.)

In den ersten Tagen des Novembers 1813.

Sie fliehen, fliehen, sie fliehn! Ihr furchtbar strenges Gericht
Hält die Vergeltung. Sie fliehn mit blutig gegeißelten Rükken!
Sie fliehn und stürzen im Fliehn, zerschmettert von brechenden Brükken,
Kämpfen um Rettung, und finden sie nicht.

Seht Raub den Wellen sie rings! Gräßliches Schauspiel! Sie stau'n
Mit ihren Leichen die Ström'. Es treten die Unstrut, die Saale
Aus ihren Ufern, und frei'n, raubgierigen Geiern zum Mahle,
Zürnend an's Land sie, dem Wand'rer ein Grau'n!

Seht ihr? sie modern, ertränkt in Deutschen Strömen! Ihr Grab
Wurdet ihr, Schlesiens Gau'n, Bohömia, Sachsen! Das Leben,
Das sie sich retteten, selbst, Schatten nur ist es! Es schweben
Geister der Rache, ihm dräuend, herab.

O seht, von Schrecken gejagt, des Heeres Trümmer! Sie fliehen,
Von Angst des Todes umringt, Entsezzen, Verzweiflung, Verderben!
Keuchend, des Odems beraubt! Durch das Schwert, den Hunger zu sterben:
Ha! wie der grausen Wahl sich entziehn?

Seht! wie sie laufen! Blikt auf! O seht ihn gelber, als je,
Knirschend vor Unmuth und Zorn, den großen gewaltigen Jäger!
Einst das Entsezzen der Welt, des ganzen Europa's Beweger,
Jezt sein Triumphruf verwandelt in Weh.

Seine Horden, nie wird er wieder ſie ſenden, mit Brand
Land, Stadt und Dorf zu durchziehn, die Geißel des
Landmanns, der Bürger!
Scht! roth, mit Striemen bedeckt, entfliehn die
gefürſteten Würger,
Engel des Todes einſt von ihm geſandt!

Einer wüthet nur noch, der Tiger am Schall-
ſtrom! *) o hezt
Auch ihn zur Treibjagd! umſtellt rings ihn mit ver-
derblichen Nezzen!
Auf! umſchnürt ihn damit! Der lauſchenden Schauer
Ergezzen,
Zappl' er gefangen, von Angſtſchweiß benezt!

Länger vergifte ſein Hauch die deutſche Luft nicht!
Ein Grau'n
Iſt uns ſein Name; ſein Herz, gedörrt in des Erebus
Flamme,
Iſt ehern, fühllos und kalt. So ſendet, wie Moloch-
Vandamme,
Ihn in Sibirien's eiſige Au'n!

---

*) Davouſt, unſern Ratzeburg im Lauenburgiſchen.

Huldigung.

Im December 1813.

Häupter des heil'gen Vereins für Völkerrettung, geweihte,
Gottgesendete, seid hoch mir gesegnet am Rhein!
Hört ihr des Jubels Getön'? euch jauchzt das glorreich befreite
Vaterland, laßt mich mit ihm euch Dank und Huldigung weihn!

Wahrhaft Gesalbte des Herrn, ihr Schirmer, Väter und Hirten
Eurer Völker! Ihr seid Helden im eisernen Krieg',
Aber den Lorbeer umschlingt ihr mit der Menschlichkeit Myrthen,
Windet die Palm' um das Schwert, ringt in dem Kampf' ihr um Sieg.

Sieger seid ihr! Der Rhein schlägt wieder an deutsches Gestade
Seine Wogen, zurük drängtet den Peiniger ihr!
Seine Adler, zermalmt! bedekken in Trümmern die Pfade
Unserer Heimath, es weht rings der Erlösung Panier.

Sei, Alexander, gegrüßt! Zuerst den Fittig zerschlagen
Hast du dem räubrischen Aar, uns ein Befreier kamst du!
„Brechet die Fesseln, ihr sollt nicht länger schimpflich sie tragen!“
Riefst du, gerüstet zum Kampf, Rettung bringend, uns zu!

Also nahetest du dem edelen Volke der Brennen,
Und sie rafften sich auf, zogen das rächende Schwert;
Würdig des hohen Vertrau'ns! Hin zu den Vogesen, Ardennen
Drang der Tapferen Ruf, durch ewige Thaten bewährt.

Herrscher des herrlichen Volks, du hast mit kräftigen Worten,
Und mit mächtigem Geist' ihre Triumphe geregt!
Wahrlich! sie hätten gesprengt des Abgrunds eherne Pforten,
Von der Liebe zu dir im tiefesten Busen bewegt.

Deutscher durch Herz und durch Geist, vermählend die Kraft mit der Güte,
König in Wort und in That, der in des Vaterland's Gau'n
Deutschlands Fürsten voran mit ritterlich hehrem Gemüthe,
Zütte das richtende Schwert, furchtbar und herrlich zu schau'n.

Festen Willens, den Sieg im Kampf' davon sich zu tragen,
Wie dein erhabener Freund, selbst in das Schlachtgewühl drang,
In dem Heldenentschluß', das Höchst' um das Höchste zu wagen,
Nimmer wankte, sich so siegend das Höchste errang.

Friederich Wilhelm, dir tönt mein Lied der
Feier, begegnet
hränenglänzend mein Blik, Hoher mein Knie beugt
sich dir!
h! ich Glüklicher bin ja auch deines Volkes! Gesegnet
ei, mein König und Herr, sei, Preußens Beseeliger, mir!

Dritter im Bunde der Kraft, nun Deutschlands
Oberhaupt wieder,
ürdig des Diadems, das neu die Stirne dir schmükt,
anz, es hallen auch dir des Dankes begeisterte
Lieder,
f'rer Knechtschaft, hast du! Retter, auch du uns
entrükt!

Du verschlossest dein Ohr des Trozzers drohendem
Grimme,
chmeichelnd, verheißend naht' er: er verstrikte dich
nicht.
el opfertest du die Liebe des Vaters der Stimme
einer Völker, dem Ruf', dir höher gebietender Pflicht.

Treu verharrtest du dem herrlichen Völkervereine,
Treu gehalten habt ihr, Herrscher, den heiligen Eid!
Unsere Retter steht ihr am vaterländischen Rheine,
Lange vom drükkenden Joch' unserer Treiber entweiht!

Auf! und vollendet den Sieg! Er folgt euch.
Ganz schon entkettet
Seh' ich das heimische Land, rings gestürzt den Altar
Des Verderbers, sein Reich Ruin nur, Europa gerettet,
Mächtig, selbstständig, stark; freier, als jemals, es war!

An die Deutschen.

Nach der Eroberung der beiden Rheinufer durch die verbündeten Heere.

(Im Januar 1814.)

Tönet laut, des Dankes Jubellieder,
Frei ist Deutschland, Freie sind wir wieder,
Unsrer großen Ahnherrn wieder werth!
Niedersanken unsre Fesseln, nieder,
Siegeslaub umschlingt das deutsche Schwert!

Seht, es flieht, gejagt von Furcht und Grauen,
— Laßt uns freudig auf zum Himmel schauen! —
Ueber'n Rhein zurück des Treibers Heer!
Auf des Vaterlandes freien Gauen
Nistet nun kein fremder Adler mehr!

Seht gesäubert von des Auslands Geiern
— Preisgesang erschalle den Befreiern! —
Beide Ufer an dem Vater, Rhein!
Wieder unser — den Triumph zu feiern —
Seiner Hügel edlen Labewein!

Deutsche sind wir, wieder unser eigen,
Unsre Fürsten, deutschen Stammes neigen
Wieder auf uns ihren Hirtenstab;
Ah! des Corsen Machtgebote schweigen,
Sind verhallt, verstummen, wie das Grab.

Wieder tritt in seine alten Bahnen
Deutsches Recht, es tönt der edlen Ahnen
Kräft'ge Sprache wieder, frank und frei!
Frei sind wir von diebischen Douanen,
Ihrer schnarr'nden Elsterplapperei.

Deutsche Brüder, nimmer mehr erneue
Unsre Schmach sich! Wahrt mit heil'ger Treue
Deutsche Sitt' und deutsche Sprach' und Kraft!
Laßt nicht wieder, mit zu später Reue,
Euch umkrallen von Leibeigenschaft!

Tief war't ihr durch eig'ne Schuld gefallen,
Tief gesunken waret ihr vor allen
Völkern, eurer eig'nen Thorheit Raub!
Lange schon des fremden Throns Vasallen,
Der Vernunft, der Warnung Stimme taub!

Als, Verräther seinem Vaterlande,
Fremden Sitten, fremdem Modetande
Kuplerisch sein Knie der Deutsche bog,
Zu der Babel an der Seine Strande
Aus der väterlichen Heimath zog;

Dort sich umtrieb in der Thorheit Sphären,
Schaum und Wind, als Götterkost, zu zehren,
Und, behangen mit dem fremden Tand,
Mittelding vom Affen und vom Bären,
Wiederkehrt' in's deutsche Vaterland;

Deutschlands kräft'ge Sprache zu verhöhnen,
Sich kasteit', in Frankreichs Nasentönen
Kund zu geben den Pariser Wind;
Und gehässchelt von den deutschen Schönen
Rings sich sah' das große Witzelkind;

Als verlaufnen Spielern, Tagedieben,
Ausgestäupt im Ausland und vertrieben,
Ohne Dach und Fach auf ihrer Flucht,
Und von Noth und Hunger aufgerieben,
Wir vertrauten unsrer Kinder Zucht;

Als der Wuth, a la Marquis zu haseln,
Um der Weiber Nachttisch herzufaseln,
Deutscher Ernst in unsern Söhnen wich;
Und die Thorheit, fremden Laut zu äffeln,
Unsre Töchter, wie die Pest, beschlich:

Da entspann sich unsre künft'ge Schande,
Wir verkauften fremdem Prunk und Tande
Damals schon den deutschen Geist und Sinn;
Trugen da schon Frankreichs Sklavenbande,
Beugten da schon unser Haupt ihm hin.

Glatte Worte, leicht, wie Seifenblasen,
Tauschten wir in gleißnerischen Phrasen
Für das Gold der eig'nen Sprache ein;
Büßten, weg durch fremden Wind geblasen,
Deutsche Treue, deutschen Starkmuth ein.

Hermanns Enkel, plözlich umgeschaffen-
Zu geschminkten, bunt geschmükten Laffen,
Kräuselten und puderten sich nun;
Nicht mehr Männer lernten sie, die Affen!
Schooßhundsdienst' am Weiberputztisch thun.

So entartet, was galt ihnen Schande,
Sklaverei? durch Musk', Eau de la Vande
Ward entnervt germanische Natur.
Willig nahmen sie des Fremden Bande,
Wahrten sie den Tituskopf sich nur.

Längst gewöhnt, am fremden Seil' zu tanzen,
Längst entdeutscht, Leibeigene des Franzen,
Waren wir zu Söldnern ihm geweiht;
Und, gebot sein Cäsar uns, zu schanzen,
Wollt' er nichts, als unsre Schuldigkeit.

Deutsche, frei nun eurer Sklavenbande,
Frei der tiefen, langen Schmach und Schande,
Ledig der Despotenhudelei:
Auf! und macht auch von des Auslands Tande
Eure Sitten, eure Sprache frei!

Weg mit Frankreichs Kinderklapperſchelle,
Daß ſie nimmer mehr in's Ohr euch gelle,
Wahrt den Geiſt ſo vor Leibeigenſchaft!
In der Mutterſprache laut'rer Quelle
Stärket euch die neu errung'ne Kraft!

Hoch und hehr ſteh'n eurer Sprache Meiſter,
Ungeſchwächte, ſtarke, kräft'ge Geiſter
Da in Werken für die Ewigkeit.
Selber ſeid ihr jedes Wiſſens Meiſter,
Bettelt nicht bei fremder Dürftigkeit!

O bleibt treu euch, ſchirmt in eurer Mitte
Deutſche Sprache, Redlichkeit und Sitte,
Laßt dem Franzmann eh'rner Wall ſie ſeyn!
Und nicht wieder wird mit frechem Schritte
Ueberſchreiten er den deutſchen Rhein.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Schlachtgesang

für

Deutschlands Krieger.

(Im Januar 1814.)

Auf Frankreichs Boden stehen wir,
Der deutsche Banner flieget:
Wir bieten, Frankreich, Frieden dir
Doch nimmer weichen wir von hier,
Bis der Tyrann erlieget.

Wir sprechen seinem Dräuen Hohn,
Und kommen, euch zu retten;
Herab muß er von seinem Thron!
Auf, seid die große Nazion,
Und sprengt auch eure Ketten!

Wir kommen, als Erob'rer nicht,
Wir kämpfen um den Frieden;
Für Völkerfreiheit, Recht und Pflicht!
Auf, kämpft mit uns, und raftet nicht,
Bis ihr Triumph entschieden.

Doch sammelt ihr zum Widerstand'
Euch unter seinen Fahnen:
So düngt mit Blut das Vaterland!
Es wird des Schwert in tapf'rer Hand
Den Weg zum Sieg' uns bahnen.

Zu eurer Hauptstadt dringen wir
Durch einen Wald von Lanzen;
Dort pflanzen auf wir das Panier,
Dort, eh' ihr's ahnet, werden wir
Den Siegesreigen tanzen.

Und hat des Rechts, der Freiheit Sieg
Dort seinen Fall entschieden:
Denn — ihm, nicht euch galt unser Krieg! —
Dann bieten wir, gekrönt mit Sieg',
Noch einmal euch den Frieden.

Die
Schlacht bei Brienne.

(Im Februar 1814.)

Triumphgesang töne! Geschlagen ist er
Auf Frankreichs Gefilden! Es sehen
Ihn laufen die Städte, die Dörfer umher,
Kaum ihn den Verfolgern entgehen!
Ihm keuchen Entsezzen und Schrekken voran,
Und mit ihm fliehet, was retten sich kann.

Aus zog er, zu siegen, bedekte das Feld
Mit seinen gewaltigen Schaaren;
In lange gedrängete Reihen gestellt,
Von donnernden Schlünden umfahren!
Kek sah' er und trozzig die Kämpfer sich nah'n,
Sie schon zerschmettert in täuschendem Wahn.

Da wogte, gleich Wettergewölken, um ihn
Das Heer der verbündeten Krieger;
Sich furchtbar entladend! und Tod und Ruin
Stürzt' auf den enttäuscheten Sieger;
Nichts half der Verzweiflung verdoppelte Wuth,
Sie erlag der Siegenden eisernem Muth.

Geworfen im Sturmschritte, wo er auch stand,
Durch der Freiheit eherne Krieger;
Gedrängt durch ihr Schwert rings, durch Feuer und Brand,
Sein Donner der Raub seiner Sieger;
Die Hälfte der um ihn versammelten Macht
Gefangen, getödtet: verließ er die Schlacht.

Und fürchtend, es ereil' ihn der Rächenden Schwert,
Der Vergelterin tönender Bogen;
Umgiebt er mit Flammen verheerend den Herd,
Der ihn zum Krieger erzogen: *)
Hell lodert Brienne, Neronischer Brand!
Doch in ihm dräut furchtbar der Nemesis Hand.

*) Die Militärschule zu Brienne, in der Bonaparte den ersten Unterricht in der Kriegskunst empfing.

Sie wird ihn ereilen so schnell er auch flieht,
Er wird ihr doch nicht entlaufen;
So oft, ihr trozzend, in den Kampf er auch zieht,
Sich Fall nur und Untergang kaufen.
Wird nicht im Triumphe zur Hauptstadt mehr zieh'n,
Ach! Frankreichs Bewohner, sie sahen ihn flieh'n.

Sie sahen ihn flieh'n, einst das Staunen der Welt,
Gewohnt, zu schlagen, zu siegen!
Jezt seine Lorbeer, verzettelt im Feld',
In Wind und Wetter verfliegen!
Und rufen verwundert: „ei Glorreicher Held,
Wie missest so eilig du rükwärts das Feld?"

„Wie bist du so plözlich des Prunkes beraubt,
Der einst voran dir gezogen?
In eignem Gebiete geschlagen auf's Haupt,
Um deine Triumphe betrogen?
Aus Deutschland gejagt, gesprengt nun auch hier,
Ei, Krone der Helden, steht so es mit dir? —"

„Sprich, haſt du nur darum bei Tag und bei Nacht
Nach hohen Dingen getrachtet?
Ha! Haſt du nur darum in blutiger Schlacht
Die Söhne des Landes geſchlachtet?
Verſchmähſt du nur darum den Frieden, Tyrann?
O laufe, laufe dich Athemlos dann!“

So folget der Hohn ihm, ſo folgt ihm die Schmach,
Wohin er fliehend ſich wende!
Auf, Krieger der Freiheit, auf! ſtürzt euch ihm nach,
Auf jagt, ohne Raſt ihn und Ende!
Bis er unerrettbar, ermattend erliegt,
Entfeſſelt Europa, der Völker Kraft ſiegt!

Weissagung.

(Im März 1814.)

Empor, mein Geist, ob Tausende verzagen,
Kleinmüthig, zweifelnd, und das Haupt gebeugt!
Europa siegt, die Stunde hat geschlagen,
Die von des Frevels Schreckensende zeugt.
Der Tieger fällt in's Nezz, sich selbst bereitet
Durch frechen Troz und tollen Uebermuth;
Gehalt'nen Tritt's, doch fest und sicher schreitet
Um ihn Verderben, zahlt ihm Blut für Blut.

Ob er sich bäumt, von Todesangst gerüttelt,
Das Schwert noch zükt in der gekrallten Faust,
Es hoch empor, die Zähne knirschend, schüttelt,
Ein wilder Fluch der bleichen Lipp' entbraust;
Ob um ihn her, wahnsinnig und verblendet,
Sich eine Horde seiner Sklaven stellt,
Und für ihn kämpft, für Fesselnschmach! vollendet
Ist seine Bahn, er fällt, er fällt, er fällt!

Umstellt ist er, wohin die Blikke schweifen,
Von Jägern, ach! entkommen wird er nicht;
Wohin er flieht, ihr Arm wird ihn ergreifen,
Nichts rettet ihn, ihr Kampf ist Gottgericht.
Vergebens sind des Augenblikkes Siege,
Vergebens lächelt ihm ein flücht'ges Glük;
Sein Troz erliegt dem eh'rnen Völkerkriege,
Und ruft umsonst Gewalt und Macht zurük.

Nicht mehr entscheidet, wie es sonst entschieden,
Sein Machtgebot das Schiksal einer Welt:
Umsonst verwirft er frech Europa's Frieden,
Von Ländergier und Herrschsucht angeschwellt!
Er wird erkämpft, glorreich der Welt errungen,
Nicht länger ist sie seiner Ränke Spiel;
Zu'm Staub gebeugt, mit Riesenkraft bezwungen,
Fällt er, wie noch kein Länderräuber fiel.

Er stürzt herab von seinem Kaisersizze,
Gestüzt auf Fluch, umschwemmt von Völkerblut!
Vergebens kämpft an seiner Sklaven Spizze
Der Wütherich mit der Verzweiflung Wuth.

Gedrängt, geklemmt, verfolgt, gehezt, umheget
Von Kraft und Stärke — nirgends Rast und Ruh' —
Eilt er der Hand, die seine Thaten wäget,
Ihn niederwirft, mit offnen Augen zu.

Gebeugter Menschheit muthige Befreier,
Stehn gegen ihn Europa's Helden da,
Unüberwindlich. — Aasbegier'ger Geier
Mahl, stinkt sein Heer rings um ihn fern und nah'!
Er wird nichts retten, als das nakte Leben,
— Zu feig ist er, dem Tode sich zu weih'n —
Und, dem Gericht der Völker übergeben,
Sein Name noch der Nachwelt Spottlied seyn.

So kündet's mir der Weihe Geist. Enthüllet
Legt er vor mir das Buch der Zukunft hin;
Und Wahrheit steht, in Wort und That erfüllet,
Die Weissagung vor meinem geist'gen Sinn.
Ich weiß es, daß mich nicht Phantome blenden!
Unwiderruflich waltet dein Gericht,
Vergelterinn, und Du wirst hehr vollenden,
Wie Du begannst. — Entkommen wird er nicht.

Herzenserleichterung

bei

der Nachricht von der Aufhebung des Friedenskongresses zu Chatillon.

(Im März 1814.)

Willkomm'ne Bothschaft! Ganz nun wird sie siegen,
Die heil'ge Freiheit! ganz zermalmt zu Staub,
Der Völker Kraft des Treibers Troz erliegen,
Der eig'nen Frechheit, eignen Blindheit Raub.

Das Gaukelspiel der List, des Trugs um Frieden,
Den * Eidbrüchig nimmer hielt und hält,
Enthüllt ist es. Durch seinen Fall entschieden
Nur wird das Glük Europa's und der Welt.

Mit ihm kein Friede! Ihm nur Krieg! Es kehre
Das Schwert zurük in seine Scheide nicht,
Bis er erliegt, kein Mann von seinem Heere
Wahnsinnig mehr für Unterjochung flieht!

Fluch wird Vertrauen auf sein Wort, Entweihung
Des Friedens ist mit ihm des Friedens Bund!
Die Menschheit rang vergebens um Befreiung,
Sinkt er nicht hin in der Vernichtung Schlund!

Herab mit ihm vom fluchbelad'nen Throne,
Des Purpur's, von der Völker Blute roth,
Entkleidet ihn, reißt die gestohlne Krone
Ihm von dem Haupt', und stampft sie in den Koth!

Vertilgt auf ewig den verruchten Namen
Des Wüth'richs aus Europa's Fürstenreihn!
Hört ihr? — es tönt vom Himmel nieder: „Amen!
Vertilgt soll er, wie sein Gedächtniß, seyn!"

Er liegt im Staub' — ich seh' ihn — zagt und zittert
Bleich um sein Leben. Laßt es ihm! Er kriech'
Im Staube fort, — sein Diadem zersplittert,
Sein Mantel Lümpen! — ausgeschält und siech!

Er ſchleiche mit zerrüttetem Gehirne,
Wie ein Geſpenſt ſich durch die Welt, und ſeh'
In jedem Bach' auf der gefurchten Stirne,
Das Zeichen Kain's, flammender, als je!

Verdammt ſei er, dem Juden gleich der Fabel, *)
Umher zu irren bis zum Weltgericht!
Indes Europa in der neuen Babel
Den Kranz des Sieges und des Friedens flicht!

---

*) Der ewige Jude.

An

die Monarchen der verbündeten Völker.

Nach

den Siegen bei Bar sur Aube, Challons, Soissons und Laon.

(Im März 1814.)

Hinaus, daß ich die volle Brust befreie
Von dem Entzükken, daß sie hehr erfüllt!
Ach! nicht gelogen hat der Geist der Weihe,
Als er mir jüngst der Zukunft Buch enthüllt!
Erfüllung naht, schon rauschen ihre Schwingen,
Der Corse fiel in des Verderbens Schlingen.

Entwacht mit Schrecken seinen Siegesträumen,
Liegt er umstrikt, gefangen, eingezwängt!
Er flucht und tobt, die blauen Lippen schäumen
Von inn'rer Wuth; seht! um die Stirne hängt
Sein struppigt Haar. Ein fieberisches Beben
Faßt ihn, er ächzt und winselt um sein Leben.

Ja, euer iſt, der vor euch zagt und bebet,
In eurer Hand ſein Diadem, ſein Thron,
Befreier! Nehmt den Raub ihm ab, und gebet
Zurük ihn der betrog'nen Nation!
Europa's Heil hat euer Schwert entſchieden;
Auch Frankreich ſchenkt großmüthig ihr den Frieden!

Ihn aber, der im Todesſchweiß ſich badet,
Ihn führt gebunden, ſtellt ihn vor Gericht!
Der Völker Stimmen fordert auf, und ladet
Die Kläger vor, ihm in das Angeſicht!
Es töne rings die tauſendſtimm'ge Klage,
Und künde laut die Greuel ſeiner Tage!

In ſeiner Hauptſtadt, in dem Kaiſerſaale,
In dem ſo oft Gott, Recht und Menſchlichkeit
Er läſterte, bewafnet mit dem Stahle
Des Meuchelmords, Eid, Pflicht und Schwur entweiht;
Durch Brand und Zwietracht Völkerglück zernichtet,
Werd' angeklagt der Frevler und gerichtet!

Wenn dann die Menschheit, tief von ihm gebeuget,
Auf's große Schuldbuch seiner Thaten zeigt;
Er überwiesen, zitternd, überzeuget,
Den starren Blik gesenkt zur Erde, schweigt;
Und alle Stimmen: „schuldig, schuldig!“ rufen:
Dann stürzt herab ihn von des Thrones Stufen!

Verdammt zum Tode auf dem Blutgerüste,
Schenkt ihm das Leben! ihm das höchste Gut!
Für seine Herrschsucht ward die Welt zur Wüste,
Zu sterben hat der feige Wicht nicht Muth!
So leb' er dann verächtlich, sich zur Schande,
Sein Nam' ein Spottruf aller Völker, Lande!

Verbannt ihn auf ein unbewohntes Eiland,
Sammt seiner Sippschaft, feig, wie er, gesinnt!
Dort figurir' er seinen Kaiser weiland!
Und dekretir' wahnsinnig in den Wind!
Gesellt dann noch dem vormals Völkerschrekker
Die nied're Rotte seiner Speichellekker!

Sie kriech' um ihn mit ſklaviſch blindem Eifer,
Wie in Paris, gleich ihm, des Wahnſinns Raub!
Und ſchlürf' auch dort des Schämen-Kaiſers Geifer,
Als Götterkoſt, mit gier'gen Lippen auf!
Ihr Sklavendienſt dem Gözzendienſte gleiche
Da — lai — lama's, im Thibeter Reiche! *)

So leb' er, bis der lezte Laut verſchollen
Von ſeinen Thaten, einſt der Völker Graus!
Verbannt! das tolle Oberhaupt von Tollen!
Dann geh' ſein Nam' und ſein Gedächtniß aus!
Und ſeine Stäte, nie mehr aufzufinden,
Müß' in der Wogen Sturm und Wuth verſchwinden!

*) Der Pöbel von Thibet, wie bekannt, verſchlingt in heil'ger Ehrfurcht den Abgang ſeines Gözzen oder Oberprieſters.

Triumphgesang

nach

nach dem glorreichen Einzuge der Verbündeten in Paris.

(Im April 1814.)

Wohin wird plözlich mein Gesang gezogen?
In weite Ferne fühl' ich mich entrükt,
Seh' ich nicht dort der Seine stolze Wogen,
Und, mit Palläſten königlich geſchmükt,
Die Stadt der Welt, die an des Himmels Bogen
Der Rieſenthürme gold'ne Stirnen drükt?
Auf ihren Höh'n, umſtrahlt von Sonnenſchimmer,
Der Siegerwaffen blizzendes Gefilimmer?

Was deutet mir das feiernde Gepränge
Des Heldenzug's, der in die Thore dringt?
Des trunk'nen Volk's lautjubelndes Gedränge,
Das zahllos die Kommenden umringt?
Das freud'ge Jauchzen, das, wie Festgesänge,
Aus tausend Kehlen Himmelauf erklingt?
Das „lebe hoch!" ein Freudenruf von Allen,
Der weißen Fahnen Auf- und Niederwallen?

Ah! frag' ich noch? — der seeligste der Tage
Steigt aus dem Dunkel der Vergangenheit
Glorreich empor; gebeugter Menschheit Klage
Wird zum Triumph; die Völker sind befreit!
Vom Himmel schwebt mit der Entscheidung Wage
Der Genius der sanften Menschlichkeit.
Erbarmen glänzt auf seinem Augenliede,
Und leise tönt's von seinem Munde: „Friede!"

Er schmücket mit des schönsten Sieges Kronen
Die herrlichen, die ihres Thrones werth,
Als Retter nur bedrängter Nazionen
Zum Kampfe zogen das gerechte Schwert.
Ihr Name glänzt bis zu den fernsten Zonen,
Ein Sternenbild, so lang' der Weltbau währt.
Nie brachen Fürsten ed'lere Lorbeerreiser,
Als Preußen's König, Rußland's, Oest'reich's Kaiser.

Und ihnen nach, rings auf Europa's Thronen,
Erhoben sich die Mächt'gen, zogen aus
Für Völkerglük, die Rechte der Nazionen,
Es blieb zurük kein edles Fürstenhaus.
Da sanken des Verderbers stolze Kronen,
Sein Kaiserreich zerfiel in Nacht und Grauk.
Was er erbaut von zwanzigjähr'gem Raube,
In zwanzig Mohden liegt's Ruin im Staube.

Seht! neugebohr'ne, blühend're Geschlechte,
Stehn rings die Völker, weinen Dank zu Gott!
Gerettet sind der Menschheit heil'ge Rechte,
Dem Weltverwüster lang' ein Hohn und Spott!
Europa's Fürsten, länger nicht mehr Knechte,
Sind unterthan nur dem Gesezz' und Gott!
Zerrissen sinkt die Sklavenfessel nieder.
Triumph! Triumph! frei ist Europa wieder.

Dem Corsen.

Nach der Eroberung von Paris.

(Im April 1814.)

Nun, Weltbezwinger, Völkerunterjocher,
Du Held der Helden, prahlerischer Pocher,
Wie steht es jetzt um deine Ländergier,
Zur fernsten Zone, rings die Erde schreckend,
Polypenarme, nie gesättigt, streckend?
Regt noch den Busen tolle Herrschsucht dir?

Wo sind die Lorbeern, die dein Haupt umschlangen,
An Ehrenbogen prunkend aufgehangen,
Die Siegeszeichen, steif getaucht in Blut? —
Die Marmormale, kündend deine Thaten,
Errichtet dir vom Mark gestohl'ner Staaten,
In des Triumphes frechem Uebermuth?

Wo sind die Reiche, dein durch Völkermorden,
Durch Brand und Plünd'rung wilder Hunnenhorden,
Die Diademe, die dich einst geschmükt?
Und, wo die Kronen, Dynastiengründer,
Die auf der schmuzz'gen Sippschaft Armesünder-
Hirnschädel du mit frevler Hand gedrükt?

Des Sklavendienstes kriechende Trabanten,
Die, Gotteleugner, Gottes Bild dich nannten,
Ja Gottes Sohn? wo sind sie? sprich, wo sind
Die von Vergött'rung dampfenden Altäre
Der in dein Joch gebeugten Hemisphäre,
Du Allverschlinger, für die Zukunft blind?

In Todeskrämpfen, an des Abgrunds Rande
Zukt deine Herrschsucht, schlaff von Moskau's Brande,
Zerschmettert in der groben Völkerschlacht;
Ah! vor Paris nun ganz beraubt der Flügel,
Aechzt sie am Boden, um sie Leichenhügel,
Zerfall'ne Trümmer deiner Kraft und Macht!

Und deine Lorbern — auf der Schmeichler Lippe
Die unvergänglich — dürres Blattgerippe,
Zu Koth getreten, sieh' sie, fern und nah'!
Baarhaupt stehst du, der Mitwelt Hohngelächter,
Zerrbild des Ruhms für kommende Geschlechter,
Und Pranger sieh'n die Marmormaale da!

Schutt liegen deine Reiche, deine Throne,
Von deinem Haupte sinkt die Doppelkrone,
Es schreckt dein „Weh!" Europa's Retter nicht. *)
Und deine Sippschaft, schwelgend einst im Raube,
Zurückkehrt sie zum angebohr'nem Staube,
Aus dem durch dich hervor sie kroch an's Licht.

Bleich, kahl und nakt, mit kläglicher Geberde,
Krümmst du der einst gepries'ne Gott der Erde,
Getret'ner Wurm, dem Tod' entgegen dich!
Es fällt dein Bild, du Dagon der Philister,
Von dem Altar', in Asantsrauchgeknister **,
Verwandelt der Vergött'rung Weihrauch sich.

---

*) Als Bonaparte sich die Königskrone von Italien aufsetzte, rief er: „gare à qui la touche!"

**) Der stinkende Asant, (ferula assa foetida) Teufelsdreck.

Das also deines stolzen Glükkes Wende,
Das deines Strebens, deines Ringens Ende,
Armseel'ger Thor, mit Abscheu nur genannt?
Die halbe Welt stahlst, Räuber, du zusammen,
Die halbe Welt stand um dich her in Flammen,
Nun liegst du da, erstikt in ihrem Brand!

Lebendig todt, lebendig schon begraben!
Verwandelt in des Hochgerichtes Raben,
Schwirr'n deine Adler, krächzen rings dir zu:
„Hör' auf nun, Tiger, Menschenblut zu trinken,
„Stirb' und verfaul', und fahre fort, zu stinken,
„Denn lange schon stankst durch dein Leben du!"

Der
Corse in Fontainebleau.

Im April 1814.

O kommt herbei, die ihr dem Völkerschrekker
Das Knie sonst beugtet, sklavisch ihn umkrocht,
Gesindel, komm, Troß, seiner Speichelleker,
Kommt, seht ihn jetzt! er hat nun ausgepocht.

Sucht ihr den Großen? Dem erbärmlich Kleinen
Begegnet ihr! Ein ungezog'nes Kind,
Seht ihr ihn, mit den Füßen stampfen, weinen,
Droh'n, Unheil brüten, prahlen, in den Wind

Sich Schlösser bau'n; dann wieder weibisch zagen,
Des Diadems und seines Throns beraubt,
Demüthiglich: „wo werd' ich leben?" fragen,
Allein besorgt um sein verruchtes Haupt.

Und froh, nur das gerettet sich zu haben,
Preis geben sich der ganzen Mitwelt Hohn,
Der Nachwelt Spotte! Seht den feigen Knaben
Almosen nehmen von der Nazion.

Ihr, ganze Länder, Reiche zu verzetteln,
Gewohnt, als er die Welt in Fesseln schlug,
Der Krone quitt, nur um den Titel betteln,
Den er vordem mit dieser Krone trug.

Ihn, sich der Welt Allherrschaft zu erzielen,
Rastlos bemüht in seines Wahnsinns Traum'
Erfreut, daß ihm, den Kaiser fortzuspielen,
Vergönnt noch wird in wen'ger Stunden Raum.

O sehet ihn, den unerreichten Helden!
Was ist er jezt, des Ruhmes ew'ger Sohn? —
Ein armer Wicht! — die Nachwelt wird's noch melden —
Der Possenheld nur einer Staatsaktzion.

Die Nachwelt? nein, die schweigt von diesem Sünder,
Besudelt mit ihm ihr Gedächtniß nicht..
Dies euer Held! Ihr, seiner Größe Kinder,
Ach! glüht vor Scham nicht euer Angesicht?

Wie? oder ſteht ihr mit gebeugten Knieen
Noch vor ihm da? — ha! wenn ihr Deutſche ſeyd
Hinweg von uns, dem Dagon nachzuziehen,
Dem Weihrauch ihr Altar und Tempel weiht!

Hinweg! hinweg! und euer Name werde
Nicht mehr genannt, geweiht ſei er der Gruft!
Ihr ſeid nicht würdig, auf der deutſchen Erde
Zu athmen noch der Freiheit reine Luft!

Folgt ihm in eures Götzendienſtes Eifer,
Zieht hin nach Elba, eurer Tollheit Raub!
Ihr ſeid es werth, von ſeines Mundes Geifer
Zu nähren euch, und ſeiner Füße Staub!

Des Corsen Abschied von Frankreich.

Romanze.

(Im Mai 1814.)

Auf, wer Possierlichkeiten liebt,
Mir nach in Frankreich's Gauen,
Hin nach Fontainebleau, da giebt
Curiosa es zu schauen!
O seht doch, seine Majestät,
Der Corse, schnürt sein Bündel, geht
Malgré lui auf Reisen.

Seht um den hohen Reisenden
Versammelt Hellebarden
Von Fußvolk und von Reisigen!
Doch sind's nicht seine Garden:
Die bleiben, wo sie sind, zurük,
Und überlassen ihrem Glük
Die Majestät — gewesen!

Dieß Glük sieht etwas grämlich aus,
Man muß es frei gestehen,
Verlassen müssen Hof und Haus,
Und in die Fremde gehen;
Ja, was noch mehr ist, convoyirt,
Und, so zu sagen deportirt
Zu werden — das schmekt bitter.

Auch mögte die Begleiter gern
Der Corse nicht geniren;
Sehr höflich, spricht er: meine Herrn,
Wozu mich eskortiren?
Man lasse mich allein doch geh'n,
Was kann mir Böses denn gescheh'n?
Ich that ja Niemand Leides!

Noch höflicher erwiedern die:
„Es ist nicht darum Sire!
's gilt eurer Hoheit nur, daß sie
Seitab sich nicht verliere.
's ist Vorsicht, die dazu uns zwingt,
Mit eurer Majestät Instinkt
Bekannt seit langen Jahren."

„Sie werden huldreichst dann geruh'n,
Im Wagen Plaz zu nehmen,
Mit uns die lezte Fahrt zu thun,
Sich gnädiglichst bequemen;
Ist denn nur eure Herrlichkeit
Auf Elba erst in Sicherheit,
Empfehlen wir uns wieder."

Der Corse zieht ein schief Gesicht,
Und Donnerworte kreisen;
Doch Widerspruch gilt leider! nicht,
Hier bricht die Noth kein Eisen.
Schon bläst Adieu der Postillon,
Es knallt des Kutschers Peitsche schon;
Stirb oder friß, heißts, Vogel!

Nichts übrig bleibt dem Jammersohn',
Als thun, was nicht zu lassen;
Mit Anstand und mit gutem Ton'
In sein Geschik sich fassen.
Er thut's, sezt sich in Aktion
Und mit Theaterprunk und Ton
Beginnt er so zu sprechen:

„Ihr Helden meines Heer's, die ich
Nicht mehr soll wieder schauen,
Nehmt meinen Dank, daß ihr für mich
Euch ließt zu Krüppeln hauen!
Daß ihr euch um ein Viertelband
Am Knopfloch, nicht für's Vaterland
Für meine Herrschsucht balgtet!"

„Ich führt' euch siegend in den Streit,
Ihr halft mir triumphiren!
Wie gern mögt' ich aus Dankbarkeit
Euch alle embrassiren!
Doch, weil's zu viel wär' auf einmal,
Umarm' ich euren General,
Seht! das gilt für euch alle."

„Des Schicksals Hand liegt auf mir schwer,
Lehrt mich das saure Müssen.
Reicht mir noch einen Adler her,
Zum Abschied ihn zu küssen.
Leb' wohl! ich scheide, weil ich muß,
O mögte dieser bitt're Kuß
Zur Nachwelt überhallen!"

„Soldaten, haltet unverlezt
Dem neuen Herrscher Treue!
Mein Herrscherstamm ist abgesezt,
Der alte gilt auf's neue.
So lebe wohl, mein tapf'res Heer,
Adieu, adieu! — Nichts weiter mehr!
Sonst fang' ich an zu heulen."

Er sagt's und heult. Der Unglükssohn
Steigt in den Reisewagen.
Die Peitsche knallt, der Postillon
Bläst, und die Pferde jagen
Davon in sausendem Galop,
Und rüstig hinterdrein, Hop! Hop!
Die hüthenden Begleiter.

Glük auf die Reis', Europa's Held,
Verstummt sind deine Preiser!
Acht Stunden machen deine Welt
Nun aus, du großer Kaiser! *)

*) Die Insel Elba mißt in ihrer größten Ausdehnung von Osten nach Westen acht Stunden, ihre Breite zählt nicht mehr als zwei Stunden.

Spiel unter guter Inspektion
Auf deinem Spannenlangen Thron
Den Kaiser dann im — Monde.

Dem Himmel Dank, du wirst uns nun
Fortan nicht mehr regieren!
Europa wird im Frieden ruh'n,
Und sich regeneriren.
Nehmt, Retter, hin den Siegeskranz!
Hoch lebe Alexander, Franz,
Und Preußen's Friedrich Wilhelm!

Dem

Fürsten von Schwarzenberg.

(Im Juni 1814.)

Nimm, deutscher Fürst, von mir, der deutschen Eiche Laub
Für deine Heldenstirn! In seinen eignen Schlingen
Fingst du den Mächtigen, des blinden Frevels Raub,
Und deinen Namen trägt der Ruhm auf stolzen Schwingen.
Die hohe Kaiserstadt, die Hauptstadt einst der Welt,
Sie fiel der Völker Kraft. Dein Werk ist's, Oest'reichs Held!

Der Corse wähnte schon, in flücht'ger Siege Glükk
Europa's neuen Fall, sein Reich der Welt entschieden!
Stieß übermüthig, frech der Warnung Ruf zurük,
Der Menschheit Stimme taub, den angebot'nen Frieden;
Umsonst erlag' sein Troz in Laon's blut'ger Schlacht
Der Völker Eisensinn und ihrer Riesenmacht.

Er rief die List zum Sieg'. Der Thor! Dein Prüferblik
Durchschaute ruhig, kalt sein künstliches Gewebe;
Sich selbst hatt' er umstellt, er selbst schuf sein Geschik,
Sein Loos, daß nimmer mehr er sich vom Fall' erhebe!
Des Weltverderbers Plan zum Völkeruntergang
Warfst du auf ihn zurük. Er selbst, der Stolze, sank.

Mit Adlersfittigen beschwingtest du das Heer
Der Helden um dich her, im großen Freiheitskriege;
Es wogte dräuend hin, wie das empörte Meer,
Entscheidung war sein Schwert, sein Sturmschritt Pfad zum Siege;
Die Siegenden empfing der Freude Jubelton,
Entfesselt ward Paris, gestürzt des Räubers Thron.

Auf Frankreichs Boden sei' von eines Deutschen Hand
Mit deutscher Eichen Laub dann deine Stirn umschlungen!
Denn frei in Frankreich ward das deutsche Vaterland
Fortan für immerdar! fortan nie mehr bezwungen!
Kein Attila wird mehr durch Deutschlands Gauen ziehn,
Vollendet ist der Sieg, du halfst vollenden ihn!

Siegeslied der deutschen Heere
bei
ihrer Rükkehr aus Frankreich.

(Im Juni 1814.)

Nun, Brüder, auf! schlingt neu*) das Laub der Eiche
Um's Haupt, als Sieg'spanier!
Wir ziehen heim zu'm lieben deutschen Reiche,
Auf freien Boden, wir!

Es strekt nicht mehr, des Raub's nie müde Krallen
Auf uns des Corsen Aar;
Zerschmettert liegt erl rings in Schutt zerfallen
Sein Reich, so groß es war.

*) Es ist bekannt, daß die besiegten Franzosen sich durch diese Siegeszeichen ihrer Ueberwinder förmlich beleidigt fühlten; es ist eben so bekannt, daß die Großmuth der verbündeten Fürsten, dieser lächerlichen Nazionaleitelkeit schonend, ihren Heeren das Tragen dieser Zeichen untersagten. Wie kleinlich erscheint auch hier diese sogenannte große Nazion, die einer solchen Großmuth bedarf.

Vollendet ist der heiligste der Kriege,
— Gerechter war kein Krieg! —
Verherrlicht durch den schönsten aller Siege
Der Völkerfreiheit Sieg.

Ein groser Wille band die Nazionen,
In allen nur ein Ziel:
Des Treibers Sturz! Wo sind nun seine Kronen?
Triumphgesang! er fiel!

Stumm ist der Ruf von seinen Heldenthaten,
Verhallt sein Machtgebot!
Verjagt ward er aus den geraubten Staaten,
Und ißt das Gnadenbrod.

Nicht wieder auf steht er von seinem Falle,
Ohnmächtig liegt er da!
Gehezt ward er und seine Würger alle
Aus Deutschland fern und nah'!

Nicht mehr wird er die Völker schlachten, morden,
Sein Schreckensreich — es war!
Wohin er hört, ist Völkerspott geworden
Sein weiland Siegeraar.

Und frei erhebt sich aus den Fesseln wieder,
Was hingeschmettert lag!
Die deutsche Kraft rast' auf die freien Glieder;
Sie ward zum Wetterschlag.

Vergeltung schüttelte die blut'gen Schwingen,
Sie ließ ihn nicht mehr frei!
Ah! kein te deum! wird er wieder singen,
An uns ist nun die Reih'.

Religiöser Lobgesang
nach
Deutschlands Befreiung.

(Im Juni 1814.)

Herr, Gott, dich loben wir,
Herr, Gott, wir danken dir!
Dir Jubellaut und Lieder!
Anbetung beugt vor dir auf's Angesicht uns nieder;
Anbetend jauchzen wir,
Erretter, auf zu dir!

Des Menschenschikfals Herr!
Bist du, Allwaltender!
Nur deine Hände leiten
Des Lebens Glük und Weh', das Heil, den Sturm der Zeiten.
Du bist's, der herrschend spricht:
„Bis hierher, weiter nicht!“

Von ihren Höh'n herab
Winkst du in Nacht und Grab
Die stolzen Weltbezwinger.
Ihr frecher Stolz, gebeugt! ruft: „das ist
Gottes Finger,
Allwirkend groß und hehr!“
Und leugnet dich nicht mehr.

Du bist's, der Rettung schafft,
Du rufst der Völker Kraft
Empor aus ihrem Schlafe;
Weihst zu Vergeltern sie, des Frevels,
Unrechts Strafe!
Führst im gerechten Krieg
Sie zu'm Triumph, zu'm Sieg!

Du rufst zu Schuz und Wehr
Die Fürsten weit umher;
Bewahrst auf ihren Thronen
Den Vätern ihres Volks die angerbten
Kronen,
Und giebst der Völker Glük
In ihre Hand zurük.

Lob, Dank sei dir gebracht,
Du Gott der Stärk' und Macht!
Aus langer Knechtschaft Ketten,
Des Unterjochers Druck' uns glorreich zu erretten
— Trotz des Verderbers Wuth! —
Gabst du uns Kraft und Muth.

Er liegt, der Ohnmacht Raub,
Zerschmettert, in dem Staub!
Frei sind die Völker wieder!
Dank dir, wir sind erlöst! Sein Schreckensreich sank nieder!
Von seinen Höhen fällt,
Wer neben dich sich stellt!

Sei hochgebenedeit,
Herr, Gott von Ewigkeit!
Sei, Vater, lobgesungen
Rings auf der Erde Kreis von freier Völker Zungen!
Die Rettung kam von dir,
Herr, Gott, dich loben wir.

An
die Häupter des großen Fürstenvereines
bei
ihrer Rückkehr auf Deutschlands freien Boden.

(Im Juli 1814.)

Seid in Deutschland gegrüßt, unsre Befreier und Rächer,
Unsers eisernen Joch's ruhmgekrönte Zerbrecher,
Nicht nur Retter kannt ihr, steht, als Erhalter auch da!
Freunde, Brüder reicht ihr euch die errettenden Hände,
Daß, was herrlich begann, sich nun auch herrlich vollende;
Ah! ein Fürstenverein, wie nie die Welt ihn noch sah'.

Heil, mein Vaterland dir! du kannst mit festem Vertrauen
Zu den Rettenden auf, den Völker Segnenden schauen,
Sicher ruhet dein Glük in ihrer schüzzenden Hand.
Hat das Göttliche, das ihr Wort, ihr Mund uns verkündet,
Nicht durch Thaten sich schon, der Welt Bewund'rung! begründet?
Unerschüttert besteht, was menschlich schön sie verband.

Für den Frieden der Welt, das Heil bedrängter Nazionen
Kämpften, siegeten sie, tragen die fürstlichen Kronen
Mir, als heiliges Pfand, Väter der Völker zu seyn.
Durch die göttlichste Flamm' im Fürstenbusen entzündet,
Zu dem göttlichsten Ziel' in einem Willen verbündet,
Halten sie Schwur sich und Eid, treu dem hohen Verein'.

Neugebohren und hehr wird rings sich Deutschland erheben,
Auf sich selber gestüzt, von schirmenden Mächten umgeben,
Fest und sicher begränzt, und eins in Willen und That!
Eins durch Sprache, Gemüth, durch Geist der Eintracht, durch Tugend
Alter, kräftiger Zeit erstehn in blühender Jugend,
Unbesiegbar, wenn ihm ein Unterjocher sich naht.

Frei und Feſſellos wird der Ruf des Denkers ertönen,
Nicht Tyrannendruk mehr der Menſchheit Rechte verhöhnen,
Nicht des Glaubens Gebiet engen hierarchiſcher Zwang.
Weit verbreiten wird ſich das Reich des Licht's und der Wahrheit,
Wird umleuchten das Volk in reiner, himmliſcher Klarheit,
Rings ertönen zum Herrn freier Gewiſſen Geſang.
Wahn und Vorurtheil flieh'n. Verdienſt wird gelten am Throne,
Gelten in Hütt' und Pallaſt, Schmuk ſeyn der Sittlichkeit Krone,
Inn'rer, geiſtiger Werth Achtung gebieten allein.
Mit der Ahnen Verdienſt ſich ſelbſterwerb'nes vermählen,
Bürgertugend, Talent mehr, als ein Stammbaum, empfehlen,
Deutſchlands weites Gebiet ein Staat von Brüdern uns ſeyn.

So erſtehſt du vom Tod', o du, mein Vaterland, lebe
Freudig dann dich empor aus der Vergangenheit, lebe
Glaube, liebe und hoff', es naht Erfüllung ſich dir!
Siehe des heil'gen Vereines hohe Häupter, verſchlungen
Stehen Arm ſie in Arm'! das große Ziel iſt errungen,
Frei und edel, ein Volk, deutſchen Geſchlechtes ſind wir

An

die deutsche Nazion.

(Im Juli 1814.)

„Die Freiheit siegt, die Fesseln sanken nieder,
Zerschmettert liegt des Treibers Herrschermacht;
Ein eignes Volk, ihr Deutschen, seid ihr wieder,
Zu'm hellen Tag' aus langem Schlaf erwacht."

„Kein fremder Fürst entweiht mehr unsre Throne,
Wird nie sie mehr, zu unsrer Schmach', entweihn!
Er suche sich im Ausland seine Krone,
Rein ist die Luft in Deutschland, bleibe rein!"

So spricht der Bund der Fürsten. „Deutschlands Gauen
Gedeihen unter fremdem Zepter nicht;
Der Deutsche giebt dem Fürsten nur Vertrauen,
Der deutsch gesinnt, deutsch mit ihm fühlt
und spricht."

„Mit deutscher Kraft, im deutschen Geiste handelt,
Auf deutsches Recht das Recht der Krone stüzt;
Des Herrschers Bahn, den Menschen achtend, wandelt,
Und das Gesetz und deutsche Sitte schüzt.“

O großes Wort! Gesegnet sei, gepriesen
Der Wille, der so heilig und so rein
Sich offenbart, so kräftig sich erwiesen!
Auf, Brüder, laßt uns seiner würdig seyn!

O laßt uns seyn, wozu er auf uns fodert,
In Wort und That des deutschen Namens werth!
Die Flamme, die jezt aller Brust durchlodert,
Bewahret sie auf heimathlichem Herd!

Ein Lebensbaum erwachs' in unsrer Mitte
Der deutsche Geist, die alte Redlichkeit!
Die alte Treu, die alte Zucht und Sitte,
Des Deutschen Wort gelt' wieder Schwur und Eid!

Religion, das heiligste der Erde,
Sei wieder unsre höchste Würd' und Zier!
Nicht Lippendienst nur, aber Handeln! werde
Der Selbstveredlung strahlendes Panier.

Uns vorzuleuchten: immer fortzuschreiten
In jeder Wahrheit Prüfung Licht und Tag!
Daß sie uns sei für alle Folgezeiten
Ein fester Fels, den nichts erschüttern mag!

O fühlt es, Gott! den Sieg davon getragen
Hat in der Kraft der Völker Glaub' an ihn!
Durch ihn habt ihr des Starken Macht zerschlagen,
Zurükerſiegt, was schon verloren schien.

Er heiligte der Liebe Wunderflamme,
In eurer Brust für Thron und Vaterland,
Die euren Muth zu einem festen Damme
Dem Feinde schuf, dem er nicht widerstand.

Wahrt diesen Glauben, wacht für seine Rechte,
Der Prüfung Recht, die immer vorwärts dringt!
Seid hier auch frei, seid keines Priesters Knechte,
Der in die Schmach des Kirchenjoch's euch zwingt.

Dies Recht von Gott laßt keine Zeit euch rauben.
Des Glaubens Freiheit ist Religion!
Ehrt jede Meinung, schüzzet jeden Glauben,
Doch unbewegt steh' inn're Wahrheit Thron!

Mit Zucht und Sitte, Hand in Hand, zu gehen,
Sei euer Stolz und eures Lebens Ziel!
Habt Achtung für die Heiligkeit der Ehen,
Und Liebe sei euch mehr, als Nervenspiel!

Habt Ehrfurcht für der Jungfrau'n schönste Krone,
Des Herzens Reinheit, ihre Unschuld! sie
Weih'n in der Hütte, auf dem Königsthrone
Der Ehe Bund zur reinsten Harmonie!

Erzieht zu Deutschen eurer Liebe Pfänder,
Gebt sie in deutscher Männer, Frauen Hand!
Aus Deutschland fort Erzieher fremder Länder,
Gebt eignen Werth nicht um des Auslands Tand!

Lernt eurer Sprache Kraft und Stärke kennen,
Verachtet thöricht Regel nicht und Schnur,
Von Millionen, die sich Deutsche nennen,
Ein Zwanzigtheil lallt deutsche Töne nur.

Hört auf zu schnizzen und zu radebrechen,
— Es radebricht, wer Sprach' gerecht nicht spricht. —
Statt, Deutsch zu lallen, macht euch Deutsch zu sprechen,
— Warum denn seid ihr Deutsche sonst? — zur Pflicht!

Liebt eure Fürsten, euch von Gott gegeben,
Aus eurem Volk', euch angebohrne! gebt
Für ihren Thron mit Freuden Blut und Leben,
Wann frech nach ihm ein zweiter Corse strebt!

Seid eins, ihr Deutschen, haltet fest zusammen!
Ihr seid ein Volk, ihr habt ein Vaterland.
Es stand um euch in Rauch in Brand und Flammen,
Weil euch der Einheit Felsenkraft nicht band.

Der Landsmannschaft Kleingeist trenn' euch nie wieder!
Droht irgendwo Gefahr dem Vaterland',
Reicht euch die Hand, als einer Kette Glieder,
Und nie gewinnt Gewalt die Oberhand.

Ehrt das Gesez. Herrscht das Gesez auf Erden,
Giebt's keine Volks- und Fürstentyrannei.
Nur durch Gesez, Gehorsam, Ordnung werden
Wir bleiben, was wir wieder wurden, frei.

Friedensfeier.

Musikalisches Gedicht.

(Im Juli 1814.)

Allgemeines Chor.

Tochter des Himmels,
Schwester der Hoffnung,
Du, die so freundlich
Prüfender Jahre
Leiden versüßt;
Troknet die Zähren
Langer Entbehrung;
Engel, Gewährung,
Sei uns gegrüßt!

Zwei Chöre.

Erstes Chor.

Endlich unser,
Langentbehrte
Nahest du!

Zweites Chor.

Ueber Thal und Hügel
Rauscht dein goldner Flügel
Harmonie'n uns zu!

Erstes Chor.

Aller Länder Seegen,
Aller Völker Glük
Reichst du lächelnd
Uns entgegen;
Giebst des Friedens
Grünen Oelzweig,
Giebst der Freiheit
Heil'gen Eichenkranz zurük!

Zweites Chor.

Und, erliegend seinem Seegen,
Faßt das Herz in trunknen Schlägen
Kaum sein Glük.

Allgemeines Chor.

Tochter des Himmels,
Schwester der Hoffnung,
Du, die so freundlich
Prüfender Jahre
Leiden versüßt;

Traknet die Zähren
Langer Entbehrung,
Engel, Gewährung,
Sei uns gegrüßt!

Eine Stimme.

Ach! beladen mit der Knechtschaft Ketten,
Lagen wir zu Boden, unser Auge sah'
Ausweg nirgends: nirgends uns zu retten,
Ein Befreier, ein Erlöser da!
In verborg'nen, still verweinten Zähren
Seufzen wir, ach! jeder Kraft beraubt,
Dulden, leiden, schweigen und entbehren
Was die einz'ge Tugend, uns erlaubt.

Eine andere Stimme.

Die Hölle spie ein Ungeheuer
Aus ihrem Schlund' hervor;
Ein gährender Vulkan stieg auf es vor uns, Feuer
Und Schwefeldampf sprüht' es empor.
Heuschrekken fand' es auf der Felder Saaten
Mit Gier verschlingend ihren Raub;
Und rauhe Räuber, Hunnenhorden traten
Der Ernte Seegen in den Staub.

Nicht achtend Recht der Völker, nicht Gesezze
Der Menschlichkeit, war Untergang und Tod,
War Raub der Länder, ihrer Kraft und Schäzze
Sein Herrscherwort, sein Machtgebot.

Tükkisch naht' er unsrer Fürsten Thronen,
Gehüllt in nächtliches Gewand;
Griff nach ihren goldnen Kronen
Mit der frechen Frevlerhand;
Und im blutigen Geleite
Trat er auf, der Schleichende,
Das Verderben stand an seiner Seite,
Und der Krieg, der schrekliche!

Allgemeines Chor.

Dumpfe Still' und fernes Brausen zogen
Dem Verderblichen voran;
Wie des Meeres aufgeregte Wogen,
Wie der Stürme nächtliches Gespann.
Thürmende Gewitterwolken glühten
Dunkelroth am Himmel, Hagelschwer,
Und entsezlich, niederschmetternd sprühten
Sie Vernichtung grausend um sich her.

Eine Stimme.

Entgegen dem Verderber stellte sich
Der Deutschen Macht in dichtgedrängten Schaaren,
Entgegen stürzten sie den dräuenden Gefahren,
Geliebtes Vaterland, für dich.

Des Geschüzzes Donner brüllte
Ins Gewühl der Schlacht;
Deutschlands Genius verhüllte
Sein Gesicht in Nacht;
Deutschlands Untergang geschworen
Sah' er rings um sich;
Und die Hoffnung selbst verloren,
Seufzte laut und wich.

Allgemeines Chor.

Vergebens stritt der Muth der deutschen Krieger
Für Vaterland, für Eigenthum und Herd;
Sie bluteten dem glükgekrönten Sieger,
Ihm zu'm Triumph' entblößten sie ihr Schwert.
Mit deutschem Raub' umgab er seine Krone,
Erschuf aus ihm sich neue Fürstenthrone,
Und, o Geschik! — bei unser'er Orgel Klang'
Ertönt zu Gott des Siegers Lobgesang.

Einzelne Chöre.

Erstes Chor.

Zerstörend rauscht sein wilder Geist
Bis zu den fernsten Zonen;
Das Band der alten Ordnung reißt,
Es fallen Reiche, Kronen!

Sein Eisenzepter winkt,
Und, Staub und Trümmer, sinkt
Die alte Herrlichkeit;
Fall, Umsturz, weit und breit,
Bis zu den fernsten Zonen.

Zweites Chor.

Verloren sind Selbstständigkeit,
Des Menschenlebens Würde;
Es lastete der Geist der Zeit
Schwer auf uns fremde Bürde.

Nur eines Starken Hand
Gebordte Meer und Land;
Des Uebermächt'gen Raub,
Sank nieder in den Staub
Die alte Kraft und Würde.

Allgemeines Chor.

Weh'! es fiel des Hauptes Krone,
Deutschlands starke Eiche fiel
Des Zermalmers frechem Hohne,
Seiner Willkühr blindes Spiel!
Weh'! mit Skorpionenruthen
Beugt' er unsre Kraft;
Tödtlich, langsam zu verbluten
Rauher Leidenschaft.
Denkensfreiheit, deutsche Tugend
Würgt' er, wie des Landes Jugend,
Ach! zur tiefsten Schmach herab
Sank das Vaterland, ein Grab!

Eine Stimme.

Aber es stieg der Gesunkenen Klage
Zu der Vergelterin mächtig empor;
Und sie schwebte mit richtender Wage
Aus dem dunkeln Gewölbe hervor.
Sicher thront' auf dem strahlenden Sizze
Seiner gestohlenen Herrlichkeit er,
„Gott bin ich, rief er, verderbliche Blizze
Schleudr' ich, der Herr der Herrn, um mich her!"

Siehe! Da naht des Gottverleugnenden Throne
Langsam schwebend die Furchtbare sich.
Zittre, Verderber, es wankt auf deinem Haupte die Krone,
Tief in den Staub stürzt die Vergeltende dich.

Allgemeines Chor.

Seht! sie schüttelt den Köcher, seht! sie spannt ihren Bogen,
Seht! in Mitternacht steht kämpfend ein Riesenvolk auf!
Seht den Himmel um ihn mit drohenden Wolken bezogen,
Seht, Gestalten der Nacht fahren aus Gräbern herauf.

Eine Stimme.

„Ich bin der Herr des Schicksals auf der Erde,
Mein Wink bestimmt; wer darf mir widerstehn?
Mein ist der Völker Macht, mir hingebeugt! So werde
Das Weltall mein, so weit rings seine Gränzen gehn."
Er sprach's und zog mit seines Landes Horden
Und fremder Völker sich erzwung'ner Macht
Auf zum Triumph zu dem beeisten Norden;
Doch sein Triumph ward Schmach, sein Sieg'szug Grabesnacht.

Allgemeines Chor.

Riesenschwerter mähen, wie Sicheln. Es heulen
Glühende Flammen um ihn, ein furchtbar wogendes Meer;
Speere umzischen sein Haupt, zerschmettert von Lanzen und Keulen
Des mitternächtlichen Volks sinkt, modernde Leichen! sein Heer.
Hunger naht, ein Gespenst! schüttelt die gräßlichen Schwingen,
Winde, eisig und kalt, schauern verderblich herab;
Ströme thürmen sich auf zu Eisgebürgen, verschlingen
Roß und Wagen und Mann, Land und Strom sind ihr Grab.
Ha! seht! wo nun seine Macht? Kann er die Todten erwecken?
Bleich und bebend steht er mit wankenden Knieen, und sieht
Seine Ohnmacht, sein Nichts; fühlt von der Vergeltenden Schrecken
Sich ergriffen, ereilt! will fluchen, verstummt — und entflicht.

Zweite Abtheilung.

Eine Stimme.

Mit Strahlenschimmer hehr die Stirn' umzogen,
Neugebohren, schön und jugendlich,
Schwebt die Göttin mit dem bunten Bogen
An dem Himmel, senkt zur Erde sich;
Und die Völker seh'n den Himmel offen,
Beten an und glauben, lieben, hoffen.

Eine andere Stimme.

Seht! Staubgewölke! Herrliches Glänzen
Leuchtender Waffen! Horcht! freudiger Hall
Jauchzender Stimmen! Des Vaterlands Gränzen
Naht der Trompeten schmetternder Schall!
Heldengeschwader, mannhafte Krieger
Nah'n mit dem Laube der Eiche geschmükt.
Willkommen des Nordens glorreiche Krieger,
Ihr habt den Räuber zu Boden gedrükt.

Allgemeines Chor.

Willkommen! willkommen! ihr nah't, uns zu retten,
Ihr reicht uns die Hand, als Freunde, ruft ihr:
„Auf! tapfere Deutsche, zerbrecht eure Ketten,
Für Thron und Vaterland kämpfet, wie wir!"
Wir hören's und reichen euch freudig die Hand
Zu'm Kampfe für Freiheit und Vaterland.

Zwei Stimmen.

Erste Stimme.

Da steh'n sie rings auf Deutschlands Gauen,
Hermanns Enkel, seiner werth!
Da steh'n sie, herrlich anzuschauen,
Muth und edles Selbstvertrauen,
Faßt die Waffen, hebt das Schwert.

Zweite Stimme.

Da steh'n sie, weih'n dem Vaterlande
Blut und Leben, Haab' und Gut;
Werfen ab die Sklavenbande,
Waschen ab die alte Schande
In der Dränger heißem Blut.

Beide Stimmen.

Kämpfend für des Thrones Laren,
Stürzen in der Feinde Schaaren
Sie durch Flamme, Rauch und Dampf:
Und Triumph, Sieg wird ihr Kampf!

Zwei Chöre.

Erstes Chor.

Ha! vergebens stemmen sich entgegen
Wuth, Verzweiflung; zischt ein Kugelregen,

Thun sich ehr'ne Schlünde dräuend auf;
Hemmen Flüsse, Ströme, Wasserfluthen
Hermanns Helden; nichts kann sie entmuthen,
Nichts verzögern ihren Heldenlauf.
Immer weiter auf des Sieges Bahnen
Weh'n voraus des deutschen Muthes Fahnen,
Unaufhaltsam wälzt der Strom sich fort;
Wogen-Strudel, thürmend Well' auf Welle,
Bricht durch Dämme, reißt von ihrer Stelle
Wälle hier, und stähl'ne Mauern dort.

Zweites Chor.

Ingrimm schnaubend, fletscht der alte Drache,
Der der Hölle schwarzem Schlund' entstieg,
Seine Zähne, schwört Verderben, Rache;
Rafft zusammen seine ganze Kraft zum Sieg.
Dreimal siegt er. Dann auf eh'rnem Wagen,
Adrastea führst du dein Gespann,
Und die Völker kommen, sehen, schlagen;
Da erbleicht und zittert der Tyrann.
Um ihn ruft's: „bereite dich, zu sterben!"
Abgrund, Tod, wohin er sieht,
Stürzt er blind in's lauernde Verderben,
An den Schopf ergreift es ihn — er flieht.

Allgemeines Chor.

Er flieht, er flieht! Triumph! Der hohen Vergelterinn Pfeile
Verfolgen ihn. Die Angst treibt mit geflügelter Eile
Durch Deutschlands Gauen ihn fort; Entkommen sein einziges Ziel!
Seht! er erreicht es, weh' ihm! für gröss're Schmach sich zu retten!
Jauchzt, Erlöste, er floh, es sanken des Vaterlands Ketten,
Töne, Siegesgesang, sein deutsches Herrscherreich fiel.

Eine Stimme.

Dem Tod' entronnen, der Gefangenschaft,
Kehrt er zu dem geraubten Throne wieder;
Wo aber ist die stolze Riesenkraft?
Ohnmächtig senkt sie das zerschmetterte Gefieder.
Ist das der Held, der einst die Welt in Fesseln schlug,
Und Fürsten um sich sah', als seines Reichs Vasallen?
Verwittert hängt sein Lorberkranz, verfallen
Ihm um die Stirn; ein dumpfer Leichenzug
Ziehn hinter ihm des Heeres Ueberreste,
Des Jammers Bild! Kein Jubellaut erschallt,
Kein Glokkenhall verkündet Siegesfeste,
Und keine Fahne des Triumphes wallt.

Umgeben nur von seiner Schande Zeugen,
Zieht in die Hauptstadt seines Reichs er ein.
Ach! wird er nun den stolzen Nacken beugen,
Sein Ohr der Warnung Stimme leihn?
Nein, von der Menschheit heil'gem Ruf geschieden,
Mit einem Herzen, das Gott und Gericht nicht scheut,
Sinnt er Verderben und verwirft er frech den Frieden,
Den ihm der Sieger Großmuth beut.
Weh' ihm, weh' ihm! seine Stunde
Hat geschlagen, es zerschellt
An der Völker heilgem Bunde
Seine letzte Kraft, er fällt!
Riesenvölker, Riesenheere
Drängen ihn im eig'nen Reich',
Gleich dem aufgeregten Meere,
Brausenden Gewittern gleich.
Wüthend kämpft er, rafft zusammen
List und Stärke, ruft empor
Aufruhr, Volkswuth, Brand und Flammen,
Oeffnet der Verwüstung Thor;
Doch umsonst, die Sieger dringen
Rastlos weiter. — Herr der Welt,
Du erliegst der Jäger Schlingen,
Und die stolze Babel fällt.

Zwei Chöre.

Erſtes Chor.

Seht! er ſtürzt von ſeinem Throne,
Giebt zurük den Raub.

Zweites Chor.

Seine Herrſchaft, ſeine Krone
Liegt Ruin und Staub.

Beide Chöre.

Europa ſiegt, gerettet
Von Schmach und Tornannei!
Die Völker ſind entkettet,
Erſtehen groß und frei.

Allgemeines Chor.

Preis den Helden, Preis den Siegern,
Preis den Ruhmbekränzten Kriegern,
Freier Völker Lobgeſang!
Preis der Fürſten heil'gem Bunde,
Lobgeſang aus einem Munde
In der Saiten Feierklang!
Rings in einem Jubellede
Tönt das Wort des Seegens: „Friede!"
Sei es euer Lobgeſang!

Das
eiserne Kreuz.

(Im Juli 1814.)

Bild jenes Kreuzes, das den Sieg errungen
Einst über Wahn und Finsterniß und Nacht;
Die Fessel brach, von der der Geist umschlungen,
Daniederlag, gebeugt der Hölle Macht; *)
Des hohen Kreuzes, das den Feind bezwungen, **)
Erhabnes Sinnbild, dir auch dargebracht
Sei meiner Liebe Huldigung und Feier,
Der Jubellaut der Palmumwund'nen Leier.

---

*) Gebeugt der Hölle Macht: der Macht des Aberglaubens, der Heuchelei und des Priestertrugs.

**) Das den Feind bezwungen: den Geist der Hierarchie kämpfend gegen den Geist des Lichtes, der Wahrheit und der freien Prüfung.

Hell leuchtest du, des Sieges Talisman,
Auf deutscher Brust in Deutschlands freien Gauen;
Du trägst den Sieg den Kämpfenden voran,
Es überfiel den Feind ein heimlich Grauen,
Erblikt er dich; noch eh' der Kampf begann,
Entsank sein Muth. Dem Tod' in's Antlitz schauen,
War ihm, dich sehn; denn eisern, tödtlich schlug
Des Starken Arm, der, Eisenkreuz, dich trug.

Es weihte dich zu'm Heldenschmuk und Lohne
Dem Eisenmuthe, fest und unbewegt,
Ein deutscher Fürst, der seine Königskrone
Mit Rittergeist und Ritterherzen trägt;
Dem in der Brust auf seinem Herrscherthrone
Ein heher Sinn für Menschenwürde schlägt;
Der sein Geschik, das eisern auf ihm ruhte,
Ein Fels im Meer', bestand mit Eisenmuthe.

Ein Abkömmling, der hohen Ahnen werth,
Von Hohenzollerns adlichem Geschlechte;
Der hehr voran, gezükt das Flammenschwert,
Zu'm Kampfe zog für seines Thrones Rechte,

Für seines Volkes Eigenthum und Heerd;
Der, länger nicht des fremden Herrschers Knechte,
Um sich berief, der kühnen Streiter Schaar,
Die lange schon der Helden Vorbild war.

Und, künd' es laut, mein Saitenspiel, errungen
Hat sie den Sieg, den unvergänglichen,
Das Eisenkreuz; mit Eichenlaub umschlungen,
Prangt es in Deutschland, dem Entfesselten,
Ein heilges Denkmal. Hingestürzt, bezwungen
Hat es den Troz des Gottsvergessenen,
Der, taub der Menschheit, des Gewissens Stimme,
Die Welt getreunt in wildem Tigergrimme.

Umsonst schwoll ihm das Herz voll Siegerlust,
Er mußte dir, du Kreuz von Eisen, weichen;
Du siegst und herrschest, *) auf des Brennen Brust
Das herrlichste von allen Siegeszeichen;

---

*) Du siegst und herrschest: eine Anspielung auf die, dem Schwerte Karl des Großen, eingegrabenen Inschrift: Christus vincit, Christus regnat.

Denn, wer dich trägt, stolz ist er sich bewußt,
Mit deinem Schmuk sei keiner zu vergleichen,
Errungen für des Lebens höchstes Gut,
Der Freiheit Sieg mit unbezwungnem Muth.

Nimm hin der Freude, der Verehrung Thränen,
Du heb'res Denkmal hoher Menschenkraft!
Du hast bewährt, es ist kein Traum, kein Wähnen,
Kein blindes Spiel der hohen Leidenschaft,
Wenn edler Zorn und Muth den Busen dehnen,
Ein Willen auf der Völker Geist sich rafft,
Zu Thaten sich in einem Flammentriebe
Vereiniget des Vaterlandes Liebe.

Du hast der Welt und Nachwelt kund gethan:
Nie untergeh'n wird je der Stern der Brennen!
Unaufgehalten auf des Sieges Bahn
— O stolzes Glük, ich darf sie Brüder nennen —
Erkämpften sie durch Thaten, nie gethan,
— Warum soll ich, was wahr ist, nicht bekennen,
Ist Zeuge nicht Europa, weit und breit?
Als sich'res Pfand dich der Unsterblichkeit.

O heil'ges Denkmal hohen deutschen Muthes,
Ein Stern des Himmels leuchtest du um mich;
O Volk der Helden, ächten deutschen Blutes,
Hoch hebt mein Herz bei deinem Namen sich;
O Eisenkreuz, du Schirm des höchsten Gutes,
Der Freiheit! Du! — so oft mein Auge dich
Erblikken wird, des Brennenmuthes Zeugen,
Werd' ich vor dir entblößt die Stirne beugen.

Ah! warum mußte halb verbleichtes Haar
Schon meine Stirn' und meine Schläfe dekken?
Mich angereiht hätt' ich der Heldenschaar',
Mit ihr die Hand nach Wehr und Schwert zu strekken;
Wie sie, den Tod nicht scheuend, nicht Gefahr,
Hineingestürzt mich in des Kampfes Schrekken;
Mit losgekämpft dich von der Fesseln Drukk',
Mein Vaterland, erkämpft dich, Heldenschmukk'!

Wie oft hab' ich, wenn eurer Thaten Kunde,
Hochherz'ge Brennen, meinem Ohr' erklang,
In der Begeist'rung heil'ger Weihestunde
Mit euch gekämpft in feierndem Gesang;

Beneidend euch um jede Heldenwunde,
Die euch den Sieg, den Heldenschmuk errang!
Mit euch in Träumen kühn den Feind geschlagen,
Mit euch davon das Eisenkreuz getragen.

Wie oft, wenn dann der schöne Wahn entwich,
Floß von der Wange mir die Thräne nieder!
Kein Siegeslaut, kein Siegerlohn für mich,
Das Vaterland empfing, statt Thaten, Lieder;
Und ungehört! Kein Bremne neigte sich
Den fernen Tönen meiner Harfe nieder.
Selbst der Begeist'rung heil'ge Liedergluth
Erstikte dann in einer Thränenfluth.

Einsam durchirrt' ich Feld und Wald, es klangen
Euch unbekannt der Harfe Ton' empor;
Die Lieder, die des Kreuzes Siege sangen,
Ach! sie vernahm nicht euer Heldenohr;
Wann tausend Stimmen euch entgegen drangen,
Ganz Deutschland jauchzt', ein Sieg- und Jubelchor!
Ich, von euch fern, und mit gebund'nen Händen. *)
Konnt' euch der Lieder Feierklang nicht spenden.

---

*) Mit gebund'nen Händen: durch die weite Entfernung von den Stapelplätzen unserer Literatur und die politischen Verhältnisse des Landes, in dem ich lebte.

Die Sehnſucht, in der Sänger Jubelreih'n
Mit einzutreten, hob mit raſchen Schlägen
Das Herz mir auf; in Luna's Silberſchein,
Im Morgenroth' ſeufzt' ich dem Tag' entgegen,
Der Huldigung, Bewund'rung euch zu weih'n,
Auch mir vergönnt'. Als meines Lebens Seegen,
Erbat' ich ihn vom Himmel mir: da ſah'
Ich ein Geſicht, des Seegens Tag mir nah'.

Empor ſah' ich das Eiſenkreuz ſich heben
Aus Felſengrund', in dem's gewurzelt ſchien;
Hehr, ein Koloß! von Sonnenglanz umgeben,
Stand leuchtend es im prangenden Berlin.
Ein Engelbild ſah' ich hernieder ſchweben,
Sein Haupt umgab ein ſtrahlender Rubin;
Das Kreuz umſchwebt' es, ſchimmerndes Gewandes,
Louiſe war's, der Schutzgeiſt ihres Landes.

Mit Eichenlaub kränzt' ihre rechte Hand
Des Kreuzes Stirn, die Linke war erhoben
Zum Seegen auf ihr neugebohrnes Land;
Schnell fiel auf mich ein Strahl des Licht's von oben,

Der Seel'gen Blik auf sie herabgewandt,
Verkündete! Gewährung ward ihr droben;
Und Zedern sproßten aus der Erd' hervor,
Und wuchsen schattend um das Kreuz empor.

Da griff ich feurig in der Harfe Saiten,
Es hob die Brust der Weihe heil'ger Drang;
Und durch der Stadt, der Königlichen, Weiten
Ertönte laut der Saiten Feierklang:
In jedes Ohr sah' ihre Tön' ich gleiten,
Auch du, mein König, horchtest dem Gesang';
Und Beifall — o, daß doch kein Wahn mich trüge! —
Enthüllten huldreich deines Antlitz Züge.

Ein groſses Volk läſst mich mein Auge ſchauen,
Am Geiſt und Herzen Völkermuſterbild!
Ein heil'ges Chor von hochgeſinnten Frauen,
Geiſtvoll und herzig, männlich ſtark und mild!
In jedem Alter, jedem Rang' und Stande
Voll hoher Liebe zu dem Vaterlande.

Und du, der Huld'gung, der vereinten Feier
Germanien's geweihter Gegenſtand,
Ich nenne dich — o ſtrömt in meine Leier
Des Jubels Thränen! — dich mein Vaterland.
O laſs es mich ſtolz, feierlich bekennen:
Auch mich gebohren hat das Land der Brennen.

Laſs mit des Sieges freudetrunknen Chören
Vereinen mich, und leihe mir dein Ohr!
O laſs mich ferner ganz dir angehören,
Zum höchſten Seegen hebe mich empor:
Auf deinem Boden, deinem Dienſt' ergeben,
Von dir beſchüzt, zu athmen und zu leben!

Es ist kein Glük, nach dem so heiß ich sehne,
Als heimzukehren, theures Land, zu dir!
Ihm streb' ich zu mit mancher stillen Thräne,
Als höchstes Gut, regt es den Busen mir.
O fändest du, wenn ich nun wiederkehre,
Mich deiner würdig, Land des Ruhms, der Ehre!

Zeitgedichte.

(Aus dem Siegreiſe.)

Duroc auf dem Schlachtfelde bei Bauzen.

Nach

Leſung des franzöſiſchen Zeitungsberichtes.

(Im Juni 1813.)

I.

Nun glaub' an alle Wunder ich,
Die Frankreichs Bulletins uns melden;
Vergebens iſt der Kampf mit dieſen Wunderhelden,
Gefangen geb' ich gläubig mich.
Europa's Krieger all', ihr ſeid nur arme Gauche,
Ohnmächtig gegen ſie geſtellt.

Wenn mit ihm weggeschoß'nem Bauche *)
Ein Hofmarschall so schöne Reden hält!
Halb ausgewindet schon, mit halb verlechzter Zunge
Noch dieser Phrasenkramm? — ich bin nicht länger blind
Und glaube — das vermag nur eines Franzmanns Lunge
Selbst noch im Tode voll von — Wind.

2.

Daß er dahin in Friede möge fahren,
Verspricht Napoleon gerührt ihm Wiederseh'n
In einer bessern Welt. — O mög' es bald geschehn!
Nur wolle gnädig Gott uns vor der Welt bewahren,
In welcher sie sich wiedersehn.

König Zwerg.

(Im Juni 1813.)

Der König Zwerg, stolzirt auf seinem Throne,
Pocht, trozt und droht; der arme Tropf!
Man lacht ihn aus. So geht's, steckt in der Krone,
Kein Kopf.

---

*) Eine Kanonenkugel nahm ihm den Bauch. Seiner pathetischen Reden in diesem Zustande und des erbaulichen Gesprächs mit seinem gekrönten Freunde wird sich der Leser unstreitig noch erinnern.

Vandamme,

als die Zeitungen meldeten, er sei auf dem Schlachtfelde bei Culm gefallen.

(Im August 1813.)

Der Würger fiel. O laßt ihn unbegraben,
Durch Mord und Brand geweiht dem Hochgericht,
Gehört sein Leichnam' längst den Raben;
Raubt ihnen denn ihr Futter nicht!

Derselbe.

Als die Zeitung berichtete: er sei nur gefangen, nicht getödtet.

(Im August 1813.)

„Nein, sprach die Nemesis, und hielt den Todesstoß
Von ihm zurük des Heiden Ehrenlos,
Zu fallen in dem Kampf', sollst, Scheusal, du nicht haben:
Der Henker liefre dich den Raben.

Generals Pecheur Sieg

bei der Ghörde und Danneberg.

Nach des Ci—devant Prinzen Ekmühls Berichten.

1.

Nicht seines Gleichen hat Franzosen Heldenthum,
Das Deutsche kann so hoch nicht fliegen;
Denn sie bedekten sich mit Ruhm,
Wie Ekmühl uns erzählt, selbst, wenn sie Schläge kriegen.

2.

Wo ist ein Volk, das je so hoch es trieb?
Welch glorreich Ende das Gefechte nahm!
Was nicht gefangen ward, was todt nicht liegen blieb,
Hört's, und erstaunt! — entkam. *)

*) Pecheur zog mit zweitausend Mann gegen Walmoden. Die Hannoveraner schikten ihn mit zweihundert zurük. Daraus berichtete: „Der General habe sich mit Ruhm bedekt, denn, die Gefangenen und die außer Kampf gesezten abgerechnet, sei er mit seinem Corps siegreich zurük gekommen.

Die beiden Potentaten.

(Im April 1814.)

In Bündniß war Zaunkönig mit dem Aar,
Sie garantirten sich einander ihre Staaten.
Doch was geschah? — Der Aar verlor sein Flügelpaar,
Zaunkönig ward — gebraten.

Die Majestät auf Elba.

(Im Mai 1814.)

Die Majestät
(indem sie die Insel betritt zu einem seiner Generale.)

Hier ist mein Reich. Pflanzt meine Adler, Fahnen
Und Wappen auf, so weit mein Zepter geht!
(Sie sieht, ein tausendstimmiges Prosit erschaut.)
Was das? sagt an!

Der General.

Genießt hat Eure Majestät,
Und prosit! rufen rings des Reiches Unterthanen.
(für sich:)
Nun weiß er doch, wie weit sein Zepter geht?

Berichtigungen,

mit der dringenden Bitte an die Kunſtrichter und Leſer, ſie, zur Rechtfertigung des Textes, ja nicht unbeachtet zu laſſen.

Seite 8, Stanze 8, Zeile 2 ſoll ſtehen Ah! für Ach; ſo faſt durch das ganze Buch. S. 6, St. 2, Z. 5 muß nach fechtend ein Komma ſtehen. S. 7, St. 2, Z. 2 Nezzen für Ruſſen. S. 13, St. 3, vorlezte Zeile leere für leeren. S. 15, Z. 1 hier für Oir. S. 17, St. 2, vorlezte Zeile d'ran für dann. S. 24, Z. 10 regten für engten. S. 33, St. 3, Z. 3 nach entgegen ein Komma. S. 34, St. 2, Z. 1 erringen für errungen. S. 47, St. 1, Z. 2 euch für auch. S. 48, Z. 3 bleibt nach ihn das Komma weg. S. 49, St. 2, Z. 3 ſchließt der Zuruf des Genius der Freiheit mit dem Worte Europa." Das übrige iſt Nachſaz des Dichters. S. 55, Z. 22, bewehrt für bewährt. S. 57, Z. 4, regen Geiſt für engen. Ebendaſ. Z. 14, die für der. S. 61, Z. 7, ſprühn für ſpricht. Ebendaſ. Z. 12 nach dem Worte frevelt ein Komma, ſtatt des Semikolons. S. 77, Z. 1, bewehrt für bewährt. S. 90, lezte Stanze, Z. 2, Stirn' für Stimm'. S. 91, erſte Stanze, Z. 1, worum für warum. S. 99, St. 2, Z. 1, Raub der Wellen für den. S. 100, St. 2, Z. 1, fliehn für fliehen. S. 105, lezte Zeile, bleibt nach Ruf das Komma weg. S. 117, Z. 1, nach ereilen ein Komma. S. 121, St. 2, Z. 4, ſinkt für ſinket; ebendaſ. nach um ihn ein Komma. S. 132, St. 2, Z. 3, tief für ſteif. S. 134, St. 2, Z. 5, angebohrnen für angebohrnem. S. 137, St. 2, Z. 1, Ihn für Ihr. S. 142, St. 1, Z. 6, nach Vaterland ein Komma. S. 154, St. 2, Z. 3, Nur für mir. S. 155, St. 2, Z. 6, nur für uns. S. 157, vorlezte Zeile, werde handeln für aber. S. 159, unterſte Stanze, Z. 1, ſchnizzern für ſchnizzen. S. 160, Z. 2 angebohren für angebohrne. S. 165, vorlezte Zeile, Orgeln für Orgel. S. 166, 2tes Chor, Z. 1, ging für ſind. S. 167, Z. 18, Gewölke für Gewölbe. S. 174, Z. 7, nur für und. S. 176, St. 1, Z. 7, Lieder für Liebe. S. 177, Z. 5, du trugſt für trägſt. S. 178, St. 2, Z. 2 ſich für ſie; in eben der Stanze, lezte Zeile, zertrat für getrennt. S. 179, St. 2, Z. 4, rohen für hohen. S. 181, vorlezte Zeile, nach Händen ein Komma. S. 183, 2te Zeile,

nach verkündete ein :. für ! S. 186, unterſte Stanze, Z. 3. mich Fernen für ferner. S. 189. Z. 8, ausgeweidet für ausgewindet. Ebendaſ. in der folgenden Zeile, Phraſenkram für Phraſenkramm; Z. 5, nach Lunge, ein Komma. S. 191. Z. 6, bedekken für dekten. S. 192: Die beiden Potentaten nach folgender Abänderung:

In Bündniß trat Zaunkönig mit dem Aar,
Der mit der Thiere Reich in Kriegsſtand war gerathen;
Sie garantirten ſich einander ihre Staaten,
Und theilten ſchon im Geiſt das Thierreich ganz und gar.
Doch weh! zerſchmettert ward dem Aar ſein Flügelpaar,
Zaunkönig ward — gebraten.